

Offene Tore
Jahrbuch **2020**

Herausgegeben von Thomas Noack

ISBN 978-3-85927-168-5

Swedenborg Verlag, Zürich 2019

www.swedenborg-verlag.ch

Inhaltsverzeichnis

Thomas Noack Unbekannte Übersetzer Swedenborgs	1
Emanuel Swedenborg »Das erklärte Wort«: Die Auslegung von Genesis 1,1 bis 2,3	41
George F. Dole »Wahre Christliche Religion« als apologetische Theologie	63
Jim Lawrence Entwicklung einer täglichen spirituellen Praxis auf der Grundlage von Swedenborgs »Lebensregeln«	87
William Bruce Das Grab Jesu	96
Dirk Bertram Das Tibetische Totenbuch, Swedenborg und die moderne Nahtod-Forschung	112
Thomas Noack Geleitwort: Zur Neuauflage der wahren christlichen Religion	115
Rebecca Esterson Hat Swedenborg die Kabbala studiert?	169
Reuben P. Bell Swedenborgs Geistbegriff	177
David B. Fuller Swedenborgs Gehirn und Sutherlands kraniales Konzept	189
David Dunér Die Weltmaschine: Emanuel Swedenborgs Naturphilosophie	229

Erik E. Sandstrom	
Swedenborgs Drucker in Amsterdam	238
Thomas Noack	
Swedenborg im Selbststudium:	
Handreichung für Interessierte und Motivierte	243
Radko Štefan	
Vom Verinnerlichen:	
Gedanken aus dem Zug	250

Unbekannte Übersetzer Swedenborgs

Thomas Noack (Hrsg.)

Vorbemerkung der Schriftleitung: Im Folgenden drucke ich nicht von mir verfasste Texte über unbekannte Übersetzer Swedenborgs ab. Der überragende im 19. Jahrhundert war bekanntlich Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796–1863). Doch er konnte seine Arbeit nicht selbst vollenden; und so sind einige weitere, vielen unbekannte Übersetzer zu nennen, die es schließlich erreichten, dass das religiöse Werk Swedenborgs vollständig in deutscher Sprache erhältlich war. Meine einleitenden Bemerkungen sind – wie diese »Vorbemerkung der Schriftleitung« – in einer kleineren Schriftgröße gesetzt. Alles hingegen, was in der normalen Schriftgröße gesetzt ist, das ist Text des jeweils zuvor genannten Autors bzw. aus der jeweils zuvor genannten Quelle. TN

Die Druckgesellschaft nach dem Tode vom Immanuel Tafel

Vorbemerkung von Thomas Noack: In »Monatblätter für die Neue Kirche« (Oktober 1891, S. 154–155) berichtet Jakob Eggmann (1823?–1896) der »Geehrte[n] Redaktion« von einer Druckgesellschaft, die sich 1863 am Grab von Immanuel Tafel in Bad Ragaz gebildet hatte, um das Werk dieses bahnbrechenden Übersetzers fortzusetzen und zum Abschluss zu bringen.

Geehrte Redaktion! Die in Nro. 6 der Monatblätter erschienene Autobiographie des hochverehrten, nun in die geistige Heimath abberufenen Herrn Professor Pfirsch stellt, Dank der regen Thätigkeit dieses Mitarbeiters, im Weinberge des Herrn, ein Stück Geschichte der Neuen Kirche in Deutschland und der Schweiz dar, und ist zweifellos von allen ausländischen und neueren Mitgliedern der deutschsprachlichen Neuen Kirche mit Interesse gelesen worden. Der liebe

Verstorbene hat in seiner Bescheidenheit wahrscheinlich gar nicht an diese Bedeutung seiner Stellung gedacht und darum wohl war es möglich, dass er so rasch über eine Phase der Kirchengeschichte hinweggegangen ist, die den Zeugen jener Zeit doppelt theuer ist, weil sie durch Werke der Liebe für die Sache der Kirche ausgefüllt ist und zwar durch die gläubigen Laien jener Zeit selbst. Der hochverehrte Autobiograph erwähnt zwar das Jahr 1863 und die Stunde der Vereinigung mehrerer neukirchlicher Gläubigen um das Grab des Pioniers der Neuen Kirche, Dr. Im. Tafel, in Ragatz als den Ausgangspunkt einer neuen Art seiner Thätigkeit, aber es erscheint mir überaus werthvoll und wichtig, dass diese in dem mehrfach angeführten Aufsatz des seligen Herrn Prof. Pfirsch nur ange deutete Zwischenperiode nach dem Tode Dr. Im. Tafels im Anschluss an Prof. Pfirschs Biographie und in Ergänzung desselben hier ein wenig mehr noch zur Berücksichtigung gelange.

Als die Freunde der neukirchlichen Sache unter den Deutschsprechenden 1863 in Ragatz schmerz- und trauererfüllt um die Ruhestätte der irdischen Hülle ihres theuren Vorkämpfers standen, da gelobten sie sich, von der Bedeutung des Augenblicks in ihrer Sorge für die Zukunft der Kirche innig erfasst, Alles, was möglich sei, zu thun, das Wert Dr. Im. Tafels fortzusetzen und die Herausgabe der ins Deutsche übersetzten Werke Swedenborgs, so wenig als die Arbeit der Uebersetzungen selbst ruhen zu lassen. So entstand der Kern einer kleinen Druckgesellschaft, welche im Laufe von etwa sieben Jahren die ganze Arbeit besorgte, welche in jener Zeit zur Fortsetzung des Tafel'schen Werkes möglich war. Sie zog durch Sammlungen und durch Subskription nach Kräften materielle Mittel herbei, um die gestellte Aufgabe erfüllen zu können. Herr Pfarrer Wurster und Frl. Conring verrichteten die Arbeit des Uebersetzens, und Herr Prof. Pfirsch revidirte diese Uebersetzungen. Die administrative Leitung lag in den Händen der für die Neue Kirche allezeit opferfreudigen Fräulein Philippine von Struve, und so gelang es der von Amerika

aus nicht unwesentlich unterstützten Gesellschaft, mehrere Bände der himmlischen Lehren im Druck erscheinen zu lassen, und sie legte ihre Arbeit erst nieder, als es ihr vergönnt war, sie dem von ihr für die gute Sache gewonnenen Herrn Theodor Müllensiefen zu übertragen, welcher dann die Sache bis zur Vollendung der Herausgabe des Werkes »Himmlische Geheimnisse« führte. Die sieben Jahre Wirksamkeit der kleinen Druckgesellschaft bilden eine für die zukünftige Neue Kirche unter den Deutschen hochinteressante Uebergangsperiode, welche nicht verdient, in Vergessenheit zu gerathen.

Julie Conring

Vorbemerkung von Thomas Noack: Die Fotografie von Julie Conring entnehmen wir den Buch von Eberhard Zwink, *Gustav Werner und die Neue Kirche*, 1989, S. 36. Der erste der folgenden Texte entstammt »Neukirchenblätter« 1876, S. 112.

Versetzung in die geistige Welt.

Stuttgart den 11/13. Februar 1876.

Wir haben die für uns höchst schmerzliche Mittheilung zu machen, dass unser allweiser Herr für gut befunden hat unsere liebe Mitarbeiterin Julie Conring (»J.C.«) in die andere Welt zu versetzen. Am Freitag den 11. Februar Nachmittag 4 $\frac{3}{4}$ Uhr schied sie von uns.

Schon mehrere Monate schwer an einer Unterleibswassersucht leidend, deren Heilung kaum zu erwarten war, ist sie doch bis zum Tage bevor sie hier den letzten Athemzug that, soweit ihre Kräfte es erlaubten, thätig geblieben. Wir hofften sie immerhin noch eine Zeit lang bei uns behalten zu dürfen. Es war anders beschlossen. Ihre Krankheit nahm einen ungewöhnlich raschen Verlauf und es trat eine große Kräfteabnahme ein, welche ihr Leben auf dieser Welt viel früher zum Ziel brachte als man im schlimmsten Falle glaubte, annehmen zu können.



Julie Conring

Am letzten Weihnachtstage wohnte sie zum letzten Male unserem Gottesdienste bei. Eine baldige Abberufung ahnend, machte sie ein paar Tage darauf ihr Testament und begann verschiedene andere Angelegenheiten zu ordnen. Auf unsern Wunsch hauptsächlich unternahm sie auch ihre Lebensgeschichte zu schreiben. Von ihrer Geburt an, damit möglichst ins Einzelne gehend, kam sie bis zum Jahr 1869. Anfangs konnte sie noch täglich einige Stunden am Schreibtisch daran arbeiten. Später nur noch, auf dem Sopha liegend, an einem für solche Fälle eingerichteten Krankenpult. Was sie zu Papier brachte umfasst 146 Seiten Quart. Die letzte grössere Hälfte ist mit Bleistift geschrieben, doch alles gut leserlich. Einige Seiten schrieb sie mit sichtlicher Anstrengung noch am

Tage vor ihrem Hingang. Sie brachte jeden Tag von früh bis spät im Arbeitszimmer zu; nur am Tage ihres Scheidens konnte sie nicht mehr das Bett verlassen. Bis zu den letzten paar Stunden nahm sie vollen Antheil an allem und behielt die Kraft ihres Geistes; wofür sie auch laut und wiederholt dem Herrn dankte. Wir lasen ihr die letzten Tage mehrmals vor, ganz zuletzt noch auf ihren Wunsch aus Himmel und Hölle und unterhielten uns mit ihr auch viel über die andere Welt und die dorthin Vorausgegangenen bekannten Neukirchenfreunde. Sie war gefasst auf den Hingang. Sie wäre gerne, sehr gerne noch länger bei uns geblieben, aber ergab sich auch willig in das, was der Herr verordnete. »Er ist ja so gut, Er weiss, was das Beste für uns ist und wo Er uns am besten brauchen kann; Seinem Willen müssen wir uns fügen«, sagte sie mehrmals.

Geboren am 16. März 1827, brachte sie ihr Alter auf 48 Jahre, 10 Monate und 25 Tage. Ein vielbewegtes Leben war ihr Loos. Thätig und nützlich sein war ihre Freude. Wir hoffen, es ist uns vergönnt, darüber später Mehreres zu bringen.

Die nächsten Anverwandten, die ihren Weggang betrauern, sind ein 83-jähriger Vater und eine Schwester, einige Jahre älter als sie selbst, beide in Kopenhagen. Keiner ihrer leiblichen Anverwandten konnte ihr in diesen Tagen nahe sein. Sie war aber doch unter den Ihrigen. Die Neukirchenfreunde alle, die sie kannten, bewiesen ihr die herzlichste Theilnahme und nur Hände geistig Verwandter pflegten sie, worüber sie sich oft und laut glücklich pries.

Ihre zurückgelassene Hülle wurde zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags am Sonntag den 13. Februar auf dem schöngelegenen neuen Pragerfriedhofe in Stuttgart der Erde übergeben. Reiche Blumenspenden von Freunden zierten den weiss mit Gold verbrämten Sarg. Die Stuttgarter Neukirchenmitglieder fast alle, sowie mehrere andere Freunde, gaben das Geleite. Etwa 120 Personen, worunter Viele, die uns unbekannt waren, umstanden das Grab und waren von den Reden sichtlich

angeregt. Herr Eduard Zahn hielt zuerst eine Ansprache, nachher gab der Redakteur dieser Blätter einen kurzen Lebensabriss der Verewigten, diesem folgte ein kurzer Nachruf von dem greisen Herrn Zimmermaler Kämmerer, schliessend mit dem Gebet des Herrn. Einige Schollen auf den im Grabe befindlichen Sarg werfend, sprach vor dem Auseinandergehen noch der mittlere Redner die Worte: »Wir übergeben diese Hülle der Erde, von der sie genommen ist; die Seele – unsere Schwester selbst – lebt in Gottes Hand!

Vorbemerkung von Thomas Noack: Den nachstehenden Rede Eduard Zahns entnehmen wir »Neukirchenblätter« 1876, S. 113-114.

Rede Eduard Zahns

bei Bestattung der irdischen Hülle von Julie Conring.
(Pragfriedhof, Stuttgart den 13. Februar 1876.)

Wir stehen hier an dem Grabe, das die irdische Hülle einer theuren Mitschwester aufnehmen soll, welche nach dem unerforschlichen allweisen Rathschluss des Herrn schnell abgerufen wurde aus ihrem treuen Wirkens aus dem Kreis der Freundinnen und Freunde, die hier um sie trauern oder die in der Ferne noch kaum erreicht sind von der Kunde ihres Hingangs.

Es war den Meisten von uns nur wenige Jahre vergönnt ihren Umgang, ihre Freundschaft zu geniessen; zwar war sie bald nicht fremd mehr unter uns; aber wir liessen uns genügen an der schönen Gegenwart, freuten uns, sie jetzt die unsere nennen zu dürfen, schauten vorwärts in die Zukunft, zuversichtlich hoffend, sie noch lange, lange bei uns zu haben; die Vergangenheit lag uns ferner, und so kennen wir heute, wo wir sie für diese Welt verloren, noch kaum die Spuren ihres früheren Lebenswegs.

Doch ihr ganzer Pilgerlauf hier aus Erden war ja nur der kurze Anfang ihres Lebens, das sie nun, befreit von den Banden ihres materiellen Körpers, drüben fortsetzt zu immer höherer Seligkeit und hellerem Lichte. Sie setzt es fort

unmittelbar, ununterbrochen: denn wir wöhnen ja nicht, dass unsere hingegangenen Lieben lange, lange Jahrhunderte ohne Körper harren müssen, bis sie wieder mit ihren irdischen Leibern bekleidet werden; nein wir wissen durch die Schriften des Mannes, den der Herr zur Gründung seiner Neuen Kirche berief, dass unsere Freundin vielleicht zur selben Stunde, wo wir ihren Leib in winterliche Erde bestatten, bereits auferweckt ist, von himmlischen Engeln bewillkommt und in liebliche Frühlingsgefilde eingeführt wird, wir wissen etwas Klares von der himmlischen Freude und Glückseligkeit die sie erwartet, vom Wiedersehen das wir zu hoffen haben.

Wie köstlich, wie unschätzbar, werden diese vorher mehr nur dem Gedächtniss eingepprägten Kenntnisse, wie gewinnen sie Leben in einer solchen schweren Stunde!

Und dennoch fällt es auch uns schwer aufs Herz, wenn wir daran denken, dass wir die theure Entschlafene hienieden nie mehr sehen, nie mehr ihre liebe Stimme hören, uns ihres lieblichen Lächelns freuen, nie mehr, wie sie so gerne gethan, mit ihr von geistigen und himmlischen Dingen reden werden!

Solche schmerzlich süsse Gedanken sind, wenn wir nur nicht dabei murren gegen die Fügung des Herrn, erlaubt und berechtigt; ja solche Sehnsucht nach vorangegangenen Lieben stellt auch heutzutage noch, wo eine große Kluft uns von der geistigen Welt trennt, eine gewisse Verbindung mit ihnen her und birgt süssen Trost in sich.

Doch noch andere Gedanken bewegen uns heute: wir fragen uns wohl alle: Wird die Lücke, die der unvergesslichen Freundin Hingang in die ohnehin so gelichteten Reihen der Vorkämpfer der Neuen Kirche gerissen, wieder ausgefüllt werden und wann und wie?

Wir haben Grund so zu fragen, wenn wir uns zurückrufen, was unsere hingegangene Freundin gewirkt, wie sie die ihr anvertrauten Pfunde nicht vergraben, sondern unermüdlich umgetrieben und verdoppelt hat, aber »Wirf dein Anliegen auf den Herrn, Er wird für dich sorgen und den Gerechten nicht

ewiglich in Unruhe lassen«, an diesem Wort der Psalmen wollen wir uns aufrichten in dieser schmerzlichen Prüfung.

Und reicher, ewiger Gewinn wird erwachsen für die Kirche, wie für uns einzelne, wenn wir alle durch den Verlust unserer theuren Mitschwester und durch ihr leuchtendes Beispiel uns antreiben lassen, zu wirken so lang es Tag ist: wenn wir immer fester glauben an den Herrn Jesus Christus, den alleinigen Gott Himmels und der Erde, Ihn lieben über Alles; gegen alles Böse, weil es Sünde gegen Ihn ist, kämpfen, es fliehen und hoffen durch die Kraft, die Er uns unaufhörlich dazu giebt.

Lasst uns mit diesem Vorsatz scheiden von dem Grabe, das nun die für immer abgelegte Hülle unserer theuren Freundin bergen soll. –

Ja Herr Jesu bei Dir bleib ich,
So in Freude wie in Leid,
Bei Dir bleib ich, Dir verschreib' ich
Mich für Zeit und Ewigkeit!
Deines Wink's bin ich gewärtig,
Auch des Ruf's aus dieser Welt:
Denn der ist zum Sterben fertig,
Der sich lebend zu Dir hält!

Vorbemerkung von Thomas Noack: Die nachstehende Erinnerung an Julie Conring von Johann Gottlieb Mittnacht (1831–1892) entnehmen wir »Neukirchenblätter« 1876, S. 114–118.

Zur Erinnerung an Julie Conring
von J. G. Mittnacht.
(18. Februar 1876.)

Unsere verewigte Mitschwester Julie Friederike Fernande Conring, der wir heute die letzte Ehre erweisen, indem wir ihre Hülle der Erde übergeben, war geboren am 16. März 1827 aus Rungstedgaard, dem drei Meilen von Kopenhagen gelegenen Gute ihres Großvaters, des Obersten Bräm.

Ihr Vater war Kapitän von Conring und ihre Mutter Hanna

Christiane geborne Brand. Ihr Vater, erst Militär, verliess nach seiner Verhelichung diese Laufbahn und wohnte auf obengenanntem Gute, bis ihm später auf ausdrücklichen Wunsch von Prinz Christian (später König Christian VIII.), bei welchem er sehr in Gunst stand, als Zollaufseher der Oberbefehl über die ganze dänische Küste, soweit sie sich am Sund erstreckte, übertragen wurde und er dann seine Wohnung in Rendsburg nehmen musste.

Hier brachte die Verewigte ihre Kindheit und Jugend zu. Im siebenten Jahr traf sie eine schwere Krankheit, – Nervenfieber und Gehirnentzündung; es war nicht der Wille des Herrn, dass sie sollte schon weggenommen werden; das Gebet der Ihrigen wurde erhört und sie genas.

Sie hatte noch eine Schwester, die einige Jahre älter, und einen Bruder, der einige Jahre jünger war. Frühe schon zeigte Julie eine ungewöhnliche Wissbegierde und große Anlage zum Unterrichten: letzteres bekundete sich namentlich auch daran, dass sie sich sehr jung schon gerne zur Hofmeisterin ihres Bruders aufwarf.

Als sie zwölf Jahre alt war, im Sommer 1839, fing ihre Mutter zu kränkeln an und es wurde für gut befunden, sie nach ihrer väterlichen Heimath zu bringen; eine Tante begleitete sie dahin, Gatte und Kinder blieben zurück. Am 3. Januar 1840 starb die Mutter, getrennt von ihren allernächsten Angehörigen, aber unter der Pflege der liebenden Hand einer Schwester.

Der Vater suchte nun um eine Versetzung nach; zwei Jahre später wurde ihm der Wunsch gewährt und er kam nach Neustadt a. d. Ostsee.

Dort ging die Familie durch das denkwürdige Jahr 1848, das in vieler Hinsicht tief in ihre Verhältnisse eingriff. Das »Königliche Zollamt« war eine Zielscheibe, an welche die Welle volkssouveränitätlicher Bewegung heftig anschlug, und nur durch die Klugheit des Kapitäns wurden vielleicht schwere Ausschreitungen verhindert.

Die Ereignisse dieser Zeit veranlassten eine Trennung des Vaters von seinen Kindern, welche mit ihrer Tante nun nach Seeland zurückkehrten. Hier entfaltete sich eine neue freiere Lebensperiode für die nun längst zur Jungfrau herangewachsene Julie. Es kam bei ihr jetzt zu einer mehr selbstständigen Charakter- und Meinungsbildung, die zuerst in ihren politischen Anschauungen zur Aeusserung kam. Ihre geistige Entwicklung, ihre Kenntnisse der deutschen Sprache dem deutschen Einfluss, deutschen Quellen verdankend, nahm unsere Freundin, obwohl sie stets eine gewisse Pietät für das Dänische bewahrte, entschieden deutsche Sympathien an. Alles, was sie dachte und schrieb, nahm nie eine andere Gestalt als die der deutschen Sprache an. Doch beschäftigte sie in dieser Hinsicht zur Zeit die Politik nicht so sehr, als wissenschaftliche und belletristische Versuche. Seit ihrer Confirmation hatte sie ein systematisches Selbststudium fleissig fortgesetzt und nahm einen Gegenstand nach dem andern mit möglichster Gründlichkeit durch.

Auf ihr geistiges Gemüth übten zur Zeit großen Einfluss zwei Männer, ein Arzt und ein Prediger – beide ungläubig. Der eingeredete Glaube der Kindheit wurde in Vielem bei ihr wankend gemacht. Die Lehre von drei Personen in der Gottheit und von der Versöhnung durch den blossen Glauben wurde erschüttert; dennoch behielt sie eine Ehrfurcht vor der Bibel, und namentlich empfand sie stets sehr das Göttliche im Evangelium Johannis und den Psalmen. Und die Frage, wer Christus sei, liess sie stets offen. Beantworten konnte sie sich diese Frage damals nicht und auch Niemand sonst konnte ihr eine befriedigende Antwort geben. Der erwähnte Prediger, was merkwürdig ist, sagte ihr einst: Auf dem Wege der eigenen Forschung werde sie nie Gewissheit über diese Punkte erlangen.

In die Altersjahre unserer Verewigten zwischen 20 und 30 fallen, so viel wir wissen, auch Reisen nach Leipzig und Halle, ferner ein Aufenthalt in einer Pension in Paris, wo sie mit

vielen Engländerinnen zusammen war. In beiden Sprachen, der französischen und englischen, erwarb sie sich große Fertigkeit.

Später siedelte sie nach Schweden über, wo sie in Helsingburg im Jahre 1859 ein Mädcheninstitut einrichtete, was ihren regen Geist wohlthätig beschäftigte. Dieses Institut verlegte sie später nach Landskrona. Mit mancherlei Schwierigkeiten innerlich und äusserlich zu kämpfen, wurde es jedoch im Jahre 1863 aufgegeben.

Nun kommt die für unsere Freundin wichtigste Lebensperiode: ihr Bekanntwerden mit der Neuen Kirche. Noch ehe sie ihr Institut aufgab, inmitten großer Seelenkämpfe, stiess sie auf Swedenborg's Schriften und fand darin die köstliche Perle; sie hatte jetzt, nach langem Schmachten nach Wahrheit und Gewissheit, wie sie sich ausdrückte, den Himmel ihrer Kinderjahre den Himmel ihrer Jugend wieder, und zwar wirklicher, schöner und beseligender; sie hatte den Himmel eines reinen geistigen und himmlischen Zustandes gefunden. Sie wurde von vielen schrecklichen Zweifeln durch die klaren Lehren der Neuen Kirche erlöst.

Ihre äusseren und inneren Verhältnisse änderten sich nun fast gleichzeitig; indem sie sich der Neuen Kirche zukehrte, machte sie auch, brieflich besonders, die Bekanntschaft hervorragender Geister dieser Richtung, worunter besonders der selige Dr. Imanuel Tafel aus Tübingen, der große Uebersetzer und Vertheidiger der Schriften Emanuel Swedenborg's, zu nennen ist.

Dr. Imanuel Tafel machte im Frühjahr 1863 der Verewigten den Vorschlag, nach Tübingen zu kommen und ihm dort an seinen vielen Arbeiten zu helfen. Dies angenommen, schied sie von Heimath und Verwandten.

Am 4. August 1863 traf sie mit Dr. Imanuel Tafel hier in Stuttgart zusammen. Mit dem würdigen alten Herrn unternahm sie nun auf seinen Vorschlag gleich eine Reise nach Ratz in der Schweiz, woselbst er zu seiner Erholung einige

Zeit zubringen wollte. Kaum dort eingetroffen, wurde Tafel von einer schweren Krankheit befallen, es war seine letzte Krankheit. Am 29. Aug. nahm ihn sein Herr zu sich. So war die Verewigte den weiten Weg gekommen, um als einzige ihm nahe Freundin und Glaubensgenossin seine Pflegerin zu sein. Redlich erfüllte sie ihre Pflicht. Das Ende kam schneller als erwartet, und erst nach seinem Tode konnten Verwandte und Freunde von ihr gerufen und benachrichtigt werden.

Nicht lange rathlos, sondern bald entschlossen, griff unsere Freundin nun zur Arbeit, zur Arbeit, wo es noth that, für die Neue Kirche. Unter dem Beistand, dem Rath und der Mitarbeit anderer Freunde und Freundinnen übersetzte sie während eines zweijährigen Aufenthaltes in Zürich mehrere Bände von Swedenborg's und anderen Werken und verfasste ein Leben Dr. Imanuel Tafel's.

Nach dieser Zeit ging unsere Freundin wieder zu ihrem alten Vater, der unterdessen sich in Lübeck niedergelassen hatte, und setzte dort die begonnenen Uebersetzungsarbeiten fort. Von hier siedelte sie mit ihrem Vater später nach Kopenhagen über, um sich dort ein stilles Heim zu gründen. Ein kleiner Zwischenzug war ein kurzer Aufenthalt im Diakonissenhaus zu Kaiserswerth, wo sie in Folge eines im Kriege 1866 ergangenen Aufrufs zur Aushülfe als Krankenpflegerin thätig war.

Im neuen Heim in Kopenhagen war sie unermüdet für die Mission der Neuen Kirche thätig; und ihr hauptsächlich verdankt eine jetzt dort unter der Führung eines Pastors stehende Neukirchliche Gemeinde ihre Begründung.

Im Jahr 1871 wurde diese edle Frauenkraft, von dem jetzigen Herausgeber der hier erscheinenden deutschen Neukirchlichen Zeitschrift veranlasst, nach Stuttgart überzusiedeln. Hier hat sie vier volle Jahre treu und fleissig aber mit Freude und Vergnügen mit uns in des Herrn Weinberg gearbeitet. Es thut uns wohl, sagen zu dürfen, dass sie diese Jahre zu den schönsten ihres Lebens zählte; und es öfters erwähnte,

dass sie sich hier ganz zu Hause und in ihrem Elemente fühle.

Die Meisten der anwesenden Freunde, wissen was die Verewigte für uns gewesen ist. Für unsere Neue Kirche war sie eine der Apostelfrauen, wie uns nur von ihres Gleichen die ersten Zeiten der Christenheit erzählen. Wir leben nicht mehr in den Zeiten des Märtyrerthums; aber hier dürfen wir von einer Seele reden, ächt und entschieden, die alles ihrem Glauben und ihrer Ueberzeugung geopfert haben würde, die überall zu wirken und nützlich zu sein strebte, wo es noth that und der ihre Kirche über alles ging.

Ihre rasch gekommene Krankheit und deren rascher Verlauf hat uns alle schwer betroffen. Sie sah ihrem Ende entgegen ruhig und gefasst. Wir konnten mit ihr vom ewigen Leben, von vorangegangenen Freunden und von den Zuständen dort offen reden. Wir sind auch froh sagen zu dürfen, dass, obwohl kein einziges leibliches Anverwandtes ihr nahe war, als sie den letzten Athemzug that, sie sich doch unter den Ihrigen fühlte. Sie sprach das mehrmals im Dankgefühl aus. Sie hat viele, die sie lieben, hier hinterlassen, viele, die sie schmerzlich vermissen, und von welchen sie, der »ihr beschiedenen, schönen Thätigkeit wegen,« wie sie sagte, ungerne schied; aber »wie der Herr will,« »Er weiss es am Besten,« sagte sie oft und wiederholt in den letzten Tagen; und so wollen auch wir sagen. Der Herr hat für gut befunden, unsere Mitschwester näher zu sich zu rufen. Wollen wir darum nicht klagen! Gestorben ist sie nicht, sie lebt! Die Engel freuen sich ihrer Ankunft, während wir hier ihre Hülle umstehen.

Wenn wir daher trauern, so ist es nicht die Trauer um einen Todten. Wir empfinden einen süssen Schmerz, weil wir unsere Schwester ebensogern bei uns behalten hätten, als die Engel sie in ihrer Gesellschaft wünschen.

Sie hat es aber dort besser; dort sind keine Schmerzen des Körpers, keine Leiden mehr. Und wir, indem sie unser Herz mit sich nahm, fühlen uns jenen heiligen Höhen viel näher. Ist es uns doch, wenn wir an sie denken, als sei hier unten

alles roh und grob und werthlos und möchten wir mit ihr gegangen sein.

Die Verewigte, wie die erfahren haben, welche das Glück hatten, ihr geistig ganz nahe zu stehen, war bei einer mehr als männlichen Entschiedenheit und Festigkeit, wo ein Anlauf gegen erkannte Grundsätze der Wahrheit gemacht wurde, von großer Weichheit des Gemüths. Allem Unfeinen und Unästhetischen war sie von Natur abhold, – eine reine Seele, im Innern so zartbesaitet und kindlich, dass es für uns nicht zu beschreiben ist. Bei ihrem hohen Verstand hatte sie auch einen starken Willen, der aber sofort weg war, sobald er als dem Recht entgegen erkannt wurde.

Wie Engelreden können wir jetzt noch viele ihrer letztgesprochenen Worte hören. Es war mehrmals ergreifend, wie sie besonders in den letzten Tagen sagte, »o wie gut für uns, dass der Herr Mensch geworden ist,« »was wäre aus uns Menschen geworden, wenn Er nicht Selbst zu uns herabgekommen wäre.«

Ihr Geist blieb frisch bis zur letzten Stunde. Konnte sie großer Schmerzen und Schwäche wegen nicht mehr leisten was vorher, so war doch jeder Tag noch ein Arbeitstag für sie, und sie dankte oft laut dem Herrn, dass Er so barmherzig sei, ihr den Kopf gesund und klar zu erhalten, so dass sie noch nützlich sein könne. Der Tag ihres Hingangs war der einzige, an welchem sie Morgens nicht mehr vom Bett aufstehen konnte; sonst hatte sie immer die Tageszeit im Arbeitszimmer auf dem Sopha neben dem Schreibtisch zugebracht; – »hier ist mir am wohlsten« – sagte sie. Bedauerte man, dass nicht mehr für sie gethan werden konnte, so sagte sie: »o ich habe es ja so gut, und fühle so glücklich, dass ich hier sein kann,« und sie selbst war nur darauf bedacht, ihrer Umgebung in keiner Weise lästig und störend zu werden. Es war ihr ausdrücklicher Wunsch, alles sollte seinen gewohnten Gang fortgehen, ohne besondere Rücksicht auf sie. Ein Geist ächter Gottes- und Nächstenliebe, dürfen wir wohl sagen, war ihr letzter

Wesensausdruck.

Sie hat ihre Tage hier auf 48 Jahre 10 Monate und 25 Tage gebracht. Es überleben sie von den nächsten Anverwandten eine ältere Schwester und ihr Vater, jetzt 83 Jahre alt, beide in Kopenhagen wohnend. Der alte Vater ging noch mit dem Gedanken um, seine liebe Tochter in ihrer Krankheit zu besuchen. Seine Kräfte und die ungünstige Jahreszeit liessen aber so etwas nicht zu.

Die Ursache der Trennung von Körper und Geist war eine Unterleibswassersucht, deren Beschwerden sie schon früher empfand, als sie sich der Ursache bewusst war. Die letzten zwei Monate nahm die Krankheit einen ungewöhnlich raschen Verlauf, und es fand eine große Kräfteabnahme bei ihr statt. Am Freitag den 11. Febr. Nachmittag 4 $\frac{3}{4}$ Uhr that sie den letzten Athemzug hier. —

Sie lebt jetzt dort, wo kein Sterben mehr ist, und wo die Guten Frieden haben. Lasset uns darum nicht trauern, sondern lasset uns fröhlich sein, dass wir eine Freundin in jener Welt haben, die uns dereinst entgegenkommen und uns willkommen kann. Sie ist uns nur vorangegangen, wir alle müssen einmal folgen. Lasset uns darum in Demuth unseres Herrn Auftrag hier erfüllen und so leben, dass es auch bei uns heißt, wie wir ja wohl annehmen dürfen, dass es bei ihr hiess: Du frommer und getreuer Knecht, oder du fromme und getreue Magd, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Vorbemerkung von Thomas Noack: Die nachstehenden Mittheilungen entnehmen wir »Neukirchblätter« 1876, S. 191-192.

Der Hingang unserer Freundin Julie Conring hat eine allgemeine Theilnahme hervorgerufen. Ausser den vielen Freunden, welche der Weggegangenen die »letzte Ehre« erwiesen und mündlich ihr liebendes Bedauern bekundeten, sind uns noch eine Menge Briefe von Nah und Fern, selbst über das Meer her, zugekommen, von Solchen die sie persönlich gekannt und auch von vielen, die sie nicht persönlich gekannt

hatten; von Neukirchlichen und auch von andern. Unsern herzlichsten Dank für alle diese Liebesbezeugungen; sie haben uns wohl gethan! Es ist uns damit ein weiterer starker Beweis geworden, wie ein redliches Neukirchliches Wirken geachtet und anerkannt wird, und wie die geistige Verwandtschaft ein festeres Band bildet als die natürliche. Gerne erwähnen wir auch, wie es uns angenehm berührte, dass unsere Freunde mit der aufrichtigen Trauer durchgängig ein so vernünftiges Erinnern an das jenseitige, das eigentliche Dasein verknüpften. Der neukirchliche Geist hat, ganz wie es sein soll, sich ausgesprochen, indem nicht über Sterben und Tod geklagt, sondern mehr nur mit Rührung des von der Vorsehung verordneten Lebenswechsels gedacht wurde, — schmerzlich für uns, weil eine theure, der Neuen Kirche hier so nützliche Schwester nun in einen Kreis versetzt worden ist, wo sie so lange unserem sichtbaren Umgang entrückt bleibt als unsere Wanderung hier noch dauert.

Mehrere unserer Freunde sprachen den Wunsch aus, der Verewigten Lebenslauf möchte veröffentlicht oder ihnen als Manuskript mitgetheilt werden. So gerne wir diesem Wunsche entgegen kämen — (wir freuen uns in der That höchlich des warmen Antheils) — so müssen wir doch leider vorderhand noch um etwas Geduld bitten. Das Manuscript, wie es vorliegt, ist, wie die Schreiberin auch ausdrücklich bemerkte, nicht für die Oeffentlichkeit. Doch ist uns eine weitere Mittheilung des Inhalts, soweit er geeignet scheint, nicht verboten. Die Aufzeichnungen sind aber mit so Manchem durchflechten was das innere Leben angeht, auch sind mehrfach Beziehungen zu noch lebenden Personen geschildert, so dass deren Druck, zunächst wenigstens, nicht so rathsam scheint. Wollte man aber am Erzählten viel verallgemeinern oder wegstreichen, so würde es an Interesse verlieren. Wir halten das Schriftstück für einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der Neuen Kirche, und hoffen, dass davon zur rechten Zeit Verwendung gemacht wird. Für alle Fälle möchten wir die

Lebensbeschreibung baldigst vervollständigen, und da dieselbe mit dem Sommer 1869 abgebrochen ist, möchten wir gerade hiemit die Gelegenheit ergreifen, solche unserer Freunde, welche Briefe von der Verewigten besitzen, oder Mittheilungen machen können, die auf ihr Leben von 1869–71 Bezug haben, zu bitten, uns diese gütigst zukommen zu lassen. Vom Spätjahr 1871, ihrem Aufenthalt in Stuttgart, an, bis zum Ende können wir dann schon selbst die Ergänzung machen. Uebersandte Briefe versprechen wir, nachdem das Nöthige daraus entnommen, wenn gewünscht, baldigst zurückzugeben. —

In dem letzten, was unsere verewigte Freundin hier niederschrieb, spricht sie von der Beendigung ihrer Uebersetzungsarbeit der Himmlischen Geheimnisse. Mit den abgekürzten Worten »H. Geh.« hörte sie auf. — Von diesem Werke übertrug sie aus dem Lateinischen ins Deutsche Folgendes: Theilweise Band 5, ganz die Bande 7, 10, 12, 13 und 15. Die übrigen Theile des Werkes, vom 5. Band an übersetzte der selige Pfarrer Wurster; die Revision für den Druck geschah durch Hrn. Prof. W. Pfirsch.

Wir können es uns nicht versagen, hier einige, nahe dem Schlusse der Aufzeichnungen (S. 148 und 144) entnommene Worte anzuführen: »Als nun aber die Arcana übersetzt war, entstand bei mir eine große Leere. Während mein Gemüth darin gearbeitet hatte, befand es sich in einer neukirchlichen Gesellschaft, es war von der angenehmsten Sphäre umgeben, in der man leben kann; es bezog neue Kraft und Stärkung zum Guten. Nun könnte man freilich sagen, die Bücher seien nicht verschlossen; ich hätte ja in den gedruckten lesen können. Freilich; aber das war nicht eine mir gestellte Aufgabe, mit der ich nicht nur für mich zum Selbstgenuss, sondern auch für Andere Nützlichendes that. Und es ist etwas ganz anderes nur für sich zu leben«.

Auch von andern, glauben wir, gehört zu haben, dass bei Uebertragungsarbeiten der Werke Swedenborgs ein ganz

besonderes friedliches Gefühl über ihnen war und sie diese Thätigkeit jeder andern vorzogen.

Den früher gegebenen Lebensabriss berichtigend, bezw. ergänzend, dürfte noch gesagt werden, dass unsere verewigte Julie Conring nicht am 4. sondern am 14. August mit dem seligen Dr. Im. Tafel in Stuttgart zusammentraf; ferner, dass sie in Zürich nicht »mehrere« sondern nur einen Theil des 5. Bandes der H. G. übersetzte. Die übrigen Bände übersetzte sie in Lübeck und Kopenhagen. Sie schrieb während ihres Züricher Aufenthaltes Dr. Im. Tafels Leben, übersetzte die »Liturgie« aus dem Englischen sowie das, voriges Jahr im Druck erschienene, Kinderschriftchen »Amanda und Amara«. Eine Reihe Hefte, Vorlesungen über Aesthetik, die sie in einem Frauenkreise in Zürich mit viel Beifall hielt, finden wir in ihrem Nachlasse. Sonst suchte sie sich dort noch in manigfaltiger Weise nützlich zu machen; trat z. B. einem Armenverein bei, der wöchentlich einige Stunden zum Arbeiten zusammenkam und dessen Mitglieder sich ausserdem zur Aufgabe gestellt hatten, gewisse Arme zu besuchen. Auch versuchte sie, unter Mitwirkung anderer Kräfte, die Zierausgabe einer Zeitschrift, betitelt »das Morgenroth«. Es kam aber blos bis zum Druck der ersten und Vorbereitung der zweiten Nummer. Die, das Unternehmen schildernde Notiz, schliesst mit den Worten »So gieng denn diesmal »das Morgenroth« nicht über Deutschland auf. Ein einziges Exemplar dieses Blattes ist in unserem Besitz, das wir eben jetzt unter den Schutz einer Mappe bringen lassen, um es der Bibliothek zu erhalten.

Johann Jakob Wurster

Vorbemerkung von Thomas Noack: Den nachstehenden Text entnehmen wir »Neukirchenblätter« 1875, S. 208.

Soeben trifft folgender Brief aus Kirchentellinsfurth vom 31. März 1875 ein: »Eine Botschaft höchst trauriger Art habe ich Ihnen mitzutheilen. Schon lange ist mein lieber Vater ein

treuer Diener der Neuen Kirche gewesen, er hat sich, das wissen Sie selbst am besten, geflissentlich um dieselbe bemüht. Und nicht nur das, er war auch ein treuer Hirte seiner Gemeinden, die ihm der Herr zu weiden gegeben hat. Ein solcher Mann verdiente gewiss die Achtung und Liebe aller, die Liebe, mit der er Jedermann freundlich entgegenkam.

»Um so schwerer wird Ihnen die Nachricht sein, welche ich Ihnen jetzt mittheilen will. Der Herr, dem mein I. Vater, Ihr getreuer Freund, stets mit voller Hingebung gedient hat, hat den standhaften Streiter zu sich gerufen in sein ewiges Reich. Schon seit drei Wochen litt der I. Gatte, Vater und Freund an einem schmerzhaften Herzleiden, das er jedoch mit Geduld bis zum letzten Augenblicke trug. Wie er in seinem ganzen Leben seine Lust an Gottes Wort und Gesetz hatte, so war dies auch jetzt im Angesichte des Todes seine Stütze, das Licht, das ihn durch die dunkle Todesnacht führte. Dienstag Nachts 11 Uhr also verschied er, gewiss, das sind wir alle überzeugt, mit Gottes Frieden im Herzen. Zwar wehmüthig stimmt der Anblick der Schriftzüge, die der unermüdliche Seelsorger geschrieben, aber was er hier gesät, das wird er dort ernten. –

»Der Herr sei mit uns und mit Ihnen.

»Mit vielen Grüßen von meiner tiefgebeugten I. Mutter bin ich Ihr ergebener

Paul Wurster, stud.,

der sich mit Gottes Hilfe auch dem Beruf seines Vaters widmen will.

»Die Beerdigung findet statt nächsten Freitag [2. April] 2 Uhr.«

Viele Freunde wird mit uns diese Nachricht traurig überraschen. Ein treuer, fleissiger, wenn auch stiller Arbeiter für die Neue Kirche, ist abberufen worden, eben noch beschäftigt mit der Uebersetzung eines grösseren Werkes, der »Apocalypsis Explicata« von Swedenborg, die er wohl zur grösseren Hälfte vollendet hat. Den Uebersetzungen Neukirchlicher

Werke hat sich, so viel wir wissen, der Verewigte das letzte Jahrzehnt seines Lebens, neben seiner Amtsthätigkeit, ununterbrochen gewidmet. Wir standen mit ihm in angenehmem Briefwechsel und genossen öfters seinen persönlichen Umgang. In seiner Stellung als Lutherischer Geistlicher war ihm ein gewisses Schweigen auferlegt; in seinem Glauben an die Neue Kirche aber war er fest und entschieden und machte auch nicht eigentlich ein Geheimniss daraus. Schreiber dieses will es nicht verhehlen, dass er gerade in letzter Zeit sich mit dem Gedanken trug, ob nicht der ehrwürdige Bruder Wurster noch in seinen alten Tagen Neukirchlicher Geistlicher für Württemberg werden könnte. Es lag, wie wir sehen, nicht in dem Plane der Vorsehung.

Im Anschluss an diese Nachricht fühlen wir uns veranlasst, zu bemerken, dass es uns scheint, als werden gerade in letzter Zeit besonders viele unserer ältern Freunde ins andere Leben versetzt. So sind ganz kürzlich in Flacht drei Freunde unserer Sache (Läpple, Knapp und Supper) zur ewigen Heimat eingegangen, und gestern erst gaben wir der irdischen Hülle der Gattin eines Freundes in Ludwigsburg (Frau Feyerabend) das Geleite; und auch von fernerher treffen ähnliche Nachrichten ein. Eine Neukirchliche Schichte, die sich zu bilden begann zur Zeit, als Imanuel Tafels Wirksamkeit in ihrer Blüte stand, fängt mehr oder weniger an, sich von dieser Erde loszulösen. So Wenige, wie wir sind, will es uns traurig dünken, wenn die Reihen der ältern Glieder so gelichtet werden. Wir haben aber den großen Trost unserer Lehre, dass Keiner gestorben ist, sondern Jeder lebt, – seines Glaubens lebt, sicher und gewiss freier und ungehinderter als hier. Die dahingegangenen Neukirchenfreunde leben mit und bei uns fort und wirken für unsere Kirche dort wie hier. Sie unterstützen uns. Wir bleiben ununterbrochen verbunden, um so mehr verbunden, als gerade viele der jetzt Abgehenden wie neu Erweckte auch an unsern äussern Neukirchlichen Bestrebungen besonders herzlichen Antheil nehmen. Die Hand, die sie uns

so gleichsam zum Abschied drücken, wird uns, wie wir hoffen, wenn die Reihe an uns kommt, auch zum brüderlichen Empfang drüben gegen uns ausgestreckt sein.

Bei Bestattung der irdischen Hülle Bruder Wursters in Kirchentellinsfurth am 2. April war Unterzeichneter zugegen und vermerkte sich Folgendes: Der Verewigte, Joh. Jakob Wurster, war geboren in Ebershard, Oberamt Nagold, im Jahre 1811; er hinterlässt eine Wittwe und 6 Kinder (drei Söhne und drei Töchter), wovon der jüngste (ein Sohn) 14 Jahre alt ist. 7 Kinder gingen dem Vater in die geistige Welt voran. Er war 21 Jahre Pfarrer in Hohenstauffen bei Göppingen, 9 Jahre in Hohenmemmingen, Ob. Heidenheim, und letzten Oktober trat er die Pfarrerstelle an dem Orte seines Ablebens an. An allen diesen Orten war er ausserordentlich beliebt, wofür schon Zeugniß ablegt, dass von Hohenstauffen einige Personen den Weg machten, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Jung und Alt aus dem Dorfe, sowie auch Manche aus der Umgegend umstanden das Grab; mehrere geistliche Herren wohnten bei, drei von ihnen funktionirten; ein Pfarrer aus einem benachbarten Dorfe hielt die Grabrede, der Dekan aus Tübingen hielt die Leichenpredigt in der Kirche, und ein anderer Pfarrer aus der Nähe verlas den Lebenslauf. Da in allen diesen Reden der Neuen Kirche nicht erwähnt wurde, ganz und gar nichts weder für noch gegen darüber gesagt wurde, so dass den Schreiber dieses mehr als einmal ein wehmüthiges Gefühl anwandelte — ist über diese Reden auch weiter nichts hier zu bemerken. Zu erwähnen ist aber, dass der Verewigte mit einem Leser unseres Blattes in Kirchentellinsfurth, und wir dürfen wohl sagen mit einem Freund unserer Sache, dem durch die Freundlichkeit eines Lesers in Amerika unsere Zeitschrift seit einigen Jahren zugeht, verkehrte, und demselben »Himmel und Hölle« und die »Wahre Christliche Religion« zu lesen gab, welch letzteres Werk genannter Freund, wie er sagte, zum dritten Male nun durchliest. Das Lob, das er unserem verewigten Bruder seines liebenswürdigen Charakters wegen

spendete, stimmte ganz mit den Aeusserungen anderer Personen überein. In der Familie sind auch, wie wir uns überzeugten, gut neukirchliche Ueberreste geblieben, die, wie wir hoffen, seiner Zeit zu ihrer völligen Entwicklung kommen werden. – In das Studirzimmer des Verewigten geführt, fielen mir mehr neukirchliche, als andere Bücher in's Auge, jedenfalls waren sie zunächst an die Hand gestellt, was wohl bekundete, worin der Heimgegangene hier hauptsächlich lebte. Die Wittve sagte, das Uebersetzen der Swedenborgischen Werke sei ihm sein Hauptgenuss in der letzten Zeit gewesen und habe er, mitunter zu ihrer eigenen Besorgniss, weil sie ihm mehr Erholung wünschte, jeden Augenblick, den er sich abstehlen konnte, daran gearbeitet. Den dritten Originalband der »Apocalypsis Explicata« aufschlagend, fand ich, dass er etwa in der Mitte an Nr. 711 stehen geblieben war. Bis zu Nr. 295 haben wir das Manuskript schon früher erhalten und das Weitere, nebst anderem etwa aus der Feder des Verewigten sich noch vorfindendem Neukirchlichem Nachlasse ist uns auch nun gütigst zugesagt. Die Wittve beabsichtigt ihren künftigen Wohnort in Reutlingen zu nehmen, da sie dort eine verheirathete Tochter hat und auch zu Gustav Werner in freundlicher Beziehung steht. – Friede mit dem Heimgegangenen; und des Herrn und seiner Kirche Trost den Hinterbliebenen!

Wilhelm Pfirsch

Vorbemerkung von Thomas Noack: Den nachstehenden Text entnehmen wir »Monatblätter für die Neue Kirche«, 1891, S. 93–98.

Professor Wilhelm Pfirsch in Aeschach bei Lindau, unser verehrter Mitarbeiter, ist am 25. Mai in seinem 88. Lebensjahre aus dieser Welt geschieden. Der Dahingeschiedene wurde vor nahezu 60 Jahren, im Jahre 1832, durch Imm. Tafel mit den himmlischen Lehren bekannt, und übersetzte, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, in dessen Auftrage

das in deutscher Uebersetzung im Jahre 1836 erschienene Werk über die göttliche Vorsehung. Nach Tafels Tode übernahm er die Revision der von Pfarrer Wurster und von Julie von Conring übersetzten Schriften, und vollendete die von Pfarrer Wurster begonnene, aber nur bis Nr. 711 gediehene Uebersetzung der »Erklärten Offenbarung«.

Professor Pfirsch nahm an der von Imm. Tafel einberufenen »Generalversammlung der neuen christlichen Kirche«. Theil, welche am 1. Oktober 1848 in Cannstatt bei Stuttgart gehalten wurde, und trat dem damals gegründeten »Verein der Neuen Kirche in Deutschland und der Schweiz« als Mitglied bei. Bei Gründung der deutschen neukirchlichen Gesellschaft im Jahre 1875 schloss er sich derselben sogleich an, und wurde im Jahre 1884 auch Mitglied des schweizerischen Vereins der Neuen Kirche. An dem Schweizer Vereine hat er bis an sein Lebensende regen Antheil genommen; zu jeder Hauptversammlung sandte er ein herzliches Begrüßungsschreiben.

Für die von J. G. Mitnacht herausgegebenen Neukirchenblätter, sowie später für unsere Monatblätter hat Professor Pfirsch zahlreiche Beiträge geliefert, die sich durch Einfachheit und Klarheit auszeichnen, und die von vielen unserer Leser sehr geschätzt worden sind. Einige Aufsätze aus seiner Feder besitzen wir noch im Manuskript, und werden dieselben in spätern Nummern veröffentlichen. Die nachstehende Beschreibung seines Lebens und Wirkens, welche unser verehrter Freund vor 6 Jahren verfasst hat, ist uns von seinem Sohne, Herrn Dr. Carl Pfirsch freundlichst übermittelt worden. Die Mitglieder der Neuen Kirche werden dem verdienten Manne ein liebevolles und dankbares Andenken allezeit bewahren.

Mein Lebenslauf.

Wenn ich jetzt, in meinem 82. Lebensjahre, auf mein vielbewegtes Leben zurückblicke, so kann ich nur sagen mit dem Psalmisten: »Der Herr ist gnädig und barmherzig, geduldig

und von großer Güte und Treue; Er hat Großes an mir gethan, dess bin ich fröhlich; Sein Name sei gepriesen in Ewigkeit!«

Ich erblickte das Licht der Welt den 30. August 1803, in Schweinfurt, einer bis 1802 freien Reichsstadt mit republikanischer Verfassung, die aber jetzt zum Königreich Bayern gehört, welches 1809 nebst andern deutschen Landestheilen auch das Großherzogthum erhielt, welches aus dem ehemaligen Bisthum Würzburg 1802 gebildet worden war. Mein Vater, Georg Friedrich Pfirsch, war ein einfacher, bürgerlicher Geschäftsmann (Sattler und Tapezierer), und seit 1796 mit einer Tochter des Metzgermeister Lapp verheirathet, einer guten freundlichen Frau, an welcher ich mit großer Liebe hing. Da mein Vater nicht unbemittelt war, liess er mich, seinen erstgeborenen Sohn, der den Namen Wilhelm Philipp bei der Taufe erhalten hatte, nicht nur die gewöhnliche Volksschule besuchen, sondern auch die Lateinschule und das sogenannte Progymnasium, welches seine Schüler bis zum Eintritt in die beiden Oberklassen des Gymnasiums vorbereitete. Auch liess er mich, da sich gute Gelegenheit darbot, schon in meinem 7. Lebensjahre im Französischen unterrichten, so dass ich 1812 bei dem Durchmarsch der französischen Armee schon als Dolmetscher für die Familie dienen konnte, wodurch ich bei den einquartirten Franzosen in großer Gunst stand, und manches angenehme kleine Geschenk von den französischen Offizieren erhielt. Es war daher natürlich, dass ich die Franzosen für ein gutes und liebenswürdiges Volk hielt, denn ich wusste nichts davon, dass gerade damals das deutsche Volk unter dem Drucke der napoleonischen Herrschaft stand, und gezwungen war, seine eigenen Kinder in Verbindung mit der französischen Armee gegen Russland marschiren zu lassen. Ich war ein gesunder und munterer Knabe, voll Freude und Lebenslust, lernte leicht und gern, und hatte eine große Freude an Büchern; aber tief ergriff mich der erste Schmerz in meinem Leben, nämlich der Verlust meiner guten Mutter, die 1817 starb, und ich konnte mich lange Zeit gar nicht

darüber beruhigen. Um so mehr verstärkte sich in mir der schon vom 7. Jahr an in mir erwachte Wunsch, einst einmal ein Pfarrer zu werden. Wie dieser Wunsch entstand, weiss ich nicht; vielleicht dadurch, dass mich mein guter Großvater von mütterlicher Seite häufig mit Erzählungen aus der biblischen Geschichte erfreute, und mir die schönen Bilder in Johann Arndts »wahrem Christenthum« zeigte, die mich entzückten. Auch hielt mich mein Vater an, häufig aus der Bibel vorzulesen, wie ich denn auch den Morgen- und Abendsegen beten und am Sonntag Nachmittag gewöhnlich eine Predigt vorlesen musste. Als ich im 14. Jahre nach der Confirmation meinem Vater zum erstenmal auf seine Frage, was ich denn werden wolle, meinen Wunsch, ein Pfarrer zu werden und zu studiren, eröffnete, war er zwar nicht unwillig darüber, erklärte mir aber, diess sei nicht wohl möglich, denn er sei nicht so reich, dass er die großen Summen aufbringen könne, welche 4 Jahre hindurch das Leben auf einer Universität koste. Er hatte nämlich von einer Frau Rätthin in unserer Nachbarschaft gehört, dass ihr Sohn auf der Universität jährlich 1000 bis 1100 Gulden gebraucht habe. Diess war mir freilich sehr betrübend, und ich fügte mich nur mit Schmerz dem entschiedenen Willen meines Vaters, mich seinem eigenen Geschäfte zu widmen. Um so grösser war aber meine Freude, als mir nach einiger Zeit mein Vater erklärte, er habe aus guter Quelle erfahren, dass man mit 400 Gulden jährlich die Universität besuchen könne. Wenn ich glaubte, mit dieser Summe auskommen zu können, und ihm das Versprechen, geben wolle, recht fleissig und sparsam zu sein, so wolle er meinem so lang gehegten Wunsche nicht widerstehen. Natürlich versprach ich gern alles, und nahm sogleich wieder an dem Unterricht Theil, den mehrere meiner Schulkameraden von Professoren und Geistlichen erhielten, um für das Abiturienten-Examen in Würzburg vorbereitet zu werden. Ich hatte bei meinem Eifer das Versäumte bald nachgeholt und bestand die Prüfung in Würzburg zur Zufriedenheit. Welche Freude es für mich war,

als ich für das Jahr 1821-22 als Candidat der Philosophie immatrikulirt wurde, kann man sich denken. Die Vorlesungen über Philosophie und Geschichte, so wie über Sophokles und Literaturgeschichte wirkten sehr anregend auf mich, weniger die über Mathematik und Physik, obgleich ich sie auch regelmässig besuchte, und meinem Vater zu seiner Freude gute Zeugnisse über alle gehörten Fächer mitbringen konnte. Auch reichten meine 400 Fl. aus, um Kost, Logis, und die Honorare für die Vorlesungen zu bezahlen. Im Jahr 1822-23 hörte ich in Erlangen mehrere theologische Vorlesungen, besuchte aber auch das philologische Seminar, um das Lateinische und Griechische, d. h. die alten Klassiker noch mehr kennen zu lernen; aber meine Seele hatte in den Osterferien 1828 den Schmerz über den raschen, unerwarteten Tod meines guten Vaters zu ertragen; sein Wunsch, mich dem nächst in meiner Vaterstadt predigen zu hören, ging nicht in Erfüllung; doch konnte ich ihm in seinen letzten Stunden durch Gebet und christliche Trostworte Beistand leisten, was ihm bei seinem sanften Hinscheiden sichtlich Freude und Beruhigung gewährte. In den nächstfolgenden Jahren 1823-24 und 1824-25 hörte ich die Vorlesungen über Dogmengeschichte, Homiletik, Symbolik, und Exegese über mehrere Theile des A. und N. Testaments, und besuchte das homiletische Seminar, um mich im Predigen und Katechisiren zu üben. Auf solche Weise vorbereitet konnte ich die vorgeschriebenen Examina in Erlangen und Ansbach im Sommer 1825 bestehen, und mit guten Zeugnissen in meine Heimath zurückkehren. Auf Zureden meiner früheren Lehrer entschloss ich mich, eine erledigte Stelle an der Lateinschule zu übernehmen, um mich ein oder zwei Jahre im pädagogischen Fache auszubilden und dabei noch im Predigen zu üben. Ich übernahm desshalb auch die mir angebotene Stelle eines Nachmittag-Predigers an der sogenannten »Neuen Kirche«, (welche aber amtlich die Kirche zu St. Salvator hiess), so dass ich alle 14 Tage eine Predigt zu halten hatte. Da ich mit meiner Stellung zufrieden war, machte ich

im Jahre 1828 noch eine philologische Prüfung, und erhielt dadurch eine definitive Anstellung als Studienlehrer. In Folge dessen hielt ich um die Hand eines sehr lieben und gebildeten Mädchens an, deren Vater dem Kaufmannsstande angehörte, und schon im September desselben Jahres wurde ich mit Sophie Merck getraut, die mir als ein guter Engel treulich zu Seite stand, und durch eine höchstglückliche Ehe mein Leben verklärte. Aber bald traten auch betrübende Geschehnisse ein; ich selbst hatte mehrere schwere Krankheiten und besonders eine Brustentzündung zu bestehen, die mich nöthigte, jene angenommene Predigerstelle für eine Zeitlang aufzugeben, um meine geschwächte Brust nicht allzusehr anzustrengen. Der Plan, ein Pfarramt zu übernehmen, musste aber wegen wiederholtem Brustleiden aufgegeben werden, da mir meine Aerzte sagten, und mein eigenes Gefühl es bestätigte, dass meine Constitution sich durchaus nicht für das Predigen eignete. Ich musste nun gegen meine Absicht für immer bei dem Schulfache bleiben, was mich Anfangs sehr betrübte, aber mein Glaube an die göttliche Vorsehung des Herrn beruhigte mich, und ich hatte es auch nicht zu bereuen, dass ich bei dem Lehrfache blieb, denn ich rückte nach und nach zu der 4. Klasse vor und wurde zugleich zum Lehrer der hebräischen Sprache am Gymnasium bestimmt, was mich mit der Theologie in Verbindung erhielt. Auch war noch ein Umstand eingetreten, der mir als Pfarrer eine schwierige, ja fast unmögliche Stellung bereitet hätte. Ich hatte nämlich im Jahr 1882 das Glück, die theologischen Schriften Swedenborgs kennen zu lernen, und erkannte bald, dass hier die volle Wahrheit des Christenthums in ihrer rechten Gestalt zu finden sei. Die Lehre über die Trinität und Versöhnung, wie sie in den protestantischen Bekenntnisschriften gelehrt wird, auf welche bei uns (in Bayern) die Geistlichen noch immer verpflichtet werden, hatten mir schon auf der Universität Erlangen viele innere Kämpfe verursacht. Später hatte ich zwar durch das fortgesetzte Studium der Schleiermacherischen Glaubenslehre

mir eine vermittelnde Ansicht zwischen der orthodoxen und rationalistischen Auffassung zu eigen gemacht, konnte aber erst durch die Schriften der Neuen Kirche zur vollen innern Befriedigung gelangen. Ich wurde daher 1835 von dem Sturme, der durch die Schriften des Dr. Strauss erregt wurde, nicht im Geringsten berührt, während viele meiner theologischen Freunde sehr dadurch beunruhigt wurden. Ich trat auch mit Dr. Imm. Tafel in Tübingen von jener Zeit an in Correspondenz, und suchte nach seinem Vorbilde auch für die Verbreitung der Wahrheit in meinem Kreise zu wirken. Ich schickte zur Empfehlung der neukirchlichen Sache einige Aufsätze an die evangelische allgemeine Zeitung in Darmstadt ein, und schrieb in den Ferien 1838 die »Grundzüge der christlichen Lehre« nach dem System Swedenborgs, welche ein lieber Freund, der, obgleich Katholik und Jurist, die Lehre der N. Kirche mit Freuden durch mich aufnahm und derselben auch bis zu seinem letzten Lebenshauch treu blieb, auf seine Kosten drucken liess und herausgab. Später übersetzte ich auf Ansuchen Dr. Imm. Tafels das Werk Swedenborgs »über die göttliche Vorsehung« in's Deutsche, welche Uebersetzung Dr. Tafel 1836 revidirte und herausgab. Obgleich mein Amt meine Zeit sehr in Anspruch nahm, benutzte ich doch die Ferienzeiten, um wenigstens etwas für die N. Kirche zu thun. So verfasste ich z. B. eine kleine Schrift über die »Erneuerung und Wiederbelebung der christlichen Kirche«, und schickte auch Aufsätze an die Redaktion des »Boten der N. Kirche« und nach dem Tode meines lieben Freundes Dr. Imm. Tafel, an dessen Grabe ich mit mehreren Freunden der Neuen Kirche 1863 in Ragatz stand, übernahm ich die Revision eines von ihm hinterlassenen Manuskripts, welches 1865 unter dem Titel »das Leben Jesu nach den Berichten der Evangelisten gerechtfertigt und vertheidigt gegen die Angriffe des Dr. Strauss und des Unglaubens« auf Kosten einiger Freunde des Verfassers in Basel gedruckt und herausgegeben wurde. In Folge einer Aufforderung meines 1878 verstorbenen Freundes,

Theodor Müllensiefen, übernahm ich später die Revision mehrerer Uebersetzungen neukirchlicher Schriften, nämlich des Werks »über Himmel und Hölle«, ferner »über die eheliche Liebe« und später, als ich mein Amt niedergelegt hatte und in den Pensionsstand getreten war, (1868) revidirte ich die Uebersetzung des großen Werks Swedenborgs, nämlich der »Himmlischen Geheimnisse«, welches von Pfarrer Wurster und zum Theil von Fräulein Conring übersetzt worden war,¹ und 1869 in 16 Bänden im Druck erschien. Diese Arbeit, die ich schon 1866 begonnen hatte, brachte mich in Verbindung mit dem seligen Pfarrer Wurster, der bis zu seinem Tode mit mir im fortwährenden Briefwechsel stand, wie auch mit dem seligen Theodor Müllensiefen, den ich mehrmals auf seinem Gute bei Rheinfeldern besuchte. Ebenso kam ich durch meine Beiträge zu den »Neukirchenblättern« mit Herrn J. G. Mittnacht in freundschaftliche Verbindung, und seinem Wunsche gemäss übernahm ich die Uebersetzung der Apocalypsis explicata, eines nachgelassenen Werks Swedenborgs, welches dann 1881 in 4 Bänden von meinem verehrten Freund herausgegeben wurde. Von ebendemselben aufgefordert übersetzte ich v. 1881-84 auch das von Swedenborg nachgelassene Diarium spirituale, welches aber bis jetzt noch nicht im Druck erschienen ist. Diese Arbeit wird wohl die letzte sein, die ich für die N. Kirche und ihre Verbreitung unternommen habe; denn das Alter bringt so manche Beschwerden mit sich, die uns an den Spruch des Herrn erinnern: »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.« Doch auch das glücklichste Leben fließt nicht ohne Leiden und Sorgen dahin. Was mich

¹ Anm. der Red. Die 4 ersten Bände der Himml. Geheimnisse sind noch von Imm. Tafel übersetzt worden. Die übrigen Bände wurden Band um Band in Abwechslung von Pfr. Wurster und Frl. von Conring übersetzt. »Himmel und Hölle« und der erste Theil von »Eheliche Liebe« wurden von Imm. Tafel übersetzt und herausgegeben; die von Prof. Pfirsch erwähnte Revision bezieht sich auf spätere Auflagen dieser Werke. Der zweite Theil von »Eheliche Liebe« wurde von Pfarrer Wurster übersetzt.

betrifft, so verlor ich 3 liebe Kinder im zarten Alter, dann 1847 eine Tochter von 17 Jahren, meine liebe Frau im Jahre 1867, und eine zweite seit 1853 verheirathete Tochter wurde mir 1878 durch den Tod entrissen, so dass von 6 Kindern mir nur noch ein Sohn geblieben ist, der als pensionirter Bataillonsarzt in Lindau mit seiner Frau und einer Tochter lebt. Bei diesem befinde ich mich seit 1881 und hoffe bei ihm den Abend meines Lebens durch den gnädigen Beistand meines Gottes und Heilandes selig zu beschliessen.

Lindau am Bodensee d. 9 April 1885.

Wilh. Phil. Pfirsch, ehemals Prediger zu St. Salvator, Studienlehrer und Professor der hebräischen Sprache am Gymnasium zu Schweinfurt

Herr Dr. Carl Pfirsch begleitet diesen Lebensabriss mit dem folgenden Nachtrag.

Die letzten 6 Jahre lebte mein l. Vater ein so regelmässiges, fleissiges, gesundes und glückliches Leben, dass wenig nachzutragen ist. Im Juni 1890 hatte er noch die Freude, seine Enkelin Auguste, meine Tochter, verheirathet zu sehen.

In Stadt und Land Lindau war er beliebt. Jedermann kannte den alten, würdigen und doch so freundlichen Herrn (besonders die Kinder, die ihn aus leicht begreiflichem Grunde den »Gutsle Mann« nannten). In weltlichen, besonders politischen Dingen gut zu Hause, dabei weder im Sehen noch Hören irgendwie gestört, belebte er jede Gesellschaft, die unvermuthet durch ihn auf schöne Gespräche geführt wurde. Am 18. April erkrankte er Abends 9 Uhr ganz plötzlich, nach einem gesund und heiter verlebten Tage an Kniegelenksentzündung. Der Verlauf zeigte, dass es ein Nierenleiden war, welches zu Grunde lag. 37 Tage musste er viel leiden, war aber stets geduldig und freundlich und im Gebete; das Bild des Heilands liess er sich so hängen, dass er es immer vor Augen hatte. Er nahm die 5 Wochen fast keine Nahrung zu sich und starb am 25. Mai früh 10 Uhr nach schwerem Todeskampfe

für die Seinigen. Er selbst fühlte vielleicht nichts mehr, oder nur wenig. Sprechen konnte er nicht mehr. Am 27. Nachmittags 5 Uhr wurde er beerdigt auf dem prot. Friedhofe zu Aeschach, einem der schönsten des Landes. Zwei Schüler (Pfarrer Reinwald und Rektor Limpert, ich, sein Sohn, und eine große Anzahl Bürger und Beamte gaben ihm die letzte Ehre. Er war in ein Meer von herrlichen Kränzen und Bouqueten gebettet, lauter Beweise, wie er sich die Liebe der Menschen erworben hatte, trotz seines Stillebens, und von nah und ferne kamen Anfragen an mich über seine letzten Tage, da er in Aschaffenburg, Schweinfurt und Lohr überall gleiches Andenken zurückliess, das eines »guten Menschen und wahrhaften Christen«. Dr. Pfirsch.

Philippine von Struve

Vorbemerkung von Thomas Noack: Den nachstehenden Text von ANTON KRENN aus Zürich entnehme ich der Zeitschrift »Die Schweiz: schweizerische illustrierte Zeitschrift« 10 (1906) S. 99-100.



Philippine von Struve

Zu Zürich starb in der Nacht vom 2. zum 3. Januar als siebenundneunzigjährige Greisin und zugleich als älteste Einwohnerin dieser Stadt die Schwester des Freiheitskämpfers Gustav von Struve, Philippine von Struve. Sie war ein seltenes Beispiel von Rüstigkeit und Geistesfrische; sie wusste nicht nur anregend zu erzählen, sondern widmete auch noch bis in die jüngste Zeit als eifrige Musikfreundin täglich ein bis zwei Stunden dem Klavierspiel.

Philippine von Struve hat in ihrem Leben viel gesehen und erfahren, und wenn sie begann ihre Erinnerungen zu schildern, konnte man dem fesselnden Vortrage der liebenswürdigen Greisin stundenlang lauschen.

Als Tochter des russischen Geschäftsträgers und nachmaligen Gesandten, in Karlsruhe geboren, kannte sie eine große Anzahl der damaligen Notabilitäten und führenden Persönlichkeiten und wußte sie anschaulich zu schildern.

Sie erinnerte sich auch noch des Kaisers Alexander I., der nach der Schlacht von Leipzig als Gast im väterlichen Hause zu Karlsruhe weilte. Gerne erinnerte sie sich des Erfinders des ersten Fahrrades, Dr. Dräsin, und ebenso anregend wie erheitend wußte sie von den ersten Eisenbahnen und ihren Fahrten auf diesen, wie von ihren mehrmaligen Italienreisen zu erzählen. Seltener sprach sie von ihrem Bruder, dem großen Revolutionär, dessen Anschauungen sie nicht teilte, dem sie aber doch allezeit die opferwillige Schwester blieb. Mit tiefer Ergriffenheit erinnerte sie sich noch des Besuches bei dem in Bruchsal gefangen gehaltenen Bruder, der ihr in schweren Ketten gegenübertrat. Mit größerer Liebe schilderte sie gerne eine fröhlichere Episode aus der Jugend des Bruders, wo dieser auf dem Hofe des Karlsruher Hauses mit dem nachmaligen Herzog Karl von Braunschweig eine große Prügelei provozierte, diesen jämmerlich durchbläute und in die Flucht schlug. Philippine teilte mit dem Bruder das starke Unabhängigkeitsgefühl. Aus Liebe zu ihrer persönlichen Freiheit lehnte sie ein Angebot, Hofdame der Großherzogin von Baden zu werden, ab, obschon sie völlig allein stand und ökonomisch sehr bescheiden gestellt war.

Nach dem frühen Tode ihres Vaters übersiedelte sie zu dessen Bruder, der ebenfalls Gesandter war und lange Zeit in Hamburg weilte. Nach seinem Ableben wanderte sie ruhelos umher und lebte bald in Deutschland bei Freunden, bald bei ihrer Schwester in Neapel, die an einen Berner Patrizier in neapolitanischen Diensten verheiratet war. Alle ihre Ange-

hörigen und Freunde hat sie überlebt, sodaß sie in den letzten dreißig Jahren vollständig allein stand. Dem Zweige ihres Geschlechtes in Russland - der liberale Führer Struve ist ihr Neffe – war sie vollständig entfremdet. Als hochbetagte Frau, zu einer Zeit, da die meisten sich schon nach Ruhe sehnen, ist sie noch zu einer eifrigen religiösen Vorkämpferin geworden. Unter dem Einfluß des Tübinger Stiftbibliothekars, Dr. I. Tafel, sagte sie sich von der evangelischen Kirche los und wurde eine Anhängerin der »Neuen Kirche«, sie veranstaltete erst mit Dr. Tafel und nach dessen Tode mit Mittnacht die Uebersetzung und Herausgabe der Werke Emanuel Swedenborgs, auf denen die neue Lehre basiert. Nachdem auch ihre Schwester und der Bruder gestorben waren, zog sie zu Beginn der Siebzigerjahre nach Zürich, wo sie das nahe der Universität gelegene Haus zum Frieden bewohnte. Dort schuf sie sich einen neuen Kreis von Gesinnungsgenossen und Freunden, und an ihren Donnerstagsabenden herrschte stets eine anregende, interessante Unterhaltung. Sie verleugnete die ursprüngliche Weltdame bis in die letzten Monate ihres Lebens nicht und hatte sich auch eine wunderbare Frische bewahrt, die ihr eine noch längere Lebensdauer zu verheißen schien. Ihre Prophezeiung an ihrem letzten Geburtstage, sie werde noch ihre hundert Jahre voll machen, ist unerfüllt geblieben. Mit Eintritt des Winters begannen ihre Lebensorgane zu erschlaffen, und langsam, ohne jeden Schmerz, ging sie der allmählichen Auslösung entgegen.

Vorbemerkung von Thomas Noack: Den nachstehenden Nachruf von Pfr. FEDOR GÖRWITZ entnehme ich der Zeitschrift »Monatblätter der Neuen Kirche« 1906, S. 8-12, 21-23.

In der Nacht vom 2. auf den 3. Januar ganz kurz vor Mitternacht ist unsere verehrte, in der ganzen Kirche deutscher Zunge hochgeschätzte Fräulein von Struve in dem hohen Alter von nahezu 97 Jahren aus diesem Leben geschieden. Wie manches Jahr haben wir in den Februarnummern unseres Blattes über die Feier des Geburtstags der wunderbaren

Greisin berichten können, welche sich bis in ihr hohes Aller einer seltenen Rüstigkeit und großer Geistesfrische erfreuen durfte. Nun haben wir wehmutsvoll ihr Abscheiden aus dem irdischen Leben nach langer segensreicher Wirksamkeit zu melden. Es war ein sanftes Entschlummern ohne Todeskampf. Die letzten Monate, nach den sie, wie s. Z. in unserm Blatte berichtet, das Gehör gänzlich verloren hatte, waren für ihren immer noch regen Geist noch recht schwer. Eine Zeitlang konnten wir uns mit ihr noch verständigen (durch Schrift mit Kreide auf eine Schiefertafel). Als aber mit der Zeit ihr Augenlicht schwächer wurde, war auch dies nicht mehr tunlich, und nun betete sie inbrünstig um ihren Heimgang. Einige Wochen vor Weihnachten nahm sie noch das heil. Abendmahl. Sie war so dankbar für jeden kleinen Dienst, der ihr erwiesen werden konnte; sie fühlte, daß sie von herzlicher Liebe umgeben war, und hat dies auch öfters ausgesprochen.

Die Dahingeschiedene wurde geboren am 3. Februar 1809 in Stuttgart im großelterlichen Hause als 9tes von im ganzen 10 Kindern des kais. russischen Staatsrats v. Struve, welcher in jener, der Napoleonischen Zeit, in diplomatischer Mission viel auf Reisen war.

Im Jahre 1817 wurde der Vater als russ. Geschäftsträger an den großherzogl. badischen Hof nach Karlsruhe versetzt, wo er, da die damalige Kaiserin von Rußland eine badische Prinzessin war, eine sehr angenehme und einflußreiche Stellung hatte, und hier blieb die Dahingeschiedene im elterlichen Hause von ihrem 8. bis zum 17. Lebensjahre, nämlich bis zum Tode des Vaters im Jahre 1826, nach welchem sie von ihrem Onkel, dem damaligen russ. Minister-Residenten für die Hansestädte zu einem längeren Aufenthalte nach Hamburg abgeholt wurde. Sie war, wie aus ihren Aufzeichnungen hervorgeht, von klein auf tief religiösen Gemüts, und blieb trotz mehreren Anträgen unvermählt, weil sie bei den betreffenden Bewerbern die nach ihrer Ueberzeugung unbedingt erforderliche Uebereinstimmung in den religiösen Anschauungen

nicht fand.

Nach jährigem Aufenthalte in Hamburg kehrte sie im Herbst 1829 zu der verwittweten Mutter nach Karlsruhe zurück, bei der sie bis Juli 1832 verblieb. Da kam nämlich Herr Karl von Manuel, ein schweiz. Offizier, nach Karlsruhe, um seine Braut, die von der Dahingeschiedenen innigst geliebte Schwester Sophie, mit der sie in ihren religiösen Anschauungen eng verbunden war, nach Neapel abzuholen, wo er als Offizier des in neapolitanischen Diensten stehenden 4. Schweizer-Regiments die Artilleriesektion befehligte. Im Einverständnis mit der Mutter, der es ein Trost war, die Tochter im fernen Lande nicht ohne schwesterlichen Beistand zu wissen, beschloß sie, die Schwester zu begleiten. Nach einem 4 wöchentlichen Aufenthalte in Bern, der Heimat des Herrn von Manuel, reisten sie zusammen (in damaliger Zeit, da es noch keine Eisenbahnen gab, eine große und beschwerliche Reise) über Mailand, Florenz und Rom nach Neapel, wo sie im September 1832 eintrafen. Hier blieb Frl. v. Struve volle 8 Jahre, und pflegte in dieser Zeit mit der Schwester eifrig das Lesen in Gottes Wort, denn, sagt sie in ihren Aufzeichnungen: »Von Gottes Wort, nicht von Menschenlehre wollen wir belehrt sein«.

Im Januar 1841 reiste Herr v. Manuel mit seiner Gattin, 4 Kindern und Frl. v. Struve auf Urlaub nach Bern, von wo die Dahingeschiedene selbstverständlich auch die liebe Mutter in Karlsruhe besuchte. Sie kehrte auf Wunsch der Verwandten mit der Schwester nicht wieder nach Neapel zurück, sondern blieb in Deutschland, zunächst zur Pflege der Frau ihres Bruders Anton in Frankfurt a./M. Und nun folgt eine ganze Reihe von Pflegen an Kranken- und auch Sterbebetten. Ueberall war die hilfreiche, tatkräftige Philippine begehrt und hochwillkommen; und willig und gern leistete sie allen Anforderungen Folge bis ins ferne Polen hinein, wo ein verwittweter Bruder ihre Hilfe zur Pflege seiner Kinder erheischte.

Das für sie bedeutsamste Sterbebett war das ihrer eigenen

lieben Mutter, welche im Oktober 1842 in Karlsruhe an einer Brustentzündung starb, und von der Tochter liebevoll gepflegt worden war. Sie bemerkt in ihren Aufzeichnungen, daß das 17. Kap. Joh. und das Lied »Auferstehn, ja auferstehen wirst du mein Leib nach kurzer Ruh, und unsterblich Leben wird der dich schuf, dir geben« die Blicke der scheidenden Seele auf den Herrn und auf das Vaterhaus richteten, mit dem Hinzufügen, daß die Mutter in dem Liede statt »Leib« – »Geist« gesagt habe, »vom Leib wollte sie nichts mehr«. Herrliche Klarheit über diesen Punkt wurde ihr später in den himmlischen Lehren der Neuen Kirche zu Teil durch die Lehre von der Auferstehung in einem geistigen Leibe, von dem schon der Apostel Paulus sagt: »Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib.«

Nachdem im Jahre 1848 Herr v. Manuel vor Messina in einem Gefechte gegen die Aufständischen gefallen war, beschloß seine Wittwe, mit ihren Kindern nach Bern zurückzukehren und wendete sich an die liebe Schwester Philippine mit der dringenden Bitte, zu ihr nach Bern zu ziehen und ihr in der Erziehung ihrer Kinder beizustehen. Dieser Bitte glaubte die Dahingeschiedene im Vorzug gegen andere Einladungen entsprechen zu müssen - sie ging nach Bern und richtete daselbst eine Wohnung ein, sodaß die Schwester bei ihrer Ankunft mit den Kindern schon alles bereit fand.

Hier in Bern war es nun, wo den Schwestern das große Licht der himmlischen Lehren der Neuen Kirche aufgehen sollte - sie lernten hier die Schriften Swedenborgs kennen, zunächst nur Hofakerische Uebersetzungen, dann aber auch die »wahre christliche Religion« in Tafelischer Uebersetzung, »und die Lehre vom Herrn«, mit Professor Tafels Vorrede - »und damit waren alle etwaigen Fragen und leisen Zweifel verschwunden«. Mit welchem Entzücken die Schwestern das neue Licht aufnahmen, darüber spricht sich die Dahingeschiedene in ihren nachgelassenen Aufzeichnungen (überschrieben: »Flüchtiger Rückblick auf mein Leben und meiner ver-

schiedenen Aufenthalte, wohin die Vorsehung mich geführt mit dem Ziele: dem Neuen Jerusalem) mit Begeisterung aus. Dies war nicht menschliche, sondern göttliche, auf Gottes Wort gegründete Lehre. Sie trat mit Professor Tafel in Tübingen in Korrespondenz und dieser kam persönlich nach Bern, wo er schon einen kleinen, von den beiden Schwestern gesammelten Leserkreis vorfand, in dem er sich so wohl fühlte, daß er von da an alljährlich in seinen Universitätsferien nach Bern kam zur großen Freude des kleinen Kreises. »Hier bin ich unter den Meinen« pflegte er zu sagen.

Im Jahre 1857, »dem hundertjährigen Gedenkjahre des von Swedenborg berichteten jüngsten Gerichts in der geistigen Welt«, ging Frl. v. Struve mit einer Nichte und Prof. Tafel nach England (Manchester, London und Birmingham), um einer großen neukirchlichen Versammlung beizuwohnen, zu welcher auch Le Bois des Guays, Auguste Harlé und andere Pioniere der N. K. vom Kontinent gekommen waren. Als Professor Tafel vortrat, um eine Ansprache zu halten, wurde er mit so stürmischem, andauerndem Beifall begrüßt, daß er minutenlang warten mußte, ehe er zu Worte kommen konnte; immer von neuem brach der Beifallssturm aus.

»Welch ein Eindruck«, schreibt Frl. v. Struve in ihrem Rückblick, »unsern Professor Tafel hier mit so stürmischem Jubel begrüßt zu sehen, ihn, von dem in Deutschland verlautete, daß ein ehrliches Begräbnis für ihn zu verweigern sei! Aber dazu kam es nicht, die göttliche Vorsehung hatte anders verfügt.«

Im Jahre 1861 zogen die Schwestern nach Zürich, wo der jüngste Sohn von Frau v. Manuel, Gustav, das Polytechnikum besuchen sollte. Hier wurde im Jahre 1863 wiederum der Besuch von Prof. Tafel erwartet. Dieser, der vorher noch eine Kur in Ragaz machen wollte, starb jedoch daselbst am 29. August 1863. Frl. v. Struve mit einer Nichte und Prof. Pfirsch aus Baiern eilten sogleich dahin, wo sie auch Frl. v. Conring trafen, welche aus Dänemark gekommen war, um Prof. Tafel in

seinen schriftlichen Arbeiten zu helfen. Wie groß der Schmerz dieser um das Grab Tafels versammelten neukirchlichen Freunde war, läßt sich denken. Doch sie verloren den Mut nicht, sondern reichten sich die Hand mit dem Gelöbniß, sein Werk, die Uebersetzung und Herausgabe der Schriften Swedenborgs fortzusetzen und womöglich zu vollenden.

Sie gründeten in der Folge einen neukirchlichen Druckverein.

Am 8. Januar 1864 starb auch Frau v. Manuel in Zürich. Der Haushalt wurde aufgelöst und Frl. v. Struve ging auf Einladung ihres Bruders Heinrich, der das Soolbad in Rheinfelden übernommen hatte, vorläufig nach Rheinfelden.

Hierher kam im Januar 1866 auf einer Reise nach Italien auch Prof. Tafels Schwager Theodor Müllensiefen, um Frl. v. Struve zu besuchen, mit welcher er seit Tafels Tode in Briefwechsel stand. Es gefiel ihm so gut da, daß er zu bleiben beschloß, die Reise nach Italien aufgab, und sich in der Nähe von Rheinfelden ein Gut (Theodorshof) kaufte.

Frl. v. Struve, welche befürchtete, daß der kleine, von ihr und den andern Freunden gegründete Druckverein aus Mangel an finanziellen Mitteln die Herausgabe der Werke Swedenborgs nicht werde durchführen können, wußte Herrn Müllensiefen so für die Sache zu interessieren, daß er sich entschloß, sie selbst ganz in die Hand zu nehmen. Bekanntlich hat er dies auch getan, bis Herr J. G. Mittnacht aus Amerika kam und durch Gründung einer neukirchlichen Buchhandlung in Stuttgart, später in Frankfurt a./M. das Werk mit großer Tatkraft und bedeutenden Opfern so vortrefflich weiterführte, daß der deutsche Swedenborg-Verein in Stuttgart als Nachfolger Mittnachts jetzt in der Lage ist, die sämtlichen theol. Werke Swedenborgs in guten Ausgaben auf Lager zu halten. Herr Mittnacht war es auch, welcher Frl. v. Struve, die inzwischen in St. Gallen Wohnung genommen, und daselbst wie überall einen kleinen Kreis von Lesern um sich gesammelt hatte, veranlaßte, nach Zürich zu ziehen, in das von ihm

angekaufte und dann Herrn Prediger Baumann käuflich überlassene Haus »zum Frieden« in Oberstraß, wo ihr für eine Reihe von Jahren Wohnung gesichert sei.

Herr Mitnacht wußte wohl, daß der Aufenthalt der tatkräftigen, für die Kirche begeisterten Dame für die Gemeinde in Zürich und dadurch in der ganzen Schweiz von großem Nutzen sein werde. Und darin hat er sich nicht getäuscht. Sie war eine bedeutende Kraft für die Gemeinschaft der Neuen Kirche des Herrn. Ihr felsenfester Glaube, und ihre jeden Zweifel verbannende Begeisterung für die Kirche wirkten belebend und ermutigend auf alle Mitglieder, welche das Glück hatten, mit ihr in Berührung zu kommen, und wir können nur von Herzen hoffen und wünschen, und wollen den Herrn darum bitten, daß ihr Andenken belebend und ermutigend unter uns fortwirken möge.

Allen Teilnehmern werden Frl. v. Stuves Donnerstage eine liebe Erinnerung bleiben. Auf Donnerstag Nachmittag waren nämlich alle Freunde der Neuen Kirche zu ihr eingeladen zum gemeinsamen Lesen aus den Schriften der Kirche, worauf dann eine einfache Bewirtung mit zwangloser Unterhaltung folgte, in der sie aus dem reichen Schatze ihrer Erinnerungen manches Interessante zu erzählen pflegte. Auch an Sonntagen versäumten auswärtige Besucher des Gottesdienstes selten, nachher einen Besuch bei Frl. v. Struve zu machen; ebenso an unseren Hauptversammlungen. Jeder, der irgendwie Interesse an den himmlischen Lehren zeigte, war ihr willkommen, und alle gewannen neue belebende Eindrücke aus dem Verkehr mit der ganz für die Kirche lebenden wunderbaren Greisin. Auch nach außen entfaltete die Dahingeschiedene eine unermüdliche missionierende Tätigkeit. Wo immer sie einen Anhalt zu finden hoffte, sandte sie ein ihr passend erscheinendes neukirchliches Buch mit Begleitichreiben. Sie zählte zu den besten Kunden unseres neukirchlichen Bücherlagers, und nicht gering ist die Zahl derer, die auf diese Weise für die himmlischen Lehren interessiert und gewonnen worden sind.

Sehr großes Verständnis besaß sie für das kindliche Gemüt; hatte sie doch bei der Erziehung so vieler Neffen und Nichten mitgewirkt. Auch in Zürich wandte sie gleich ihr tätiges Interesse den Kindern der Gemeinde zu. Das ganze Jahr waren ihre nimmermüden Hände beschäftigt, um den Sonntagsschülern auf Weihnachten eine Freude machen zu können; wie ihr denn überhaupt Geschenke zu machen eine Hauptfreude war. Zu allen Tageszeiten, vorzugsweise aber im Dämmerstündchen scharten sich die zahlreichen Kinder im Frieden um sie. Und wie wußte sie stets deren Interesse zu fesseln durch weise Abwechslung von Scherz und Ernst, Spiel und Belehrung. Ganz besonders ließ sie es sich angelegen sein, in den Kindern frühe schon die Liebe zur heiligen Schrift zu wecken durch Erzählen passender Abschnitte daraus, die stets durch Bilder veranschaulicht wurden, durch Einprägen von Sprüchen und Versen und ganz besonders durch ihre eigene tiefempfundene Liebe dazu, die so überzeugend aus ihrem ganzen Wesen sprach. Alle jene Kinder, die das Glück hatten, täglich mit ihr zu verkehren, werden ihr Leben lang mir Verehrung und Dankbarkeit der »lieben Tante«, wie sie sie nennen durften, gedenken, die so manchen Keim des Guten in sie gepflanzt, der ihnen sicher früher oder später zum Segen gereichte.

Literarisch war sie tätig durch Beiträge an verschiedene neukirchliche Zeitschriften sowie auch eine, leider jetzt längst vergriffene, 1857 in Tübingen erschienene Erzählung »Die Hausfreunde«, in welcher in Gesprächen eines häuslichen Kreises über religiöse Gegenstände die Lehren der Neuen Kirche dargelegt werden.

Die Beerdigung der irdischen Hülle hat Freitag, den 5. Januar zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags auf dem Friedhofe Nordheim stattgefunden. Die Trauerfeier wurde von Pastor Görwitz im Kirchenlokale der neukirchlichen Gemeinde Zürich, Sonneggstraße 10 geleitet. Zwei Nichten der Dahingegangenen: Frl. Anna von Gemmingen aus Königsfeld und

Frau Direktor Manuel aus Basel, sowie Mitglieder der Gemeinde nahmen daran teil. Auf ausdrücklichen, schriftlich zurückgelassenen Wunsch der Dahingeshiedenen las der Pastor den 103. Psalm und das 14. Kapitel des Evangelium Johannes dabei vor. Die Worte des Herrn: »In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin euch eine Stätte zu bereiten« Joh. 14,1, werden die Gedanken der Dahingeshiedenen in der letzten Zeit viel beschäftigt haben. Ihr An denken sei gesegnet!

»Das erklärte Wort«

Die Auslegung von Genesis 1,1 bis 2,3

Emanuel Swedenborg

Vorbemerkung der Schriftleitung: Vor dem bekannten exegetischen Hauptwerk »Himmlische Geheimnisse« schrieb Swedenborg das umfangreiche Werk »Explicatio in Verbum Historicum Vet. Test.« (Erklärung des historischen Wortes des Alten Testaments)² mit ausführlichen Kommentaren zu den Büchern Genesis und Exodus und kürzeren zu den Büchern Josua, Richter, Ruth, 1. und 2. Samuel, 1. und 2. Könige, 1. und 2. Chronik, Leviticus, Numeri und Deuteronomium. Außerdem schrieb er ein unbetitelttes Werk mit Auslegungen zu Jesaja und Jeremia.³ Immanuel Tafel (1796–1863) gab den lateinischen Text dieser Werke unter dem Titel »Adversaria« in vier Bänden heraus; er wusste nicht, dass bereits Swedenborg dem unveröffentlichten Werk (U117) einen Titel gegeben hatte. Im 20. Jahrhundert gab Alfred Acton (1867–1956) in Kenntnis der wahren Zusammenhänge eine vollständige Übersetzung in acht Bänden mit einer sehr lesenswerten Einleitung unter dem Titel »The Word of the Old Testament Explained« (Das erklärte Wort des Alten Testaments) heraus. Auf der Grundlage dieser englischen ist die folgende deutsche Übersetzung der Auslegung des Schöpfungsberichts von Genesis 1,1 bis 2,3 angefertigt worden.

² Titelnummer nach William Ross Woofenden, *Swedenborg Explorer's Guidebook*, 2008: U117.

³ Titelnummer nach W. R. Woofenden: U122.

*Lasst uns aber die Heilige Schrift untersuchen, insbesondere mit dem Ziel, nach dem Reich Gottes zu suchen, das heißt nach dessen zukünftiger Beschaffenheit und nach vielem, was dieses betrifft. Die Heilige Schrift handelt vom Reich Gottes, nicht hier oder dort, sondern überall, denn dieses Reich war der Zweck der Erschaffung aller Dinge sowohl im Himmel als auch auf der Erde.*⁴

1. Himmel und Erde wurden von Gott, dem Vater, Sohn und Heiligen Geist, ge- und erschaffen mit dem Zweck, sie mit Bewohnern oder Ureinwohnern zu füllen – den Himmel mit Geistern und menschlichen Seelen und die Erde mit Bewohnern, die in einen Körper gehüllt sind, und die, nachdem ihr Leben seinen Lauf genommen hat, von dort in den Himmel aufsteigen sollen. Somit wurde der Himmel um Gottes willen erschaffen, das sichtbare, weltliche System mit seinen Ländern um des Himmels willen, und beide um des Reichs Gottes willen, damit dieses im Himmel und auf Erden errichtet werden kann. Und dieses Reich Gottes wird um des Sohnes willen errichtet, des einzigen Sohnes Gottes, Seiner einen einzigen Liebe, unseres Messias', der der König oder Herrscher dieses Reichs auf ewig sein wird, oder die Seele dieser Gesellschaft, die auch die Heilige Stadt und Jerusalem genannt wird. Alle Dinge wurden also um der Ehre Gottes des Vaters willen erschaffen, dem das Reich gehört, die Macht und Ehre auf ewig. Angesichts der Tatsache, dass dies der Endzweck ist, sind alle ersten oder mittleren Zwecke darauf ausgerichtet und da der Endzweck immer in den gegenwärtigen und mittleren Zwecken sichtbar

⁴ Ob diese Worte unmittelbar vor dem Beginn des Werkes »Das Wort erklärt« geschrieben wurden oder nicht, ist nicht ersichtlich. Es kann aber kaum ein Zweifel darüber bestehen, dass sie auf die Zusammenstellung von Schriftstellen verweisen, die von Swedenborg unter dem Titel »Über den in die Welt kommenden Messias (De Messia venturo in Mundum)« erstellt wurde. Sie wurde aller Wahrscheinlichkeit nach unmittelbar nach dem Werk »Die Geschichte der Schöpfung (Historia Creationis a Mose tradita)« und vor dem Beginn des Werkes »Das Wort erklärt« geschrieben.

ist wie in einem Spiegel, gibt es darum in der ersten Schöpfung und in anschließenden heiligen Institutionen, um es kurz zu sagen, in jenen Dingen, die in der Heiligen Schrift existieren und von Gott inspiriert wurden, nichts, das nicht ein Abbild des Reichs ist und dieses vor unseren Augen in unserem alltäglichen Leben ausdrückt und darstellt.

(Siehe Nr. 5)⁵

Genesis Kapitel 1

(Dass Elohim im Plural steht, hierzu siehe Kapitel XX, Vers 13.)

<i>2.* Castellios Version</i>		<i>Schmidts Version</i>
1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.		
2 Und während die Erde reglos und ungeformt war und die Tiefe von Finsternis überspannt wurde und der Göttliche Geist sich über den Wassern hin und her bewegte,	2	Und die Erde war wüst und leer und Finsternis war auf den Angesichten des Abgrunds. Und der Geist Gottes schwebte über der Wasseroberfläche.
3 gebot Gott, dass Licht existieren solle und Licht existierte.	3	Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.
4 Und als Gott sah, dass das Licht gut war, trennte er das Licht von der Finsternis.	4	Und Gott unterschied zwischen dem Licht und der Finsternis.
5 Und er nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. So wurde aus	5	[Und Gott nannte das Licht Tag und die Finsternis nannte er Nacht.

⁵ Es scheint, als habe Swedenborg überlegt, Nr. 5 hier als Absatz 3 einzufügen; siehe Nr. 5 Ende und Nr. 19.

* [Vom Autor:] Man nehme hier ebenso Schmidts Version.

Abend und Morgen der
erste Tag.

Und] der Abend und der
Morgen waren der erste
Tag.

[Anmerkung des Autors.] MAN BEACHTE: Obenstehendes stammt aus den Versionen von Sebastian Castellio und Sebastian Schmidt, deren beider Worte ich zitieren möchte an Stellen, an denen es Diskrepanzen in der Bedeutung zu geben scheint. Castellios Version ist jene, die in einem fortlaufenden Stil (*stylo cursivo*) geschrieben ist, wohingegen Schmidt den Text wortwörtlich ohne fortlaufenden Stil wiedergibt.⁶ [Im Manuskript folgen die beiden Versionen Vers für Vers

⁶ Sebastian Schmidt oder Schmidius, Dr. theol., wurde 1617 im Elsass geboren und starb 1696 in Straßburg, wo er als Professor der Theologie unterrichtete. Er war ein produktiver Schriftsteller, dessen Werke eine Reihe von detaillierten Kommentaren zu den Büchern der Bibel umfassen. Sein Hauptwerk war jedoch eine wörtliche lateinische Übersetzung der Bibel, die im Jahr seines Todes veröffentlicht wurde. Sie wurde von Swedenborg viel genutzt und ein solches Exemplar voller Randnotizen wurde unter dessen Hab und Gut gefunden. Dieses Exemplar wurde von Dr. R.L. Tafel fotolithografisch kopiert und 1879 veröffentlicht.

Sebastian Castellio (oder Castallio) wurde 1515 in der Dauphiné geboren. Sein ursprünglicher Name war Chateillon, den er zu Castellio latinisierte. Seine großartigen Talente führten dazu, dass Calvin ihm die Ernennung zum Professor der Geisteswissenschaft in Genf sicherte. Hier brachte ihm jedoch seine entschiedene Opposition gegenüber der Prädestinationslehre die Missbilligung des alles dominierenden Calvin ein, der schnell für seine Verbannung aus Genf sorgte. Er suchte in Basel Zuflucht, wo er knapp für seine große Familie sorgen konnte, indem er Griechisch unterrichtete, und wo er 1563 in tiefer Armut starb. Er schrieb viele Werke, darunter einen Angriff auf die Prädestination, die Gott zu einem Tyrannen mache und nicht zur Tugendhaftigkeit anrege. Sein Hauptwerk war jedoch seine lateinische Version der Bibel, die er Eduard VI. von England widmete, und die 1551 veröffentlicht wurde. Die Übersetzung wurde scharf von Beza und Calvin kritisiert und in darauffolgende Ausgaben nahm Castellio seine Verteidigung gegen diese Kritiker mit auf, zusammen mit Argumenten für Diskussionsfreiheit und eine Abhandlung, die gegen das Recht ziviler Richter, Häresie zu bestrafen, gerichtet war. Diese Schriften verärgerten Calvin so sehr, dass er versuchte, Castellio aus Basel verbannen zu lassen. Doch dies gelang ihm nicht. Swedenborgs Bibliothek beinhaltet vier Exemplare von Castellios Übersetzung, nämlich zwei der Ausgabe von 1736 (London, 4 Bände) und zwei der Ausgabe von 1738 (Leipzig, 2 Bände).

aufeinander. Für eine bessere Übersichtlichkeit für den Leser haben wir die Verse in Spalten nebeneinander angeordnet.]

3. Die Schöpfungsgeschichte beginnt mit Chaos, sowohl mit dem universellen Chaos des weltlichen Systems als auch mit dem besonderen Chaos unseres Planeten. Denn am Anfang aller Dinge, so steht geschrieben, *war die Tiefe von Finsternis überspannt* oder *war Finsternis auf den Angesichten des Abgrunds* (v2), während hinterher, als die Erde, welche im selben Vers als reglos und ungeformt oder wüst und leer beschrieben wird, aus ihrem universellen Chaos aufgetaucht war und der Äther aufgestiegen war, der die Sonnenstrahlen überträgt und der hier durch den Heiligen Geist symbolisiert wird, der sich über den Wassern hin und her bewegte (v2), Licht existierte (v3). Dann, als die Erde in der Nähe der Sonne, ihrer Mutter, die Drehung um die eigene Achse oder ihre tägliche Drehung begonnen hatte, steht geschrieben, dass Gott zwischen Licht und Dunkelheit unterschied und dass er das Licht Tag und die Dunkelheit Nacht nannte (v4 und v5). Dieser gesamte Zeitraum der Schöpfung, von der tiefen Dunkelheit des Universums zum aufgegangenen Licht, wird ein Tag genannt und somit waren der Abend und der Morgen der erste Tag (v5). Diese Tage sollen Schöpfungstage genannt werden und sie stehen für gesamte Zeiträume. Die normalen Tage unserer Erde begannen laut Vers 5 mit Licht und nicht mit Dunkelheit: *Und er nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht*. Ein Zeitalter wird an vielen Stellen ein Tag oder ein Jahr genannt, wie in Genesis 5,5; 5,8; 5,11; 5,14; 5,17; 5,20; 5,23; 5,27; 5,31; 9,29 und 10,25.

4. In diesem ersten Kapitel der Genesis ist die Wahrheit offensichtlich, dass die Schöpfung durch *Sprache* (per Sermo-nem) oder durch das *Wort* (per Verbum) geschaffen oder hervorgerufen wurde, denn Gott *gebote* oder *sagte* und die Werke der sechs Tage folgten als Wirkung (Kapitel 1,3; 1,6; 1,9; 1,11; 1,14; 1,24; 1,26; 1,29), das heißt sie wurden geschaffen. Die Schöpfung selbst, welche die Vorsehung und Vorsorge aller

Dinge im göttlichen Gemüt ist und folglich das Abbild aller Zwecke des Universums mit ihren Mitteln bis in alle Ewigkeit, wird Gott dem Vater zugeschrieben, während die Sprache oder das Wort der zweiten Person der Göttlichkeit zugeschrieben wird, das heißt seinem einzigen Sohn (wie es auch häufig in anderen Bibelstellen der Fall ist) und die Wirkursache dem Heiligen Geist. Somit wurden die Dinge, die angeordnet und geboten wurden, auch ausgeführt.

Dass viele Personen der Göttlichkeit beim Werk der Schöpfung zusammenarbeiteten, ist deutlich aus Vers 26 des vorliegenden Kapitels erkennbar: »Gott sagte, Lasst uns den Menschen nach unserem Bild machen« und aus Kapitel 3,22: »Da der Mensch wie einer von uns geworden ist.« Und dass die Schöpfung etwas anderes ist als die Wirkursache oder die Ausführung von Wirkungen, hierfür siehe Kapitel 2,3: »Gott ruhte von dem ganzen Werk, das er geschaffen und gemacht hatte« oder laut Schmidt, »das Gott erschaffen hatte, indem er es gemacht hatte« etc. Es ist auch an uns selbst deutlich erkennbar, dass etwas Vergleichbares wie eine Art Sprache Hand in Hand mit der Ausführung jeder einzelnen Handlung geht. Denn zunächst stellen wir (in uns) selbst Zwecke und Nutzen dar und ordnen Handlungen an und liefern ebenfalls in unserem Gemüt die Mittel. Dann geben wir stille Befehle, wie mit Sprache oder Worten, und dann stimmt unser Geist zu. Somit werden sie von Anordnungen und Befehlen zur entsprechenden Wirklichkeit, das heißt sie existieren. Wir können also bis zu einem gewissen Grad, wenn auch vage, verstehen, was mit der Aussage gemeint ist, dass alle Dinge durch Sprache oder das Wort gemacht wurden.

5. Da der Endzweck der Schöpfung das Reich Gottes ist, das durch den Messias in den Himmeln und gleichzeitig auf der Erde errichtet werden soll, gab es folglich nicht ein einziges Ding, das nicht wie ein mittlerer Zweck oder ein Mittel, diesen Endzweck selbst darstellt wie ein Abbild oder Bildnis. Dies gilt darum nicht nur für die Schöpfung und die Werke

der einzelnen Schöpfungstage, sondern insbesondere auch für das Paradies, Adam und den Zustand der Vollkommenheit und Verbundenheit etc. Weshalb wir zunächst einmal wie in darstellenden Spiegeln den Zustand des zukünftigen Reich Gottes betrachten können. Denn einzelne Bilder sind Spiegel von Universalien, oder bestimmte Darstellungen sind Spiegel von Generalien, da Universalien aus ihren Einzelteilen entstehen und bestehen, so wie Generalien aus ihren Teilen. Lasst uns zunächst mit dem bildlichen und symbolischen Pfad beginnen und anschließend werden wir uns bemühen, durch Gottes Gnade, unsere Schlussfolgerungen mithilfe der deutlichen Aussagen der Propheten und Apostel und insbesondere der Worte des Messias selbst zu demonstrieren. Sie alle erklären diese Abbilder als Entwicklungen aus ihren dunklen Hüllen und stellen sie in das Licht der Wahrheit. (Dieser Absatz sollte vielleicht in Nr. 2 am Ende eingefügt werden.)

6. Es steht geschrieben, dass nicht nur dieser Globus mit seinem Festland, sondern auch das Universum, oder das sichtbare, weltliche System mit seinen Atmosphären aus einem gewissen Chaos hervorging. Denn am Anfang war die Erde reglos und ungeformt oder war eine ungeordnete Masse, und das Universum, wie ein Abgrund oder eine Tiefe, wurde von Dunkelheit überspannt. Hinterher, mit dem Aufgehen des Lichts, wurden alle Dinge jedoch mit ihren verschiedenen Teilen daraus geschaffen in ihrer Ordnung und wie aus einer Keimzelle oder einem Ei hervorgebracht. Denn Gott gebot, dass die Erde Triebe, Kräuter, Bäume (v11) hervorbringe und dass die Erde lebendige Lebewesen hervorbringe (v20, v24 etc.). Somit wurde aus diesem dunklen Chaos und aus dem Licht der Abend und der Morgen, welche der erste Tag waren (v5). Auf gleiche Weise begannen die Werke der anderen sechs Tage ebenso an deren Abend und erstreckten sich bis zu ihrem Morgen, so der zweite Tag (v8), der dritte (v13), der vierte (v19), der fünfte (v23) und der sechste (v31). Es ist außerdem eine bemerkenswerte Tatsache, dass es in der

gesamten Natur nichts gibt, dass seinen Anfang nicht in einem gewissen Chaos genommen hat oder in einem ähnlichen Abend; und wenn das Licht sozusagen aufgegangen ist und somit die Dunkelheit aufgelöst wurde, taucht es aus diesem Schatten auf und bewegt sich auf seinen Aufgang oder Morgen zu. So nahm Adam, der aus dem Staub der Erde genommen und geformt wurde, seinen ersten Anfang aus einem Chaos oder Schatten und als ihm eine lebendige Seele eingeblasen wurde, das heißt mit dem Aufgang des Lichtes in seinem Leben, trat er in das Leben im Zustand der Vollkommenheit ein. Alle seine Nachkommen beginnen ihren Abend im Kleinkindalter und dann, mit dem Aufgang des Lichtes ihrer Intelligenz, durchlaufen sie sozusagen Abschnitte und so den Morgen und Mittag ihres Lebens. In allen Dingen der drei Reiche der Natur existieren ähnliche Auspizien und Entwicklungen, nämlich von Chaos und Dämmerung zu Licht und Morgen. Diese alle aufzuzählen wäre zu eintönig und wäre zudem überflüssig.⁷ Da wir nun in Einzelheiten wie in Spiegeln Universalien sehen können, oder in Besonderheiten Generalien, wie oben aufgezeigt (Nr. 5), können wir im Werk des ersten Schöpfungstages wie auch der anderen Tage und schließlich im Leben des Erstgeborenen und seiner Nachkommen etc. generelle Gesellschaften und deren Zeitalter und Leben erkennen, nämlich, dass diese sich ebenso von einem gewissen Chaos oder einer Dunkelheit zum Licht hin entwickeln, das heißt vom Abend zum Morgen. Denn als Adam durch seinen Fall das menschliche Leben sowohl für sich als auch für seine Nachkommen verwirrt hat und sie in den tiefsten Schatten warf wie in ein gewisses Chaos, damit alle Dinge hinterher zu

⁷ [Vom Autor:] So zum Beispiel bei Ideen, die zunächst unbestimmt und allgemein sind und im Lauf der Zeit klarer und eindeutiger werden; im Tierkörper, wo sich das Blut zunächst – wie in einem Chaos – in der rechten Herzkammer vermischt, in der Pfortader und in den anderen Gefäßen; so auch das Essen im Magen etc. Diese Beispiele sollen jedoch, zusammen mit vielen anderen, in Anmerkungen genannt werden.

ihrer Ordnung zurückgebracht werden können, muss dann ein Licht aufgehen, oder die Sonne der Gerechtigkeit und der Weisheit, das heißt der Messias muss kommen, der in die menschlichen Gemüter eine neues Licht oder ein Leben der Intelligenz und Weisheit einfluten lassen wird und somit einen neuen Menschen und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird und somit das Reich Gottes wiederherstellen wird, welches der Endzweck der Schöpfung ist. Und so entstand dieser großartige Tag, der das Schicksal der gesamten Menschheit bestimmte, ebenfalls aus Abend und Morgen.

7. *Castellio*

6 Dann gebot Gott, dass eine Flüssigkeit zwischen den Wassern existieren soll, um Wasser von Wasser zu trennen.

7 Und er schuf die Flüssigkeit, die das Wasser unter der Flüssigkeit von demjenigen über ihr trennen sollte.

8 Als dies getan war, nannte er die Flüssigkeit Himmel. So wurde aus dem Abend und dem Morgen der zweite Tag.

9 Und dann gebot Gott, dass das Wasser an einem Ort zusammenfließe, sodass das trockene Land erscheinen

Schmidt

6 Und Gott sprach: Es werde eine Ausbreitung inmitten der Wasser, und diese sei ein Unterschied zwischen den Wassern.

7 Und Gott schuf die Ausbreitung und unterschied zwischen den Wassern unter der Ausbreitung und den Wassern über der Ausbreitung und es geschah also.

8 Und Gott nannte die Ausbreitung Himmel. Und der Abend und der Morgen waren der zweite Tag.

9 Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem Ort und das trockene Land erscheine

- könne.
- 10 Als dies getan war, nannte Gott das trockene Land Erde und das Zusammenfließen des Wassers Meer.
- 11 Und als er sah, dass dies gut war, gebot er, dass die Erde Triebe hervorbringe, fruchtbare Kräuter und Obstbäume, die ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und worin sein eigener Samen sein soll auf dieser Erde; und so geschah es.
- 12 Und die Erde ließ Triebe aufgehen, das heißt verschiedene Arten fruchtbarer Kräuter, und Bäume, die da Frucht trugen, in denen ihre eigenen Samen waren. Und er sah, dass auch dies gut war.
- 13 So wurde aus Abend und Morgen der dritte Tag.
- 14 Dann gebot Gott, dass Lichter in der Flüssigkeit des Himmels existieren sollen, um den Tag von der Nacht zu trennen, die auch Zeichen und Zeiten und
- und es geschah also.
- 10 Und Gott nannte das trockene Land Erde und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war.
- 11 Und Gott sprach: Auf der Erde wachse Gras, Kraut, das Samen hervorbringe, Obstbäume, die Früchte tragen sollen, jeder nach seiner Art, deren eigener Samen darin ist auf der Erde, und es geschah also.
- 12 Und die Erde brachte Gras hervor, Kräuter, die jedes nach seiner Art Samen tragen, und Bäume, die jeder nach seiner Art Früchte tragen, worin ihr eigener Samen war. Und Gott sah, dass es gut war.
- 13 Und der Abend und der Morgen waren der dritte Tag.
- 14 Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Ausbreitung des Himmels, um zwischen Tag und Nacht zu unterscheiden, und sie sollen für Zeichen und feste

- | | | | |
|----|--|----|--|
| | Tage und Jahre bestimmen sollen, | | Zeiten dienen, und für Tage und Jahre. |
| 15 | und mit ihrem Schein am flüssigen Himmel Licht geben sollen, was ebenso geschah. | 15 | Und sie mögen Lichter in der Ausbreitung des Himmels sein, um der Erde Licht zu geben. Und es geschah also. |
| 16 | Und Gott schuf zwei große Lichter, das größere, um über den Tag zu herrschen, und das kleinere, um über die Nacht zu herrschen. Und auch die Sterne. | 16 | Und Gott schuf zwei große Lichter, das größere Licht, um über den Tag zu herrschen, und das kleinere Licht, um über die Nacht zu herrschen. Und ebenso die Sterne. |
| 17 | Und er setzte sie an den flüssigen Himmel, um der Erde Licht zu geben | 17 | Und Gott platzierte sie an die Ausbreitung des Himmels, um der Erde Licht zu geben. |
| 18 | und um über Tag und Nacht zu herrschen und um das Licht von der Dunkelheit zu trennen. Und er sah, dass auch dies gut war. | 18 | Und um über den Tag und über die Nacht zu herrschen, und um zwischen Licht und Dunkelheit zu trennen. Und Gott sah, dass es gut war. |
| 19 | So wurde aus dem Abend und dem Morgen der vierte Tag. | 19 | Und der Abend und der Morgen waren der vierte Tag. |
| 20 | Und Gott gebot, dass die Wasser schwimmende Tiere hervorbringen sollten und Vögel, die durch die Luft über der Erde fliegen sollten. | 20 | Und Gott sprach: Es machen die Wasser das Kriechende, die lebende Seele zu kriechen; und es fliegen die Vögel über der Erde in der Ausbreitung des Himmels. |

- | | | | |
|----|--|----|--|
| 21 | Und Gott schuf große Wale und alle Arten von Wassertieren und von geflügelten Vögeln, alles Lebende, das aus dem Wasser stammt. Und als Gott sah, dass dies gut war, | 21 | So schuf Gott große Wale und jede lebende Seele, die kriecht, die die Wasser machten, dass jede nach ihrer Art kriechen; und jeden geflügelten Vogel nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. |
| 22 | machte er sie mit diesen Worten fruchtbar: Seid fruchtbar, vermehret euch, füllt die Wasser des Meeres und die Vögel sollen sich auf der Erde vermehren. | 22 | Und Gott segnete sie mit den Worten: Seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Wasser der Meere und lasset die Vögel sich auf der Erde vermehren. |
| 23 | Und aus dem Abend und dem Morgen wurde der fünfte Tag. | 23 | Und der Abend und der Morgen waren der fünfte Tag. |
| 24 | Dann gebot Gott, dass die Erde verschiedene Arten von Lebewesen hervorbringe, nämlich von Vieh und Schlangen und wilden Tieren der Erde, was ebenso geschah. | 24 | Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Seelen, jede nach ihrer Art, das Vieh und die Kriechtiere und die wilden Tiere der Erde, jedes nach seiner Art. Und es geschah also. |
| 25 | Und Gott schuf verschiedene Arten von wilden Tieren auf der Erde, und von Vieh und von allen Schlangen auf dem Boden. | 25 | Und Gott schuf die wilden Tiere auf der Erde, jedes nach seiner Art, und das Vieh, jedes nach seiner Art, und alles Kriechende auf der Erde, nach seiner Art, und Gott sah, dass es gut war. |

- 26 Und als er sah, dass es gut war, sprach er wie folgt: Lasst uns den Menschen nach unserem Bild machen, das uns gleicht, der über die Fische des Wassers, die Vögel der Luft, das Vieh und schließlich über die ganze Erde und alles, was sich auf ihr bewegt, herrschen soll.
- 27 So schuf Gott den Menschen nach seinem, das heißt nach dem göttlichen Bild, nämlich Mann und Frau.
- 28 Und er gab ihnen Fruchtbarkeit mit den folgenden Worten: Seid fruchtbar, mehret euch, füllt die Erde und unterwerft sie; ihr sollt über die Fische des Wassers und über die Vögel der Luft und über alle Tiere auf der Erde herrschen.
- 29 Sehet, ich gebe euch, sagte er, alle Kräuter, die in der fruchtbaren Erde sind, und alle Bäume, an denen Früchte wachsen, die Samen hervorbringen, und die euch als Nahrung dienen sollen.
- 26 Und Gott sprach: Lasst uns den Menschen nach unserem Ebenbild machen und lasst ihn über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über die Tiere auf der ganzen Welt und über jedes Kriechende, das auf der Erde kriecht, herrschen.
- 27 Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie.
- 28 Und Gott segnete sie und Gott sagte zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch [und füllt die Erde] und unterwerft sie, und ihr sollt über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen, herrschen.
- 29 Und Gott sprach: Sehet, ich gebe euch alle Kräuter auf der Erde, die Samen tragen, und alle Bäume, die Früchte tragen, die Samen hervorbringen. Sie sollen eure Nahrung sein.

- | | | | |
|----|---|----|---|
| 30 | Aber allem Vieh auf der Erde und den Vögeln der Luft und jedem Lebewesen auf der Erde, das mit lebendem Atem belebt ist, ihnen gebe ich das Grün der Gräser zum Weiden. | 30 | Und allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was auf der Erde kriecht, das eine lebende Seele hat, gebe ich jedes Gemüse der Kräuter als Nahrung. Und es geschah also. |
| 31 | Als diese Dinge getan waren, sah Gott alle Dinge, die er gemacht hatte und dass sie sehr gut waren. So wurde aus dem Abend und dem Morgen der sechste Tag. | 31 | Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe es war sehr gut. Und der Abend und der Morgen waren der sechste Tag. |

8. Genau wie der erste Tag, oder der erste Zeitraum, in dem die Schöpfung der Dinge tatsächlich stattfand, mit einem Chaos oder Schatten begann, der Abend genannt wird, und sich dann zu seiner Dämmerung und ewigem Frühling, das heißt zu seinem Morgen neigte, so wurden auch die Werke der anderen Tage oder Zeiträume, unter den göttlichen Auspizien, von ihren Anfängen im Schatten bis zu ihrer ersten und obersten Perfektion, somit zur Dämmerung oder dem Morgen dessen, was folgt, ausgeführt. So erstreckte sich am ZWEITEN TAG um den Globus, auf dem es bald Festland geben sollte, die Luftatmosphäre, die Flüssigkeit zwischen den Wassern genannt wird, oder die Ausbreitung inmitten der Wasser, die Wasser von Wasser trennen sollte (v6, v7). Sie wird auch Himmel genannt (v8), wie es oft an anderer Stelle der Fall ist, wie in Vers 28, wo geschrieben steht »Die Vögel des Himmels«. Am DRITTEN TAG wurde dieser Globus – flüssig und sozusagen wässrig in seinen ursprünglichen Anfängen – mit einer Kruste überzogen und wurde Erde, während die Wasser unter dieser Kruste zusammenflossen. Dass dieser Ball flüssig oder

wässrig war, ist aus den Versen 2, 6, 7 und schließlich aus den Versen 9 und 10 erkennbar, wo Gott gebot, dass das Wasser, das unter dem Himmel oder unter der nächsten umgebenden Atmosphäre war, an einer Stelle zusammenfließe, sodass das trockene Land entstehen könne. Dieses Land nannte er Erde und den Zusammenfluss oder die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Anschließend wurde dieses trockene Land mit dem Pflanzenreich geschmückt, das heißt mit Wiesen, Blumenbeeten und Obstgärten, die später aus Wurzeln, kleinen Samen und Früchten oder aus Samen, die in Früchten eingeschlossen sind, wiedergeboren werden, denn es wird unterschieden zwischen Gras, dem Kraut, das Samen hervorbringt, und den Bäumen, die Früchte tragen (v11 und v12). Wenn die Atmosphäre nicht zuerst den Globus umschlossen hätte, wäre es kaum möglich gewesen, dass diese Pflanzen alle aufgeschossen oder gekeimt wären aus dem Schoß oder der Brust der Erde, ihrer Mutter, die in ihrer Gänze wie eine Keimzelle oder ein großes Ei war, das mit unzähligen kleinen Eiern gefüllt war. Denn in Kapitel 2,5 bis 2,6 steht geschrieben: »Noch keine irdische Pflanze war gewachsen und auch kein Gras, da Jehova Gott noch keinen Regen auf die Erde geschickt hatte. Da stieg ein Nebel von der Erde auf, der ihren ganzen Boden bewässerte.« Wie am ersten Tag die tägliche oder Achsendrehung der Erde begann, so begann am VIERTEN TAG ihre jährliche Bewegung oder ihre regelmäßige Kreisbahn um die Sonne, denn daraus ergaben sich Monate, die Zeichen genannt werden, und ebenso Herbst, Winter, Frühling und Sommer, welche Zeiten genannt werden, und außerdem die Tage und Jahre dieser Zeiten und somit die Zwecke und Aufgaben jener großen Lichter. Darum werden die Sonne und der Mond Lichter genannt, dass sie am flüssigen Himmel scheinend der Erde Licht geben mögen (v15 und v17). Somit entstanden feste Wechsel, die unterschieden wurden, und zu Zeichen und festen Zeiten, zu Tagen und Jahren gemacht wurden (v14). Ebenso die Sterne (v16). Die

Kreisbewegung der Sonne um die Erde wird nicht erwähnt, sondern nur, dass die Zeiten von diesen großen Lichtern beherrscht werden (v16 und v18). Am FÜNFTEN TAG der Schöpfung entstanden Reptilien, oder kleine Meeres- und Erdwürmer, die aus feuchten Orten kamen, und auch Fische und Vögel. Denn *Gott sprach: Es machen die Wasser das Kriechende, die lebende Seele zu kriechen; und es fliegen die Vögel über der Erde* (v20) und *Gott schuf große Wale und alle Arten von Wassertieren und von geflügelten Vögeln* (v21). Am SECHSTEN TAG wurden die perfekteren Tiere geschaffen oder *verschiedene Arten von wilden Tieren auf der Erde, und von Vieh und von allen Schlangen auf dem Boden* (v24, v25). Und zuletzt das perfektteste der Lebewesen, oder der Mensch, den Gott als Mann und Frau schuf, und dies am selben Tag oder im selben Zeitraum (v26, v27, v31). Er war am perfektsten, weil er nach dem göttlichen Bild geschaffen war (v26, v27). Dass dies am selben Tag geschah, siehe Vers 31, und dass er alle Dinge unter dessen Herrschaft stellt, hierfür siehe Vers 28.

9. Um uns die Werke der sechs Tage vor Augen zu führen und somit in unseren Verstand und um sie gleichzeitig zusammenzufassen, sollen sie hier noch einmal aufgezählt werden, jedoch kurz. Das Werk des *ersten Tages* oder Zeitraums war Chaos, sowohl das universelle Chaos des weltlichen Systems als auch das besondere Chaos der Erde; zudem der Äther, durch den Licht mit seinen Strahlen von der Sonne, der Mutter ihres Systems und der Planeten darin, kam und schließlich die tägliche und nächtliche Bewegung der Erde durch die Drehung um ihre Achse. Das Werk des *zweiten Tages* war die Luftatmosphäre mit ihrem nebelhaften Tau, der vom wässrigen Globus aufstieg. Das des *dritten Tages* war die Krustenbildung um die Erde durch die Trennung ihrer Wasser vom trockenen Land, woraus Land und Meer entstanden und außerdem das gesamte Pflanzenreich. Das des *vierten Tages* waren die offensichtlichen Aufgaben der Sonne, des Mondes und der Sterne, die durch die regelmäßige Bewegung des

Globus' um die Sonne und des Mondes um den Globus beeinflusst wurden, woher die festen Zeiten der Jahre kommen. Das des *fünften Tages* waren die niedereren Lebewesen wie Insekten, Fische und Vögel. Das des *sechsten Tages* waren die perfekteren Lebewesen, die wahrhaften Landtiere, und zuletzt das perfektteste unter ihnen, oder der Mensch, als Mann und Frau.

10. Um klar zu verstehen, was dieses Bild Gottes ist, nach welchem und in welches Adam, wie geschrieben steht, geschaffen wurde, und somit wie sein Lebenszustand beschaffen war, welcher heutzutage Zustand der Vollkommenheit (status integritatis) genannt wird, und folglich wie sein Wille beschaffen war und das Urteilsvermögen, das bei ihm als am allerfreiesten vor allen Sterblichen erklärt wird, und schließlich, woher er, der weiseste und intelligenteste aller Menschen, die Erkenntnis alles Guten, aller Nutzen und Zwecke hatte – für all dies ist es notwendig, dass wir eine tiefgreifende Untersuchung anstellen, wie die Ordnung beschaffen war, in der er lebte, und wie die Ordnung beschaffen ist, in der wir leben. Aus Ordnung stammt der Zustand des menschlichen Lebens selbst und somit erlangt man Erkenntnis des einen durch Erkenntnis des anderen. Wie die Ordnung, die wir leben, so auch das Leben, da alle Gesetze und Einrichtungen unseres Lebens auf die Ordnung zurückgehen, denn sie sind Gesetze und Einrichtungen der Ordnung. Um jedoch die Ordnung zu verstehen und dann, wie die Beschaffenheit der Ordnung ist, muss man auch verstehen, auf welchem Weg die geistigen Dinge, die höher und himmlisch sind, einfließen und auf welchem Weg die geistigen Dinge, die niederer und natürlich sind. Diese Erkenntnis muss vorausgesetzt werden, wenn wir zu einer Erkenntnis vom Zustand von Adams Leben vor und nach dem Fall gelangen möchten. Dies soll hier jedoch kurz behandelt werden, da der Leser für eine ausführliche Behandlung dieser Dinge meine kleinen Werke *De Cultu et*

*Amore Dei*⁸ heranziehen sollte, insbesondere den zweiten Teil.

11. Man lasse mich also in wenigen Worten erörtern, was Ordnung ist: Sie ist so beschaffen, dass das über-himmlische Leben in das himmlische einfließt und dieses dann durch ein vermittelndes Leben in die Natur einfließt bis ins Letzte, von wo es sich durch Enthüllungen wieder zu seinem Ersten umwandelt, wie es in seinem Abstieg durch Einhüllungen vorangeschritten war. Über-himmlisches Leben ist das Leben des Höchsten Wesens selbst. Himmlisches Leben ist das Leben des einzigen Sohnes, der als eins mit den himmlischen Wesen gesehen wird. Vermittelndes Leben ist das Leben des Fürsten dieser Welt, der als Verbindung zwischen Leben und Natur anschließend rebellierte. Die Natur jedoch hat kein Leben. Der Kreislauf dieser Ordnung dreht sich also wie folgt, nämlich vom Höchsten Wesen, welches das Leben selbst ist, durch seinen einzigen Sohn, die einzige Liebe, in das himmlische Leben der himmlischen Wesen und hierdurch und hiervon durch das natürliche Leben in die Natur selbst und dann von letzterer zurück auf demselben natürlichen Weg in das himmlische Leben – dies geschieht jedoch, wie erwähnt, mithilfe von fortlaufenden Enthüllungen – und schließlich durch die einzige Liebe zum Höchsten Wesen oder zum Leben selbst. So dreht sich die Angel aller Dinge und die Tür wird von Leben zu Leben geöffnet und der Kreislauf dieser Ordnung wird nur durch die Liebe oder den einzigen Sohn des Höchsten Wesens angetrieben, aus dem und um dessentwillen alle Dinge existieren.

12. Hinsichtlich des Wegs, auf dem himmlische Dinge in natürliche einfließen und auf dem diese Ordnung eingeführt wird, sollte angemerkt werden, dass es zwei offene Wege in unser intellektuelles Gemüt gibt: der eine direkt vom höchsten Himmel und der andere direkt und gleichzeitig indirekt

⁸ Swedenborg veröffentlichte Teil 1 und 2 dieser Abhandlung als separate Werke.

aus dem Letzten der Welt. Der Weg, auf dem der Himmel einfließt, ist das höchste und erste Wesen unseres Lebens, das Seele genannt wird, während der Weg, auf dem die Welt einfließt, die äußeren Sinne sind und auch *Animus* oder das niedere Gemüt, das auch das natürliche Gemüt genannt wird. Der erste Weg wird darum der höhere und himmlische Weg genannt, denn er steht nur Gott offen, seinem einzigen Sohn und dem Heiligen Geist. Der andere Weg hingegen wird der niederere oder natürliche genannt und steht dem Fürsten dieser Welt oder dem Teufel offen. Auf dem höheren oder himmlischen Weg fließen göttliche Eingebungen, die Erkenntnis des Nutzens und der Zwecke und somit höherer Wahrheiten und das Gute ein, so auch höhere Liebe, himmlische Neigungen mit ihrem Frieden, ihrer Zufriedenheit und ihrem Glück, das heißt mit dem universellen Himmel. Auf dem niedereren oder natürlichen Weg hingegen fließt die Erkenntnis der Wirkungen und Nützlichkeiten in der Welt ein, folglich die Wissenschaften, insbesondere die des Bösen. Denn natürliche Liebe und Neigungen mit ihrer Habgier und ihren Trieben und die daraus entstehenden Freuden sind allein weltlich mit den Sinnen erfahrbare und körperlich durch das Blut. Somit werden Nutzen und Endzwecke nicht im Himmel und im Himmelfürsten, der der einzige Sohn Gottes ist, betrachtet, sondern, so wie sie auch enden, in der physischen und weltlichen Natur und folglich im Fürsten dieser Welt, der Satan genannt wird.

13. Auf dem höheren oder himmlischen Weg wird die Ordnung des Höchsten Wesens eingerichtet und sie stellt die erste Handlung durch die Liebe des Höchsten Wesens dar oder durch Sprache und den Heiligen Geist. In dieser Ordnung kann es nichts geben, das nicht göttlich, unendlich und ewig ist, denn wie im Höchsten Wesen selbst und seinem einzigen Sohn und dem Heiligen Geist so befindet sie sich in einem großen Kreislauf, der immer wieder vom Ersten zum Letzten und vom Letzten zum Ersten fließt. Und da in dieser Ordnung das Bild Gottes ist, stellt sie Gott selbst dar, das heißt es gibt

nichts, dass nicht voller Göttlichkeit ist.

14. In dieser Ordnung und in diese hinein wurde Adam geschaffen und folglich nach dem Bild Gottes laut Vers 26 *sprach er wie folgt: Lasst uns den Menschen nach unserem Bild machen, das uns gleicht*, oder besser wie Schmidt es formuliert: *Gott sprach: Lasst uns den Menschen nach unserem Ebenbild machen*. Siehe auch Vers 27: *Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn*, das heißt in der Ordnung und in die Ordnung hinein, die wie oben erwähnt Gott selbst darstellt. Da er also sozusagen wie Gott geschaffen wurde, wurde ihm die Herrschaft über die universelle Welt und ihren Fürsten oder den Teufel gegeben, der in der geistigen Entsprechung in der Natur mit Tieren verglichen wird oder eher mit jenen wilden Tieren, die auf dem Boden kriechen, das heißt mit Schlangen. Dies wird aus den Versen 28 und 29 dieses Kapitels deutlich, wo geschrieben steht: *Unterwerfet die Erde; ihr sollt über die Fische des Wassers und über die Vögel der Luft und über alle Tiere auf der Erde herrschen*; oder laut Schmidt: *ihr sollt über alle Tiere, die auf der Erde kriechen, herrschen*; und ebenso aus Kapitel 3,1; 3,14; 3,15, wo die Schlange als das verfluchtste aller Tiere der Erde bezeichnet wird und geschrieben steht, dass sie auf ihrem Bauch laufen, das heißt kriechen, soll.

15. An Adam wird wie in einem Bild deutlich sichtbar, wie das Reich Gottes auf Erden aussehen wird, denn er war dessen erster Spiegel. Er wurde nämlich in der perfektesten Ordnung geboren, das heißt nach dem Bild Gottes. So war das Letzte im Ersten dargestellt. Weshalb wir nirgends im Alten Testament außer in den erstgeborenen Wesen vor dem Fall ein Bild dieses Reiches betrachten können, nämlich dass es in eine ähnlichen Ordnung existieren wird, aber noch perfekter sein wird, denn, da es in einer gesamten Gesellschaft existieren wird, die einen Körper bildet und in einem Geist leben wird und somit durch die eine einzige Liebe, durch die die Ordnung beginnt und in der sie endet, wird das perfekteste

Bild Gottes entstehen. Zu diesen Dingen belehren uns jedoch die folgenden Verse deutlicher.

Genesis Kapitel 2

16. *Castellio*

- 1 Die Himmel und die Erde wurden also vollendet und deren ganze Fülle.
- 2 Und am siebten Tag stellte Gott das Werk fertig, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von dem ganzen Werk, das er gemacht hatte.
- 3 Darum machte er den siebten Tag einen feierlichen und heiligen Tag, denn an ihm ruhte er von dem gesamten Werk, das er geschaffen und gemacht hatte.

Schmidt

- 1 Und die Himmel und die Erde waren vollendet und deren ganze Heerscharen.
- 2 Und am siebten Tag stellte Gott sein Werk fertig, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebten Tag von dem gesamten Werk, das er gemacht hatte.
- 3 Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, da Gott an ihm von dem ganzen Werk ruhte, das Gott erschaffen hatte, indem er es gemacht hatte.

17. Es wird mit sehr klaren Worten aufgezeigt, dass das Universum mit seiner Fülle, wie im vorherigen Kapitel beschrieben, von einem Höchsten Wesen oder von Gott Vater geschaffen wurde und Wirklichkeit gemacht wurde von seinem Sohn oder von Sprache und vom Heiligen Geist, denn es wird ein offensichtlicher Unterschied gemacht zwischen Schöpfung und Ausführung. Im ersten Vers des vorherigen Kapitels lasen wir, dass Gott am Anfang Himmel und Erde *schuf*, aber im ersten Vers des zweiten Kapitels steht, dass die Himmel und die Erde *vollendet* oder *fertig gestellt* wurden. Und dass schaffen etwas anderes als machen ist, wird überall im Text des vorherigen Kapitels bestätigt, wie in den Versen 7,

8, 9, 16, 24 und auch im aktuellen Kapitel, Vers 2: *Gott vollendete sein Werk, das er gemacht hatte*; und Vers 3: *Er ruhte von dem ganzen Werk, das Gott geschaffen und gemacht hatte*. Schöpfung ist eine Abbildung (repraesentatio) aller Dinge im Göttlichen Gemüt von Ewigkeit. Dieser Abbildung folgt automatisch, zunächst durch göttliche und geistige Mittel und dann durch natürliche, Wirklichkeit.⁹

18. Erst mit dem letzten Werk der Schöpfung, oder mit Adam, wurden die Himmel mit der Erde zum ersten Mal vollendet, denn das eine stand zum anderen wie die Mittel zum Zweck stehen. So standen die Werke der vorangegangenen Tage durch eine Reihe von aufeinanderfolgenden Vermittlungen in Verbindung zu diesem letzten Werk, welches der Mensch war. Mit ihm waren die Himmel und die Welt schließlich vollendet, denn der Mensch beinhaltet in sich eine Idee des Ganzen, das heißt des Universums, nämlich den Himmel in seiner Seele und in seinem Intellekt und die Welt in seinen niedereren Teilen, die seinem Intellekt unterstehen wie einem Himmel. Somit ist der Mensch sozusagen wie ein kleines Universum gemacht, das das große oder großartige Universum darstellt, weswegen er zu Recht als ein Mikrokosmos bezeichnet wird.

19. Es wurde oben erwähnt (Nr. 5*), dass nicht nur die Schöpfung, sondern auch das Paradies, Adam vor dem Sündenfall und der Zustand seines Lebens wie ein Bild das Reich Gottes darstellten, das vom Messias errichtet werden wird. So auch dieser siebte Tag, an dem Gott von seinem ganzen Werk ruhte, und welcher ein feierlicher und heiliger Tag genannt wurde, das heißt er wurde geheiligt (v2). Dass es auf eine ähnliche Art einen siebten Tag geben wird, wenn das Reich Gottes

⁹ [Vom Autor:] Die göttlichen, geistigen und natürlichen Mittel sollen in Anmerkungen erklärt werden.

* Im Manuskript ist der Verweis »Nr. 2 oder 5«, aber dies rührt daher, dass der Autor überlegte, Nr. 5 möglicherweise zu Nr. 2 als ein Teil dessen hinzuzufügen. Siehe Nr. 5 Ende.

kommt und wenn Gott in seiner Herrlichkeit in alle Ewigkeit verehrt wird, mag von den sechs großen Tagen offensichtlich sein, welche so viele Abschnitte der bis jetzt bereits vergangenen Zeiten sind. Aufgezählt sind diese Tage: der ERSTE von Adams Fall bis zur Sintflut; der ZWEITE von der Sintflut bis zu Abraham, Isaak und Jakob; der DRITTE von jenen bis zum Erhalt der Zehn Gebote auf dem Berg Zion¹⁰; der VIERTE [von den Zehn Geboten] bis zum Tempel in Jerusalem; der FÜNFTE [vom Tempel in Jerusalem] bis zur ersten Geburt des Messias; der SECHSTE von jener Geburt bis zu seiner Wiederkunft, das heißt bis zu diesem heiligsten siebten Tag, der zukünftige Tag des Reich Gottes.¹¹ Somit ist das eine im anderen abgebildet, wenn auch nicht so offensichtlich wie im paradiesischen Leben Adams, jedoch deutlicher in jenen Stellen, die die neue Schöpfung oder die Existenz eines neuen Himmels und einer neuen Erde behandeln.

»Wahre Christliche Religion« als apologetische Theologie

George F. Dole

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der folgende Beitrag ist eine deutsche Übersetzung von: George F. Dole. *True Christian Religion as Apologetic Theology*. Erschienen in: Erland J. Brock u.a. (Hg.). *Swedenborg and His Influence*. (Bryn Athyn, PA: The Academy of the New Church, 1988), S. 339–355. Vor dem Hintergrund, dass die *Wahre Christliche Religion* als Dogmatik der Neuen Kirche angesehen wird, arbeitet George F. Dole die lange übersehene apologetische Seite dieses Werkes heraus. Den Aufsatz dürfen wir mit

¹⁰ Siehe Nr. 234g, Anmerkung 9.

¹¹ Man ziehe die folgende Zusammenfassung des Autors zu dieser Passage heran: »Und dass der siebte und heilige Tag nahe ist, wenn Himmel und Erde in das Reich des Messias und damit in ihre Ruhe eingehen werden.«

freundlicher Genehmigung des *Bryn Athyn College Publication Committee* veröffentlichen. TN

Swedenborgs *Wahre Christliche Religion* wird allgemein als seine letzte Systematisierung und Zusammenfassung seiner Theologie gesehen. Diese Annahme beruht hauptsächlich auf zwei Fakten. Erstens ist es das letzte Werk, das er selbst noch in den Druck gab. Zweitens ist es eine erweiterte thematische Präsentation seiner Theologie.

Diese Ansicht ist jedoch problematisch. Sie erklärt nicht, warum so zentrale Themen wie das Leben nach dem Tod oder die Ehe praktisch ignoriert werden. Sie erklärt auch nicht, warum bei der Behandlung der Heiligen Schrift (Nr. 189-276) dem Buchstabensinn so viel Bedeutung beigemessen wird und dem geistigen Sinn so wenig. Und sie erklärt nicht, warum es ein ganzes Kapitel über die Zurechnung gibt, der vorher nur flüchtige Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Ich habe an anderer Stelle die These aufgestellt (bei einer Seminarpräsentation zum Thema »Gründe für Swedenborgs Schreibreihenfolge«), dass die *Wahre Christliche Religion* eigentlich besser als ein grundlegender Beitrag zu Swedenborgs Antwort auf die Vorwürfe verstanden wird, die bei dem Ketzerprozess gegen ihn erhoben wurden. Die Präsentation eines Studenten zum Thema der lutherischen Orthodoxie nach der Reformation eröffnete weitere Forschungsrouten in diesem Zusammenhang und dieser Artikel ist das Ergebnis.

Ein Ergebnis dieser Forschung ist, dass ich Sigstedts Behandlung des Ketzerprozesses in *The Swedenborg Epic* (dt. Das Swedenborg-Epos) für unzureichend halte. Es scheint mir, dass hier wenig Verständnis des Hintergrunds gezeigt wird und somit der Art der erhobenen Vorwürfe, und dass ein verwirrender Eindruck des tatsächlichen Ablaufs der Ereignisse vermittelt wird. Heute werde ich also einen Überblick über den Hintergrund bieten, indem ich mich kurz mit den lutherischen Anfängen befassen werde und dann ausführlicher mit dem Luthertum, wie es sich im 17. und zu Beginn des 18.

Jahrhunderts entwickelt hat. Vor diesem gesamten Hintergrund werde ich den Ketzerprozess selbst bewerten, wobei ich mich hauptsächlich auf Material aus Rudolf Leonhard Tafels *Documents Concerning Swedenborg* (dt. Dokumente über Swedenborg) stützen werde. Schließlich werde ich einen kurzen Blick auf die *Wahre Christliche Religion* selbst sowie auf Swedenborgs Vorbereitungen dafür werfen.

Lutherische Orthodoxie

Martin Luther war ein katholischer Priester, der aus einer tiefen religiösen Überzeugung heraus vorhatte, Reformen in der katholischen Kirche durchzusetzen. Seine Bemühungen führten schließlich zu einem ganz anderen Ergebnis, nämlich einem bedeutenden Schisma. Um seine theologischen Schwerpunkte zu verstehen, muss man sich gänzlich bewusst sein, dass die Merkmale des Katholizismus, gegen die er Einwände erhob, seiner Ansicht nach Traditionen waren, die sich auf einer philosophischen Grundlage entwickelt hatten, nicht auf einer biblischen, und die zu seiner Zeit auf ebendieser Grundlage verteidigt wurden. Die Kirche verfügte über viele fähige Köpfe und die Entdeckung Aristoteles' hatte die Mittel für eine beeindruckende und überzeugende Systematisierung der Grundsätze der Institution geliefert.

Während der emotionale Kern von Luthers Botschaft *sola fides* war, »allein der Glaube«, war der theologische Kern *sola Scriptura*, »allein die Schrift«. Er weigerte sich, mit den Philosophen auf deren Grundlage zu diskutieren, und beharrte darauf, dass ein christlicher Glaube direkt und ausschließlich auf der Bibel basieren müsse. Sein Anhänger Philipp Melanchthon fasste die Angelegenheit ziemlich klar in Worte. Dabei sollte man beachten, dass Melanchthon mehr Verständnis für Philosophie hatte als Luther.

»... obwohl sich die christliche Lehre von der Philosophie und der menschlichen Vernunft unterscheidet, hat sich die Philosophie doch allmählich in das Christentum eingeschlichen und die

gottlose Lehrmeinung des Freien Willens entwickelte sich und die Wohltätigkeit Christi wurde von jener profanen und natürlichen Weisheit der menschlichen Vernunft verschleiert ... Denn genau wie in diesen modernen Zeiten die Kirche Aristoteles gegenüber Christus bevorzugt, so geschah es auch sofort nach der Gründung der Kirche: Die christliche Lehre wurde durch die Vermischung mit platonischer Philosophie geschwächt. Und so kommt es, dass es außer den kanonischen Schriften keine unverfälschte Literatur in der Kirche gibt. Generell hat alles, was durch Kommentare überliefert wurde, einen Hauch von Philosophie.«¹²

Diese Sichtweise ist nicht unproblematisch. Wir würden heute darauf bestehen, dass wir vom intellektuellen Klima um uns herum beeinflusst werden, ob wir es bemerken oder nicht. Grundsätzlich können wir als endliche Wesen niemals die komplette Bedeutung der Offenbarungen erfahren. Unsere »Vernunft« ist immer im Spiel, selbst wenn wir die Bibel in einem grundlegend andächtigen Zustand lesen.

In seiner Abhandlung über das Luthertums nach der Reformation¹³ befasst Robert Preus sich mit dieser Sache aus der Sicht von jemandem, der sich für das Prinzip *sola Scriptura* im lutherischen Sinn einsetzt. Er schreibt zum Beispiel, dass »die alten Lutheraner von einem naiven und gewinnenden Selbstbewusstsein erfüllt waren, mit der Klarheit der Heiligen Schrift und der Macht von *nuda scriptura*¹⁴ zu überzeugen.«¹⁵ Preus merkt an, dass zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Probleme, die mit dieser Naivität einher gehen, ans Tageslicht gekommen waren.

»Erbitterte und verwirrende Auseinandersetzungen brachen schließlich aus ..., wobei die Hauptantagonisten zwei Helmstedter Professoren waren, Daniel Hoffman und Cornelius Martini ... Martini war

¹² Charles Leander Hill, *The Loci Communes of Philip Melancthon* (Boston: Meador 1994).

¹³ Robert D. Preus, *The Theology of Post Reformation Lutheranism* (St. Louis: Concordia, 1970).

¹⁴ Wörtlich: »nackte Schrift«. Gemeint ist die vom kirchlichen Kontext vollkommen losgelöste Schrift. TN

¹⁵ ebd. S. 42

ein Vorreiter bei der Wiedereinführung von Metaphysik in den Universitätslehrplan und war im Grunde ein Humanist. Hoffman verurteilte die Lehre von Metaphysik nicht nur, er lehnte jede Philosophie als gottlos, strittig und starrsinnig ab ... Die Auseinandersetzung ging weit über die Grenzen von Helmstedt hinaus und beide Hauptstreiter wurden wegen ihrer extremen Ansichten verurteilt.«¹⁶

Die Auflösung des Konflikts wurde von Johann Gerhard (1582-1637) umrissen. Laut Preus erkannte er zwei zentrale Punkte des Aristotelismus an.

»Erstens wurde Aristoteles' empirische Methode, Wissen zu erlangen, anerkannt zusammen mit allem, was darin impliziert war. Zweitens wurde von den Ursachen (*causa efficiens, causa finalis, causa materialis, causa formalis*) ausgiebig bei der Darstellung der Lehre Gebrauch gemacht und insbesondere die Unterscheidung zwischen *materia* und *forma* wurde als hilfreich erachtet.«¹⁷

Diese offensichtlich bedeutsame Wende wurde mit dem klassischen Luthertum in Einklang gebracht, indem man darauf beharrte, dass Philosophie nie mehr als ein Werkzeug des Glaubens war. Sie konnte von einem Gläubigen genutzt werden, um die Lehre zu erklären oder zu verteidigen. Sie konnte polemisch eingesetzt werden, um die Fehler in der katholischen oder reformierten Lehre zu zeigen. Sie konnte jedoch nicht als eine Grundlage des Glaubens oder gegen die Heilige Schrift verwendet werden. Sie hatte ihren eigenen Bereich, separat von und unterhalb jenes des Glaubens und des Wortes Gottes.

Seit Melanchthon wurde ein Standardformat der Präsentation der Lehre mit dem Titel »Loci«, wörtlich »Orte«, bezeichnet. Preus präsentiert diese als Sammlungen und Zusammenfassungen der »wichtigsten biblischen Aussagen zu den Hauptthemen der christlichen Lehre«¹⁸. Tatsächlich lesen sich

¹⁶ ebd. S. 129

¹⁷ ebd. S. 130

¹⁸ ebd. S. 45

die Ausschnitte, die ich untersuchen konnte, vielmehr wie theologische Abhandlungen mit mehr oder weniger vielen Bibelziten. Ein kurzer Auszug aus den *Loci Theologici* von Martin Chemnitz (1522-1586) scheint angebracht zu sein:

»GOTT IM ALLGEMEINEN ...

Da die Summe der ganzen Theologie nach der Etymologie des Wortes die KENNTNIS VON GOTT (dei notitia) ist, steht dieses Thema berechtigterweise an erster Stelle. Das nämlich ist das ewige Leben (sagte Christus), dass sie dich, den wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen (Joh 17,3).

OB ES MEHR ALS EINE ART [DER KENNTNIS VON GOTT] GIBT.

Die Kenntnis von Gott ist zweiteilig. Einerseits natürlich, andererseits offenbart. Es besteht ein gewaltiger Unterscheid zwischen diesen beiden Arten der Kenntnisse von Gott. Die Erläuterung dieses Unterschieds gliedert sich in einige spezifische Fragen, von denen dies die erste ist:

1. Gibt es außerhalb und jenseits des Wortes eine Kenntnis von Gott?¹⁹

Die Beantwortung dieser Frage beginnt mit einem Zitat von »Dr. Phillipus in locis«, von dem ich annehme, dass es ein Verweis auf Melancthons *Loci Communes* ist. Sie bildet einen erheblichen Absatz, der Zitate aus Römer 4,19-20, Apostelgeschichte 14,15-17 und Apostelgeschichte 17,23ff beinhaltet.

Die zweite Frage betrifft die Art der »natürlichen Kenntnis« von Gott. Es wird geltend gemacht, dass sie entweder nichts oder schwach ist. Als Beleg für die Aussage, dass sie nichts ist, zitiert Chemnitz Johannes 4,18, Matthäus 11,17, den 1. Korintherbrief 4,21 und den 2. Korintherbrief 5,7. Er liefert keinen biblischen Beleg für die Aussage, dass sie unvollkommen oder schwach ist.

Einige Seiten weiter liefert er ein interessantes Diagramm über die »Attribute Gottes«. Es legt zwei Hauptkategorien fest, »Wesen« und »Wille, offenbart durch Taten«. Dem Wesen werden zwei Unterkategorien zugewiesen, »Göttliche Einheit«

¹⁹ Martin Chemnitz, *Loci Theologici* (Frankfurt and Wittenberg, 1553), S. 19.

und »die drei Personen der Gottheit«. Dem Willen werden ebenfalls zwei Unterkategorien zugewiesen »Universell« und »Im Besonderen, bei Geschenken an die Kirche«. In einer dritten Ebene werden die Personen der Gottheit genannt; der universelle Wille wird unterteilt in die Schöpfung, die Erhaltung und die Vermehrung des Geschaffenen; und die Geschenke an die Kirche werden identifiziert als deren Sammlung, Verteidigung, Erhaltung und Verherrlichung.²⁰

Schließlich, nachdem er die Frage gestellt hat, ob eine Definition Gottes notwendig ist, zitiert er, für unsere aktuellen Zwecke relevant, Pythagoras, Platon, Augustinus, Hilary, Evagrius, Ambrosius von Mailand, Cicero, Damascenus, Lactantius Albertus Novicampanus, und Jododechus Wilichius.²¹ Ein schnelles Durchblättern anderer Abschnitte des Buchs (welches ziemlich dick ist) zeigt, dass diese Ausschnitte charakteristisch für Chemnitz' Behandlung sind. Stichprobenartige Untersuchungen des *Apodixis Articularum Fidei* von Abraham Calov (1612-1686)²² und von Gerhards *Loci Theologici*²³ zeigen ähnliche Verhältnisse zwischen Darstellung der Lehre und Bibelzitat, wobei Gerhard bezüglich letzterem am angemessensten ist.

Dies sind nicht ausschließlich akademische Angelegenheiten. Es muss berücksichtigt werden, dass die Trennung von Kirche und Staat, die für uns so selbstverständlich ist, damals bestenfalls in ihren allerersten Anfängen war. In Frankreich hatten die Religionskriege zum Beispiel 1598 mit dem Edikt von Nantes geendet, das »den Protestanten erlaubte, ihre Religion an bestimmten Orten auszuüben, ihnen volle bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken gab und bestimmte Garnisonsstädte als Schutz in der Verfassung verankerte«²⁴.

²⁰ ebd. S. 23.

²¹ ebd. S. 24 ff.

²² Abraham Calov, *Apodixis Articularum Fidei* (Lueneberg, 1684).

²³ Johann Gerhard, *Loci Theologici* (Tübingen, J.G. Cotta, 1763).

²⁴ Gerald R. Cragg, *The Church and the Age of Reason* (Penguin, 1983), S. 18

Im 17. Jahrhundert war der katholischen Kirche die Präsenz der (protestantischen) Hugenotten jedoch immer noch ein Dorn im Auge. Die Kirche behielt sich auch eine beträchtliche Unabhängigkeit von Rom vor, eine Strategie, die die »Frankreich-Zuerst«-Politik von Ludwig XIV. unterstützte. Um diese Unabhängigkeit zu fördern, schwächte Ludwig also allmählich das Edikt von Nantes, zunächst indem er es so streng wie möglich auslegte und dann indem er ihm Bedingungen hinzufügte. 1685 widerrief er schließlich das Edikt selbst. Die Verfolgung von Protestanten in Frankreich erreichte einen Höhepunkt, der zu einer Rebellion und etwa 20 Jahre andauernden Kämpfen führte.²⁵

Obwohl eine formelle Trennung zwischen Kirche und Staat in allen europäischen Ländern bestand, waren sie im Allgemeinen sehr eng miteinander verbunden. Die Kirche rechtfertigte offen die nationale Politik und unterstützte die herrschenden Monarchen von Gottes Gnaden; und die Rechtsressourcen des Staats standen der Kirche zur Verfügung beim Erhalt ihrer eigenen Stärke und Einheit. Die Münzen, die ich in den fünfziger Jahren in England verwendete, waren mit einer Inschrift geziert, die den Monarchen nannte und den Zusatz »Dei Gra.« und »Fid. Def.« - »[Königin oder König] von Gottes Gnaden, ... Verteidiger/in des Glaubens« beinhaltete, was die angesprochene Beziehung der gegenseitigen Unterstützung auf den Punkt bringt.

Unter diesem Gesichtspunkt hatte theologische Häresie politische Auswirkungen. Die Gründung einer neuen Sekte war die Bildung einer organisierten Körperschaft, deren Treue der Krone gegenüber bestenfalls zweifelhaft war. In Schweden gab es eine offizielle Erklärung, die »für alle Bewohner Schwedens ein grundlegendes Gesetz« verkündete, »nämlich alle Freiheit in religiösen Angelegenheiten, die nicht im Gegensatz zu unseren echten Glaubensbekenntnissen und

²⁵ ebd. S. 20 ff.

unserer reinen evangelischen Lehre stehen«²⁶. Als die Häresievorwürfe in Göteborg erhoben wurden, war dieses liberalisierende Gesetz weniger als drei Jahre alt. Es war am 2. Dezember 1766 verkündet worden.

Wir sollten auch anmerken, dass Schweden sich als Nation unsicher fühlte. Ein Jahrhundert zuvor, im Jahr 1658, hatte Gustaf II. Adolf erfolgreich »Dominium Maris Baltici« (die Herrschaft über das Baltische Meer oder die Ostseeherrschaft) erlangt. Dies bedeutete, dass wichtige Häfen rund um die Ostsee in schwedischer Hand waren. Karl XII., der während Swedenborgs jungen Jahren über Schweden herrschte, versuchte, das schwedische Reich deutlich darüber hinaus auszuweiten; seine Bemühungen führten aber zu einer Katastrophe. Die meisten eroberten Territorien gingen wieder verloren, die Armee wurde vernichtend geschlagen und die Staatskasse wurde geleert. Eine Erholung davon erforderte Opfer, und Opfer erforderten eine starke Hand am Steuer.

Dies war kein günstiges Klima für religiöse Toleranz. Das Luthertum selbst war auf dem Kontinent verfolgt worden. Es hatte das schmerzhafteste Schisma mit der calvinistischen Bewegung erlebt. Die evangelisch-lutherische Kirche schuldete dem Staat Treue, welcher jede Art der Unterstützung brauchte, die er bekommen konnte. Sie konnte auf eine lange Geschichte des Überlebens durch Auseinandersetzungen zurückblicken, erst mit der katholischen Kirche und nur etwas weniger lang her mit den Reformierten. Ein anders geartetes Problem bereitete ihr der Umgang mit »Sozinianern« (Faustus Socinus, *floreat* 1578), die die Theologie wissenschaftlich nachweisen wollten, und mit Rationalisten, deren Hauptinteressen überhaupt nicht religiöser Art waren. Es mag sogar eine kleine Rechtfertigung für eine der überraschenden Bewertungen von Preus geben. In seiner Charakterisierung der

²⁶ Tafel, R.L. *Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg* (London: Swedenborg Society, 1877) II, Pt. 1, siehe Nr. 245, S. 328.

Mentalität orthodoxer Lutheraner schreibt er: »Dass ihr Streben nach der Wahrheit manchmal vielleicht unflexibel und extrem scheint, zumindest in unserem Zeitalter von ruhigen und vorsichtigen Theologen, dass ihre glühende Treue gegenüber Christus und seinem Wort vielleicht zum Vergessen von sogar den engsten menschlichen Bindungen führt, sind kaum verachtenswerte Fehler.«²⁷

Man beachte auch die folgende Beschreibung.

»Ein Merkmal der lutherischen Orthodoxie, das im Einklang mit deren starkem Verlangen nach Reinheit der Lehre und Hass für alle Ketzerei steht, war ein polemischer Tonfall, der sich durch große Teile der systematischen und exegetischen Theologie jener Zeit zog ... Theologen missverstanden manchmal die Standpunkte ihrer Gegner mit Absicht. Besonders nervig für uns heute war die allgemeine Praxis unter Theologen, die Argumente ihrer Gegner zwanghaft zu deren logischer aber absurder Schlussfolgerung zu führen.«²⁸

Ich erinnere nur daran, dass dies die Worte eines Schriftstellers sind, der starke Sympathie für die lutherische Orthodoxie hegt. Der Vorwurf der Häresie gegen die Doktrinen Beyer und Rosen war aus lutherischer Sichtweise nur ein unbedeutendes Gefecht in einem großen Feldzug.

Innerhalb des Luthertums selbst gab es Probleme mit starkem Druck auf die Lehre. 1675 veröffentlichte Philipp Jakob Spener sein Werk *Pia Desideria* (»Fromme Wünsche«), welches Cragg wie folgt beschreibt.²⁹

»... [es] verbindet einen Angriff auf das existierende Böse in der Kirche mit gezielten Reformvorschlägen. Er fordert auf der Grundlage von Prinzipien, die Luther selbst aufgestellt hatte, ein Wiederbeleben der persönlichen Religion ... Frömmigkeit und Gottesfurcht sollten wieder an ihren rechtmäßigen Platz gerückt werden und die

²⁷ Preus, op. cit., S. 29

²⁸ ebd. S. 33.

²⁹ op. cit., S. 101

Geistlichen sollten daran erinnert werden, dass ihre Predigten weniger streitsüchtig und dafür andächtiger sein sollten.«

Dies war gewissermaßen eine Rebellion gegen das Eindringen der Philosophie, wie bereits angesprochen. Speners Ideen trafen in Berlin und in Halle auf nahrhaften Boden und führten zur Pietismus-Bewegung. Es ist wichtig zu beachten, dass diese Bewegung sich nicht vom Luthertum abspaltete, wenn auch nur etwas widerwillig. Dies bedeutete, dass ihre Verfechter einigermaßen bewandert sein mussten, wenn nicht in Philosophie, so doch zumindest darin, zu zeigen, dass ihre Lehre mit der Heiligen Schrift und mit den evangelischen Symbolen im Einklang stand.

Als letztes Element in diesem Überblick über den Hintergrund für die Häresievorwürfe, müssen wir uns kurz mit der Rolle der Symbole oder Bekenntnisse bei der Definition von Orthodoxie beschäftigen. In der Theorie war, wie bereits erwähnt, die Heilige Schrift allein die Grundlage für den Glauben. In der Praxis konnte die Bibel für und gegen eine Reihe von eindeutig lutherischen Standpunkten zitiert werden.

Preus stellt folgendes als den akzeptierten Standpunkt zu dieser komplexen Frage dar, wie von Abraham Calov, einem Theologen des 17. Jahrhunderts, definiert.³⁰

»Der Unterschied zwischen der Heiligen Schrift und den Bekenntnissen ist folgender: Erstens kommt die Heilige Schrift unmittelbar durch Eingebungen von Gott zu uns; die Bekenntnisse kommen mittelbar von Gott, da sie auf der Heiligen Schrift basieren. Zweitens stellt die Heilige Schrift formell die Gedanken und den Geist Gottes dar; die Bekenntnisse sind die Übereinkunft der Kirche. Aus diesem Grund ist nur die Heilige Schrift selbstbewahrheitend, über jede Kritik erhaben und gezwungenermaßen wahr. Drittens ist die Heilige Schrift materiell die Quelle der göttlichen Wahrheit; Symbole beinhalten Schlussfolgerungen, die auf der Heiligen Schrift basieren. Somit ist die Autorität der Bibel übergeordnet und intrinsisch, die Autorität der kirchlichen Symbole untergeordnet und extrinsisch. Die Schlussfolgerungen der Bekenntnisse können

³⁰ ebd. S. 39

darum nur auf der Grundlage ihrer Quelle, der Heiligen Schrift, akzeptiert werden. Viertens bildet die Heilige Schrift die Regeln und Normen des Glaubens; die Bekenntnisse sind Zeuge des Glaubens der Kirche. Ohne mit der Wimper zu zucken, erklärt Calov, dass die lutherischen Bekenntnisse unfehlbar sind, aber dass dies nur deswegen so ist, weil sie auf den maßgebenden Worten der Heiligen Schrift basieren, nicht aufgrund besonderer Eigenschaften, die sie gegebenenfalls haben [Calov, Abraham. *Exegena Augustanae Confessionis*, Editio altera (Wittenberg: 1665, S. B 1 r)].

Dem aufmerksamen Aristoteliker mag übrigens die Abfolge von Wirk-, Form-, Material- und Zweckursache aufgefallen sein, nach der diese Abhandlung aufgebaut ist.

Der Ketzerprozess

Die Doktoren Gabriel Beyer und Johan Rosen waren ordinierte Lehrer in Göteborg an der Westküste Schwedens. Letzterer gab ein monatlich erscheinendes *Presttidningen* oder »Geistliches Nachrichtenmagazin« heraus und dieses beinhalten 1767 eine Rezension von Swedenborgs *Enthüllter Offenbarung*. Ersterer veröffentlichte separat eine Reihe von Predigten, in denen von Swedenborgs Prinzipien der Bibelauslegung Gebrauch gemacht wurde, mit dem Titel *Nya Forsök till förklaring öfwer Son- och Högtidsdags-Texten* oder »Neuer Versuch, die Texte für Sonn- und Feiertage zu erklären«.

Im September 1768 bestand der Dekan der Kirche in Grimmaton bei einer Veranstaltung, die scheinbar ein regionales Treffen der Geistlichen in Göteborg war, darauf, dass diese Werke aktiv verboten werden sollten, da sie »Lehren enthielten, die Gottes Wort und den symbolischen Schriften der Kirche widersprechen«³¹. Im darauffolgenden Monat reichte der Dekan der Kirche in Seglora einen offiziellen Antrag beim zuständigen Gremium ein, dem Konsistorium von Göteborg. Dies war ein Antrag für theologische Ermittlungen,

³¹ Tafel op. cit. S. 284

»sodass, falls diese Schriften nur unschuldige theologische Probleme enthalten, nicht durch falschen Eifer Himmel und Erde gegen sie aufgebracht werden; ... [aber] falls sie wirklich der evangelischen Lehre in der Form, die durch Gottes Wort und in unseren symbolischen Schriften erklärt wird, widersprechen und sie als irrational darstellen, sie als echtes Verbrechen angesehen werden ...«³²

Der Bischof des Göteborger Konsistoriums, Bischof Lambert, und das Konsistorium selbst, weigerten sich, eine Meinung zu äußern, bevor sie nicht die entsprechenden Schriften untersucht hatten. Ich möchte anmerken, dass das Ziel stillschweigend von den tatsächlichen Veröffentlichungen der Doktoren Beyer und Rosen zu Swedenborgs Werken selbst verschoben worden war. Ich finde es bemerkenswert, dass die beiden Doktoren bei ihrer Verteidigung nie dagegen protestierten, dass sie für Material zur Rechenschaft gezogen wurden, dass sie weder geschrieben noch veröffentlicht hatten. Ich möchte auch auf die explizite Erwähnung sowohl der Heiligen Schrift als auch des Bekenntnisses als Beurteilungsgrundlage zu diesem frühen Zeitpunkt aufmerksam machen.

Der Dekan von Göteborg, Olof Ekebon, hatte seine eigene Meinung. Er äußerte sie in einer Stellungnahme vom 22. März 1769. Während er zugab, dass er weder viel von Swedenborg gelesen hatte, noch vorhatte, dies zu tun, schrieb er, dass er die *Enthüllte Offenbarung* gelesen habe. Er führte einige Unstimmigkeiten mit der orthodoxen Lehre auf, besprach eine Reihe von Entsprechungen ziemlich akkurat und endete mit: »Ich stelle die Frage, kann die Heilige Schrift mit einer solchen Erklärung weiterhin die fundamentale Grundlage (*principium*) für das Wissen von Glauben, Religion und offenbarter Theologie bleiben.«³³ Für ihn hatten die Lehren einen eindeutig sozi-nianischen Hauch, womit er zweifellos meinte, dass sie

³² ebd., S. 284

³³ ebd., S. 287

wissenschaftliche oder philosophische Methoden Einfluss auf etwas gewährten, was in seinen Augen ausschließlich Glaubensangelegenheiten waren.

Beyer und Rosen reagierten. Beyer in einer ziemlich langen Stellungnahme, in der er eine von Swedenborgs einfachen Aussagen zu den grundlegenden Prinzipien der Theologie der Neuen Kirche (*Eheliche Liebe* Nr. 82) zitiert, und Rosen mit einer Bitte um eine umsichtige Prüfung des Swedenborgianismus.³⁴

Diese Dokumente sind auf Anfang April 1769 datiert und etwa zur selben Zeit erfuhr Swedenborg selbst zum ersten Mal von der Angelegenheit. Sein erster Impuls, den er in einem Brief an Dr. Beyer vom 15. April äußerte, war ein Gegenverfahren anzustoßen³⁵, ein Schritt, den er nie unternahm. Er schrieb jedoch am 23. April an das Konsistorium. In dem Brief bestätigt er seinen Glauben an die Dreifaltigkeit, an die Heiligkeit der Bibel, insbesondere an ihren wörtlichen Sinn, an die Notwendigkeit eines christlichen Lebens, an die Verbindung von Glauben und Nächstenliebe und an die Notwendigkeit, dass der Glaube an Gott auf unserem Erlöser basiert. Der Brief enthält unzählige Verweise auf die Konkordienformel, das normative Glaubensbekenntnis oder Symbol des orthodoxen Luthertums, und bezeichnet den Vorwurf des Sozinianismus als »verfluchte Blasphemie und eine Lüge«³⁶.

In einem weiteren Brief an Dr. Beyer vom 22. April³⁷ deutet Swedenborg eine Strategie an. Er wirft Ekeboom vor, ihn falsch zu traditionellen Bibelinterpretationen zu zitieren und ihn bezüglich der Frage der »Vergebung der Sünden der Welt« falsch zu verstehen, gesteht aber zu, dass Ekeboom Recht hat, wenn er anmerkt, dass in der *Enthüllten Offenbarung*

³⁴ ebd., S. 294 ff.

³⁵ ebd., S. 296 ff.

³⁶ ebd., S. 297 ff.

³⁷ ebd., S. 301 ff.

»Rechtfertigung durch den Glauben allein missbraucht wird«. Er zitiert erneut die Konkordienformel, um seine Theologie zu belegen.

Für einen achtzigjährigen »Träumer« enthalten diese Briefe zum Teil eine derbe Ausdrucksweise und eine effektive Strategie. Ekebon hatte ihn tatsächlich falsch zitiert. Über die Frage der »Vergebung der Sünden der Welt« wurde sogar in orthodoxen Kreisen debattiert. Den Fehdehandschuh bezüglich des Glaubens allein hinzuwerfen, war eine Entscheidung für eine inhaltliche Frage auf dem wackeligsten Boden der Gegner, die »Glauben«, der für Luther eine Lebenseinstellung war, stillschweigend als »Zustimmung zur orthodoxen Lehre« neu definiert hatten. Es stellt sich die Frage, was das Ergebnis gewesen wäre, wenn Beyer diese Haltung bei seiner eigenen Verteidigung angenommen hätte.

Im Laufe desselben Monats (April 1769) veröffentlichte Swedenborg seine *Kurze Darstellung (der Lehre der neuen Kirche, welche unter dem neuen Jerusalem in der Offenbarung verstanden wird)*. Es ist bemerkenswert, dass sowohl die *Enthüllte Offenbarung* als auch seine Korrespondenz ein wachsendes Interesse daran zeigen, die Unterschiede zwischen der neuen Lehre und der alten zu beschreiben. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass er, sobald er als Autor dieser Werke identifiziert war, Briefe von Personen wie Oetinger bekam, die sich mit solchen Dingen beschäftigten.

Es ist sinnvoll, sich die genaue Abfolge der Ereignisse noch einmal vor Augen zu führen, insbesondere da diese dadurch etwas unklar ist, dass Tafel eine separate Sammlung mit Dokumenten angelegt hat, die direkt die Verhandlung betreffen. Am 15. April schrieb Swedenborg seine erste Antwort auf Ekeboms Vorwürfe. Am 22. April verstärkte er seine Antwort und am 23. April schickte er Beyer ein Exemplar der *Kurzen Darstellung*.

Die *Kurze Darstellung* ist wohl das Werk mit dem unpassendsten Titel in Swedenborgs theologischem Korpus. Die

Einleitung verspricht ein Werk in drei Teilen. In Teil eins und zwei sollen die Grundsätze der Theologie der Neuen Kirche behandelt werden, die nach ihren Überschriften aufgelistet werden. In Teil drei sollen die Unstimmigkeiten zwischen dieser Theologie und den Theologien der katholischen und den reformatorischen Kirchen behandelt werden. Es wird dann jedoch direkt zum Thema der Unstimmigkeiten übergegangen. Eine »kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche« gibt es überhaupt nicht. Im Grunde ist das Werk durch und durch polemisch.

Dies ist, so vermute ich, der Grund für Swedenborgs untypische Vorsicht bei dessen Verbreitung. Er wusste nur zu gut, dass die darin enthaltene unverblümete Kritik an der orthodoxen Theologie eine politische Katastrophe sein würde. Als Swedenborg Beyer das Exemplar sandte, fügte er die Bitte hinzu, dass »Ihr es bitte allein für Euch behaltet und es niemandem sonst übermittlelt«³⁸. Er erwähnte es außerdem in einem darauffolgenden Brief an Dr. Beyer mit der Anmerkung, dass es »nur an Bischof Benzelstjerna [ein Sohn von Swedenborgs Schwester Hedwig] geschickt worden war mit der strengen Anordnung, es niemandem auszuleihen. Denn es gibt wenige, die mit ihrem Verständnis so tief in irgendeine theologische Angelegenheit vorgedrungen sind ...«³⁹ Swedenborg gab Beyer jedoch die Erlaubnis, seinen Brief abdrucken zu lassen, wobei er vielleicht auf Beyers Urteilsvermögen als Redakteur vertraute. Ungeachtet möglicher Konsequenzen veröffentlichte Beyer ihn wohl *in toto*, und so fachte er die Kontroverse weiter an.

Anfang Dezember gewann Bischof Lamberts Umsicht möglicherweise die Oberhand über seinen Mut, denn er leitete die Angelegenheit an das zuständige Gremium auf nationaler Ebene weiter. Er verwies auf den Skandal, der durch den eben

³⁸ ebd., S. 276

³⁹ ebd., S. 305 ff.

erwähnten Brief verursacht worden war, und erklärte, dass »Sozinianismus darin so deutlich zu erkennen ist, dass niemand außer einem in der Polemik völlig Unbewanderten es wagen könnte, dies zu leugnen«⁴⁰.

Das Gremium, das sich mit dieser Angelegenheit befasste, war das Kirchliche Komitee des Hauses des Klerus, dessen Sprecher Bischof Filenius war (der Ehemann von einer von Swedenborgs Nichten). Das war der Bischof, der stillschweigend Exemplare der *Ehelichen Liebe* konfisziert hatte, und Swedenborg betrachtete ihn als einen Verräter. Filenius leitete die Angelegenheit an den Gerichtskanzler (etwa wie der Generalstaatsanwalt) weiter, der wiederum eine Empfehlung gegenüber dem König aussprach. Anwälte haben sich nicht viel geändert.

»Manchmal ist es vernünftiger falsche und absurde Lehransichten in Ruhe zu lassen, denn sie werden – wie die Erfahrung zeigt – durch eine solche Untersuchung bekannter und weiter verbreitet. Die Pflichten seines Amtes verlangten es [jedoch], eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit für das gesamte Land nicht unbeachtet links liegen zu lassen, angesichts ... des langanhaltenden Aufruhrs.«⁴¹

Die Reaktion des Königs bestand darin, eine theologische Untersuchung durch das Konsistorium anzuordnen, inklusive des Ausdrucks seines Missfallens darüber, dass er nicht schon früher über die Situation informiert worden war. Die Bücher sollten untersucht und wenn nötig konfisziert werden, »insbesondere, wenn sie nicht auf Latein geschrieben waren«⁴². Diese Anordnung war auf den 2. Januar 1770 datiert.

Beyer und Rosen reichten ihre Stellungnahmen beim Konsistorium Mitte Februar ein. Jene von Rosen ist relativ kurz und leidenschaftlich. Er zitiert ausführlich aus der Bibel zum

⁴⁰ ebd., S. 310 ff.

⁴¹ ebd., S. 317

⁴² ebd., S. 318 ff.

Thema inspirierter Personen und verlangt, dass die Heilige Schrift durch die Heilige Schrift interpretiert würde.⁴³ Beyers⁴⁴ Stellungnahme ist viel länger und bedeutender und verdient mehr Aufmerksamkeit.

Er zählt zunächst ziemlich richtig Swedenborgs theologische Werke auf und besteht darauf, dass sie als Ganzes verstanden werden müssten, nicht anhand von einzelnen Aussagen beurteilt werden sollten. Anschließend zitiert er die Konkordienformel dahingehend, dass die Heilige Schrift die Norm sei, und zitiert dann ebenfalls das Gesetz zur Pressefreiheit von 1766 (siehe oben). Er beharrt darauf, dass »... es unmöglich ist bessere Untertanen zu schaffen als durch das Befolgen der Gebote dieser Lehre«, und erklärt, dass »der Autor sich an das apostolische und das nizänische Bekenntnis hält«, vorausgesetzt, dass nicht drei Götter verstanden werden.

Er teilt die theologischen Werke in drei Kategorien ein, welche man exegetisch, die Lehre betreffend und empirisch nennen könnte, und verteidigt jede Kategorie separat. Er beruft sich auf Origenes bei der Verteidigung von Swedenborgs exegetischer Methode. Er besteht darauf, dass die Lehre »... durch bestimmte Äußerungen des Wortes selbst, sogar durch dessen Buchstaben, bestätigt« sei und zitiert den anerkannten orthodoxen lutherischen Theologen Mosheim als übereinstimmend mit Swedenborg in Bezug auf wichtige Punkte der Lehre. Er widerlegt den Vorwurf des Sozinianismus, indem er sich auf *Himmel und Hölle* Nr. 3 bezieht: »Die aber das Göttliche des Herrn geleugnet und bloß sein Menschliches anerkannt hatten, wie die Sozinianer, sind gleichfalls außerhalb des Himmels ...« Er widerlegt einen nebenbei angeführten Vorwurf des Mohammedanismus, indem er auf die ausführliche Verurteilung der Polygamie in der *Ehelichen Liebe*

⁴³ ebd., S. 349 ff

⁴⁴ ebd., S. 323 ff.

verweist. Anschließend erklärt er einfach, dass Swedenborgs Berichte von paranormalen Erfahrungen nur unter Berücksichtigung des gesamten Systems bewertet werden können.

Schließlich behandelt er die Angelegenheit des »Glaubens allein« direkt. Er zitiert den lutherischen Theologen Michaelis, der gezeigt hatte, dass, wenn Paulus auf die »Werke des Gesetzes« verweist, er nicht auf moralische Gesetze verweist, sondern auf jüdische Ritualgesetze, sodass die kritischen Bibelstellen, Römer 3,28 und Galater 2,16 »zu jenen Punkten gezählt werden mögen, bei denen die Lehrer sich untereinander nicht einig sind und welche laut dem Gewohnheitsrecht (*Missgeringa* B, Kapitel 1, Absatz 4) nicht bestraft werden können«.

Es ist eine Präsentation, die wohl überdacht und genau recherchiert war, besonders beeindruckend, wenn man bedenkt, dass Beyer völlig auf lateinische Ausgaben angewiesen war und keine Konkordanz hatte, um ihm beim Finden der passenden Stellen zu helfen.

Leider liefert Tafel keine Informationen zu den Beratungen und Entscheidungen des Konsistoriums. Wir wissen nur, dass Ekebon erneut die Rolle des Anklägers einnahm und einen etwas ausführlicheren Bericht über Swedenborgs Häresie abgab. Es ist jedoch ziemlich klar, dass die Befunde des Konsistoriums nicht zugunsten des Angeklagten waren, da der König am 26. April zwei Dekrete verkündete. Im ersten wird erklärt, dass »... Swedenborgs Fehler offensichtlich sind ...« und dass der König »... bereit ist, auf schwerwiegende Maßnahmen zu verzichten, und gnädiger Weise Bischof Lambert beordert, sie [Beyer und Rosen] unverzüglich vor das Konsistorium einzubestellen, und sie zu informieren, dass Seine Königliche Majestät ihr Verhalten begutachtet habe und anschließend versuche sie von ihren Irrtümern zu überzeugen«⁴⁵. Im zweiten wird erklärt, dass »... ihre Verteidigung von

⁴⁵ ebd., S. 366

Swedenborgs Lehre auf der Grundlage des Einwands, dass sie mit Gottes Wort übereinstimme, nichts wert sein kann, da ... es kaum eine der zahlreichen Sekten gibt, die rebelliert haben, ... die sich nicht auf der Heilige Schrift begründet,«⁴⁶ und gab den Befehl, Swedenborgs Bücher zu konfiszieren.⁴⁷

Bevor er davon hörte, hatte Swedenborg Beyer geschrieben, ihm alles Gute gewünscht und erwähnt, dass er ein Werk zur »Universellen Theologie der Neuen Kirche« plane. Sobald er von dem königlichen Dekret erfuhr, schrieb er dem König direkt und protestierte vehement gegen das, was er als Verurteilung ohne Anhörung darstellte. Er merkte an, dass dieselben Angelegenheiten, wegen denen seine Werke nun verboten wurden, Themen waren, die offen angesprochen worden waren, als er mit dem König zu Abend gegessen habe.⁴⁸

Gegen Ende des Jahres gab es eine zweite Aufforderung an die Doktoren Beyer und Rosen zu widerrufen. Beyer schrieb an Oetinger: »Da Dr. Rosen ... und ich uns unmittelbar geweigert haben, unseren Glauben an die swedenborgianischen Prinzipien vor dem König zu widerrufen, wird unser Fall nun vor das Berufungsgericht in Jönköping kommen ..., wo er weiter untersucht werden wird und wo das Urteil gefällt werden wird.«⁴⁹

Im April des darauffolgenden Jahres (1771) war die Angelegenheit offenbar immer noch nicht gelöst. Zu dem Zeitpunkt plante Swedenborg, nach Schweden zurückzukehren, nachdem er sein nächstes Werk in den Druck gegeben hatte, und äußerte die Absicht, die Angelegenheit persönlich weiterzuverfolgen. An Beyer schrieb er: »Ich wundere mich, dass sie diese Sache in Göteborg nicht ruhen lassen. Ich werde mich über sie bei der nächsten Ratsversammlung beschweren,

⁴⁶ ebd.

⁴⁷ ebd., S. 367

⁴⁸ ebd., S. 375

⁴⁹ ebd., S. 382

wenn ich mein Werk *Universa Theologia Novi Coeli et Novae Ecclesiae* übersende, welches gegen Ende des Monats Juni gedruckt sein wird.«⁵⁰ Am 2. Juli schrieb er erneut, zum Teil wie folgt:⁵¹

»In wenigen Tagen werde ich mit dem Kapitän Calper Nyberg zwei Exemplare des Werkes mit dem Titel *Vera Christiana Religio* schicken, das ich gerade veröffentlicht habe. Eines ist für Bischof Menander und das andere für Bischof Serenius; und unter anderem werde ich ihnen zu verstehen geben, dass ich, sobald die Ratsversammlung richtig organisiert ist, eine offizielle Beschwerde über den Ablauf des Vorgehens des Reichsrats bei der Göteborg-Angelegenheit einreichen werde. Davon erhoffe ich mir ein positives Ergebnis für Euch und mich selbst ...«

Die genannte Versammlung war die Hauptversammlung aller Kammern des schwedischen Parlaments, und nur wenn alle tagten, konnten neue Gesetze verabschiedet werden. Swedenborg plante also, nach ganz oben zu gehen, wo er als Mitglied des Ritterhauses einfachen Zugang hatte. Er unternahm diese Reise nie. Immerhin war er 83 Jahre alt. Die einzige noch erhaltene Notiz bezüglich dieser ganzen Angelegenheit stammt von einem späteren, stark pro-swedenborgianischen Bericht, worin steht, dass schließlich weitere Veröffentlichungen des Protokolls des Konsistoriums von Göteborg verboten wurden und, dass das Verfahren aufgrund der »zweifelhaften (*besynnerliga*) Mittel, zu denen bei seiner Durchführung gegriffen wurde«, eingestellt wurde.⁵²

Wahre Christliche Religion

Der Einfluss all dieser Vorgänge auf den Aufbau und den Inhalt der *Wahren Christlichen Religion* scheint klar erkennbar. Der Aufbau ist ziemlich ähnlich wie die *Loci Theologici*

⁵⁰ ebd., S. 383

⁵¹ ebd., S. 384

⁵² Achatius Kahl, *Nya Kyrkan och des inflytande pa Theologiens Studium i Sverige*, Pt. I, S. 70.

von solch anerkannten lutherischen Autoritätspersonen wie Chemnitz, Gerhard und Calov mit systematischen Erklärungen zu Themen der Lehre, belegt durch Bibelzitate und manchmal durch Verweise auf die Glaubensbekenntnisse. Die *Wahre Christliche Religion* scheint in der Tat die zwei »fehlenden Teile« der *Kurzen Darstellung* zu ersetzen und der darin vorherrschende nicht-polemische Tonfall steht in starkem Gegensatz zu letzterem Werk.

Die Auswahl und Reihenfolge der Themen scheinen ebenfalls besonders geeignet für eine Zielgruppe von orthodoxen lutherischen Theologen. Im Gegensatz zu *Vom neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre* zum Beispiel, das grundsätzlich philosophisch aufgebaut ist, oder zur *Göttlichen Liebe und Weisheit*, welches mit der Natur der Liebe beginnt, beginnt die *Wahre Christliche Religion* wie Chemnitz' *Loci Theologici* mit Gott. Das Werk behandelt jene Themen, die besonders angezweifelt wurden - die Dreifaltigkeit, die Heiligkeit des Buchstabensinns der Bibel, christliche Moral, die Zurechnung und die Sakramente.

Besonders bemerkenswert ist die Sorgfalt, mit der Swedenborg seine Lehraussagen dokumentiert und die Quellen, die er für diese Dokumentation verwendet. Zum ersten Mal verwendet er im großen Stil die Apostelbriefe und behandelt sie als aussagekräftige Quellen für die Lehre (siehe jedoch die positive Verwendung von Kolosser 2,9 in der *Ehlichen Liebe* Nr. 82). Vor der *Erklärten Offenbarung* hatte er sie überhaupt nicht zitiert und danach verwendete er sie hauptsächlich als Quellen für »Fehler der Alten Kirche«. Diese Umkehrung seiner Strategie ist verständlich, wenn man sieht, dass sie der Notwendigkeit geschuldet ist, seinen Anklägern mit Autoritätspersonen zu antworten, die von ihnen anerkannt wurden.

Wenn man die unveröffentlichten Manuskripte aus diesem Zeitraum betrachtet, erkennt man tatsächlich, wie Swedenborg sich selbst einen Crashkurs in lutherischer Orthodoxie gab. Es gibt Manuskripte zu Rechtfertigung und Guten Wer-

ken bei den Römisch-Katholischen, vom Konzil von Trient, zur Vergebung der Sünden und zur These, dass der Glaube der Protestanten von den Katholiken komme. Es gibt einen Index von Bibelzitatzen nach Lehrthemen sortiert, darunter zum ersten Mal viele aus der Apostelgeschichte und den Apostelbriefen. Es gibt einen Index zur Konkordienformel.

Bemerkenswert ist auch, dass die *Wahre Christliche Religion* der lutherischen Orthodoxie nur in ihrer Form entgegenkommt, nicht beim Inhalt. Mit Ausnahme der Werke, die auf den *Himmlischen Geheimnissen* basieren, entlehnt kein anderes Werk so viel von seinen früheren Veröffentlichungen (siehe »Repeated Passages« [dt. Wiederholte Abschnitte] am Ende von Potts *Konkordanz*). Im Kapitel zur Heiligen Schrift wird besonders viel aus dem Teil zu diesem Thema aus den *Vier Hauptlehren* entlehnt, was übrigens zeigt, dass die Achtung des Buchstabensinns nicht nur aus politischen Gründen vorgetäuscht wurde.

Ich will nicht sagen, dass Swedenborg das Buch bewusst für die Verwendung bei seiner Verteidigung konzipiert hat. Hierfür gibt es keinerlei Hinweise in seinen Briefen an Dr. Beyer, trotz der Tatsache, dass er das Werk im Zusammenhang mit der Angelegenheit des Prozesses erwähnt. Ich will sagen, dass Swedenborg sich sehr der Notwendigkeit bewusst war, die vorgebrachten Angelegenheiten anzusprechen. Während die *Kurze Darstellung* stark polemisch ist, ist die *Wahre Christliche Religion* generell positiver, sogar fast friedfertig. Das Werk war damals an eine bestimmte Zielgruppe gerichtet mit der Absicht, zu erklären und zu überzeugen, statt zu missbilligen oder zu vernichten.

Natürlich gibt es Ausnahmen von diesem generellen Tonfall. Swedenborgs Briefe zeugen von ehrlichem Ärger im Namen von Beyer und Rosen, im Namen seiner Theologie, und in seinem eigenen Namen, und dies sickert manchmal durch. Es lohnt sich, das Buch sorgfältig mit dem Bewusstsein von Swedenborgs Gemütszustand zu lesen.

Schließlich möchte ich kurz auf die ewige Frage »Na und?« eingehen. Ich denke, meine Hauptantwort wäre, dass man die *Wahre Christliche Religion* nicht als das letzte Wort zu Swedenborgs Theologie verstehen sollte. Stattdessen sollte man das Werk als eine Möglichkeit sehen, wie Theologie einer relativ buchstäblichen Mentalität präsentiert werden kann. Man sollte versuchen, die Ideen von der Art der Präsentation zu unterscheiden. Wenn ich damit nämlich Recht habe, würde den Stil dieses Buches als Vorbild für Swedenborgs Theologie zu nehmen, in Wahrheit bedeuteten, den Standard des orthodoxen Luthertums des 18. Jahrhunderts als ihr Vorbild zu nehmen. Das wäre etwas anderes, als sie auf Swedenborgs Ideen basierend darzustellen, denn in gewisser Weise hatte Ekebon teilweise Recht, dass Swedenborgs Theologie nicht im Gegensatz zu Gottes Wort steht, wohl aber zu den dogmatischen Schriften der lutherischen Kirche.

Literaturverzeichnis

Calov, Abraham. *Apodixis Articularum Fidei*. Lüneburg, 1684.

Chemnitz, Martin. *Loci Theologici*. Frankfurt und Wittenberg. 1553.

Cragg, Gerald R. *The Church and the Age of Reason*. Penguin, 1983.

Gerhard, Johann. *Loci Theologici*. Tübingen: J. G. Cotta, 1763.

Hili, Charles Leander. *The Loci Communes of Philip Melancthon*. Boston: Meander, 1944.

Kahl, Achatius. *Nya Kyrkan och des inflytande pa Theologiens Studium i Sverige*.

Preus, Robert D. *The Theology of Post Reformation Lutheranism*. St. Louis: Concordia, 1970.

Tafel, R. L. *Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg*. London: Swedenborg Society, 1877.

Entwicklung einer täglichen spirituellen Praxis auf der Grundlage von Swedenborgs »Lebensregeln«

Jim Lawrence

Vorbemerkung der Schriftleitung: Jim Lawrence ist der Dekan des Center for Swedenborgian Studies der Graduate Theological Union in Berkeley in Kalifornien. Den folgenden Beitrag entnehmen wir »The Messenger« (der Bote), dem Organ der Swedenborgian Church of North America (Ausgabe vom Juni 2017).

Eine Jagd durch die Geschichte

Obwohl Swedenborgs »Lebensregeln« im swedenborgianischen Diskurs bereits seit Swedenborgs Gedenkgottesdienst immer wieder veröffentlicht wurden, herrscht Uneinigkeit darüber, ob Swedenborg die Lebensregeln tatsächlich so geschrieben hat. Die einzige existierende Behauptung, sie gesehen zu haben, stammt aus der Grabrede Samuel Sandels bei Swedenborgs Gedenkgottesdienst, einem Kollegen vom Bergwerkskollegium und von der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften.

Swedenborg war gegen Ende seines Lebens eine etwas umstrittene Figur geworden. Er war immer noch in einen laufenden Ketzerprozess verwickelt und, obwohl er viele prominente Freunde hatte, war er einer Menge Spott ausgesetzt bis hin zu veröffentlichten Karikaturen, in denen seine geistige Gesundheit und seine Ehrlichkeit in Frage gestellt wurden, da viele glaubten, er erfinde seine Geschichten von der Geisterwelt.

Die inzwischen legendären Lebensregeln tauchen in Sandels Grabrede direkt nach einem Abschnitt auf, in dem er zugab, dass die öffentliche Wahrnehmung seines Kollegen nicht unproblematisch gewesen war. Interessanterweise veröffent-

lichte Robert Hindmarsh 1784, nur zwölf Jahre nach Swedenborgs Tod, in London eine editierte Übersetzung der Grabrede, aus der er Passagen strich, in denen es um Probleme von Swedenborgs öffentlichem Ansehen ging, und diese gekürzte Version der Grabrede erreichte im Lauf der Geschichte ein viel größeres Publikum als der ursprüngliche Text, welcher nicht vor 1826 veröffentlicht wurde.

In der ungekürzten Version werden die Regeln direkt, nachdem Sandel die Kontroverse um Swedenborg anspricht, genannt. Die Regeln bilden die Grundlage seiner Verteidigung des Charakters seines viel älteren Kollegen. Sandel beschreibt Swedenborgs gesunde Psyche und seine gewissenhafte Herangehensweise an das Leben als Argument gegen jede Vorstellung, dass Swedenborg verrückt gewesen sei oder verdächtige Motive gehabt habe. Als Beweis für dessen Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit führt Sandel an, diese Regeln, die Swedenborg für sich selbst aufstellte, »an mehreren Stellen« in seinen Manuskripten als Randnotizen gekritzelt gesehen zu haben.

Das Problem mit dieser Angabe von mehreren Stellen, an denen diese Regeln in Swedenborgs Manuskripten angeblich auftauchen, ist, dass eben jene Manuskripte in die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften in Stockholm gebracht wurden und sie von einer Vielzahl von Wissenschaftlern und Forschern genauestens untersucht worden sind. Die Regeln wurden jedoch nie gesehen. Kaum ein Archiv wurde je so gewissenhaft untersucht wie Swedenborgs. Ohne ihre Namen hier zu nennen, habe ich einige Leute gefragt, von denen ich glaube, dass sie sich mit diesen Archiven am besten auskennen, und sie sind sich alle einig, dass es absolut unwahrscheinlich ist, dass die Regeln an mehreren Stellen in die Ränder dieser zwanzigtausend Seiten gekritzelt sind.

Wie die Regeln entstanden sind: eine Vermutung

Ich denke, dass es wie folgt abgelaufen ist (und ich habe viele Grabreden gehalten): Sandel wollte das Leben seines Freundes in seiner Grabrede im bestmöglichen Licht darstellen. Aufgrund des Tons der Grabrede ist klar, dass Sandeln nicht erwartete, dass Swedenborg eine Inspiration für eine weltweite Religion würde und dass eben jene Papierhäufen, die von Swedenborgs Haus in die Akademie transportiert wurden, von Wissenschaftlern und Anhängern in den kommenden Jahrhunderten sorgfältig studiert würden. Die wahrscheinlichste Hypothese ist, dass Sandel die Regeln kreativ als ein rhetorisches Mittel einsetzte, um die unbescholtene Lebensweise seines Freundes fair und gerecht zu vermitteln. Sandel wäre sprachlos gewesen, hätte man ihm erzählt, dass sein rhetorisches Mittel in den kommenden Jahrhunderten Schilder zieren würde, die an zahllosen Wänden in der ganzen Welt aufgehängt werden. Wahrscheinlich wäre er jedoch erfreut gewesen, dass er die Spiritualität seines geschätzten Kollegen so passend beschrieben hatte.

Die Regeln hängen in der Tat seit 35 Jahre an meiner Wand und ich hatte seit den frühesten Tagen, nachdem ich als junger Erwachsener zum Glauben konvertierte, das Gefühl, dass sie Swedenborgs Spiritualität genau entsprechen. Ihre durchgängige Präsenz seit der Begründung organisierter swedenborgianischer Aktivitäten hat dafür gesorgt, dass sie Teil der gelebten Tradition swedenborgianischer Spiritualität geworden sind. Mir sind jedoch keinerlei ernsthafte Versuche in irgendeiner swedenborgianischen Tradition bekannt, die Regeln in eine Praxis zu übertragen.

Ich begann, eine tägliche spirituelle Praxis aus Swedenborgs Vier Regeln zu entwickeln, indem ich sie vor etwa einem Jahr in die Struktur der *Lectio Divina* und der Gewissensforschung brachte. Seither habe ich die Praxis täglich

angewandt und überarbeitet. Sie hat für mich besser funktioniert als jede andere spirituelle Praxis, die ich ausprobiert habe, wahrscheinlich weil ich sie wirklich als swedenborgianisch betrachte und glaube, dass dies eine tiefgreifende Methode ist, wirkungsvoll geistige Prinzipien für die Art erneuerndes Leben anzuwenden, auf die Swedenborg ständig verweist. Untenstehend teile ich das Schema, das ich verwende.

Wie lauten Swedenborgs Lebensregeln?

In Sandels schwedischer Version gibt es sechs Aussagen, die traditionell zu vier Regeln zusammengefasst wurden. Die sechs Aussagen lauten wie folgt:

1. Lies fleißig Gottes Wort und denke darüber nach.
2. Gebe dich mit Gottes Vorsehung zufrieden; überlasse alles dem Willen der göttlichen Vorsehung.
3. Verhalte dich anständig.
4. Halte dich an die Gebote und halte dein Gewissen rein.
5. Übe deine Ämter und Pflichten treu aus.
6. Sei der Gesellschaft im Allgemeinen nützlich.

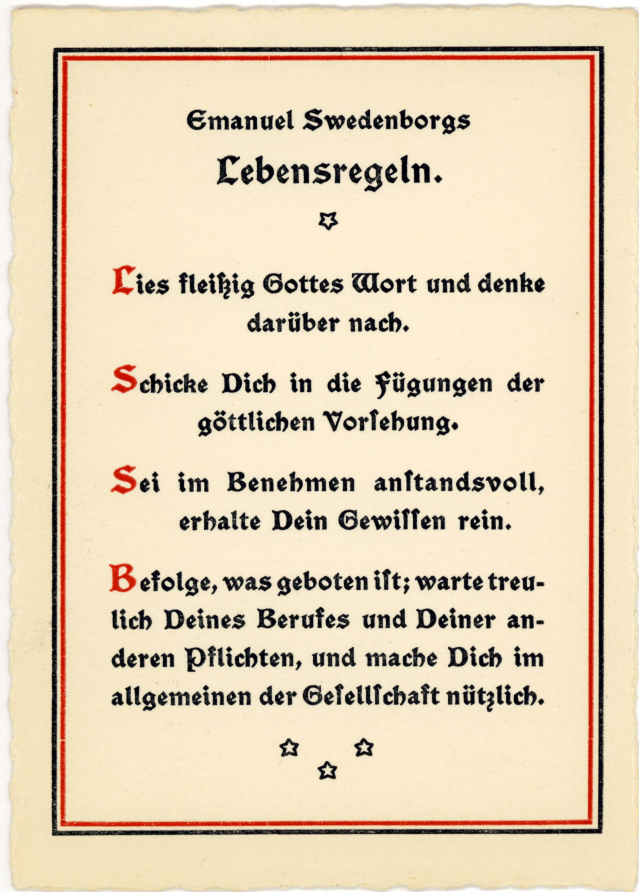
Die zwei häufigsten Interpretationen auf Webseiten und Tafeln sind erstens:

1. Lies oft Gottes Wort und denke darüber nach.
2. Überlasse alles dem Willen der göttlichen Vorsehung.
3. Sei im Benehmen stets anstandsvoll und halte dein Gewissen rein.
4. Warte treulich deines Berufes und deiner anderen Pflichten und mache dich bei allem der Gesellschaft nützlich.

Und Zweitens:

1. Lies fleißig Gottes Wort und denke darüber nach.
2. Schicke dich in die Fügung der göttlichen Vorsehung.
3. Verhalte dich anständig und halte das Gewissen rein.

4. Befolge, was geboten ist; warte treulich deines Amtes und deiner anderen Pflichten und mache dich im Allgemeinen der Gesellschaft nützlich.



Eine alte Karte mit den Lebensregeln

Ein Anwendungsvorschlag für Swedenborgs Lebensregeln

Nachdem ich meinen Doktor im Fachgebiet der Spiritualität gemacht hatte und mehrmals gebeten wurde, eine

Einführungsvorlesung zu spirituellen Disziplinen und Praktiken an der Pacific School of Religion zu halten, kannte ich mich immer besser mit einem breiten Spektrum spiritueller Praktiken aus.

Vor ein paar Jahren fiel mir zum ersten Mal auf, dass Swedenborgs Lebensregeln das Wesentliche von zwei der beliebtesten christlichen spirituellen Praktiken der Vergangenheit beinhalten: die *Lectio Divina* und die ignatianische Gewissensforschung. Die erste Regel ist eine Version der *Lectio Divina* oder *Lectio Spiritualis*, welche strukturierte Arten sind, »das Wort zu beten« (oder möglicherweise sogar Swedenborgs Schriften). Die restlichen Regeln können einfach in die Durchführung einer täglichen Gewissensforschung umgearbeitet werden. Aus meinem Interesse heraus, eine Praxis zu kreieren, die täglich durchgeführt werden kann, bevorzuge ich die Variante der Regeln, in der es »oft« für das Beten von Gottes Wort heißt, was nicht zwingend täglich bedeutet. Die erste Regel kann mehrmals die Woche angewendet werden, während das »Beten« der restlichen Regeln täglich gemacht werden sollte.

Eine kurze Einführung in die Lectio Divina

Man nimmt die Bibel oder Swedenborgs Schriften und liest eine ausgewählte Passage langsam vier Mal. Dabei lässt man etwas Zeit zwischen den jeweiligen Lesungen verstreichen. Ein anderer Fokus oder eine andere spirituelle Denkweise wird für jedes der vier Mal angewandt, die man durch den Text geht. Diese werden unten beschrieben. Manche Leute bevorzugen jedoch eine konzentrierte innere Bewegung »zu machen«, sobald sie das Wort, den Satz oder den Gedanken identifiziert haben, der die Aufmerksamkeit ihres Gewissens und ihres Herzens erregt hat. Statt mit der üblichen Reihenfolge fortzufahren, bleiben sie bei der Bewegung, die sich ergeben hat, und »beten sie durch« bis zu einem abgeschlossenen Gespräch mit dem Einen, zu dem sie beten. Mit den beiden

Methoden kann man ein wenig experimentieren, sollte sich jedoch bewusst sein, dass die klassische Vorgehensweise jene ist, den Text vier Mal langsam durchzulesen, sodass die Arbeit jedes Schrittes in ihrem strukturierten Prozess stattfinden kann. Man sollte das Lesen verlangsamen, wenn man das Gefühl hat, dass das Gelesene an einem vorbeizieht.

1. *Lectio*. Lies eine kurze Textpassage, die du im Voraus ausgewählt hast. Lies langsam und lass dein Bewusstsein nacheinander auf jedem Wort ruhen, genieße es. Achte beim Lesen darauf, ob irgendein bestimmtes Wort oder ein bestimmter Satz deine Aufmerksamkeit besonders auf sich ziehen.
2. *Meditatio*. Denke über dieses Wort, diesen Satz oder diesen Gedanken nach. Ermögliche es ihm, sich genauer herauszubilden. Was kommt dir als spirituelle Antwort auf etwas, das in deinem Leben los ist, in den Sinn? Während du diesen Dialog führst und Einblick in dein Gemüt und Herz erhältst, mach dir alle antwortenden Gedanken, Bilder oder Erinnerungen bewusst, die dir in den Sinn kommen.
3. *Oratio*. Reagiere auf das Wort, das dich besonders angesprochen hat. Vielleicht singt dein Herz vor Dankbarkeit, Lob oder Freude. Falls das Wort schmerzhaft war, ist deine Reaktion vielleicht Reue, Wut oder Flehen. Bitte um Führung für ein neues Leben durch die gegebene Einsicht.
4. *Contemplatio*. Ruhe in Gottes Gegenwart. Sei einfach zufrieden, mit Gott zu sein.

Eine kurze Einführung in die Gewissenserforschung

Die Gewissenserforschung ist aus den klassischen, aus dem 16. Jahrhundert stammenden, spirituellen Exerzitien von Ignatius von Loyola (1491-1556) entstanden und bildet den

Kern der ignatianischen Spiritualität. Es gibt viele verschiedene Versionen der Praxis, deren Gemeinsamkeiten jedoch bedeutender sind, als ihre kleinen Unterschiede. Die Gewissenerforschung ist die erste »Regel« in der Klostergeschichte, die für Laien aufgestellt wurde, im Gegensatz zu jenen, die ein Gelübde abgelegt hatten und die viel komplizierteren und strengeren Regeln folgten. Die Tatsache, dass sie so weitverbreitet in christlichen (und anderen) Traditionen angewandt wird, ist ihrer einfachen und effektiven Herangehensweise an das tägliche Gebet geschuldet. Die Gewissenerforschung ist strukturiert genug, dass man sie nicht in ein paar Minuten durchführen kann, aber einfach genug, dass eine starke und vollständige Erfahrung des Betens durch kürzlich gemachte Erfahrungen in nur zwölf Minuten erreicht werden kann.

Eine tägliche swedenborgianische Praxis auf der Grundlage von Swedenborgs Lebensregeln

Finde einen bequemen Ort, wo du voraussichtlich nicht gestört wirst.

1. **Erinnere dich daran, dass du dich in der Gegenwart Gottes befindest:** Während du zur Ruhe kommst, werde dir bewusst, dass Gott bei dir gegenwärtig ist, dass Gott immer in der Schöpfung, die dich umgibt, in deinem Körper und in den Menschen um dich gegenwärtig ist. Der Eine, der dir Leben gegeben hat, liebt dich unerschütterlich. Er ist gegenwärtig und hilft dir, dein volles Potential zu erreichen. »Jehovah ist allen nah', die Ihn anrufen, allen, die Ihn anrufen in Wahrheit« (Psalm 145,18).
2. **Swedenborgianische Lectio Divina:** An einem Tag, an dem du die *Lectio* betreibst, verbringe 15 Minuten oder länger damit, über einen kurzen Text aus der Bibel oder aus Swedenborgs Schriften nachzudenken und deine Gedanken in einem Tagebuch festzuhalten. Lies den Text, also ob er direkt zu dir gesprochen würde, und lass dich auf einen

Dialog mit ihm ein. Das Hauptziel ist es, Herz, Seele und Willen durch den Geist zu nähren. Die Passage jeder Sitzung sollte kurz genug sein, damit der Umfang dich nicht überwältigt. Ziel ist es, in die Tiefe zu gehen, nicht in die Breite. Nachdem du dir ein paar Minuten Zeit genommen hast, dein Gemüt zur Ruhe kommen zu lassen, richte deine Aufmerksamkeit auf die Passage, die du ausgewählt hast.

3. **Swedenborgianische Gewissenserforschung:**

- 3.1. Halte einen Moment lang Rückschau über den vergangenen Tag oder eine kürzlich gemachte Erfahrung, zunächst mit einer Haltung der Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens, Dankbarkeit dafür, dass du hier bist und die Möglichkeit hast, dein Leben zusammen mit Gott zu gestalten.
- 3.2. Ersuche um das Licht der Einsicht. Bitte Gott, dir dabei zu helfen, zu untersuchen, was bei kürzlich gemachten Erfahrungen wichtig ist, sowie deine Taten, Haltungen und Motive in der Erinnerung mit Ehrlichkeit und Geduld zu erkennen. Bitte Gott um innere Erleuchtung, damit du das sehen kannst, von dem Gott wünscht, dass du es siehst.
- 3.3. Lass Ereignisse und Erfahrungen deines Tages in deiner Erinnerung hochkommen. Spüre, was als Wichtigstes hervorsticht, egal ob groß oder klein. Lass in dein Herz die Erfahrungen ein, die am bedeutsamsten scheinen, egal ob »negativ« oder »positiv«. Das heißt, lass Erfahrungen in den Sinn kommen, die dich einer Verbindung mit Gott näher zu bringen schienen, oder die dich von einem Gefühl der Verbindung mit Gott abzuhalten schienen.
- 3.4. Swedenborgs drei Schwerpunkte: Nachdem du dir deine neuesten Lebenserfahrungen bewusst gemacht hast, wobei dir sowohl die Freuden als auch die Sorgen aufgefallen sind, stelle dir in der Gegenwart Gottes jede der drei folgenden Fragen:
 - a. Was muss ich der göttlichen Vorsehung überlassen? Was ist zu groß, um damit klar zu kommen, es zu lösen oder abzuschließen. Halte es Gott hin und übergebe es. Erlaube dir, auf Gott zu vertrauen, dass er den sich entfaltenden Prozess bewältigt und erhalte den Frieden, den das Abgeben dieser Sorge an Gott bringt. Erlaube

dir, den Segen der spirituellen Zufriedenheit zu erhalten, der mit dem Vertrauen in die göttliche Vorsehung einher geht.

- b. Belastet irgendetwas mein Gewissen? Gibt es bei meinen kürzlich gemachten Erfahrungen oder jenen, an die ich mich neu erinnert habe, etwas, das ich ändern muss? Sendet mir mein Gewissen ein Signal, meine Aufmerksamkeit auf etwas zu richten, das Reue erfordert? Gibt es neuen Handlungsbedarf oder Verpflichtungen, die ich erneut eingehen muss, um mein Gewissen zu erleichtern?
 - c. Wie kann ich mich bei dem, was der kommende Tag oder Morgen bringen, am nützlichsten machen? Welche Situation unter den vielen möglichen Angelegenheiten, um die ich mich kümmern kann, sticht als wichtigste hervor, um anderen Nutzen zu bringen? Was muss ich priorisieren, um den größtmöglichen Nutzen am nächsten Tag zu bringen?
- 3.5. Antwort: Blicke einen Moment lang zurück auf das, was sich aus deiner swedenborgianischen Gewissenserforschung ergeben hat. Hab Dank für die Verbindungen, die du mit Gott bei der Erleuchtung deiner Erfahrung erlebt hast. Identifiziere die ein, zwei oder drei Punkte, die dir als Antworten kamen, und die du umsetzen kannst. Bitte Gott um Hilfe auf deinem weiteren Weg und schließe den Kreis zur Haltung der Dankbarkeit für das Geschenk des Lebens.

Das Grab Jesu

Predigt von Rev. W. Bruce

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die Predigt von Rev. William Bruce (1799 - 1882) entnehme ich der »Wochenschrift für die Neue Kirche« vom 9. April 1873. In einem Nachruf wird er als Prediger mit den folgenden Worten beschrieben: »Als Verfasser von Predigten nimmt Bruce eine hohe Stellung ein. Es hält dies Stich [= es erweist sich dies als wahr^{1N}] sowohl in Bezug auf literarische

Vorzüge als auf die tiefen Wahrheiten, wodurch sich seine Predigten auszeichneten. Seine Predigten waren gewöhnlich, jedoch nicht immer, geschrieben. Sein Stil ist klar und kräftig. Seine Kenntnis der Gegenstände, welche er behandelt, ist gründlich und genau. Er zielt nicht so sehr darauf ab, Begeisterung zu erwecken, als Belehrung zu erteilen. Er sucht das Herz zu gewinnen auf dem einzigen erlaubten Weg, der Erleuchtung des Verstandes. Es liegt eine ruhige Würde in der Behandlung seiner Gegenstände, die mitunter abgelöst wird durch die angemessensten Beispiele. Sein Einblick in die Bedeutung schwieriger Stellen der Schrift ist sehr merkwürdig. Er besaß den Schlüssel zu dem Geheimnis. Unter seiner Hand wird der unterliegende geistige Sinn des Worts verdeutlicht und dessen Anwendung auf die Wiedergeburt klar gezeigt. Ohne die Form allzu dringender Mahnung und Aufforderung waren seine Predigten doch stets höchst praktisch. Sie bringen das Gemüt zur Erkenntnis und zum Gefühl der eigenen Schwäche und der Nothwendigkeit einer Besserung. Sie stellen die »Ehre der Heiligkeit« heraus, indem sie klar die Tugenden erläutern, welche den Charakter schmücken und die Seele mit Frieden, Reinheit und Güte erfüllen. Sie sind Muster der echtsten Kanzelberedtsamkeit – der Beredtsamkeit einer erleuchtenden Weisheit und einer reinigenden Liebe.« (Neukirchenblätter 1882, S. 90f.). William Bruce ist ferner bekannt als Autor neukirchlicher Kommentare zum Matthäusevangelium (1867), Johannesevangelium (1870) und zur Johannesoffenbarung (1877).

»Maria aber stand vor dem Grabe und weinte draußen. Als sie nun weinte, blickte sie in das Grab, und siehet zwei Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.« (Joh 20,11.12)

Ogleich die Auferstehung unseres Herrn, und die Umstände im Allgemeinen, welche damit zusammenhängen, sich so zuge tragen haben, wie sie beschrieben sind, so enthält doch alles damit Verbundene noch eine weitere Bedeutung, verschieden von derjenigen, welche in dem bloßen historischen Sinne des Buchstabens enthalten ist. Wie die gesegneten Folgen dieses höchst merkwürdigen Ereignisses in ihrer Ausdehnung ohne Grenzen und von ewiger Dauer sein werden, so auch sind die Geheimnisse der Weisheit, welche es enthält

unergründlich, und sogar die Engel, welche in dasselbe einzublicken begehren und welchen auch ein Einblick darein gestattet ist, entdecken immer neue Wunder und neue Schönheiten.

Die geistige Bedeutung der Auferstehung des Herrn zeigt nicht nur was dieses Ereignis in sich schloss und bei der Kirche und dem Zustande ihrer Mitglieder bewirkte, sondern enthält auch ganz besonders, was es in Verbindung mit seiner zweiten Ankunft und der Wiedergeburt des Menschen bedeutet und bewirkt. Die Behandlung, welche der Herr bis zu seiner Kreuzigung von der jüdischen Nation erlitt, bildet die Art und Weise vor, wie die jüdische Kirche das Wort behandelte und verwarf, – denn Er war das Wort. Und seine Auferstehung bezeichnete die Erhebung des Wortes aus dem toten Buchstaben, in das Leben und die Herrlichkeit des Geistes; denn der Geist, wie der Rock ohne Saum, der durch und durch gewoben war, blieb unverletzt, obgleich das Kleid des Buchstabens zerteilt und was die Juden betraf, zerstreut und zerstört worden war. Die durch unsern Herrn gestiftete Kirche wurde aber auch, wie vorhergesagt war, verderbt, und in ihr wurde der Herr nochmals gekreuzigt, dadurch, dass die Lehre seiner Göttlichkeit, dass Er, nämlich Jehovah, in einer göttlich menschlichen Gestalt ist, verworfen wurde. Der göttliche Erlöser ist daher auch in Rücksicht der Kirche heutzutage, wie die prophetische Sprache der Offenbarung lautet, »ein Lamm, welches wie getötet war.« Wie der Herr aufs Neue gekreuzigt worden ist, so ist Er auch aufs Neue wieder auferstanden, und zwar in größerer Herrlichkeit wie damals als Er sich aus der Gruft erhob; obgleich Er bei seiner zweiten Auferstehung weniger dem fleischlichen Auge sichtbar geworden ist und für das fleischliche Gemüt weniger Auffallendes darin lag, als in seiner ersten. In einem tieferen Sinne bedeutet die Auferstehung des Herrn, dass Er immer aufersteht, ja sogar stündlich und jeden Augenblick in den Herzen derer, die in der Wiedergeburt begriffen sind.

Da die Auferstehung eine solche Bezeichnung hat, so haben auch alle Einzelheiten, welche in Verbindung damit berichtet werden, eine geistige Bedeutung. Die Engel, welche im Grabe gesehen wurden, und die den ergebenen Jüngerinnen des Herrn zuerst seine Selbstbefreiung vom Tode verkündigten, bilden einen ganz wesentlichen Teil des Gegenstandes, den wir heute in Betracht ziehen wollen. Und weil jede Einzelheit, welche von derselben berichtet wird, eine wichtige Bedeutung hat, wird es von Nutzen sein, diese bis ins Kleinste hinein zu untersuchen.

Zuerst ist es nötig zu wissen, was durch das Grab bezeichnet wird, in welchem die Engel saßen.

Ein Grab, wenn es im Worte in Bezug auf die Guten und Gläubigen erwähnt wird, bezeichnet Auferstehung, der Grund hiervon ist, weil das Begraben des Körpers eine Auferstehung für den Geist ist. Wenn die Menschen den Körper wieder seiner ursprünglichen Erde zurückgeben, heißen die Engel die befreite Seele in ihrer Heimat, im Himmel willkommen. Infolge dieser symbolischen Bedeutung des Grabes war es, dass die Gläubigen in alten Zeiten so sehr den Wunsch hegten, in Canaan begraben zu werden; denn Canaan bildete den Himmel vor, und begraben werden in Canaan bildete die Auferweckung im Himmel vor. In einem höhern Sinne muss daher das Grab des Herrn seine Auferstehung bedeuten. Und weil das Grab Auferstehung bezeichnet, bezeichnet es auch dasjenige, aus welchem man sich eine Kenntnis über die Auferstehung erwirbt – dasjenige, aus welchem wir Sterbliche über Ihn, der die Auferstehung und das Leben ist, belehrt werden, wie die Frauen von den Engeln im Grabe belehrt wurden; und dasjenige, woraus diese Belehrung geschöpft wird, ist das heilige Wort. Das Grab des Herrn aber bildet das Wort mehr hinsichtlich eines ganz besondern Teils seines heiligen Inhalts vor. Daher sagte der Engel: »Er ist nicht hier, Er ist auferstanden.« Er ist nicht mehr in dem Zustande der Erniedrigung, in welchem Er herabkam; Er ist auferstanden, und ist erhaben

über alle Versuchung, Leiden, Tod, Er ist nicht länger ein materieller und sterblicher Mensch, sondern Er ist göttlich und das Leben selbst, sogar seinem Menschlichen nach. Die Engel luden die Apostel ein zu kommen und zu sehen, wo der Herr gelegen hatte. So werden seine Jünger jetzt noch eingeladen, den Zustand des Leidens und der Erniedrigung zu betrachten, welchem sich der Herr ihretwillen unterzogen hatte. Eine solche Betrachtung muss sie zur Bewunderung und Verehrung anleiten, während ihnen gezeigt wird, welches Leiden und welche Erniedrigung der Jünger selbst zu bestehen hat, indem er dem Herrn in seiner Wiedergeburt nachfolgt.

Für manche mag es einigermaßen schwierig sein, einzusehen, dass das Grab des Herrn eine so erhabene Bedeutung hat, oder dass es überhaupt etwas Gutes bezeichnet; es gibt aber noch Weiteres, das der Beachtung wert ist, und welches vielleicht diese Schwierigkeit heben kann. Es ist nur wenig Unterschied zwischen dem Begriff der sich über den Tod des Herrn und sein Begräbnis im Gemüte bildet; aber bemerkenswert ist es, dass der Herr von seinen Feinden getötet, von seinen Freunden aber begraben wurde; auch wurde das Grab – ein neues Grab, in welchem nie ein Mensch gelegen hatte – von jemand, der ein Jünger war bereitet, und nicht von den Juden. Dieses Grab war in einem Garten, der Garten bezeichnet die Weisheit; es war in einen Felsen gehauen, der Fels bezeichnet die Wahrheit. Obgleich aber die Juden weder für ein Grab gesorgt hatten, noch ihn hinein legten, wünschten sie doch, dass er im Grab verbleiben sollte, wenn er einmal darin sei; denn nach dem Begräbnis versiegelten die Priester den Stein, der das Grab bedeckte, und stellten eine Wache vor dasselbe.

Das Grab bezeichnet das Wort, der Stein vor der Öffnung desselben bedeutet den buchstäblichen Sinn, welcher den geistigen Sinn einhüllt und umschließt. Das Versiegeln des Steines ist daher ein wichtiger Akt. Es gibt uns ein Vorbild des natürlichen Menschen, der mit Vorsatz an nichts Göttliches

oder Geistiges im Worte glaubt, an nichts Göttliches, das auf den Herrn und seine Verherrlichung Bezug hat, und an nichts Geistiges, das auf den Menschen und seine Wiedergeburt Bezug hat. Dieser Unglaube zeigte sich nicht nur in der jüdischen Kirche, zur Zeit als der Herr zum ersten Male ins Fleisch kam, sondern er gibt sich auch jetzt, als dem Zeitpunkt seines zweiten geistigen Kommens kund. Denn ist nicht heutzutage in der Kirche das Wort ein »versiegeltes Buch« in Bezug auf alles, was die Person, den Charakter und das Reich des Herrn Jesus Christus betrifft und in Bezug auf alles, was im Worte selbst wahrhaft geistig ist? Es ist aber Ursache zu großer Freude, dass der Engel des Herrn wieder vom Himmel herab kam und, indem er den Stein von des Grabes Tür wälzte, dem Herrn den Weg öffnete, heraus zu gehen, seinen Jüngern aber es ermöglicht, hinein zu treten, und über ihn und den Himmel Näheres zu lernen, und so für immer die Ursache zu entfernen, welche die Gläubigen veranlasst hoffnungslos zu fragen: »Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?«

Wir wollen aber jetzt unsere Aufmerksamkeit auf die Engel im Grabe richten.

Es ist merkwürdig, und es mag dazu beitragen die Betrachtung des vorliegenden Gegenstandes auszudehnen, dass in allen vier Evangelien der Bericht über die Engel verschieden ist.

Im Evangelium Matthäus und Markus wird nur eines Engels erwähnt, während im Lukas und Johannes zwei genannt werden, welche gesehen wurden; und in jedem Evangelium ist die Stellung, in der sie getroffen wurden, eine verschiedene. Matthäus spricht von einem Engel, welchen die Frau auf dem Stein sitzen sah, den er von des Grabes Türe gewälzt hatte; auch sagt dieser Evangelist nichts, woran man abnehmen könnte, dass die Frau in das Grab eintrat. Im Markus heißt es, dass ein Engel auf der rechten Seite inwendig im Grabe saß. Lukas sagt, es standen zwei Engel im Grabe; und Johannes erzählt von zwei Engeln, welche saßen einer zu den

Häupten und der andere zu den Füßen, wo der Körper Jesu gelegen hatte.

Aber nicht nur in Betreff der Erscheinung der Engel, sondern auch hinsichtlich der Personen, welche dieselbe sahen, ist ein Unterschied in den verschiedenen Evangelien. Nach Matthäus wurden sie von Maria Magdalena, und Johanna, und Maria der Mutter des Jakobus, und andern Frauen gesehen; während Johannes ganz ausdrücklich von Maria Magdalena allein als derjenigen spricht, welche die Engel gesehen hatte.

Dass hierin irgendeine Bedeutung liegt, kann sich schon daraus ergeben, dass die Engel von Petrus und Johannes, welche in das Grab hineintraten und es genau untersuchten, nicht gesehen wurden. Der Bericht der Evangelisten über diese Jünger am Grabe lautet gleichfalls verschieden. Lukas erwähnt nur des Petrus als desjenigen, der zum Grabe kam. Lukas sowohl als Johannes sprechen von der Leinwand, welche um den Körper des Herrn gewickelt gewesen war, mit dem Unterschiede jedoch, dass Johannes des Schweißtuhs erwähnt und sagt, es lag nicht bei der andern Leinwand, sondern beiseits an einem besondern Ort. Es scheint auch aus der Art und Weise, in welcher die göttliche Weisheit diese Begebenheit uns kund gibt hervorzugehen, dass, so wie keiner der Jünger die Engel sah, so sah keine der Jüngerinnen die Leinwand.

Hätte die Heilige Schrift nur einen buchstäblichen Sinn, so würde eine Aufzählung dieser Einzelheiten überflüssig und unklug erscheinen; überflüssig, weil es mehr Sache der Neugierde als der Belehrung wäre, und unklug, weil es Widersprüche im Worte hervorheben würde, welche nicht vereinigt werden könnten; denn dass diese Stellen nach den Grundsätzen buchstäblicher Auslegung unvereinbar sind, kann nicht geleugnet werden. Ich habe jedoch diese Widersprüche des Buchstabens angeführt, nicht nur um sie zu vereinigen, sondern auch um die Weisheit und Übereinstimmung zu zeigen, welche aus dieser Verschiedenheit hervorgehen, wenn sie

nach dem geistigen Sinne erklärt und auf die verschiedenen Zustände im Leben der Wiedergeburt angewandt werden. Auf diese Weise werden wir in diesen Einzelheiten einen weiteren Beweis der Göttlichkeit der Heiligen Schrift finden, wir werden die Vorteile einer geistigen Auslegung wahrnehmen, und einiges Licht erhalten, das zur Besserung unserer Seele dienen kann.

In den Schriften Swedenborgs wird anerkannt, und von Schriftstellern in der Neuen Kirche ist zur Genüge erklärt worden, dass die verschiedenen Evangelien verschiedenen Zuständen des Gemüts angepasst sind; und nicht nur dieses, sondern sie beschreiben auch die Umstände und Ereignisse, von welchen sie handeln, gerade so, wie sie in ihrer geistigen Anwendung von den verschiedenen Gemütern, oder von ein und demselben Gemüte in verschiedenen Zuständen der Wiedergeburt aufgenommen und angewendet werden.

Unter den in der Wiedergeburt Begriffenen gibt es zwei verschiedene Klassen, welche in zwei verschiedenen Zuständen des Gemüts und auch des Fortschritts in der Wiedergeburt ihren Ursprung haben. In der Sprache der Neuen Kirche werden diese Himmlischgesinnte und Geistiggesinnte genannt. Die Himmlischgesinnten sind diejenigen, welche den Herrn über alles lieben; die Geistiggesinnten sind diejenigen, welche den Nächsten lieben wie sich selbst.

Die Beschreibungen der ersten zwei Evangelien sind solcher Art, wie sie den Geistigen erscheinen und auf diese Anwendung haben; die der zwei letzteren wie sie Anwendung auf die Himmlischen finden. Indem wir dieses vorausschicken, sind wir im Stande, deutlicher zu sehen, was unter den Einzelheiten verstanden wird, welche von den Engeln in unserem Texte erzählt werden.

Wenn in der Heiligen Schrift von Engeln gesprochen wird, so bezeichnen dieselben etwas, was seiner Beschaffenheit und seinem Ursprung nach göttlich ist, einmal weil Jehovah vor seiner wirklichen Fleischwerdung sich gewöhnlich in der

Person eines Engels geoffenbart hat, und dann, weil alles, was den Zustand oder Charakter der Engel bildet, von Gott abgeleitet ist; so dass, wenn der Herr von Engeln Gebrauch macht, Er nur das anwendet, was von Ihm selbst ist, und sein Eigenes in ihm ist.

Wie es zwei Klassen unter den Menschen auf Erden gibt, welche in der Wiedergeburt begriffen sind, so gibt es auch zwei genau unterschiedene Klassen von Engeln des Himmels, die Geistigen und die Himmlischen; und für jede derselben ist neben dem buchstäblichen Sinn ein besonderer Sinn in der Heiligen Schrift gegeben, genannt der geistige und der himmlische Sinn. Diese zwei verschiedenen Sinne im Worte können ganz gut durch Engel vorgebildet werden, deren Zustände aus diesen geformt wurden und welche damit in Entsprechung stehen.

In ganz allgemeiner Hinsicht bezeichnen daher die zwei Engel, welche im Grab gesehen wurden, diese zwei verschiedenen Sinne im Wort – den geistigen und den himmlischen Sinn, der auch als Eines zusammengefasst der engelische Sinn genannt werden kann, weil er für die Engel und für solche Menschen ist, bei welchen ein engelischer Zustand des Gemüts ausgebildet wurde.

Diese Anschauung mag ein genügender Grund sein, weshalb in den zwei ersten Evangelien nur *ein* Engel genannt wird; da die ersten zwei Evangelien den Geistigen angepasst sind, welche in der Wahrnehmung des geistigen Sinnes im Worte sind, bildet das Grab mit *einem* Engel das Wort vor, wie dieselben es auffassen, nämlich blos in seinem geistigen und nicht zugleich in seinem himmlischen Sinne; wenn aber der in der Wiedergeburt begriffene Mensch durch den geistigen in den himmlischen Zustand gekommen ist, dann sieht er das Wort in der Fülle des engelischen Lebens und ihrer Weisheit; es sind dann *zwei* Engel im Grab. Nicht dass die, welche himmlischen Charakters sind, zugleich in der Wahrnehmung beider Sinne sind, wohl aber in der Weisheit von beiden, weil

sie den Zustand beider durchgemacht haben. Es besteht aber noch ein anderer Grund für diesen Unterschied. In allem, was im Worte enthalten ist, erblicken die Himmlischgesinnten das Himmlische desselben in einem Zustande der Vereinigung; sie haben keine Wahrnehmung von Liebe oder Gutem oder von Weisheit oder Wahrem allein, oder für sich selbst; sondern sie nehmen dieselben in innigster Verbindung miteinander wahr. Daher kommt es, dass Zwei im Worte Vereinigung bedeuten, was ein weiterer Grund ist, weshalb *zwei* Engel im Grabe gesehen wurden, wie in den zwei letzten Evangelien, die mehr dem Charakter der Himmlischgesinnten angepasst sind, angeführt wird. —

Wenn wir aber alle Evangelien zusammen in Erwägung ziehen, werden wir ohne Zweifel ihren innern Sinn dem fortschreitenden Gange des Lebens der Wiedergeburt vom Ersten bis zum Letzten angemessen finden. Dies kann mit einiger Klarheit aus vorliegendem Fall ersehen werden. Der Fortschritt eines Gemütes, der in Bezug auf seine Wahrnehmung des inneren oder engelischen Sinnes des Wortes Gottes stattfindet, wird aufs Schlagendste durch die Stellung und Lage sowohl, als durch die Zahl der Engel ausgedrückt.

Im ersten Evangelium saß der Engel, als die Frau sich dem Grab näherte, auf dem Stein, der von des Grabes Tür gewälzt war. Das Hinwegrücken des Steines von der Öffnung des Grabes stellte die Beseitigung des buchstäblichen Sinnes des Wortes, und das Öffnen eines Weges zu der geistigen Bedeutung dar. Wenn nicht diese oder eine andere Bedeutung in dem Umstand läge, wäre es schwierig sich zu denken, warum ein Engel den Stein wegrücken musste, als ob der allmächtige Erlöser nicht selbst das Grab hätte aufbrechen, oder ohne nur den Stein überhaupt aus dem Wege zu räumen, hätte auferstehen können; ebensogut als Er durch verschlossene Türen zu den Jüngern eintreten konnte. Wäre dieses geschehen, so wäre den Juden gegenüber, sowie für die Ungläubigen welche nachher aufstanden, das Wunder der Auferstehung des Herrn

viel unleugbarer gewesen; während die Priester selbst, welche das Grab versiegelten, gezwungen gewesen wären, dasselbe anzuerkennen. Es ist jedoch nicht die Art und Weise des Herrn Beweise anzuhäufen, wo Er weiß, dass solche doch nicht überzeugen; denn dieses würde das Böse, welches der Herr immer zu entfernen strebt, nur vermehren; während Er selbst immer nur aus Barmherzigkeit handelt, sorgt seine Weisheit dafür, dass geistige Lehren für seine Kirche, sowohl auf Erden wie im Himmel in Gestalt von Berichten über sein Wirken aufbewahrt werden.

Der Engel, welcher auf dem Stein saß und dem Weibe die Auferstehung des Herrn verkündigte, bezeichnet daher die Unterweisung aus dem Worte in Betreff des Herrn und der Verherrlichung seines Menschlichen. Die Eigenschaft dieser Lehre kann hier aufs Schlagendste bewiesen werden. Der buchstäbliche Sinn des Wortes allein, oder für sich allein genommen, enthält wenig geistige Belehrung. Der Buchstabe, wenn er vom Geiste des Wortes getrennt wird, was immer geschieht, wenn sein geistiger Inhalt geleugnet wird, kann so gedreht und gedeutet werden, dass irgendetwas damit gesagt oder dadurch begründet werden kann. Und daher sagt der Apostel, dass »der Buchstabe tötet, der Geist aber lebendig macht.« Der Engel, welcher auf dem Steine sitzt, bildet den Geist vereint mit dem Buchstaben vor; und wenn dieses der Fall ist, wird der Mensch zwar aus dem Buchstaben unterrichtet; dennoch aber ist es der Geist, welcher spricht. Ein ähnliches Vorbild war das Sitzen des Herrn am Jakobsbrunnen, als Er dem Weibe aus Samaria alles sagte, was sie nur je getan hatte (Joh 4,6). Jakobs Brunnen bildet gleichfalls das Wort vor, und der Herr, welcher auf demselben saß, bildete die göttliche Wahrheit über demselben oder innerhalb desselben vor, welche zugleich in Verbindung damit stand. Die Rede des am Brunnen sitzenden Herrn bildete wie die Rede des auf dem Stein sitzenden Engels Unterweisung und Belehrung aus dem Worte vor.

Vom harten Stein des Buchstabens aus empfängt daher der Mensch von dem Engel die erste Kenntnis über das Leben und die Verherrlichung des Herrn. Im zweiten Evangelium jedoch werden die Jünger Jesu in das Grab selbst eingeführt, wo sie den Engel zur rechten Seite sehen. Das Hineingehen in das Grab bezeichnet das Eindringen des in der Wiedergeburt begriffenen Gemüts in den inneren Sinn des Wortes. Die rechte Seite bezeichnet, was auf die Liebetätigkeit und das Gute Bezug hat; das Erblicken des Engels dort bezeichnet das Innenwerden des Wahren aus dem Guten. Es ist dieses der höchste Grad von Wahrnehmung, zu welcher der geistige Mensch gelangen kann. Wenn er noch weiter geht, tritt er in den himmlischen Zustand; und von diesem wird in den nächsten zwei Evangelien gehandelt.

Wenn wir ferner auf dieses Ereignis übergehen, wie es im Lukas und Johannes berichtet wird, bemerken wir wieder einen Fortschritt ähnlicher Art wie derjenige, welcher in den vorhergegangenen Evangelien erzählt wird. Denn während beide von zwei Engeln sprechen, erwähnt sie Lukas als stehend und Johannes als sitzend, und wir wissen aus der Entsprechung, dass das Sitzen eine höhere Bedeutung hat als das Stehen. Das Sitzen bezeichnet das Wesentliche, und die Dauerhaftigkeit eines Zustandes oder des Lebens; und bezieht sich hauptsächlich auf den Willen. Es erhellt dieses aus den Stellen im Worte, in welchen über das Sitzen, Stehen und Wandeln vor dem Herrn gehandelt wird; denn Sitzen vor dem Herrn bedeutet in seiner Gegenwart sein, das ist, aus Ihm wollen und handeln; stehen vor dem Herrn bedeutet aufmerken und verstehen, was Er will; und wandeln vor Ihm heißt leben nach seinen Geboten. Infolge dieser Bedeutung des Sitzens, dass es nämlich einen innern Zustand bezeichnet, heißt es auch, dass Jesus sitze zur rechten Hand Gottes. Gott ist das Wesentliche Göttliche, oder das Göttliche Sein, Jesus ist das Göttlich Menschliche, und die rechte Hand bezeichnet Macht oder Allmacht. Jesus sitzend zur rechten Hand Gottes

bezeichnet die innerste Vereinigung, eine Vereinigung des Wesens und des Lebens, des Menschlichen mit dem Göttlichen nach der Verherrlichung.

Es ist gleichfalls merkwürdig, dass Stephanus, als er, während die Juden ihn steinigten, in den Himmel blickte, der sich über ihm geöffnet hatte, Jesum zur rechten Hand der Herrlichkeit Gottes stehend sah, eine Erscheinung, die, wie wir wohl annehmen können, ganz seinem Zustand und den Ereignissen angepasst war, welchen gemäß der Herr einem jeden erscheint.

Dass die Engel im Grabe des Herrn zuerst stehend gesehen wurden, beschreibt vorbildlich das verständige Wahrnehmen derjenigen Dinge, welche durch die Engel bezeichnet werden; und dass diese nachher sitzend erwähnt werden, beschreibt die Wahrnehmung derselben im Willen; oder, um es anders auszudrücken, während die himmlischen Dinge des Wortes im Verstande sind, kann man sagen, sie stehen; wenn sie aber im Willen sind, kann man sagen, sie sitzen; der Wille ist ihr Ruhepunkt, ihre Wohnung, ihre Heimat; doch aber müssen sie erst durch den Verstand gehen, ehe sie ihren bleibenden Aufenthalt im Willen nehmen können.

Warum aber wurden die Engel nur von den Jüngerinnen, die Leinen jedoch von den Jüngern gesehen? Und warum sah nur Maria Magdalena allein die Engel, wie im letzten Evangelium beschrieben ist?

Diese Fragen können nicht zur Zufriedenheit beantwortet werden, ohne die verschiedene Bedeutung von Mann und Frau, wo dieselben im Worte genannt werden, und ohne die Bedeutung von Maria Magdalena im Unterschiede zu den andern Jüngerinnen des Herrn zu kennen.

In der Eigenschaft ihres Gemüts zeichnen sich die Männer mehr durch Tiefe des Verstandes als durch zarte Gefühle aus – die Frauen mehr durch zarte Gefühle als durch Tiefe der Gedanken. Bei den Männern ist daher der Verstand mehr in Tätigkeit als der Wille, in den Frauen der Wille mehr als der

Verstand. Da nun in der Heiligen Schrift Eigenschaften und die sie aufnehmenden Fähigkeiten, durch diejenigen vorgebildet werden, in welchen diese vorherrschend sind, deshalb hat das Männliche Bezug auf den Verstand, und das Weibliche auf den Willen und seine Liebesneigungen.

Wenn dieser Unterschied, in Bezug auf die Jünger und Jüngerinnen unseres Herrn, verstanden wird, erhält die vorliegende Frage eine befriedigende Antwort, und viele Einzelheiten die sonst noch von den Jüngern in der Geschichte der Evangelisten erzählt werden, erscheinen in ihrer vollen Bedeutung ganz richtig!

Die Engel und die Leinwand, welche im Grabe gesehen wurden, verhalten sich zueinander wie dasjenige, was Sache des Willens ist zu demjenigen, was Sache des Verstandes ist. Was Sache des Willens ist, verhält sich im Vergleich zu dem, was Sache des Verstandes ist, wie lebendige Dinge verglichen mit leblosen Dingen. Wenn im Worte Kleider genannt werden, bezeichnen sie, was Sache des Verstandes ist; denn die Liebesneigungen des Willens bekleiden sich mit den Gedanken des Verstandes, wie der Mensch sich mit einem Anzug bekleidet. Aus diesem Grunde wird auch der Herr so oft hinsichtlich seiner Kleider beschrieben, welche die Wahrheiten bezeichnen die von Ihm ausgehen, und welche dazu dienen, seine Herrlichkeit zu umhüllen und sie in einer Erscheinlichkeit darzustellen, wie es für die Aufnahmefähigkeit und den Zustand seiner Geschöpfe geeignet ist. Dies ist die Bedeutung der Kleider des Herrn, durch deren Berührung am Saume schon die Kranken geheilt wurden; und dies ist die Bezeichnung der Leinen, welche im Grabe zurückgelassen wurden.

Der Grund also, weshalb die Engel nur von den Jüngerinnen gesehen wurden, liegt darin, weil die Engel das Himmlich Gute im Worte bezeichneten, welches sich an den Willen und die Liebesneigungen und dadurch an den Verstand wendet, und die Frauen diese Willensneigungen vorbildeten. Und der Grund, weshalb auf der andern Seite die Leinwand nur

von den Jüngern gesehen wurde ist der, weil Leinwand dasjenige bezeichnet, was zum Wahren im Worte gehört, das sich unmittelbar an den Verstand wendet, welchem das Männliche entspricht.

Die Frauen, welche zum Grab gingen, bildeten die verschiedenen Neigungen eines in der Wiedergeburt begriffenen Gemüts vor, durch welche ein Jünger Christi angeleitet und befähigt wird aus dem Worte göttliche Belehrung über den Herrn zu erhalten, und sich ein neues Leben anzueignen. Von diesen Neigungen aber wird unter Maria Magdalena die höchste und reinste verstanden, weil sie das beste Vorbild der Neigung einer reinen, intensiven, ergebenen Liebe zum Herrn war als dem höchsten Guten, der Quelle der Liebe für ein liebendes Herz. Dies ist der Grund, weshalb sie allein die Engel sitzend sah, den einen zu seinen Häupten, den andern zu den Füßen, wo der Körper Jesu gelegen hatte. Das Haupt und die Füße bezeichnen das Höchste und das Niederste, oder das Innerste und das Äußerste; und der Herr ist die wesentliche göttliche Wahrheit. — Die göttliche Wahrheit, die Auferstehung und das Leben — sowohl was ihn selbst als uns betrifft, vom Höchsten bis zum Niedersten, nach seiner ganzen Erhabenheit und Tiefe zu sehen, ist nur das Vorrecht derjenigen, welche den höchsten Grad der Reinheit erreicht haben, der bei Maria dadurch vorgebildet wurde, dass der Herr sieben Teufel aus ihr ausgetrieben hatte. Nicht dass Maria und diejenigen, welche sie vorbildet, mehr Böses als andere in sich haben, sondern dass mehr bei ihnen entfernt worden ist; oder dass sie sich so ganz der beseligenden Kraft des Herrn hingegen haben, dass sie im Vergleich wenigstens zu anderen, die weniger dem Herrn ergeben sind, eine völlige Befreiung von ihren Sünden an sich erfahren haben. Sie lieben viel, weil ihnen viel vergeben wurde, und es wird ihnen viel vergeben, weil sie viel geliebt haben. Ein solcher Zustand ist heilig und segensreich; wie sehr ist er für uns alle zu wünschen! und wie sehr lohnt es sich für uns, einen solchen Zustand in unserm

Innern zu pflegen. Eine ähnliche Ursache wie diejenige, warum die Jüngerinnen die Engel sahen, lag dem Umstande zu Grunde, dass Petrus und Johannes die Leinen sahen. Petrus stellt den Glauben vor, Johannes die Liebetätigkeit; und Glaube und Liebetätigkeit vereint verleihen dem Verstande eine klare und unterscheidende Wahrnehmung der göttlichen Wahrheit. Das Schweiß Tuch, welches um das Haupt des Herrn war, bezeichnet seine göttliche Wahrheit in ihrem höchsten oder innersten Grade; die andere Leinwand aber das mehr Äußere. Wie unter den Engeln, welche am Haupt und zu den Füßen saßen, wurden durch sie die Wahrheiten des Worts bezeichnet, wie dieselben zeugen vom Herrn, welcher der Erste und Letzte, der Anfang und das Ende ist; Er, welcher lebt und war tot, und lebt in Ewigkeit; der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes; und welcher jedem, der ihm nachfolgt in der Wiedergeburt, eine Krone des ewigen Lebens geben wird.

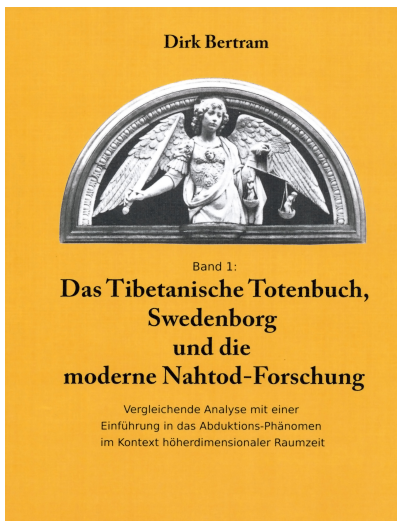
Welch ein weites und wichtiges Feld der Betrachtung öffnet nicht dieser göttliche Gegenstand für unser Gemüt! Und doch ist es ein Gegenstand, der nicht außer dem Bereiche unserer christlichen Erfahrung liegt; sondern ein Gegenstand, der uns aufs Innigste angeht. Der Herr ist in Wirklichkeit auferstanden, und ist die Auferstehung und das Leben geworden und nicht nur ist Er aus dem Grabe erstanden, sondern Er ist für eine mit Nacht umhüllte Welt wieder erstanden, und der Morgen eines neuen und gesegneten Tages ist über der Menschheit angebrochen; es sind aber nur Wenige die geneigt scheinen, sich der Sonne der Gerechtigkeit zuzuwenden, obgleich Er erstanden ist mit »Heil unter seinen Flügeln.« (Mal 4,2). Unser Vorrecht ist es, bei seiner Auferstehung Zeuge zu sein; wenn Er aber nicht wie der Morgenstern in unseren Herzen und in unserem Verstande aufgeht, wird uns seine zweite Ankunft wenig nützen. Wenn wir bedenken, dass der ganze Verlauf der Verherrlichung des Herrn das Vorbild unserer Wiedergeburt ist, dass wir mit ihm leiden, mit ihm sterben, mit ihm begraben werden, mit ihm in einem neuen Leben

wandeln müssen, bevor wir zu seiner Herrlichkeit eingehen können, – so lasst uns aufstehen »am Morgen, da es noch dunkel ist,« und lasst uns die Schritte unserer erhabensten Neigungen dem Heiligen Grabe zuwenden, auf dass wir die Stimme der himmlischen Wahrheit vernehmen, welche ruft: »Der Herr ist auferstanden, wie Er gesagt hat!«

Das Tibetanische Totenbuch, Swedenborg und die moderne Nahtod-Forschung

Dirk Bertram

Vorbemerkung der Schriftleitung: Von Dirk Bertram ist 2018 die 2. überarbeitete Auflage seines Buches »Das Tibetanische Totenbuch, Swedenborg und die moderne Nahtod-Forschung« erschienen. Im Folgenden drucke ich die Einleitung dieses Buches ab. Es handelt sich um den 1. Band. Dirk Bertram kündigt in seiner Einleitung einen 2. Band an.



Obwohl mit Beginn der modernen Nahtod-Forschung im Jahre 1975 durch die Veröffentlichung der Forschungsarbeiten des amerikanischen Arztes Dr. Raymond Moody regelmäßig auch Werke wie das Tibetanische Totenbuch sowie Schriften Emanuel Swedenborgs Erwähnung finden, konnte ich zu meiner größten Überraschung in der bislang zu diesen Werken veröffentlichten und mir be-

kannten, inzwischen recht umfangreichen Literatur keinerlei konkrete Ausführungen finden, in denen die immer wieder behaupteten Übereinstimmungen oben genannter Klassiker mit Inhalten von Nahtod-Erfahrungen umfassend dokumentiert wurden.

Da eine derartige Darlegung von Übereinstimmungen – Übereinstimmungen, die Moody in Hinblick auf das Tibetani-sche Totenbuch mit dem Ausdruck »ans Phantastische gren-zend« würdigte⁵³ – in den vergangenen 40 Jahren ausgeblie-ben ist, möchte ich nunmehr die Gelegenheit nutzen, diese seit langem bestehende Lücke mit vorliegender Arbeit zu ei-nem nicht unerheblichen Teil zu schließen. Im Folgenden werde ich für Erfahrungen, die ihrem Inhalt nach Erfahrungen in Todesnähe vollständig entsprechen bzw. sich zu diesen als adäquat erweisen, jedoch nicht auf physiologischer Nähe zum Tod beruhen, den Ausdruck Nahtod-adäquat-Erfahrungen ver-wenden. In Hinblick auf Fragestellungen, die das Tibetani-sche Totenbuch in der öffentlichen Diskussion bislang aufgeworfen hat, sei an dieser Stelle auf C. G. Jung verwiesen, der, vom Inhalt des Totenbuches zutiefst beeindruckt, die Frage nach einer den Texten zugrundeliegenden physikalischen Realität in die Diskussion einbrachte:

»Sie [die Belehrungen des Bardo Thödol] sind dermaßen eingehend und den anscheinenden Zustandswandlungen angepasst, dass je-der ernsthafte Leser sich die Frage vorlegt, ob nicht am Ende diese alten lamaistischen Weisen doch einen Blick in die vierte Dimen-sion getan und dabei einen Schleier von großen Lebensgeheimnis-sen gelüftet hätten ...«⁵⁴

C. G. Jungs eingebrachte Frage nach einem etwaig real-physikalischen Hintergrund der im Tibetani-schen Totenbuch beschriebenen Szenarien kann auch mit der nunmehr von mir vorgelegten Arbeit (1. Teilband) nicht beantwortet werden,

⁵³ Raymond Moody. *Leben nach dem Tod – Die Erforschung einer unerklärten Erfahrung*. Hamburg 1977. S. 126.

⁵⁴ W. Y. Evans-Wentz. *Das Tibetani-sche Totenbuch*. Olten 1991. S.55.

dennoch lässt sich - wie ich im 2. Teilband⁵⁵ ausführlich darlegen werde - auf nachvollziehbare Weise aufzeigen, dass sowohl die im Bardo Thödol als auch in den Schriften Swedeborgs offenkundigen und zahlreich vorhandenen Übereinstimmungen als Ergebnis eines mentaltechnischen, neuronal höchst wirksamen Verfahrens anzusehen sind, eines mentaltechnischen Verfahrens zum Hervorrufen Nahtod-adäquater Erfahrungen, die sich von klassischen Nahtod-Erfahrungen in Nichts unterscheiden.

⁵⁵ In meinem 2. Teilband der vorliegenden Arbeit werde ich mich einer Frage zuwenden, die sich dem Betrachter der immensen Fülle von Übereinstimmungen zwischen modernen Todesnähe-Erfahrungen und besagten klassischen Werken geradezu aufdrängt: Mit welchen Mitteln könnte es - bereits vor mehr als 1200 Jahren - den Verfassern des Tibetischen Totenbuches gelungen sein, eine große Anzahl von Informationen zu erlangen, die erst vor wenigen Jahrzehnten im Rahmen moderner Nahtod-Forschung aufgedeckt wurden? Gleiches gilt für Emanuel Swedenborg, der seine Schriften vor mehr als 200 Jahren niederschrieb und über keinerlei Kenntnisse des Tibetischen Totenbuches verfügen konnte, da dieses Werk erst lange Zeit nach Swedenborgs Tod, mit Beginn des 20sten Jahrhunderts, erstmalig übersetzt wurde.

Geleitwort

Zur Neuausgabe der wahren christlichen Religion

Thomas Noack

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der Swedenborg Verlag gibt die *wahre christliche Religion* neu heraus. Die Grundidee dieses Vorhabens ist die folgende: Die Übersetzung von Dr. Friedemann Horn soll mit den Anmerkungen der *New Century Edition* dieses Werkes, die von der us-amerikanischen Swedenborg Foundation herausgegeben worden ist, verbunden werden. Dabei müssen der deutschsprachige Übersetzungstext und die ursprünglich englischsprachigen Anmerkungen aufeinander abgestimmt werden. An einigen Stellen muss der Übersetzungstext korrigiert werden. Anlässlich der Neuausgabe verfasste ich das nachstehende Geleitwort, das sich im ersten Teil den Erkenntnissen der englischsprachigen Swedenborgforschung verdankt.

1. Die systematische Theologie der neuen Kirche

Die *wahre christliche Religion* gilt als »Dogmatik der Neuen Kirche«¹, das heißt als »große systematische Zusammenfassung aller Lehren«² derselben. Swedenborgs literarisches Schaffen nach seiner Berufung begann mit einem exegetischen³ und endete mit einem systematisch-theologischen Werk. Es folgte somit dem Grundsatz, »dass die gesamte Lehre der Kirche aus dem Wort zu schöpfen ist« (GV 172). Das Fundament war die Heilige Schrift, der krönende Abschluss die ausgearbeitete Theologie der neuen Kirche. Allerdings kam die *wahre christliche Religion* zu dieser Ehre, der vollen-

¹ ZWINK, 1988, S. 19. Vgl. auch Friedemann Stengel in seiner Habilitationsschrift: Die *wahre christliche Religion* ist »eine umfassende theologische Dogmatik« (STENGEL 2011, S. 51). Ernst Benz bezeichnete sie als »Summa Theologica« (BENZ 1959, S. 182f.).

² ZWINK 1988, S. 19.

³ Dieses exegetische Werk sind die *himmlischen Geheimnisse*.

dende Schlussstein zu sein, etwas zufällig. Denn in diesem Werk sind Hinweise auf einen geplanten *Anhang* enthalten, siehe: WCR 177, 343, 627, 758.⁴ Und in WCR 123 erwähnt Swedenborg die Möglichkeit einer zukünftigen Publikation zu einem zuvor genannten Thema. Nachdem die *wahre christliche Religion* veröffentlicht war, erwähnte er außerdem in einem Brief vom 24. August 1771 an Ludwig IX. (1719–1790), den Landgrafen von Hessen-Darmstadt, dass er noch vier weitere kleinere Werke plane.⁵ Zwei dieser Werke wurden anscheinend nie geschrieben, und die beiden anderen liegen nur als Skizzen vor. Jonathan S. Rose, der auf diese Zusammenhänge hingewiesen hat, kommt daher zu dem Schluss:

»Somit ist die *wahre christliche Religion* anscheinend eher dadurch, dass Swedenborg seine Pläne nicht mehr realisieren konnte, als durch Absicht zu seiner abschließenden theologischen Publikation geworden.«⁶

Wenn also auch nur faktisch, die *wahre christliche Religion* ist die abschließende, alles zusammenfassende *Theologia systematica* des visionären Theologen Emanuel Swedenborg. Sie

⁴ Aus einem Brief von Johann Christian Cuno (1708–1783) vom 26. Januar 1771 geht hervor: Swedenborg ging im Januar 1771 noch davon aus, dass die *wahre christliche Religion* 80 Druckbogen zu je acht Seiten füllen werde. Das fertige Werk füllte aber nur 60 Druckbogen. Aus dieser Beobachtung leitet Jonathan S. Rose die Vermutung ab: »Obwohl es möglich ist, dass Swedenborg sich einfach verrechnet hat, ist es doch wahrscheinlicher, dass er im Januar 1771 noch daran dachte, den *Anhang* ... in das Werk aufzunehmen.« (ROSE 2006, S. 29).

⁵ Swedenborg beschreibt diese vier Werke mit den folgenden Worten: »1. Über die Vollendung des Zeitlaufs und den Gräuel der Verwüstung, welche der Herr in Daniel und Matthäus vorausgesagt hat. 2. Eine Einladung in die neue Kirche, die an die ganze christliche Welt gerichtet ist. Und darin viel zur Wiederkunft des Herrn, sowie eine Ermahnung, ihn würdig zu empfangen. 3. Über das menschliche Gemüt. 4. Ägyptische Hieroglyphen, enthüllt durch Entsprechungen.« (ACTON 1955, S. 756). Zu 1. und 2. liegen Skizzen vor. WOOFFENDEN 2008, S. 205f. verzeichnet sie unter den Nummern U180 (zu 1.), U181 (zu 1.) und U182 (zu 2.).

⁶ ROSE 2006, S. 2.

ist die literarische Gestalt des neuen Jerusalems.⁷

Die erste Ankündigung dieses Werkes steht am Schluss der *ehelichen Liebe*, die im September 1768⁸ in Amsterdam⁹ publiziert wurde. Dieser Schluss, der jedoch in den deutschen Ausgaben leider fehlt, steht in der lateinischen Erstausgabe auf der letzten Seite und lautet:

»Innerhalb von zwei Jahren (Biennium) werdet ihr die Lehre der Neuen Kirche (Doctrinam Novae Ecclesiae), die vom Herrn in den Kapiteln 21 und 22 der Offenbarung vorhergesagt worden ist, in der Fülle (in plenitudine) sehen.«¹⁰

Die zweite Ankündigung folgte einige Monate später, im Januar 1769¹¹ – Swedenborg weilte noch immer in Amsterdam – in der *kurzen Darstellung der Lehre der neuen Kirche*. Darin umriss er den Plan für die letzten Jahre seiner Mission mit den folgenden Worten:

»Nachdem mehrere größere und kleinere Werke über das neue Jerusalem, unter dem die neue vom Herrn zu gründende Kirche zu verstehen ist, von mir in den vergangenen Jahren veröffentlicht worden sind, und nachdem nun auch die Offenbarung enthüllt worden ist, entschloss ich mich, die Lehre dieser Kirche in ihrer Fülle (Doctrinam illius Ecclesiae in sua plenitudine), somit vollständig

⁷ Swedenborg musste für diese abschließende Synthese seines theologischen Denkens allerdings nicht mehr alles neu formulieren: »Nach der Swedenborg-Konkordanz von John Faulkner Potts enthält kein Werk Swedenborgs so viel überarbeitetes Material wie die *wahre christliche Religion*.« (BERGQUIST 2005, S. 415). Siehe auch das »Verzeichnis der parallelen Textstellen« (Table of Parallel Passages) in *True Christianity* Bd. 2, S. 629–638.

⁸ Zur monatsgenauen Zeitangabe siehe ACTON 1955, S. 648.

⁹ Im Mai 1768 begab sich Swedenborg auf seine zehnte Auslandsreise (ACTON 1955, S. 641). Sein erstes Ziel war Amsterdam, wo er die *eheliche Liebe* veröffentlichen wollte. Dort verbrachte er den Winter; im April 1769 reiste er anschließend nach Paris weiter. (ACTON 1955, S. 665).

¹⁰ *Delitiae Sapientiae de Amore Conjugiali ...* ab Emanuele Swedenborg, Sueco. Amsterdam 1768. Seite 328. Die *wahre christliche Religion* sollte demnach spätestens im September 1770 erscheinen; tatsächlich erschien sie jedoch erst im Juni 1771.

¹¹ Die *kurze Darstellung* wurde »gegen Ende Januar 1769« publiziert (ACTON 1955, S. 648).

(integram), erscheinen zu lassen. Da das aber ein Werk von einigen Jahren ist, schien es mir geraten, eine Skizze (Sciagraphiam) davon herauszugeben, damit man sich zunächst einmal eine allgemeine Vorstellung von dieser Kirche und ihrer Lehre bilden kann.« (KD 1).

An beiden Textstellen kündigt Swedenborg ein Werk über die Lehre (doctrina) der neuen Kirche an, wobei diese Lehre in ihrer Fülle (plenitudo) zur Darstellung kommen soll. Das Werk soll also eine Dogmatik oder systematische Gesamtdarstellung sein. Swedenborg verwendet in diesen Ankündigungen den Begriff *Lehre*, wie er es schon in dem 1758 erschienenen Werk *über das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre* und in den vier 1763 publizierten Werken zu Teilgebieten der *Lehre des neuen Jerusalems*¹² tat.

In einem Brief Swedenborgs vom 30. April 1770 an Gabriel Beyer¹³ ist dann aber eine markante Änderung in der Formulierung des Titels erstmals zu beobachten. Anstelle von *Lehre* ist *Theologie* getreten. Swedenborg schrieb an Beyer:

¹² Diese vier Werke sind: 1. *Die Lehre des neuen Jerusalems über den Herrn*. 2. *Die Lehre des neuen Jerusalems über die Heilige Schrift*. 3. *Die Lebenslehre (doctrina vitae) für das neue Jerusalem aus den Vorschriften der Zehn Gebote*. 4. *Die Lehre des neuen Jerusalems über den Glauben*. Swedenborg bezeichnete diese vier Werke in EO 668 als »die vier Lehren (quatuor doctrinae)«. Daher erscheinen sie im Deutschen seit 1876 unter dem Titel *Die Vier Hauptlehren der Neuen Kirche*.

¹³ Nach Carl Robsahm (1735–1794) war Dr. theol. Gabriel Anderson Beyer (1721–1779) der einzige Geistliche, der Swedenborgs Auslegungen der Heiligen Schrift angenommen hatte (J. F. I. TAFEL 1842, S. 12). Beyer lernte Swedenborg 1766 persönlich kennen, als dieser nach Göteborg kam, um sich nach England einzuschiffen. Fortan Swedenborgs Freund und Anhänger, schrieb er danach mehrere Werke zur Verbreitung der Lehren des neuen Jerusalems. Sein wertvollstes ist der *Index Initialis in Opera Swedenborgii Theologica Tripartitus*, den er nach 13jähriger Arbeit kurz vor seinem Tod 1779 im Amsterdam veröffentlichte.

»Nächsten Juni¹⁴ gehe ich nach Amsterdam, wo ich *die gesamte Theologie der Neuen Kirche* (the Universal Theology of the New Church) veröffentlichen will.«¹⁵

Rückübersetzt ins Lateinische lautete der Titel nun also: *Universa Theologia Novae Ecclesiae*¹⁶. Im Dezember 1770, als in Amsterdam der Druck der *wahren christlichen Religion* begann, erhielt der in dem Brief an Gabriel Beyer erstmals belegte Titel einen Zusatz und lautete fortan: *Universa Theologia Novi Caeli et Novae Ecclesiae*¹⁷. Zur Erklärung sei gesagt: Der *wahren christlichen Religion* stellte Swedenborg als Leitwort Offenbarung 21,1 voran: »Ich Johannes sah *einen neuen Himmel* und eine neue Erde«¹⁸. Wohl mit Blick auf dieses Wort fügte Swedenborg *Novi Caeli et*¹⁹ in den Titel ein. Dieser neue Titel füllt die Kopfzeilen der lateinischen Erstaussgabe von 1771. Dort steht durchgehend von Seite 4 bis 502 auf der Rückseite (verso) *Universa Theologia* und auf der Vorderseite (recto) *Novi Caeli et Novae Ecclesiae*. Dazu muss man wissen: In Swedenborgs theologischen Publikationen enthalten die Kopfzeilen meist den Titel des Werkes. Das Vorhandensein dieser Wörter in den Kopfzeilen deutet also darauf hin, dass Swedenborg zu Beginn des Druckes der später sogenannten *wahren christlichen Religion* den Titel *die gesamte Theologie des neuen Himmels und der neuen Kirche* gewählt hatte. Aus

¹⁴ Gemeint ist Juni 1770.

¹⁵ ACTON 1955, S. 715. Zwei weitere Briefe, die Swedenborg am 20. und 23. Juli 1770 schrieb, zeigen, dass dies auch weiterhin der Arbeitstitel war, während die letzte Revision der *wahren christlichen Religion* im Gange war (ACTON 1955, S. 730 und 732).

¹⁶ Übersetzung: *Die gesamte Theologie der neuen Kirche*.

¹⁷ Übersetzung: *Die gesamte Theologie des neuen Himmels und der neuen Kirche*.

¹⁸ Um den Bezug zum Titel vollständig herstellen zu können, muss man noch wissen, dass die neue Erde nach Swedenborg für die neue Kirche steht (NJ 5). Außerdem ist zu beachten, dass die Offenbarung des Johannes schon in der Schlussbemerkung der *ehelichen Liebe* und somit in der ersten Ankündigung der *wahren christlichen Religion* der biblische Referenzpunkt war.

¹⁹ Übersetzung: *des neuen Himmels und*.

dem Brief, den er am 30. April 1771 an Gabriel Beyer schrieb, ist zu entnehmen, dass Swedenborg auch zu diesem Zeitpunkt immer noch den Kopfzeilen-Titel als denjenigen für das gesamte Werk sah.²⁰ Der Druck des Werkes, der im Dezember 1770 begonnen hatte, war kurz vor dem 18. Juni 1771²¹ abgeschlossen. Somit ist die bemerkenswerte Tatsache festzuhalten: Noch knapp sieben Wochen vor Abschluss des Druckes des heute als *wahre christliche Religion* bekannten Werkes führte es immer noch den Titel: *Die gesamte Theologie des neuen Himmels und der neuen Kirche*. Dieser Titel drückt deutlicher als der spätere die ursprüngliche Absicht Swedenborgs aus, eine systematische Gesamtdarstellung der Theologie des neuen Jerusalem zu schreiben zu wollen.

Als das 1768 erstmals angekündigte Werk dann aber 1771, ein Jahr später als geplant, erschien, stand auf der ersten Seite überraschenderweise der Titel: *Vera Christiana Religio, continens Universam Theologiam Novae Ecclesiae*²². Und auf der dritten Seite stand die um *Novi Caeli et* erweiterte Form dieses Titels: *Vera Christiana Religio, continens Univer-*

²⁰ Swedenborg schrieb: »Ich bin erstaunt, dass sie in Göteborg immer noch mit der Angelegenheit fortfahren, – über die ich mich auf dem nächsten Reichstag beschweren werde, wenn ich die *Universa Theologia Novi Coeli et Novae Ecclesiae* übersenden werde, die im Juni [1771] endlich die Presse verlassen wird.« (ACTON 1955, S. 735).

²¹ Am 18. Juni 1771 schrieb Swedenborg an Ludwig IX., den Landgrafen von Hessen-Darmstadt: » ... ich habe gewartet, bis ich das neuerlich gedruckte Theologische Werk aus der Preße erhalten habe, welches die wahre Christliche Religion : Vera Christiana Religio : benennet ist, und das die ganze Gottesgelahrtheit der neuen Kirche enthält, von welcher vom Herrn bey dem Daniel Cap. VII. 13. 14 und in der Offenbarung Cap. XXI. 1. 2 seq. vorhergesaget ist, von welchem Werk ich heute zwey Exemplarien durch den Wagen, der die Woche zweymal aus dieser Stadt in Teutschland gehet, an Sie, durchlauchtigster Herzog, geschicket habe.« (BENZ 1947, S. 311). Bei Ernst Benz ist dieser Brief in der lateinischen Originalfassung und in der hier wiedergegebenen Übersetzung der landgräflichen Kanzlei abgedruckt.

²² Übersetzung: *Wahre Christliche Religion, enthaltend die gesamte Theologie der Neuen Kirche*.

*sam Theologiam Novi Caeli et Novae Ecclesiae*²³. Das bedeutet: Der ursprüngliche, systematisch-theologische Titel war nun zum Untertitel geworden. Der neue Haupttitel lautete jetzt *Vera Christiana Religio*²⁴. Mit diesem Haupttitel wurde der zum Untertitel herabgestufte ursprüngliche Titel durch das Partizip *continens* verbunden.

Während der sieben Wochen zwischen dem 30. April 1771, das heißt nach der letzten Mitteilung des Titels *Universa Theologia Novi Caeli et Novae Ecclesiae* im dem oben erwähnten Brief an Gabriel Beyer, und dem 18. Juni 1771, als kurz zuvor die letzten Seiten des nunmehr *Vera Christiana Religio* genannten Werkes aus der Presse kamen, muss Swedenborg den Titel noch einmal und diesmal grundlegend in der oben beschriebenen Weise umgestaltet haben. Da die alte Titelseite bereits als Teil des erstens Druckbogens, der aus acht Seiten bestand, gedruckt war, muss Swedenborg diesen ersten Bogen erneut in Auftrag gegeben und den veralteten vernichtet haben.

Die Argumente für den Titelwechsel und diese Vorgehensweise in der Endphase des Druckes sind die folgenden: Erstens: Die verschiedenen Titel innerhalb des Werkes in Verbindung mit ihrer Position: Im gesamten Werk steht in den Kopfzeilen der Titel *Universa Theologia Novi Caeli et Novae Ecclesiae*. Das konnte Swedenborg nicht mehr ändern. Aber auf der Titelseite und auf Seite 3 steht *Vera Christiana Religio* usw. Zweitens: Die späte erstmalige Bezeugung des neuen Titels: *Vera Christiana Religio* ist erstmals am 7. Juni 1771 belegt.²⁵ Vorher nie; und nach diesem Datum ist das der einzige

²³ Übersetzung: *Wahre Christliche Religion, enthaltend die gesamte Theologie des Neuen Himmels und der Neuen Kirche.*

²⁴ Übersetzung: *Wahre Christliche Religion* oder *Die wahre christliche Religion.*

²⁵ Dem Schreiben Swedenborgs an Ludwig IX. vom 7. Juni 1771 ist »ein von Swedenborgs Hand geschriebener Zettel« mit dem folgenden Inhalt beigelegt: »Vera Christiana Religio continens Universam Theologiam Novae Ecclesiae a Domino apud Danielelem cap. VII. 13. 14 et in Apocalypsi cap. XXI. 1. 2. Praedictae ab Emanuele Swedenborg Domini Jesu Christi servo Amstel:

Titel, den Swedenborg für dieses Werk verwendete. Drittens: Die fehlende Titelvignette auf Seite 3: In Swedenborgs Publikationen erscheint auf der ersten Rectoseite²⁶ nach der Titelseite, das heißt auf der ersten Textseite (das ist meist Seite 3), über dem das Werk eröffnenden Titel praktisch immer eine ornamentale Titelvignette, die ganze Breite der Seite einnehmend.²⁷ Die *wahre christliche Religion* ist die einzige Ausnahme. Hier fehlt die übliche Titelvignette. Stattdessen steht *Vera Christiana Religio* auf der ersten und *continens* auf der zweiten Zeile. Nach Jonathan S. Rose ist es sehr wahrscheinlich, dass die erste Version von Seite 3 dort die Titelvignette hatte. An diese schloss sich dann der ursprüngliche Titel *Universa Theologia Novi Caeli et Novae Ecclesiae* an, der in der veröffentlichten Erstausgabe auf den Zeilen drei und vier steht, wobei *universa theologia* natürlich in den Akkusativ gesetzt worden ist. Swedenborg ließ also auf dem neuen ersten Druckbogen die Titelvignette weg, um so Platz für die Wörter *Vera Christina Religio* in der ersten und *continens* in der zweiten Zeile zu schaffen.

Was hat diesen Titelwechsel kurz vor Toresschluss bedingt? Wodurch wurde aus der Zusammenfassung der gesamten Theologie des neuen Jerusalems ein Werk, welches das *wahre* – im Unterschied zum *falschen* – Christentums darlegen wollte?

1771« (BENZ 1947, S. 309f.).

²⁶ Recto oder Rectoseite bezeichnet die Vorderseite eines Papiers.

²⁷ Eine ornamentale Titelvignette kann man mit einer Ausnahme nach allen 28 Titelseiten der theologischen Werke, die Swedenborg vor der *wahren christlichen Religion* veröffentlichte, finden (P85–P96, P100, P101, P102, P103, P104, P105, P107, P108, P109, P110, P111, P112, P113, P114, P118, P119, siehe ROSE 2005, S. 98. Zu den Werkszahlen mit P = Published siehe WOOFFENDEN 2008, S. 1–214). Die eine Ausnahme ist das 23-seitige Werk über *die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper* (P120). Diese Schrift, die gar keine Titelseite hat und stattdessen Ort und Datum der Veröffentlichung auf der letzten Seite nennt, hat an der Stelle der sonst üblichen Titelvignette einfach nur eine über die ganze Breite der ersten Seite gehende doppelte Linie (nach ROSE 2006, S. 23, Fußnote 34).

2. Gärung im Wein der Glaubenslehre

In einem Brief vom 29. Dezember 1769 an Gabriel Beyer benutzte der stets in Entsprechungen denkende Swedenborg das Bild von der *Gärung im Wein*, um die Unausweichlichkeit des Aufruhrs zu beschreiben, in die seine innovativ-unerhörte Theologie die theologische Elite versetzen musste:

»Ich habe ... den gedruckten Brief erhalten, über den am Anfang eine große Zahl im Haus der Geistlichen ein großes Geräusch machte. Aber ein solcher Lärm tut nicht weh, denn es verhält sich mit ihm wie mit der Gärung im Wein bei seiner Herstellung, durch die er sich selbst reinigt und klärt. Denn wenn das Unrichtige nicht belüftet und vertrieben wird, kann das Richtige nicht gesehen und empfangen werden.«²⁸

Der Wein steht für »das Wahre der Lehre« (OE 638). Die Gärung oder die Umwandlung von Most in Wein steht dementsprechend für die heftige Auseinandersetzung, die zur Klärung der theologischen Vorstellungen und dadurch zu einer lichtvollen Glaubenslehre führen soll.

Die Unverträglichkeit der neukirchlichen Theologie mit der altkirchlichen²⁹ führte bereits zu Swedenborgs Lebzeiten zu einer offen ausgetragenen Kontroverse mit der lutherischen Reichskirche Schwedens. Mich interessiert an diesem Konflikt vor allem die theologische Seite, denn sie ist für das Verständnis der – wie gezeigt theologischen – *wahren christlichen Religion* von Bedeutung.³⁰

²⁸ ACTON 1955, S. 701f. Das schwedische Original ist in SWEDENBORG 1787 abgedruckt. Der frühere Brief ist der vom 30. Oktober 1769, der auf Swedenborgs Anregung in Göteborg veröffentlicht wurde. Der Reichstag bestand aus dem König und den Ständen, die in vier Häuser eingeteilt waren: 1. das Haus der Edelleute, 2. das Haus der Geistlichen, 3. das Haus der Bürger, 4. das Haus der Bauern.

²⁹ Vgl. Swedenborgs These in KD 102: »Der Glaube der neuen Kirche kann ganz und gar nicht mit dem Glauben der bisherigen Kirche zusammen sein. Und wenn sie dennoch zusammenkommen, dann geraten sie so sehr aneinander und streiten sich so sehr, dass die ganze Kirche beim Menschen zugrunde geht.«

³⁰ Eine umfassende Darstellung dieses Konflikts ist hier nicht beabsichtigt.

Das erste Werk, in dem Swedenborg die herkömmliche Theologie demaskierte und angriff, war die *enthüllte Offenbarung*, erschienen 1766 im Amsterdam. An seinen Anfang stellte er zwei Abschnitte, die erst katholische und dann protestantische Lehrgegenstände behandeln. Dieser sonderbare Einstieg in ein wohlgemerkt *exegetisches* Werk zeigte an, dass diese Lehrgebilde hier einer geradezu eschatologisch-endgerichtlichen Prüfung und Widerlegung unterzogen werden. Dementsprechend enthüllt der exegetische Teil das innere Wesen der katholischen und der protestantischen Kirche. So ist der angeblich allein auf der Schrift gegründete Protestantismus der apokalyptische Drache, der die Lehre des erneuerten Christentums gleich bei ihrem Entstehen vernichten will (EO 542).³¹ Und der Katholizismus ist die große Hure, die mit dem Wein ihrer Unzucht, das heißt mit ihren sogenannten »Glaubenswahrheiten«, die Bewohner der Erde, das heißt die Kirchenchristen bis hinein in den protestantischen Teil³², betrunken gemacht hat (EO 717). Zu beachten sind auch die Denkwürdigkeiten. In ihnen zeigen sich protestantische und katholische Würdenträger in der geistigen Welt als korrupt, arrogant, unbelehrbar und mehr an Macht und Reichtum interessiert als an der Rettung der ihnen anvertrauten Seelen.

Ausführlichere Informationen findet man bei BENZ 1969, S. 512–534 im Abschnitt »Konflikte mit der schwedischen Kirche«. Der Konflikt ging für Swedenborg letztlich aufgrund seiner guten Vernetzung glimpflich aus. »Sein Vater war einer der populärsten Bischöfe gewesen. Er selbst war mit vielen Bischöfen verwandt oder verschwägert.« (Benz 1969, S. 512). Der theologische Dissens blieb aber gleichwohl bestehen.

³¹ Der Drache bedeutet »diejenigen in der Kirche der Reformatoren (in Ecclesia Reformatorum), die aus Gott drei und aus dem Herrn zwei machen und die tätige Liebe vom Glauben trennen und diesen und nicht zugleich auch jene für seligmachend erklären.« (EO 537. Vgl. auch KD 102–104). Das heißt: Die reformatorische Theologie mit ihren – teilweise vom Katholizismus übernommen – Bestandteilen Trinitätslehre, Christologie und Rechtfertigungslehre ist mit der neukirchlichen Theologie unvereinbar und muss sie daher naturgemäß bekämpfen.

³² Zur Gleichförmigkeit (*conformitas*) der katholischen und der protestantischen Theologie in wesentlichen Punkten siehe KD 19–20.

In der *enthüllten Offenbarung* ist Swedenborg also absolut nicht bemüht, das Ego kirchlicher Autoritäten irgendwie zu schonen. Die Wirkung seiner Kritik verstärkte er sogar noch durch die offensive Verbreitung dieses Werkes; er verteilte es an politische und kirchliche Führer in ganz Europa. Über Gabriel Beyer³³ ließ er es auch Erik Lamberg und Olof Ekebonm zukommen. Lamberg (1719–1780) war Bischof der Diözese Göteborg und Ekebonm (1716–1784) Dompropst zu Göteborg. Beide wurden bald darauf seine entschiedenen Gegner.

Ausgangspunkt des *kirchlichen* Vorgehens gegen Swedenborgs Lehren und Anhänger, namentlich Gabriel Beyer und Johan Rosén³⁴, wurde das Konsistorium in Göteborg. Es musste auf Eingaben der Pfarrer Peter Aurelius und Anders Kollinius reagieren:

»Bei den jährlichen Priesterversammlungen im September 1768 hatte ... Dr. Roempke eine Abhandlung über die Erlösung gelesen, die nach Swedenborgs Lehren noch und einen der anwesenden Geistlichen, Peter Aurelius, veranlasste, das Konsistorium zu bitten, die Verbreitung dieser Lehren zu unterdrücken.«³⁵ Am 12. Oktober (1768) bat Pfarrer Anders Kollinius, ein anderer Landpfarrer, den Bischof inständig, die Geistlichkeit aufzuklären, inwieweit die Schriften Swedenborgs wirklich zu beanstanden seien. Enthalten sie nur unschuldige theologische Probleme? Oder sind sie tatsächlich häretisch? Sollte Letzteres der Fall sein, wäre es dann nicht für Lehrer ein Verbrechen, anderen solche religiösen Prinzipien einzuflößen?«³⁶

Auf die Eingaben dieser beiden Pfarrer antwortete von Amts wegen Dompropst Olof Ekebonm am 22. März 1769, indem er die folgenden Abweichungen der swedenborgschen

³³ Gabriel Beyer erhielt acht Exemplare mit Anweisungen, wer sie erhalten sollte. Der entsprechende Brief Swedenborgs an Beyer vom 8. April 1766 ist bei ACTON 1955, S. 610 abgedruckt.

³⁴ Der Philologe Johan Rosén (1726–1773) war in Göteborg Dozent für Rhetorik und Poesie. Er war publizistisch tätig.

³⁵ ACTON 1955, Bd. 2, S. 660.

³⁶ SIGSTEDT 1952, S. 388f.

Theologie von derjenigen der lutherischen Kirche beanstandete: 1. Ekebon sah – vor dem Hintergrund, dass Luther den Literalsinn der Heiligen Schrift bevorzugte – bei Swedenborg eine totale Entwertung dieses Sinnes durch den geistigen Sinn. Swedenborg lehre: »Man hat sich zu sehr am Literalsinn festgehalten, aus dem man solange keine Vorstellung vom wahren Sinn bekommen kann, bis man den geistigen, engels- gleichen und göttlichen Sinn erworben hat.«³⁷ 2. Ekebon stieß sich an der Ablehnung der altkirchlich-dreipersönlichen Trinitätslehre. Missbilligend zitierte er Swedenborgs Grundsatz der neukirchlich-einpersönlichen Trinitätslehre: »Gott ist der Person und dem Wesen nach einer, in ihm ist eine göttliche Trinität, und der Herr ist dieser eine Gott.«³⁸ 3. Bei Swedenborg gebe es »keine Genugtuung für die Sünden der Welt«. 4. Swedenborg verschmähe »die Rechtfertigung allein durch den Glauben«. 5. Ekebon bemängelte Swedenborgs Erklärung des Abendmahls im Sinne der Entsprechungslehre. Aufgrund dieser unerträglichen Abweichungen von den Positionen der lutherischen Kirche kam Ekebon zu dem theologischen Urteil:

»Ich muss gestehen, dass mir diese theologischen Lehren als verderblich, häretisch, schädlich und in höchstem Maße verwerflich erscheinen.«³⁹ Und etwas später in demselben Schreiben: »Aufgrund dessen, was jetzt eilig vorgetragen worden ist, lege ich dem Konsistorium dies zur Prüfung vor: Ist nicht der ganze Swedenborgianismus dem geoffenbarten Wort Gottes und den symbolischen Büchern der lutherischen Kirche diametral entgegengesetzt? Ist er nicht voll der unerträglichsten fundamentalen Irrtümer, welche die Grundlage des Glaubens und der ganzen christlichen Religion umstürzen? Und ist er somit nicht nur schismatisch, sondern im

³⁷ ACTON 1955, Bd. 2, S. 662.

³⁸ ACTON 1955, Bd. 2, S. 663. Ekebon fand diese Formulierung in EO 67. Swedenborg hatte ihm – wie oben gezeigt – die *enthüllte Offenbarung* kurz nach ihrem Erscheinen geschenkt und zukommen lassen.

³⁹ ACTON 1955, Bd. 2, S. 662.

höchsten Grade häretisch, in den wesentlichsten Punkten sozinianisch und somit in jeder Hinsicht abzulehnen?«⁴⁰

Die hier diagnostizierte Apostasie »von der wahren evangelischen Lehre« war keine Bagatelle, denn im Schwedischen Reichsgesetzbuch von 1734 stand:

»Wenn jemand von der wahren evangelischen Lehre abweicht und eine ketzerische annimmt und sich nicht korrigieren lässt, dann wird er aus dem Königreich verbannt und genießt weder die Erbrechte noch die Bürgerrechte im Königreich Schweden ... Wer häretische Lehren im In- und Ausland verbreitet und nach Mahnung nicht ablehnt, soll auch aus dem Reich vertrieben werden ...«⁴¹

Swedenborg musste also reagieren! Seine Aufregung im fernen Amsterdam erahnt man, wenn man in seinem Brief an Gabriel Beyer vom 15. April 1769, geschrieben kurz nachdem er über die Anschuldigungen in Göteborg informiert wurde, liest:

»Sollten der Herr Doktor und Dompropst seinen Bericht nicht zurücknehmen und ihn vollständig zurückweisen, so bestehe ich darauf, dass, ebenso wie die Meinungen des Königlichen Rates, des Berufungsgerichtes und der Kollegien⁴² gedruckt werden, das gleiche auch mit der Meinung des Dompropstes und meiner Antwort geschehen soll; und dann kann ich ein Strafverfahren (en criminal-process) einleiten.«⁴³

Die Anschuldigungen seien von jemandem geschrieben, »der seine Zunge nicht im Zaume hält und vorne keine Augen

⁴⁰ ACTON 1955, Bd. 2, S. 664. Vgl. auch Ekeboms Erklärung vom 12. Februar 1770. Swedenborg meinent findet sich darin die Formulierung: »seine schrecklichen Abweichungen von unserer reinen Lehre« (R. L. TAFEL 1890, S. 346). Sozinianismus ist eine aus der Reformation heraus im Laufe des 16. Jahrhunderts entstandene theologische Strömung, die sich durch Ablehnung der Trinität, Bevorzugung rationaler Argumentation und Betonung der moralischen Qualität des Christentums auszeichnet. Im 17. und frühen 18. Jahrhundert wurde sie von allen christlichen Konfessionen als große Bedrohung wahrgenommen.

⁴¹ Zitiert nach BERGQUIST 2005, S. 410. Das Konkordienbuch war »seit 1686 in Schweden Reichsgesetz« (STENDEL 2011, S. 217).

⁴² Gemeint sind das Bergkollegium, das Kriegskollegium usw.

⁴³ ACTON 1955, Bd. 2, S. 665 (siehe auch SWEDENBORG 1787).

hat, um zu sehen, was darin (= in der Lehre der neuen Kirche) in Übereinstimmung mit dem Worte Gottes und einem erleuchteten Verstand gefunden werden kann«⁴⁴. Das Kriterium für die Wahrheit der Lehre muss nach Swedenborg also die Übereinstimmung mit dem Worte Gottes und einem erleuchteten Verstand sein. Im Verlauf der weiteren Diskussion stellte sich jedoch heraus, dass die Gegenseite de facto die Übereinstimmung mit den Bekenntnisschriften – namentlich dem Konkordienbuch – zum entscheidenden Kriterium machte, wobei natürlich vorausgesetzt wurde, dass diese mit dem Worte Gottes übereinstimmen. Die Behauptung hingegen der frühen Anhänger Swedenborgs, dass dessen Schriften mit dem Worte Gottes übereinstimmten, sei nutzlos, »denn seit den Anfängen des Christentums wurde die gleiche Behauptung von Sektierern schon immer gemacht«⁴⁵.

Den von Ekebom erhobenen Häresievorwurf wies Swedenborg in allen Punkten zurück.

»Häretisch kann diese Lehre nicht genannt werden, weil in derselben anerkannt und bestätigt wird: 1. die göttliche Dreieinigkeit ... 2. die Heiligkeit der heiligen Schrift, besonders in Rücksicht des buchstäblichen Sinnes ... 3. ein christliches Leben ... 4. die Verbindung des Glaubens mit der Liebe ... und, dass 5. der Glaube Gott, unsern Heiland, zum Gegenstand haben müsse ...«⁴⁶

Insbesondere den Vorwurf, dass die Exegese des geistigen Sinnes den Literalsinn unbeachtet lasse, konnte Swedenborg mit Stellen aus der *Lehre des neuen Jerusalems von der heiligen Schrift* leicht entkräften. Ekebom war hier einfach nur schlecht informiert und wohl auch zu sehr beeindruckt von dem ersten Satz in der Vorrede zur ihm ja vorliegenden *enthüllten Offenbarung*. Swedenborg schrieb dort:

⁴⁴ J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung, S. 314.

⁴⁵ ACTON 1955, Bd. 2, S. 720.

⁴⁶ J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung, S. 314f. Aus Swedenborgs Antwort vom 15. April 1769 auf Dr. Ekeboms Bedenken.

»Schon viele mühten sich mit der Auslegung der Offenbarung ab. Weil aber der geistige Sinn des Wortes bisher unbekannt war, konnten sie die darin verborgenen Geheimnisse nicht sehen, denn diese deckt allein der geistige Sinn auf.«

Diese Aussage muss mit Bezug auf die Johannesoffenbarung verstanden werden! Im jetzigen Kontext musste Swedenborg aber die absolut fundamentale Bedeutung des Literalsinns für den Aufbau einer christlichen Theologie klarstellen, weswegen er schrieb:

»Der Herr Dompropst lästert auch den geistigen Sinn des Wortes ... als ob derselbe im Wege stände, dass die heilige Schrift, wie er sich selbst ausdrückt, »fernerhin das Erkenntnisprinzip des Glaubens und der geoffenbarten Religion und Theologie bleibe«, während doch in der *Lehre des neuen Jerusalems von der heiligen Schrift* das Folgende völlig erwiesen und gezeigt wird: 1.) »Der Literalsinn des Wortes ist die Grundlage, das Enthaltende und das Bekräftigende des geistigen Sinnes« (LS 27–36). 2.) »Das göttliche Wahre ist im Literalsinn des Wortes in der Fülle, im Heiligtum und in der Macht« (LS 37–49). 3.) »Die Kirchenlehre muss aus dem Literalsinn des Wortes geschöpft und durch ihn bewiesen werden« (LS 50–61). 4.) »Durch den Literalsinn des Wortes wird eine Verbindung mit dem Herrn und eine Zusammengesellung mit den Engeln bewirkt« (LS 62–68).«⁴⁷

In dem folgenden Auszug aus einem Schreiben vom 22. Mai 1769 verwahrt sich Swedenborg gegen den Vorwurf, dass er »die Genugtuung (*satisfactio*) für die Sünden der Welt« leugne. Hier liegt klar eine Anbequemung oder Anpassung an die herkömmliche theologische Sprache vor, denn tatsächlich lehnt Swedenborg die anselmische Satisfaktionstheorie ja ab⁴⁸. Und *satisfactio* ist auch kein Fachbegriff seiner Theologie. Aber natürlich leugnet Swedenborg nicht die Vergebung der Sünden und die Erlösung⁴⁹. Um sich in der brandgefährli-

⁴⁷ J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung, S. 316f. Die lateinischen Passagen des Zitats wurden ins Deutsche übersetzt und der Satzbau etwas vereinfacht.

⁴⁸ Siehe WCR 132, 161.

⁴⁹ Siehe WCR 142.

chen Situation vor diesem Vorwurf zu schützen, stülpt er sich hier also ausnahmsweise einen Kernbegriff der Gegenseite über. Außerdem bezieht er in dem folgenden Auszug Stellung zur Lehre von der *justificatio ex sola fide*.

»Ehe ich meine Reise nach Paris antrete, was in der künftigen Woche geschieht, habe ich meiner Antwort auf des Herrn Dr. und Dompropst Bedenken noch Folgendes beifügen wollen. Es wird darin gesagt, dass ich geschrieben habe: ... 2.) »Es gibt keine Genugtuung für die Sünden der Welt.« Das ist ... eine pure Unwahrheit. 3) Dass »die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben« geschmäht wird, ist wahr, denn »der bloße Glaube« ist »ein von der tätigen Liebe oder den guten Werken getrennter Glaube«, und »ein von der tätigen Liebe getrennter Glaube« ist von dem Hofgericht zu Stockholm, hernach auch von der Akademie zu Upsala, vielleicht auch von denen zu Lund und Abo, verworfen worden.«⁵⁰

Swedenborg beruft sich für seine Ablehnung der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben auf Instanzen; und dazu gehört – wie der folgende Auszug zeigt – auch Paulus, die protestantische Instanz, die allerdings in dem für die evangelischen Kirchen entscheidenden Punkt missverstanden wurde.

»Ein das Verdienst Christi zurechnender Glaube⁵¹ ist dort (= in Römer 3,28 und Gal 2,16⁵²) nicht gemeint, sondern der Glaube Jesu, der ein Glaube von Jesus und an Jesus ist. Und ebenso sind dort nicht die Werke des Gesetzes der Zehn Gebote gemeint, sondern die Werke des mosaischen Gesetzes, die allein für die Juden waren.

⁵⁰ J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung, S. 319f. Die lateinischen Passagen des Zitats wurden ins Deutsche übersetzt.

⁵¹ Vgl. die Überschrift zu WCR 636–639: »Ein das Verdienst Christi zurechnender Glaube (fides imputativa meriti Christi) war in der vorhergehenden apostolischen Kirche unbekannt und ist nicht schriftgemäß.«

⁵² »Denn wir halten fest: Gerecht wird ein Mensch durch den Glauben, unabhängig von den Taten, die das Gesetz fordert.« (Röm 3,28). »Weil wir aber wissen, dass ein Mensch nicht dadurch gerecht wird, dass er tut, was im Gesetz geschrieben steht, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir aus dem Glauben an Christus gerecht würden und nicht dadurch, dass wir tun, was im Gesetz geschrieben steht; denn durch das Tun dessen, was im Gesetz geschrieben steht, wird kein Mensch gerecht werden.« (Gal 2,16).

Auch in Römer 4 ist nicht der zurechnende Glaube der heutigen Kirche gemeint.⁵³

Das Wichtigste zum Schluss! In der *wahren christlichen Religion* wird Swedenborg schreiben: »Der Hauptgegenstand (principale objectum) dieses Werkes ist, dass im Kyrios die göttliche Trinität verbunden ist.« (WCR 108). In diesen theologischen Zusammenhang gehört seine Ablehnung der nizäno-konstantinopolitanischen Vorstellung eines Sohnes Gottes von Ewigkeit, für die er sich ebenfalls auf eine Instanz beruft, auf das Apostolische Glaubensbekenntnis. Wie kann man diese gut begründete Theologie der Häresie bezichtigen? Für Swedenborg war dieser ungeheuerliche Vorwurf absolut nicht nachvollziehbar. In einem Brief an Gabriel Beyer vom 12. April 1770 schrieb er:

»Was einen Sohn Gottes von Ewigkeit betrifft, der ebenfalls Gegenstand von Streitigkeiten geworden ist, so wies ich nach, dass im Apostolischen Glaubensbekenntnis, das in der ganzen Christenheit angenommen ist und die Lehre der Apostel enthält, kein anderer Sohn Gottes erwähnt wird als der in der Zeit geborene⁵⁴, der selbst unser Erlöser ist, zu dem jeder Mensch gehen kann, und aufgrund des Augsburger Bekenntnisses und der Formula Concordiae auch gehen muss, und sein Heil suchen kann. Nähme man das weg, würde ich lieber in der Tatarei wohnen wollen als in der Christenheit.«⁵⁵

Da Swedenborg der Ketzerei, die den Namen Swedenbor-

⁵³ R. L. TAFEL 1890, S. 307. Aus dem Brief Swedenborgs an Dr. Beyer vom 30. Oktober 1769.

⁵⁴ Vgl. damit das Urteil des Dogmengeschichtlers Bernhard Lohse: »Zudem ist es eine Eigenart der östlichen Glaubensbekenntnisse gewesen, daß sie die Gottessohnschaft nicht wie [das] R[omanum] in schlichter Weise von der Jungfrauengeburt Christi her deuteten, sondern von seiner vorweltlichen Zeugung durch Gott-Vater verstanden.« (LOHSE 1986, S. 41). Das Romanum ist die Vorstufe des Apostolikums. Siehe auch Henning SCHRÖER: »Man darf nicht übersehen, daß über eine vorzeitliche Zeugung des Sohnes durch den Vater nichts gesagt wird ... die Hervorhebung der Geburt Jesu mag ... einfach bedeutet haben, daß der ewige Logos erst ab diesem Zeitpunkt ›Sohn‹ heißen konnte.« (Art. *Apostolisches Glaubensbekenntnis*, in: TRE III (1978) S. 547).

⁵⁵ ACTON 1955, S. 709f.

gianismus erhielt, beschuldigt wurde, setzte er dieser vernichtenden Abwertung selbstbewusst die entsprechende Aufwertung entgegen und nannte die abschließende Zusammenfassung seiner auf Offenbarung beruhenden Theologie nun *wahre christliche Religion*. Gegenüber Gabriel Beyer erklärte er am 12. April 1770: »Dort (= in den gedruckten Protokollen des Konsistoriums) nennen sie es Swedenborgianismus, aber ich selbst *wahres Christentum*.«⁵⁶ Hier kündigt sich der Titel seines abschließenden Werkes schon an⁵⁷; und es ist ersichtlich, dass er in Abgrenzung von der als Swedenborgianismus bezeichneten Ketzerei gewählt wurde. Das wahre oder echte und ursprüngliche Christentum beruht auf der Anbetung des Kyrios Jesus Christus⁵⁸. Gegenüber dem König stellte Swedenborg »untertänigst« klar, dass »der Swedenborgianismus« eigentlich nichts anderes ist als »cultus Domini nostri Salvatoris« (die religiöse Verehrung des Kyrios, unseres Heilandes).⁵⁹ Und Gabriel Beyer schrieb er:

»Kommenden Juni (1770) reise ich nach Amsterdam, wo ich die ›gesamte Theologie der neuen Kirche‹ herausgeben will. *Cultus Domini* (die Verehrung des Herrn) ist die Grundlage darin, und wenn nicht auf diesen Grund das rechte Haus oder der Tempel wird gebaut werden, so werden andere *Lupanaria* (Bordelle) darauf bauen.«⁶⁰

Dieses echte, unverfälschte Christentum ist das apostolische des Apostolikums. Swedenborg bekannte sich ausdrücklich zu dieser frühesten Phase des Christentums: »Ich hange

⁵⁶ ACTON 1955, S. 709. *Kursiv* von mir.

⁵⁷ George Dole meint: »Die Ähnlichkeit zwischen dieser Aussage und dem Titel *wahre christliche Religion* kann kaum zufällig sein.« (DOLE 2005, S. 115).

⁵⁸ Siehe den Schluss des Christushymnus im Philipperbrief: »... und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Kyrios ist, zur Herrlichkeit Gottes, des Vaters.« (Phil 2,11). Der Kyrios ist Swedenborgs Dominus.

⁵⁹ J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung, S. 327. Aus Swedenborgs Schreiben an den König vom 10. Mai (oder Juni) 1770.

⁶⁰ J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung S. 287 (Text nach SWEDENBORG 1787 verbessert). Aus Swedenborgs Brief an Beyer vom 30. April 1770.

daher der apostolischen Kirche an.«⁶¹

3. Die wahre christliche Religion als apologetische Theologie

Der Swedenborgforscher George Dole hat in seinem bahnbrechenden Aufsatz »Die *wahre christliche Religion* als apologetische Theologie«⁶² auf den apologetischen Charakter dieser »Dogmatik der Neuen Kirche« hingewiesen, der sich aus den Umständen ihrer Entstehung ergibt. Dole vertrat die These: »Die *wahre christliche Religion* wird am besten als ein wesentlicher Teil von Swedenborgs Antwort auf die Anklagepunkte verstanden, die in dem Häresieprozess gegen ihn erhoben wurden.«⁶³ Es ist kein Widerspruch, wenn der lutherische Bischof R. Guy Erwin stattdessen von Angriff spricht: »*Wahre Christliche Religion* als Angriff auf die lutherische Theologie«⁶⁴. Verteidigung (Apologetik) oder Angriff, man muss beides im Auge behalten. Die *wahre christliche Religion* ist Swedenborgs Antwort auf das Fauchen des Drachens.

Der Konflikt mit der lutherischen Reichskirche veranlasste Swedenborg die *wahre christliche Religion* zu überarbeiten, wobei der schon dargestellte Wechsel des Titels nur der letzte Schritt dieser Revision war. Sie lässt sich gut nachvollziehen, denn Swedenborg veröffentlichte einen Plan des Werkes und zwar zu einem Zeitpunkt, als er von den theologischen Bedenken Ekeboms noch nichts wusste. Wir können diesen Plan mit dem späteren tatsächlichen Aufbau des Werkes vergleichen und so erkennen, welche Änderungen die Auseinandersetzung mit dem Vorwurf der Ketzerei bewirkt hat.

⁶¹ J. F. I. TAFEL 1839, 2. Abteilung S. 283. Aus Swedenborgs Brief an Beyer vom 30. Oktober 1769.

⁶² DOLE 1988, S. 339–355. Siehe auch: DOLE 2005, S. 99–115.

⁶³ DOLE 1988, S. 339.

⁶⁴ ERWIN 2006, S. 53. Die Editoren der englischen Übersetzung von *Vera Christiana Religio* in der New Century Edition wählten den Titel *True Christianity* anstelle des herkömmlichen.

Die *kurze Darstellung der Lehre der neuen Kirche*, erschienen im Januar oder Anfang Februar 1769⁶⁵ im Amsterdam, sollte auf dem Weg zur *vollständigen* Darstellung eine Skizze sein.⁶⁶ Wie sich Swedenborg zu diesem Zeitpunkt die vollständige Entfaltung der neukirchlichen Lehre vorstellte, umriss er mit den folgenden Worten:

»Nun folgt eine kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche ... Diese Lehre ... wird in dem genannten Werk⁶⁷ in drei Teile aufgeteilt werden.

Der erste Teil wird lehren: 1. Von dem Herrn, dem Gott und Retter, und von der göttlichen Trinität in ihm. 2. Von der Heiligen Schrift und ihrem doppelten Sinn, dem natürlichen und dem geistigen, und von ihrer daher stammenden Heiligkeit. 3. Von der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten und ihrem Zusammenspiel. 4. Vom Glauben und seiner Verbindung mit diesen beiden Ausrichtungen der Liebe. 5. Die Lebenslehre aus den Vorschriften der Zehn Gebote. 6. Von der Umbildung und Wiedergeburt. 7. Vom freien Willen und der dadurch möglichen Mitwirkung des Menschen mit dem Herrn. 8. Von der Taufe. 9. Vom heiligen Abendmahl. 10. Von Himmel und Hölle. 11. Von der Verbindung der Menschen mit diesen (eschatologischen Zuständen) und dem Zustand ihres Lebens nach dem Tod gemäß dieser Verbindung. 12. Vom ewigen Leben.

Der zweite Teil wird handeln: 1. Von der Vollendung des Zeitlaufs oder dem Ende der heutigen Kirche. 2. Von der Ankunft des Herrn.

⁶⁵ Ein Brief von Johann Christian Cuno an Swedenborg zeigt, dass der Druck der *kurzen Darstellung* und der Beginn seiner Verbreitung »kaum einen Monat« (ACTON 1955, S. 651) vor dem 8. März 1769, dem Datum dieses Briefes, abgeschlossen war.

⁶⁶ Mit George Dole ist allerdings anzumerken: »Tatsächlich widerlegt jedoch der Inhalt der Arbeit ihren Titel. Anstatt die Lehren der neuen Kirche zu untersuchen, enthalten die Abschnitte 2–15 sorgfältige Zusammenfassungen der orthodoxen katholischen und protestantischen Lehre, die Abschnitte 17–113 liefern eine vernichtende Kritik dieser Lehren und die abschließenden Abschnitte 114–115 und 118–120 bestehen aus mehreren Berichten über Denkwürdigkeiten, die zuvor in der *enthüllten Offenbarung* veröffentlicht wurden. Die einzige Darstellung der Lehre der neuen Kirche findet sich in den Abschnitten 16 und 116–117.« (DOLE 2005, S. 113).

⁶⁷ Gemeint ist die *wahre christliche Religion*.

3. Vom Jüngsten Gericht. 4. Von der Neuen Kirche, die das Neue Jerusalem ist.

Der dritte Teil wird die Unvereinbarkeiten zwischen den Lehrsätzen (dogmatum) der heutigen und der neuen Kirche aufzeigen.« (KD 16).

Soweit der Plan! Als das Werk dann aber im Juni 1771 unter dem Titel *Vera Christiana Religio* erschien, sah es doch ziemlich anders aus. Die markantesten Unterschiede:

Erstens⁶⁸: Aus dem eröffnenden Kapitel über den Herrn und die göttliche Trinität sind nun drei Kapitel geworden, eins über Gott den Schöpfer (= der Vater), eins über den Herrn als Erlöser (= der Sohn) und eins über den heiligen Geist und die göttliche Einwirkung (= der heilige Geist). Diese dreiteilige Behandlung der Gotteslehre ist in Swedenborgs früheren Werken nicht zu finden. Seiner einpersönlichen Trinitätslehre entsprechend behandelt er sonst immer nur den Herrn.⁶⁹ Die abweichende Darstellungsweise in der *wahren christlichen Religion* spiegelt jedoch die gängige Praxis in der protestantischen Theologie wider, sie ist also eine Anpassung Swedenborgs an seine Gesprächspartner.

Zweitens: Unter Punkt 5 notierte Swedenborg im Plan aus der *kurzen Darstellung*: »Die Lebenslehre aus den Vorschriften der Zehn Gebote«. Diesen Titel verwendete Swedenborg auch früher schon einmal. 1763 gab er »die Lebenslehre für das neue Jerusalem aus den Vorschriften der Zehn Gebote« heraus. In der *wahren christlichen Religion* lautet die Überschrift des 5. Kapitels aber überraschenderweise: »Der Katechismus oder die Zehn Gebote, erklärt nach ihrem äußeren und inneren Sinn«. Auch das ist eine Anpassung an seine Gesprächspartner, denn »Katechismus« war den lutherischen Lesern vertraut; sie mussten Luthers Kleinen Katechismus, der

⁶⁸ Siehe ROSE 2006, S. 17f.

⁶⁹ Siehe zum Beispiel sein Werk »Die Lehre des neuen Jerusalems vom Herrn« (1763). Ich habe deswegen den Fachausdruck »Kyriologie« geprägt. Siehe: Thomas Noack, *Kyriologie: Gesammelte Aufsätze zur Lehre vom Herrn*, 2013.

gleich im ersten Hauptstück die Zehn Gebote behandelte, von klein auf auswendig lernen. Zur Bedeutung des Katechismus für die *wahre christliche Religion* meint R. Guy Erwin:

»Der Einfluss des Katechismus auf Swedenborgs *wahre christliche Religion* ist sowohl in seinem Inhalt als auch noch deutlicher in seiner Struktur offensichtlich. In Bezug auf den Inhalt, weil der Katechismus häufiger erwähnt wird als jedes andere Werk außer der Bibel, dem Konkordienbuch, das den Kleinen Katechismus ja als einen seiner Bestandteile enthält, und den anderen Werken Swedenborgs. In Bezug auf die Struktur, weil die *wahre christliche Religion* wie der Katechismus einen Abschnitt zu jedem der drei Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses (Kapitel 1-3) enthält; einen Abschnitt über die Zehn Gebote mit jeweils einem Unterabschnitt (Kapitel 5); eine ziemlich lange Passage, die wiederholt das Vaterunser berührt (WCR 112-113) und Abschnitte zu jedem der beiden Sakramente Taufe und Abendmahl (Kapitel 12 und 13).«⁷⁰

In diesem Zusammenhang sei auch ein Blick auf Swedenborgs Umgang mit den anderen Bekenntnisschriften und Autoritäten geworfen. Einerseits ist die bei der Einbeziehung des Katechismus erkennbare Strategie weiterhin beobachtbar, andererseits grenzt er sich aber auch entschieden von ihnen ab. Das Apostolikum anerkennt er uneingeschränkt, weil es noch keine »drei Personen von Ewigkeit« kennt (WCR 175). Auf das Athanasianische Glaubensbekenntnis bezieht er sich sowohl zustimmend (WCR 98) als auch ablehnend (WCR 177); auf das nizänische nur ablehnend. Zu Swedenborgs Gebrauch des Konkordienbuches in der *wahren christlichen Religion* schrieb R. Guy Erwin:

»Er (= Swedenborg) stellt das Konkordienbuch als eine Art offiziellen Gegner auf und fordert damit die gesamte lutherische Tradition heraus, die es repräsentiert.«⁷¹

⁷⁰ ERWIN 2006, S. 83.

⁷¹ ERWIN 2006, S. 85. Siehe besonders Swedenborgs Auszüge aus dem Konkordienbuch zum Thema »Der freie Wille« im 8. Kapitel der WCR. Dieser Umgang mit dem Konkordienbuch überrascht etwas, denn in seinen Briefen als

Eine evangelisch-lutherische Autorität ersten Ranges ist der Apostel Paulus. Die *wahre christliche Religion* ist von den achtzehn von Swedenborg selbst veröffentlichten theologischen Werken dasjenige, in dem er mit Abstand am häufigsten aus den Briefen des Apostels Paulus zitiert.⁷²

Drittens: Im ursprünglichen Plan nicht vorgesehen, in der wahren christlichen Religion aber sogar mit einem eigenen Kapitel vorhanden, ist das Thema Zurechnung (*imputatio*), das *nota bene* kein Thema der neukirchlichen, wohl aber ein bedeutendes der protestantischen Theologie ist. Der Gedanke einer Zurechnung des Verdienstes oder der Gerechtigkeit Christi zugunsten des Sünders geht auf Luther zurück; er findet sich zum Beispiel in seiner Vorrede zum Großen Galaterkommentar von 1535.⁷³ Swedenborg konnte ihn der Konkordienformel entnehmen (siehe KD 11).

Viertens: Hat also einerseits ein lutherisches Thema einen prominenten Platz in der *wahren christlichen Religion* erhalten, so sind andererseits wichtige, im ursprünglichen Plan vorhandene Themen der neukirchlichen Theologie ausgelassen worden. Zu nennen sind Himmel, Hölle, ewiges Leben und das Jüngste Gericht. Zum Wegfall der geplanten Ausführungen über die geistige Welt meinte George Dole:

Die geistige Welt »war gewiss ein zentrales Thema der neuen Theologie ..., aber es war eben auch ein Gegenstand, der in den Glaubensbekenntnissen oder in der orthodoxen lutherischen Theologie nicht enthalten war.«⁷⁴

Deswegen hat der Seher geistiger Welten dieses wesentli-

Reaktion auf die Göteborger Vorwürfe bezog er sich noch positiv auf das Konkordienbuch.

⁷² Siehe ROSE 2013, S. 98-113 und *General Index To Swedenborg's Scripture Quotations*. London: The Swedenborg Society, 2006. Es sind nach ROSE 2013, S. 99-101 überhaupt nur sechs von diesen achtzehn Werken, in denen sich Swedenborg auf Paulus bezieht. Alle diese sechs Werke befinden sich unter den acht letzten Werken.

⁷³ Siehe PANNENBERG Bd. 3, 1993, S. 254.

⁷⁴ DOLE 2005, S. 114.

che Thema in die »Dogmatik der Neuen Kirche« nicht aufgenommen. Hier hat er sich, soweit das überhaupt nur möglich war, dem Erscheinungsbild einer evangelischen Dogmatik angepasst. Daher meinte Friedemann Stengel mit Blick auf die *wahre christliche Religion*:

»Sie enthält an vielen Stellen seine [= Swedenborgs] Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Kritik. Dem ist offenbar auch zu verdanken, dass sie sich an den Aufbau evangelischer Dogmatiken anlehnt.«⁷⁵

Und George Dole kam dies alles überblickend zu dem Schluss:

»Dies ist eine Zusammenfassung, die sich vornehmlich an eine lutherische Leserschaft richtet und daher auf der Grundlage von Autoritäten, die von Lutheranern akzeptiert werden, zeigen will, dass diese Theologie nicht häretisch ist.«⁷⁶

Diese Einsicht beinhaltet nun allerdings ein Problem. Die Anpassung der »gesamten Theologie der neuen Kirche« – ich erinnere an den ursprünglichen Titel des Werkes – an diejenige der alten Kirche, könnte das radikal Neue dieses Entwurfs ungewollt auch verschleiern haben. Möglicherweise wollte sich unter dem Gewand einer evangelischen Dogmatik etwas viel Größeres zeigen: eine vollkommen neue Spiritualität! Der heutige Leser der *wahren christlichen Religion* ist daher aufgerufen, die Eierschalen der Entstehungsumstände abzustreifen, um die Geburt der Religion der Zukunft voranzutreiben. Die Neue Kirche in ihrer bisherigen Realisierung hatte keinen Paulus, der damals die Christusanhänger aus ihrem Dasein als einer jüdischen Sekte befreite und den Weg zu einer neuen Weltreligion eröffnete. Die Neue Kirche der Swedenborgianer ist demgegenüber eine evangelische Sekte ge-

⁷⁵ STENDEL 2011, S. 217. Oder ähnlich an einer anderen Stelle: Swedenborg hat seiner Theologie »in der *Vera christiana religio* die Gestalt einer Dogmatik gegeben, die den Loci konfessioneller Dogmatiken folgt, ohne dass dabei eine konkrete literarische Vorlage erkennbar wäre.« (STENDEL 2011, S. 191).

⁷⁶ DOLE 2005, S. 114.

blieben; und Swedenborg ist nicht ganz unschuldig an diesem Schicksal. Versuche also die neuen Ideen von der zeitbedingten Form ihrer Präsentation zu unterscheiden und treibe den Durchbruch voran!

Was zeigt sich mir in diesem Sinne als radikal neu? Eine programmatische Vision schildert Swedenborg in WCR 508: die berühmte Nunc-Licet-Vision. »Eines Tages erschien mir in der Schau ein großartiger Tempel ... Als ich dann nähertrat, sah ich eine Inschrift über dem Tor, die folgendermaßen lautete: ›Nunc licet‹, das heißt nun ist es erlaubt. Dies bedeutete, dass es nun erlaubt sei, mit Verstand (intellectualiter) in die Geheimnisse des Glaubens einzutreten.« (WCR 508). Schon früher kündigte Swedenborg an: »Eine Zeit wird kommen, in der es Erleuchtung (illustratio) geben wird.« (HG 4402). Das Ideal des lichtvollen oder erleuchteten Glaubens! Ich erblicke in Swedenborg den Vollender dieser abendländischen Vision. Ihr Leitsatz geht auf Augustin zurück: Ich glaube, damit ich verstehen kann (credo ut intelligam)⁷⁷. Im 11. Jahrhundert brachte dann Anselm von Canterbury diesen Ansatz auf die prägnante Formel vom Glauben, der das Verständnis sucht (fides quaerens intellectum). Swedenborgs Vision eines mit Verstand und Einsicht begeharen Tempels der Glaubenslehre setzt allerdings eine radikale Reinigung derselben voraus. Denn ohne eine solche Ausmistung des Augiasstalles wäre der Verstand dazu verdammt, dem dogmatisierten kirchlichen Unsinn eine rationale Struktur zu unterlegen. Dieser Sklavendienst wird unter der Label »Gehorsam des Glaubens«⁷⁸ (scil. an die kirchlichen Dogmen) eingefordert. Dazu Swedenborg:

⁷⁷ Vgl. serm. 43,7ff. 212,1; ep. 120,1,3; in Ioan. 27,7; 29,6; 40,9; doct. christ. 2; trin. VIII,5,8; ver. rel. 5,8; 24,45; util. cred. 9,22; 11,25; ord. 2,9,26 u.ö.

⁷⁸ Vgl. die Dogmatische Konstitution *Dei Verbum* des 2. Vatikanischen Konzils: »Dem offenbarenden Gott ist der Gehorsam des Glaubens ... zu leisten« (DENZINGER 1999, Nr. 4205). De facto bezieht sich der Gehorsam des Glaubens natürlich nicht auf Gott, sondern auf die kirchlichen Dogmen.

»Weil sich nun ... so viele Trugschlüsse und Widersprüche in die Lehre eingeschlichen haben, so musste man zwangsläufig das Dogma ausrufen, dass der Verstand unter den Gehorsam des Glaubens (obedientia fidei) gefangen zu nehmen sei.« (WCR 338)⁷⁹.

Die Nunc-Licet-Vision, diese Einladung mit Verstand und Einsicht die heiligen Hallen der Glaubenslehre zu durchschreiten, lässt es mir problematisch erscheinen, die *wahre christliche Religion* als »Dogmatik der Neuen Kirche« zu charakterisieren. Denn »Dogma« ist für das heutige Bewusstsein abwertend konnotiert, insofern es eine absolut gültige Lehrmeinung meint, an die man starrsinnig und wider bessere Einsicht festhält. Gerade dazu will die *wahre christliche Religion* jedoch nicht einladen. Sie will vielmehr die Tore zu einem verstehbaren Glauben öffnen, zu jenem neuen Jerusalem, der Stadt aus Licht, die Swedenborg als Leitvision für sein Werk wählte.

Im Zentrum steht die Neufassung der Lehre vom Kyrios mit ihrem gegen den nizäno-konstantinopolitanischen Glauben gerichteten Satz: »Gott ist dem Wesen und der Person nach einer. In ihm besteht die göttliche Trinität. Und der Kyrios, unser Gott und Heiland Jesus Christus ist dieser eine Gott.« (WCR 2)⁸⁰. Diese Lehre mit ihren weitreichenden Kon-

⁷⁹ Vgl. auch die Äußerung in Swedenborgs Brief an Oetinger vom 11. November 1766: »Das von den Päpstlichen überlieferte, und von den Protestanten angenommene Dogma, daß man den Verstand in theologischen Dingen gefangen nehmen müsse unter den Gehorsam des Glaubens, hat wieder die Kirche verschlossen: was könnte sie jetzt aufschließen, als der vom Herrn erleuchtete Verstand?« (J. F. I. TAFEL 1839, S. 358f.). Aufschlussreiche Äußerungen zum »Gehorsam des Glaubens« finden sich auch in KD 54 und 59.

⁸⁰ Im Anschluß an das Konzil von Konstantinopel 381 n. Chr. hieß es in einem Lehrschreiben: »... (Der zu Nizäa festgestellte, evangeliums-gemäße Glaube) muß ... allen genügen, welche nicht das Wort des wahren Glaubens verkehren wollen; ist er doch sehr alt, entspricht dem Taufbefehl (wörtl.: der Taufe) und lehrt uns, zu glauben an den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes, so nämlich, daß *eine* Gottheit, Macht und Wesenheit des Vaters, Sohnes und Hl. Geistes und ebenso gleiche Ehre, Würde und gleichewige Herrschaft geglaubt wird *in drei ganz vollkommenen Hypostasen oder drei vollkommenen Personen* ...« (HDThG I, 213).

sequenzen kann ich hier nicht darstellen, aber der folgende Gedankengang soll einen Einblick in ihre spirituelle Bedeutung ermöglichen. In der Interpretation der Person Jesu wird eine Entwicklung von der Krippe bis zum Kreuz erkennbar. Ich veweise auf Swedenborgs Auslegung von Lukas 1,40.52 in WCR 89. In WCR 104 und 105 spricht er im Zusammenhang der Zustände der Entäußerung und Verherrlichung außerdem von einem »Fortschreiten zur Einheit«. In Anknüpfung vor allem an das Johannesevangelium interpretiert er das Verherrlichen (doxazein) als Prozess der sukzessiven Vereinigung des Menschlichen Jesu mit dem Göttlichen seines Vaters (WCR 126, 128). Hierbei spielten Versuchungen eine wesentliche Rolle (NJ 302). Swedenborg überwand die statische Zweinaturenlehre – wahrer Gott und wahrer Mensch von der Krippe bis zum Kreuz – und begründete eine dynamische Entwicklungs- oder Verherrlichungschristologie.

Die spannende Konsequenz der Verherrlichung für uns Menschen ist die Wiedergeburt, denn »die Wiedergeburt des Menschen ist ein Abbild der Verherrlichung des Herrn« (NJ 185). Hier zeigt sich der unmittelbare Zusammenhang zwischen der Entwicklungschristologie und der spirituellen Entwicklung. Anders formuliert: Jesus war das Ende aller kulturellen Vorbildungen und dementsprechend die konsequente Verlagerung aller spirituellen Vollzüge in den Innenraum oder das Heiligtum der Seele und des menschlichen Geistes. Zwar bildete sich im Anschluss an die jesuanische Wende noch einmal eine liturgische Kirche, aber diese ist nur ein Zwischenzustand zwischen der ersten Ankunft Christi und seiner Parusie und der Gründung einer vollkommen neuen Gemeinschaft mit dem Kyrios Jesus Christus. Denn das beginnende Erlebnis des spirituellen Sinnes der heiligen Überlieferungen weicht uns immer tiefer in die innere Gotteserfahrung und Zwiesprache mit dem Logos im Innersten und Höchsten der Seele ein.

In der Theologie Swedenborgs, der sich bekanntlich vom

Psychologen zum Theologen entwickelte, verbinden sich Pneumatologie und Psychologie, so dass man von einer psychologischen Pneumatologie oder einer pneumatologischen Psychologie sprechen kann. Diese Linie, verborgen unter dem Gewand einer Dogmatik, wäre weiter auszuziehen! Angela Roothaan als Philosophin formulierte es so:

»Der Grund, warum Swedenborg so viel philosophisches Interesse hervorgerufen hat, selbst noch lange nach seinem Tode, liegt meiner Meinung nach darin, dass er die Inhalte der spirituellen und religiösen Tradition psychisch gedeutet hat und sie dadurch, so könnte man sagen, »übersetzt« hat für ein neues Zeitalter ... Obwohl seine Reportagen aus der Geisterwelt viele Elemente aus unserer bekannten Welt aufzeigen (so erzählt er zum Beispiel über das sexuelle Leben der Geister), ist doch überall deutlich, dass der eigentliche Gegenstand seiner Erfahrungen das Psychische betrifft. Aufstieg in den Himmel ist für ihn ein Zuwachs an Liebe und bringt tiefere Einsichten in das Leben mit sich, die spirituell zu erwerben sind. Derjenige, der sich in die Hölle begibt, wendet sich umgekehrt von Liebe und spirituellem Wachstum ab. Alle anschaulichen Bilder, die es traditionell über das Spirituelle gegeben hat, wie beispielsweise das Feuer der Hölle und das Sitzen in der Nähe des Herrn, sind für Swedenborg Andeutungen von Erfahrungen der Psyche, die wir im Menschenleben in unserer Innerlichkeit zu erleben vermögen.«⁸¹

4. Von der *Editio princeps* bis zur deutschen Ausgabe von 1873

Swedenborg schrieb die *wahre christliche Religion* in Stockholm während des Winters 1769-70.⁸² Am 19. Juni 1770 war

⁸¹ ROTHAAAN 2014, S. 98. Vgl. auch Carolyn Blackmer: »Wenn man nicht die psychologische Grundlage von Swedenborgs Erfahrungen der geistigen Welt versteht, wird seine Theologie leicht missverstanden als eine, die auf traditionellem Christentum und Okkultismus beruht.« (BLACKMER 1991, S. 1. Übersetzung von Th. Noack).

⁸² Im September 1769 kam Swedenborg von seiner zehnten Auslandsreise wieder in Stockholm an (ACTON 1955, S. 686: »late in September«). SIGSTEDT 1952, S. 410 schreibt: »Während des strengen Winters 1769-70 arbeitete er daran, es [= sein abschließendes Werk] zu vollenden.«

das Manuskript abgeschlossen.⁸³ Am 31. Juli 1770⁸⁴ verließ er Stockholm für seine elfte und letzte Auslandsreise; sie führte ihn zunächst nach Amsterdam, wo er die *wahre christliche Religion* drucken wollte. Die erste Seite muss um den 3. Dezember 1770 herum gedruckt worden sein.⁸⁵ Im Juni 1771 war der Druck abgeschlossen.⁸⁶

Johann Christian Cuno (1708–1783)⁸⁷, der in Amsterdam vertraulichen Umgang mit Swedenborg pflegte, gibt uns in einem Schreiben vom 26. Januar 1771 einen Einblick in seine Arbeit an der Veröffentlichung der *wahren christlichen Religion*; wir sehen den alten Mann, wie er rastlos die Reinschrift für den Drucker anfertigt.

»Jetzund arbeitet er unermüdet, ja, ich muß sagen, erstaunlich und übermenschlich an seinem neuen Werke. Sechszehn Bogen mit noch einmal so kleinen Lettern, wie seine vorige Werke, sind schon abgedruckt. Denken Sie nur! Zu einem jeden gedruckten Bogen muß er wol vier Bogen voll beschreiben. Nun läßt er wöchentlich 2 Bogen abdrucken. Die corrigirt er selbst. Folglich muß er 8 Bogen wöchentlich schreiben. Und, was vollends unbegreiflich ist, er hat

⁸³ Zur Datierung siehe ACTON 1955, S. 727 und BERGQUIST 2005, S. 418. Sie basiert auf WCR 791: »Nach der Beendigung dieses Werkes berief der Herr seine zwölf Jünger zusammen, die ihm in der Welt gefolgt waren, und am Tag darauf sandte er sie alle aus in die ganze geistige Welt, um die frohe Botschaft zu verkündigen, dass der Herr Gott Jesus Christus regiere ... Dies geschah am 19. Juni 1770 ...«. Sigstedt datiert zurückhaltender: »Während des anstrengenden Winters 1769-70 arbeitete er an der Fertigstellung der *wahren christlichen Religion* ... Im Frühling 1770 (By the spring of 1770) wurde sie vollendet ...« (SIGSTEDT 1952, S. 410).

⁸⁴ ACTON 1955, S. 734.

⁸⁵ ROSE 2006, S. 29.

⁸⁶ SIGSTEDT 1952, S. 415. Swedenborg in einem Brief vom 2. Juli 1771: »Kapitän Sjöberg erzählte mir, dass er von Herrn Hammarberg einen Auftrag habe, einige Exemplare der von mir geschriebenen Bücher zu kaufen, jeweils vier, darunter auch das letzte Werk, das vor ein paar Tagen (a few days ago) herauskam ... Gerade jetzt sende ich zwei Exemplare des kürzlich erschienenen Werkes *Vera Christiana Religio* durch den Skipper Casper Nyberg nach Stockholm ...« (ACTON 1955, S. 742).

⁸⁷ Biografische Informationen: *Nachrichten über Johann Christian Kuno*, in: SCHELER 1858, S. 1–30.

niemals auch nur eine einzige Zeile Vorrath. Sein Werk soll, wie er sagt, 80 Bogen im Druck stark werden. Mithin hat er schon ausgerechnet, daß es vor Michaelis nicht abgedruckt werden kann. Ich will Ihnen auch den Titel dieses unter Händen habenden Werks nennen. Es ist folgender: *Vera christiana religio, continens universam theologiam novae ecclesiae, a Domino apud Daniele cap. VIII [sic] 13. 14. & in Apocalypsi cap. XXII [sic] 1. 2. praedictae, ab Emanuele Swedenborg, Domini Jesu Christi Servo.* Ich konnte, nach meiner offenherzigen Art, meine Verwunderung nicht bergen, daß er sich den Titel eines Knechtes des Herrn Jesu Christi auf dem Titelblatt gegeben.«⁸⁸

Cuno ist erstaunt über die Arbeitsleistung des alten Mannes. Er schreibt acht Bogen pro Woche. Die daraus resultierenden zwei gedruckten Bogen pro Woche liest er anschließend selbst Korrektur. Dabei ist zu beachten, dass die Schriftgröße der *wahren christlichen Religion* kleiner ist als die all seiner früheren theologischen Publikationen. Jonathan S. Rose schreibt: »In anglo-amerikanischen Einheiten erscheinen seine früheren Werke in einer 11-Punkt-Schrift mit 12-Punkt-Zeilenabstand. Die *wahre christliche Religion* wurde jedoch in einer 9-Punkt-Schrift mit 10-Punkt-Zeilenabstand gesetzt.«⁸⁹ Die Arbeitsgeschwindigkeit, die kleine Schriftgröße und das Alter der Augen des Korrektors, das heißt Swedenborgs, forderten ihren Tribut. Noch einmal Jonathan S. Rose:

»Der Prozentsatz der Wörter mit Setzfehlern ist in der *wahren christlichen Religion* viel höher als in den früheren Werken. Die

⁸⁸ *Sammlung einiger Nachrichten, Herrn Emanuel Swedenborg, Sr. Königl. Schwedischen Majestät und des Reichs weiland hochverordneten Beysitzer im Bergwerks-Collegio, und Mitglied der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften, und desselben vorgegebenen Umgang mit dem Geisterreich betreffend; Nebst einem Schreiben an denselben, worinn seine vornehmsten Meynungen geprüft werden.* Hamburg, bey sel. Christian Herolds Wittwe. 1771. S. 5.

⁸⁹ ROSE 2006, S. 28. Da ich in der typografischen Fachsprache nicht sicher bin, gebe ich auch den englischen Originaltext: »in Anglo-American units his previous works appear in eleven-point type with twelve points of leading from baseline to baseline. True Christianity was set in nine-point type with ten points of leading.«

Liste der Fehler auf der letzten gedruckten Seite, die ihrerseits voller Fehler ist, endet abrupt bei den Einträgen für Seite 296 mit dem ergänzenden Kommentar: »Außer vielen trivialen Fehlern (praeter plura levindensia)«.«⁹⁰

Die Erstausgabe der *Vera Christiana Religio* erschien 1771 in Amsterdam; verkauft und vertrieben wurde sie von dem Buchhändler Johann Christian Sepp (1739–1811).⁹¹ Die zweite lateinische Ausgabe gab Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796–1863)⁹² heraus; sie erschien in zwei Bänden in Tübingen und London 1857 und 1858. Am Ende des zweiten Bandes sind auf 40 Seiten »Kritische Bemerkungen des Herausgebers«⁹³ in der Hauptsache mit Verbesserungen offensichtlicher Satzfehler eingefügt. Die dritte lateinische Ausgabe bereitete Samuel Howard Worcester (1824–1891) für den Druck vor, wobei er die von Swedenborg in sein eigenes Exemplar geschriebenen Korrekturen einfügte. Sie erschien in zwei Bänden 1906 in New York.⁹⁴

Das deutschsprachige Publikum erhielt bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts die ersten zwei Übersetzungen der *wahren christlichen Religion*. In den Jahren 1784 bis 1786 erschien dieses Werk, aufgeteilt in drei Bänden, in Altenburg in der Richterschen Buchhandlung.⁹⁵ Und 1795 erschien die zweite – nach dem Urteil von Johann Friedrich Immanuel Tafel – »bessere«⁹⁶ Übersetzung in Basel »in 2 starken Octav-

⁹⁰ ROSE 2006, S. 29.

⁹¹ ACTON 1955, S. 649, 741, 745, 753–754. Ein Faksimile der Editio princeps erschien 1964 im Swedenborg-Institut Basel.

⁹² Zur Biografie siehe MÜLLENSIEFEN 1868 und DRESS 1979.

⁹³ SWEDENBORG 1858, S. 413–453.

⁹⁴ Siehe ROSE 2006, S. 29.

⁹⁵ Zum Übersetzer heißt es in der Bibliographie von James Hyde: Diese erste deutschsprachige Ausgabe »wird in dem ersten Bericht der Londoner Swedenborg Society, 1807, Seite 1, Prälat Oetinger zugeschrieben, obwohl sie laut Titelseite zwei Jahre nach seinem Tod entstanden ist.« (HYDE 1906, S. 569, zu Nr. 2809–2811).

⁹⁶ J. F. I. TAFEL 1841, S. 103.

bänden»⁹⁷, gedruckt bei Samuel Flick⁹⁸. Der Übersetzer war Carl August Donat.⁹⁹ Obwohl in der Vorrede der vollständige lateinische Titel genannt wird, lautet der deutsche Titel interessanterweise nur: *Die ganze Theologie der Neuen Kirche*.

In den ersten Übersetzungen mussten deutsche Äquivalente für die lateinischen Begriffe Swedenborgs gefunden werden, ohne auf bereits existierende Vorlagen zurückgreifen zu können. Die vertrauten, heute so selbstverständlich wirkenden Lösungen waren nicht von Anfang an da. Dazu einige Beispiele.

Für *esse* und *essentia* hat sich *Sein* und *Wesen* eingebürgert. In der Altenburger Ausgabe steht jedoch an einer repräsentativen Stelle:

ALTENBURG WCR 18: »Zuerst handeln wir vom göttlichen *Daseyn*, und alsdenn vom göttlichen *Wesen*.«

Hier wird also *esse* mit *Daseyn* und *essentia* mit *Wesen* übersetzt. Und in der Basler Ausgabe lesen wir:

BASEL WCR 18: »Zuerst wird von dem göttlichen *seyn* und hernach von dem göttlichen *Seyn* (Wesen) gehandelt.«

Hier wird *esse* mit *seyn* (kleingeschrieben) und *essentia* mit *Seyn* (großgeschrieben) übersetzt. In einer Fußnote zu *Seyn*

⁹⁷ J. F. I. TAFEL 1841, S. 103.

⁹⁸ »Samuel Flick (1772-1833) ist, wie bereits sein Vater Johann Jakob Flick (1745-1818) Buchhändler und Verleger in Basel. Beide sind jakobinisch gesinnte Drucker, deren Erzeugnisse nicht nur in Basel, sondern auch im Elsass und in Süddeutschland eine wachsende Rolle spielen.« (Rebekka Horlacher (Hg.), *Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe*. Band 1: 1764-1804. Zürich 2009. S. 309).

⁹⁹ Carl August Donat, geboren am 16. Juli 1758 zu Ebersbach bei Zittau, war seit 1797 Pfarrer zu Wendisch-Ossig in der Oberlausitz. Vorher war er dort seit 1794 Hilfsprediger. (siehe: *Siebenter Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes, welcher die Nachträge zu der fünften Auflage des Herrn Hofraths und Professors Meusel enthält*. Erste Abtheilung. Lemgo 1804). »Basel scheint ein wenn auch bescheidenes Zentrum swedenborgischer Aktivitäten gewesen zu sein, erschienen doch dort um die Wende zum 19. Jahrhundert sowohl deutsche als auch französische Swedenborg-Übersetzungen.« (ZWINK 1993, S. 2).

wird der Leser in die Überlegungen des Übersetzers eingeweiht:

»Im Texte werden die Wörter *Esse* und *Essentia* gebraucht. *Essentia* drückt die deutsche Sprache gewöhnlich durch *Wesen* aus, und dieser Ausdruck könnte auch hier beybehalten werden, wenn nicht der Verfasser, wie sich unten aus No. 21. schließen läßt, das Zeitwort *Esse*, *seyn*, dem Nennworte *Essentia*, *Seyn*, eben so wie das Zeitwort *Existere*, *da seyn*, dem Nennworte *Existentia*, *Daseyn*, absichtlich entgegengesetzte, und in diesem Gegensatze meist den ganzen Abschnitt hindurch verstanden wissen wollte. Um denselben auch im Deutschen fühlbar zu machen, ist in dem nämlichen Abschnitt überall *Esse* durch *seyn*, *Essentia* durch *Seyn*, *Existere* durch *da seyn* und *Existentia* durch *Daseyn* ausgedrückt worden, da hingegen in der Folge, wo der gedachte Gegensatz nicht weiter beobachtet wird, für *Essentia* *Wesen* gesetzt werden wird.«¹⁰⁰

Für *correspondentia* wurde im 19. Jahrhundert die kongeniale Übersetzung *Entsprechung* gefunden. Doch in der Altenburger Ausgabe stand noch *Übereinstimmung* und in der Basler *Correspondenz*.

ALTENBURG WCR 194: »Weil das Wort innerlich geistlich ist, so ist es durch bloße Uebereinstimmungen geschrieben ...«. Dazu merkt der Übersetzer an: »Uebereinstimmung ist das beste Wort, was ich für *correspondentia* gefunden. Gemeinschaft hat zu viele Bedeutungen, als daß es nicht irrig machen sollte. Auch der Uebersetzer des Traktats von Himmel und Hölle¹⁰¹ hat es so.«

BASEL WCR 194: »Das Wort ist, weil es in seinem Innern geistig ist, in lauter Correspondenzen geschrieben ...«

Die Übersetzung von *mens* bereitet Schwierigkeiten. Was Swedenborg darunter versteht geht aus den folgenden Stellen hervor:

»Hat der Mensch nicht einen Kopf und einen Körper, und sind die beiden nicht durch den Hals verbunden? Ist nicht im Kopf der Sitz

¹⁰⁰ Fußnote zu WCR 18 in der Basler Ausgabe von 1795.

¹⁰¹ Deutsche Ausgaben von *Himmel und Hölle* vor der Altenburger WCR erschienen in den Jahren 1774, 1775, 1776 (in Frankfurt am Main) und 1784 (in Altenburg). In all diesen Ausgaben findet man *Übereinstimmung* als Übersetzung für *correspondentia* (HH 89).

der *mens* ...?» (WCR 375). »Die *mens* des Menschen besteht aus Verstand und Wille« (WCR 151).

Die *mens* ist also im Kopf respektive im Gehirn (WCR 351) lokalisiert und besteht aus dem kognitiven und dem voluntativen Vermögen. Swedenborgs *mens*-Begriff ist von seinen Gehirnforschungen beeinflusst. Im Deutschen hat sich für *mens* die Übersetzung *Gemüt* durchgesetzt. Sie ist jedoch problematisch, denn das *Gemüt* (od. *Gemüthafte*) wird ja gerade im Gegensatz zum Kopf und somit auch zum Intellekt und Verstand gesehen. Was steht in den beiden Übersetzungen des 18. Jahrhunderts?

ALTENBURG WCR 156: »Im engen Verstande wird durch den Geist des Menschen nichts anders angezeigt als sein *Gemüth*«.

BASEL WCR 156: »Unter dem Geist (*Spiritus*) des Menschen wird im Besonderen nichts anders als sein *Geist* (*Mens*) verstanden.«

Die Basler Übersetzung differenziert nicht zwischen *spiritus* (*Geist*) und *mens* (*Geist*) und kommt daher in WCR 156 zu einer Tautologie. Eine Lösung für den heutigen Übersetzer bieten die alten Übersetzungen in diesem Fall nicht.

Schauen wir uns noch ein letztes Beispiel an. Wie können *charitas* und *amor* im Deutschen unterschieden werden?

ALTENBURG WCR 392: »Von der *Liebe* (*charitate*), oder *Liebe* (*amore*) gegen den Nächsten, und den guten Werken«.

BASEL WCR 392: »Von der *thätigen Liebe* (*charitate*), oder der *Liebe* (*amore*) gegen den Nächsten und von den guten Werken«.

Während die Altenburger Ausgabe noch keine Differenzierung zwischen *charitas* und *amor* vornimmt, schlägt die Basler Ausgabe *thätige Liebe* vor. In den Übersetzungen des 19. Jahrhunderts findet man *Lieb(e)thätigkeit*¹⁰², also anstelle der Verbindung aus einem Adjektiv und einem Substantiv ein deutsches Wort für das *eine* lateinische Wort *charitas*. Damit

¹⁰² HOFAKER 1831 und J. F. I. TAFEL 1873 (Revision von J. G. Mittnacht) haben in WCR 392 »Liebthätigkeit«; J. F. I. TAFEL 1857 hat in WCR 392 »Liebethätigkeit«.

ist allerdings der Akzent von der Liebe zur Tätigkeit verschoben worden. Worauf soll man das Gewicht legen? Auf die *charitas* als Neigung (*affectio*) oder auf die *charitas* als Tätigkeit? Die folgenden Begriffsbestimmungen legen die Entscheidung für *charitas* als Neigung nahe, wobei es freilich im Wesen dieser Neigung liegt, sich in tätigem Engagement zu äußern.

»Ihrem eigentlichen Wesen nach ist die Charitas eine spirituelle Neigung (*affectio spiritualis*). Die bloße Charitas¹⁰³ dagegen ist eine natürliche Neigung, – keine spirituelle. Denn die eigentliche Charitas, die eine spirituelle Neigung ist, wird durch das Wahre aus dem Wort gebildet, und insoweit sie dadurch gebildet wird, ist sie spirituell.« (OE 232). »Charitas ist eine innere Neigung (*affectio interna*), die darin besteht, dass man dem Nächsten von Herzen Gutes tun will, aus einem Lustgefühl des Lebens heraus. Und das ohne es auf eine Vergeltung abgesehen zu haben.« (HG 8033).

Bis in die Gegenwart prägend sind die Übersetzungen des Universitätsbibliothekars und späteren Professors der Philosophie Johann Friedrich Immanuel Tafel.¹⁰⁴ In seiner Entwicklung zum Swedenborgianer spielte die oben vorgestellte Basler Ausgabe der *wahren christlichen Religion* eine Schlüsselrolle. Tafel schrieb:

»Die Jahre 1812 und 1813 waren für mich höchst wichtig; denn in ihnen wurde ich, in meinem 17. Jahre, mit Swedenborg's Werken bekannt, und von der Richtigkeit seiner beiden Hauptlehren überzeugt ... Indessen sah ich bald nachher bei dem Kaufmann Georg Friedrich Hoffacker in Merklingen, (Sohn des Pfarrers in Breitenholz) Swedenborg's letztes Werk: »Die ganze Theologie der Neuen Kirche«, Basel 1795, und in diesem zog mich gleich an seine

¹⁰³ Im lateinischen Original steht »sola charitas« (die alleinige Charitas). Gemeint ist die bloß äußerliche oder gesellschaftliche Charitas ohne den spirituellen Hintergrund eines Religionsbewusstseins.

¹⁰⁴ Der Religionshistoriker Jean-François Mayer bezeichnete das 19. Jahrhundert als »Das Zeitalter der großen Übersetzer«. In Deutschland wurde es durch Johann Friedrich Immanuel Tafel (1796–1863) repräsentiert; in Frankreich durch Jean-François-Étienne Le Boys des Guays (1794–1864); in Italien durch Loreto Scocia (1836–1902). Siehe MAYER 2005, S. 167–194.

Darstellung der Dreieinigkeitslehre, die ich nicht nur ganz schriftmässig, sondern auch sehr klar fand ...«¹⁰⁵

Am 17. Dezember 1821 kündigte Tafel an, dass er die theologischen Werke Swedenborgs deutsch herausgeben und auf Verlangen auch die lateinischen Urschriften wieder abdrucken lassen wolle.¹⁰⁶ Die von ihm übersetzte *wahre christliche Religion* erschien von 1855 bis 1859 in vier Bänden. Einblicke in seine Gedanken, die ihn bei seiner Übersetzungstätigkeit leiteten, erhalten wir anlässlich seiner Abgrenzung von dem zeitgleich arbeitenden Swedenborg-Übersetzer Ludwig Hofaker¹⁰⁷ in seinem Brief an Justinus Kerner vom 4. März 1829:

»Der Umstand, daß jene Schriften ein System enthalten, verleitet aber, wie ich glaube, unsern H[ofacker] zu einem Fehlgriff in seinen Uebersetzungen, der nachtheilige Folgen hat. Er meint wo ein System sei, müsse auch eine abgeschlossene Terminologie sein, und man dürfe deswegen, wo S[wedenborg] ein Wort gebraucht, auch im Deutschen nur ein Wort brauchen; ich dagegen bin der Meinung, daß der Geist sich nicht so bannen lasse an bestimmte Wörter, wie denn H[ofacker] zuweilen auch genöthigt ist, von jenem Grundsatz abzugehen. Wenn unsre Sprache so glücklich ist, für zweierlei Bedeutungen, für welche der Römer nur Einen Ausdruck hatte, 2 Wörter zu haben: warum sollen wir sie nicht brauchen? Auch sonst bin ich mit seiner Uebersetzung nicht zufrieden! Er nimmt wie ich glaube zu wenig auf den Sprachgebrauch, besonders den philosophischen u. theologischen, Rücksicht, und trägt zu wenig Bedenken, neue Wörter zu machen, die die Sprachanalogie nicht für sich haben, z.B. für Draconici = Drachenanhänger, hat er Drachlinge; inde = daher, mithin, aus ihm, aus ihr, übersetzt er mit »gefolglich«. Divinum Verum = das Göttliche Wahre, Divinum Bonum = das Göttliche Gute, übersetzt er mit Wahrgöttlich u Gutgöttlich. Swedenborg gebraucht Spiritualis, wie H[ofacker] selbst zugeibt, in 2erlei Bedeutungen, in der metaphysischen, und in der

¹⁰⁵ J. F. I. TAFEL 1841, S. 216f.

¹⁰⁶ Siehe *Vorrede des Uebersetzers*, S. III. In: *Göttliche Offenbarungen*, bekanntgemacht durch Immanuel von Swedenborg ... aus der lateinischen Urschrift verdeutscht von D. Johann Friedrich Immanuel Tafel. Erstes Werk, enthaltend die Lehre des Neuen Jerusalem's vom Herrn. Tübingen 1823.

¹⁰⁷ Zu Ludwig Wilhelm Hofaker (1780-1846) siehe: WISCHNATH 2009, S. 9-191.

religiösen, und beruft sich einmahl auf den Sprachgebrauch, indem er sagt *theologica, qua vocantur Spirituality*. Hier, wo *Spirituality* dem weltlich entgegengesetzt ist, wird doch nicht leicht jemand ›geistig‹, sondern geistlich sagen, was in dieser Bedeutung gute theol[ogische] Schriftsteller, wie z.B. De Wette, Menken, u. auch Campe beibehalten haben; H[ofacker] aber hat einen eigentlichen Horror vor geistlich in d[er] Bedeutung geistlich gesinnt, wo ihm natürlich u. himmlisch entspricht, H[ofacker] aber für natürlich auch ›naturmäßig‹ braucht, während der natürliche Mensch, der geistliche Mensch nach Luther noch durchweg im Gebrauche sind.«¹⁰⁸

Tafel übersetzte ein lateinisches Wort falls erforderlich mit verschiedenen deutschen Wörtern. *Usus* zum Beispiel übersetzte er mit Nutzen (WCR 12, 67, 96 usw.), Nutzwirkung (WCR 13, 67, 374 usw.), Nutzzweck (WCR 12, 13, 47 usw.), Nutzleistung (WCR 35, 47, 60 usw.), Nutzbarkeit (WCR 44) und Nützlichsein (WCR 734). *Usus fructus* wird zu Nutznießung zusammengezogen (WCR 336, 413). *Usus* wird auch adjektivisch übersetzt wie in den folgenden Passagen: »... wenn sie nicht in nützlichem Wirken übergehen (nisi in usum se conferant)« (WCR 67); »... aus nützlicher Beschäftigung in seinem Beruf (ex usu in sua functione)« (WCR 735); »... irgend ein nützlichem Glied in der Gesellschaft (aliquis usus in societate)« (WCR 736).

Die zweite, von Johann Gottlieb Mittnacht (1831–1892)¹⁰⁹ gründlich revidierte Fassung dieser Übersetzung erschien 1873 »in einer Auflage von 3000 Exemplaren«¹¹⁰. Sie war um einen von Pastor Ludwig Tafel (1840–1909) aus Philadelphia bearbeiteten Index von 78 eng bedruckten Seiten vermehrt worden.¹¹¹ Dieser Index wird bis heute den WCR-Ausgaben – so auch dieser – beigegeben. Diese Ausgabe war wieder – wie Swedeborgs lateinische Erstausgabe von 1771 – einbändig.

¹⁰⁸ DRESS 1977, S. 136f.

¹⁰⁹ Hyde Nr. 2822 hat den Vermerk: »Revised by J. G. Mittnacht«.

¹¹⁰ *Wochenschrift für die Neue Kirche* 1873, Spalte 798.

¹¹¹ Siehe *Wochenschrift für die Neue Kirche* 1873, Spalten 751–752.

Diese Übersetzung avancierte zur sakrosankten Textgestalt, denn für Swedenborgs Termini waren die klassischen und bis heute gebräuchlichen deutschen Äquivalente gefunden, und Swedenborgs Satzstruktur und somit auch sein Gedankengang wurden darin sehr originalgetreu abgebildet. Daher fühlte sich Friedemann Horn, als er in der Mitte des 20. Jahrhunderts mit seiner Übersetzungs- und Revisionstätigkeit begann, genötigt, auf diesen Status einzugehen:

»Und so mögen auch die alten Übersetzungen der Werke Swedenborgs, namentlich diejenigen Immanuel Tafels, manchem Verehrer Swedenborgs als sakrosankt gelten, sodaß er sie nicht angetastet wissen will. Er selbst freilich versteht die altertümliche und langstielige Ausdrucksweise, hat er sie doch vielleicht seit seiner Jugend lange und sorgfältig und in großer Ehrerbietung in sich aufgenommen. Vielen aber – selbst sehr lesekundigen Leuten – sind Swedenborgs Werke in dieser Gestalt derart unzugänglich, daß sie den Versuch des Eindringens meist bald aufgeben, zumal wenn sie vorher nicht durch besondere Hinweise, durch einführende Lektüre oder Vorträge davon überzeugt wurden, daß hinter dem Gestrüpp einer umständlichen und ihnen anfänglich häufig unverständlichen Terminologie und Sprache ein ›Dornröschen‹ auf sie wartet.«¹¹²

5. Neu übertragen von Friedemann Horn

Am 25. November 1956 starb Pfarrer Adolf Ludwig Görwitz vom Schweizerischen Bund der Neuen Kirche. Danach setzte sein Nachfolger Pfarrer Dr. Friedemann Horn (1921–1999) seine publizistischen Ideen um. Nachdem er die bisherige Zeitschrift »Die Neue Kirche: Monatblätter für fortschrittliches religiöses Denken und Leben«¹¹³ durch die beiden neu-

¹¹² SWEDENBORG 1957, S. 18f.

¹¹³ Fedor Görwitz (1835–1908) gab vom 1884 bis 1907 die »Monatblätter für die Neue Kirche« heraus. Anschließend gab Adolf Ludwig Görwitz (1885–1956) von 1908 bis 1928 die »Monatblätter für die Neue Kirche« und nach Umbenennung von 1929 bis 1956 »Die Neue Kirche: Monatblätter für fortschrittliches religiöses Denken und Leben« heraus.

en »Neukirchliches Leben« (1957–1962)¹¹⁴ und »Offene Tore: Beiträge zu einem neuen christlichen Zeitalter« (ab 1957) ersetzt hatte und nachdem er 1957 unter dem Titel »Und es war Abend und es war Morgen: Die Stufen der Menschwerdung« eine neue Übersetzung von Swedenborgs Auslegung der ersten zwei Kapitel der Genesis in den damals vergriffenen *Himmlischen Geheimnissen* herausgegeben hatte, begann er »im September 1958 mit der gründlichen Revision der deutschen Uebersetzung der ›Wahren Christlichen Religion‹«¹¹⁵. Die Situation beschrieb er so:

»Die letzte Auflage dieser Übersetzung war im Verlag der Neukirchlichen Buchhandlung zu Stuttgart im Jahre 1873 erschienen. ... Bis vor einigen Jahren konnte der Swedenborg-Verlag noch die geringen Restbestände der Stuttgarter Ausgabe von 1873 anbieten, heute verfügt er noch über ein einziges, kostbares ›Belegexemplar. Ein Neudruck ist also unerlässlich.«¹¹⁶

Auf den Leistungen des 19. Jahrhunderts aufbauend, erschien von 1960 bis 1966 die *wahre christliche Religion* »neu übertragen von Friedemann Horn«, so die Angabe auf der Titelseite. Dieses Projekt wurde als gründliche Revision der Ausgabe von 1873 angekündigt und zuletzt als Übersetzung¹¹⁷ bezeichnet. Revision oder Übersetzung? Um ein eigenes Urteil ansatzweise zu ermöglichen, drucke ich an dieser Stelle WCR 189 in den Fassungen von 1873 und von Friede-

¹¹⁴ Im Anschluss an »Neukirchliches Leben« erschien von 1963 bis 2001 das »Neukirchenblatt« im Swedenborg Verlag als Fortsetzung des bis dahin von der Berliner Gemeinde der Neuen Kirche herausgegebenen »Neukirchenblatt: Monatsheft der Neuen Kirche in Deutschland« (1955–1962).

¹¹⁵ »84. Hauptversammlung des Schweizerischen Bundes der Neuen Kirche: Berichte 1958 (Zürich, 3. Mai 1959)«. S. 11.

¹¹⁶ OT 1959, S. 149.

¹¹⁷ Ernst Benz bezeichnete es in seinem Geleitwort zum 1. Band der *wahren christlichen Religion* als »Übersetzung«. 1959 heißt es: Friedemann Horn war »sich mit den anderen Verantwortlichen darüber einig, daß der Neudruck der Werke Swedenborgs neue Übersetzungen oder doch sehr sorgfältige Überarbeitungen der alten Übersetzungen voraussetzt.« (*Zur Neuauflage der »wahren christlichen Religion«*, in: OT 1959, S. 149).

mann Horn ab:

WCR 189 in der Fassung von 1873: »Es wird allgemein gesagt, das Wort sei von Gott, es sei von Gott eingegeben, und daher heilig; dennoch aber hat man bisher nicht gewußt, wo in ihm das Göttliche liegt; denn das Wort erscheint im Buchstaben wie eine gewöhnliche Schrift, in einem fremdartigen Stil, der weder erhaben, noch lichtvoll ist, wie dies dem Anschein nach die Schriften der Welt sind. Daher kommt, daß der Mensch, der die Natur für Gott, oder der sie mehr als Gott verehrt, und daher aus sich und seinem Eigenen, und nicht aus dem Himmel vom Herrn her denkt, leicht in Irrthum über das Wort und in Verachtung desselben verfallen, und, wenn er es liest, bei sich sagen kann: Was soll dies, was jenes, ist dies göttlich, kann Gott, der unendliche Weisheit hat, so sprechen? Wo und woher anders ist sein Heiliges, als aus dem Aberglauben, und somit aus der Ueberredung?«

WCR 189 in der Fassung von Friedemann Horn: »Allgemein heißt es, das Wort stamme von Gott, von Ihm sei es eingegeben und daher heilig. Dennoch war bisher unbekannt, worin denn eigentlich sein Göttliches besteht. Dem Buchstaben nach erscheint nämlich das Wort des Herrn als eine ganz gewöhnliche Schrift, die in einem zwar fremdartigen, aber weder erhabenen noch lichtvollen Stil abgefasst ist, wie dies dem Anschein nach beim weltlichen Schrifttum häufig der Fall ist. Aus diesem Grunde kann der Mensch, der anstelle Gottes oder gar mehr als Gott die Natur verehrt und daher nicht aus dem Himmel vom Herrn her, sondern aus sich und seinem Eigenen denkt, hinsichtlich des göttlichen Wortes leicht dem Irrtum und der Verachtung verfallen. Wenn er es liest, so spricht er bei sich: ›Wozu dies? Wozu jenes? Dies soll göttlich sein? Kann Gott in Seiner unendlichen Weisheit so sprechen? Sein Heiliges, worin besteht es, und woher stammt es? Doch allein aus religiöser Ängstlichkeit und Leichtgläubigkeit der Menschen.«

Schon 1957, in dem Büchlein »Und es war Abend und es war Morgen«, äußerte sich Friedemann Horn zu Leitlinien seines Übersetzens. Genauso, aber etwas detaillierter äußerte er sich 1977 im Vorwort seiner Übersetzung von *Himmel und Hölle*. Getragen von dem Wunsch nach besserer Lesbarkeit, richtete sich der Blick auf die langen Sätze im lateinischen Original:

»Die ersten Übersetzer haben sich ... nicht gescheut, die schier endlosen, ineinander geschachtelten lateinischen Satzperioden ... völlig unverändert zu übernehmen«¹¹⁸. Daher galt es, »die im Original oftmals schier endlosen ›Schachtelsätze‹ auseinanderzunehmen und den Zusammenhang der Ideen auf andere Weise, nämlich durch entsprechende Bindewörter oder auch durch Umstellungen durchsichtig zu machen.«¹¹⁹

Außerdem sollte »das sprachliche Gewand«¹²⁰ angepasst werden. Konkreter als diese sehr im Allgemeinen bleibende Forderung war die auf bestimmte Wörter des neukirchlichen Übersetzungsdeutsch achtende Aufmerksamkeit: »Ferner galt es, für eine Reihe von lateinischen Wörtern andere deutsche Übersetzungen zu finden«¹²¹. Die Analyse von Swedenborgs Neulatein kann sicher gründlicher erfolgen¹²² und dann auch eine bessere Basis für die Übersetzung seiner Werke in heutiges Deutsch bilden, aber allen Verantwortlichen war und ist bewusst, dass es derzeit allseits »an qualifizierten Fachkräften«¹²³ mangelt.

2010 erschien im Swedenborg Verlag eine von Heinz Grob durchgeführte Revision der von Friedemann Horn übersetzten *wahren christlichen Religion*. Auf diese Revision muss ich hier eingehen. Denn die vorliegende Neuausgabe kehrt zu der älteren Textfassung aus den 1960er Jahren zurück. Somit stellt sich die Frage: Warum?

¹¹⁸ SWEDENBORG 1957, S. 17.

¹¹⁹ HORN 1977, S. 8.

¹²⁰ SWEDENBORG 1957, S. 18.

¹²¹ HORN 1977, S. 8.

¹²² Wertvolle Beobachtungen bei ROSE 2006, S. 40–43. Zum Beispiel die folgenden: »Die neulateinische Sprache Swedenborg hatte einen viel kleineren Wortschatz als das moderne Englisch. Infolgedessen mussten die einzelnen Wörter im Allgemeinen eine größere Bedeutungsspanne haben als englische Wörter.« (S. 41). »Eine weitere Herausforderung bei der Umwandlung von Swedenborgs Neulatein ins Englische ist die neulateinische Tendenz, substantivisch gebrauchte Adjektive zu bevorzugen (Adjektive, die als Substantive verwendet werden).« (S. 41). Siehe auch GAERTNER 1955, S. 329–331.

¹²³ SWEDENBORG 1957, S. 10.

In seinen »Bemerkungen zur revidierten Auflage« äußerte Heinz Grob die folgende Kritik:

»Die sowohl von Ernst Benz wie von Friedemann Horn damals¹²⁴ noch nachdrücklich vertretene Forderung, man habe Swedenborgs Sprache mit zusammengebissenen Zähnen durchzuackern, jede Erleichterung käme einer Verwässerung gleich, überzeugt uns nicht mehr. Horn selbst hat sich im ausgedehnten Vorwort zu »Himmel und Hölle« (SVZ 1992) deutlich davon distanziert und einer besseren Lesbarkeit das Wort geredet, freilich nicht mit letzter Konsequenz.«¹²⁵

Diese Kritik an der angeblich »nachdrücklich vertretene[n] Forderung« trifft Friedemann Horn freilich *nicht*, denn er distanzierte sich ja – wie gezeigt – schon zu Beginn seiner Revisions- und Übersetzungsarbeit 1957 und noch einmal 1977 – also keineswegs erst 1992! – vom starren Festhalten am sprachlichen Gewand.

Heinz Grob konzentrierte sich auf bestimmte Begriffe der Sprache Swedenborgs. Oft ist der von ihm revidierte Text teilweise bis auf nebensächliche Eingriffe mit dem von Friedemann Horn identisch. Doch die Bedeutung bestimmter Begriffe im jeweils vorliegenden Kontext wollte er für das heutige Sprachempfinden verständlicher hervorholen; er schrieb:

»Es gibt keine Nomen oder Verben, die den wechselnden Gehalt befriedigend wiedergeben. Man kann jedoch, ohne den ursprünglichen Sinn zu verändern, zu *Umschreibungen* greifen, die es sogar ermöglichen, sich dem aus dem Zusammenhang ersichtlichen Sinn besser zu nähern.

Bestimmte Begriffe sollen also durch Umschreibungen ersetzt werden. Dabei kann ein lateinischer Fachausdruck Swedenborgs je nach Kontext verschieden übersetzt werden. Werfen wir einen Blick auf die Durchführung dieses Ansatzes!

¹²⁴ Heinz Grob meint die 1960er Jahre, als die *wahre christliche Religion* in der Übersetzung von Friedemann Horn im Swedenborg Verlag herauskam.

¹²⁵ GROB 2011, S. XV.

Zunächst am Beispiel des Begriffs *usus*.

Heinz Grob schreibt: »*Usus* bedeutet Nutzen. In sämtlichen bisher erschienenen deutschen Übersetzungen, aber auch im Sprachgebrauch heutiger Leser [Swedenborgs] wird dafür die Tafelsche Konstruktion ›Nutzwirkungen‹ verwendet, die in keinem Wörterbuch, auch nicht des 19. Jh., zu finden ist. Es gibt dafür kein anderes Argument als die Gewohnheit, denn der einfache ›Nutzen‹ lässt sich durch ›nützliche Arbeit‹, ›nutzbringenden Gedanken‹, ›der Allgemeinheit geleistete Dienste‹ etc. ersetzen, wie an verschiedenen Stellen bereits zu lesen ist.«¹²⁶

WCR 67 in der Übersetzung von Friedemann Horn: »Vor der Schöpfung war Gott die Liebe und die Weisheit selbst. Diesen beiden Wesenselementen wohnte das Streben inne, *Nutzwirkungen* (*usus*)¹²⁷ hervorzubringen, da sie sonst lediglich flüchtige Gebilde der Vernunft wären. Tatsächlich verflüchtigen Liebe und Weisheit sich auch, sofern sie nicht in *nützliches Wirken* (in *usum*) übergehen.«

WCR 67 in der Revision von Heinz Grob: »Vor der Schöpfung war Gott die Liebe und die Weisheit selbst. Diesen beiden Wesenselementen wohnte das Streben inne, *nützliche Wirkungen* (*usus*) hervorzubringen, da sie sonst lediglich flüchtige Gebilde der Vernunft wären. Tatsächlich verflüchtigen Liebe und Weisheit sich auch, sofern sie nicht in *nützliches Wirken* (in *usum*) übergehen.«

Die beiden Fassungen von WCR 67 zeigen zweierlei: 1. Schon Friedemann Horn gab *usus* keineswegs immer mit Nutzwirkung wieder; in WCR 67 findet man neben Nutzwirkung auch nützliches Wirken. Außerdem lassen sich leicht zahlreiche Belegstellen für die Wiedergabe von *usus* mit Nutzen bei Friedemann Horn finden.¹²⁸ 2. Der Text der revidier-

¹²⁶ GROB 2011, S. XVf. Die Einfügung in eckigen Klammern und die Kursivschreibung stammen von Thomas Noack.

¹²⁷ Die Einfügungen der lateinischen Begriffe Swedenborgs in runden Klammern stammt in den folgenden Beispielen von Thomas Noack.

¹²⁸ Belege für die Wiedergabe von *usus* mit Nutzen in der WCR-Übersetzung von Friedemann Horn aus den 1960er Jahren: WCR 12:7, 12:9, 13:2, 35:6, 44, 67, 96, 185, 206, 281:7, 336:2, 387:4, 400:8, 403:1, 403:2, 403:3, 412:3, 419, 422, 661:3, 661:13, 661:14 (»... aus der Liebe zu den Nutzwirkungen (*usuum*) Nutzen (*usus*) schafft?«), 669, 676, 677 (Überschrift), 680, 681 (Überschrift), 681, 684 (Überschrift), 684, 685, 694:7, 734:3, 735:6, 736:3, 737:5, 741:3;

ten Auflage gleicht – abgesehen von den terminologischen Eingriffen – dem von Friedemann Horn erarbeiteten Basistext. In WCR 67 wurde lediglich »Nutzwirkungen« durch »nützliche Wirkungen« ausgetauscht. Man fragt sich: Warum geht die Revision nicht weiter? Warum bleiben die »Wirkungen« stehen? Warum wird *usus* nicht einfach mit Nutzen übersetzt? Eine gründlichere Revision könnte beispielsweise so aussehen:

»Gott war vor der Schöpfung die Liebe und die Weisheit selbst, wobei diesen beiden das Streben innewohnte, Nutzen (*usus*) zu schaffen. Denn ohne einen Nutzen (*absque usu*) sind Liebe und Weisheit nur flüchtige Gebilde der Vernunft, die sich auch wirklich verflüchtigen, wenn sie nicht in etwas Nützliches (*in usum*) übergehen.« (WCR 67)

Geht die Revision in WCR 67 und anderswo nicht weit genug, so führt sie in anderen Fällen zu fragwürdigen oder sogar verwirrenden Entscheidungen. Das beste Beispiel dürfte die Reihe *finis* (Zweck), *causa* (Ursache) und *effectus* (Wirkung) sein. In seinen »Bemerkungen zur revidierten Auflage« äußert sich Heinz Grob folgendermaßen:

»Besonders häufig tritt ein Begriffstripel auf, das im Original *finis, causa et effectus* lautet. Seit Tafel wird es mit Endzweck, Ursache und Wirkung übersetzt, was mit dem heutigen Verständnis der Ausdrücke gar nicht mehr übereinstimmt. S.¹²⁹ ging insbesondere von einem Begriff Ursache aus, mit dem in fast beliebig vielen Stufen die ganze Entwicklung eines Vorganges beschrieben werden konnte. Nach heutigem Verständnis muss er aber immer am Anfang stehen, was danach folgt, heißt Wirkung, wobei diese den Beigeschmack von etwas Passivem besitzt, einer durch die Ursache bereits bestimmten Konsequenz. Die alte aktive Bedeutung hat sich z. B. noch im Ausdruck Wirkungsfeld erhalten, der aber auch schon dabei ist, sich aus dem gängigen Wortschatz zu verabschieden. Im

746:1. Friedemann Horn verwendet jedoch etwa genauso oft auch Nutzwirkung; meist im Plural, was zu der Vermutung führt, dass er damit den Plural von *usus* wiedergeben wollte (diese Vermutung müsste allerdings noch überprüft werden).

¹²⁹ S. ist Abkürzung für Swedenborg.

Wort *effectus* steckt jedoch das Verb *facere* = tun, und das ist sicher kein Zufall, besteht doch nach Swedenborg die Religion im Tun von Gutem. Der Sinn des erwähnten Tripels ist also: das Ziel (*finis*) erkennen, sich mit diesem Ziel auseinandersetzen und einen grundlegenden Entschluss fassen (*Ursache*) und zuletzt diesen Entschluss in die Tat umsetzen und damit etwas Gutes bewirken. Zieht man aus diesem Gedankengang drei Begriffe heraus, können sie lauten: Zielerfassung, Grundgedanke und Umsetzung.«¹³⁰

In den folgenden drei Stellen – WCR 47, 210 und 658 – kommt die Reihe *finis, causa* und *effectus* vor. Wir achten auf die deutschen Äquivalente und ob sie es ermöglichen, »sich dem aus dem Zusammenhang ersichtlichen Sinn besser zu nähern«.

WCR 47 nach Friedemann Horn: »Hat man dies einmal richtig erfasst, so erkennt man, dass das Weltall ein Werk ist, das vom Ersten bis zum Letzten zusammenhängt, ein Werk, das die *Endzwecke* (*finium*), *Ursachen* (*causarum*) und *Wirkungen* (*effectuum*) in unauflösender Verbindung in sich schließt.«

WCR 47 nach Heinz Grob: »Hat man dies einmal richtig erfasst, so erkennt man, dass das Weltall ein Werk ist, das von A bis Z zusammenhängt, ein Werk, das die *Ziele* (*finium*), *Grundgedanken* (*causarum*) und *Umsetzungen* (*effectuum*) in unauflösender Verbindung in sich schließt.«

WCR 210 nach Friedemann Horn: »In allem Göttlichen findet sich ein Erstes, ein Mittleres und ein Letztes, und zwar schreitet das Erste durch das Mittlere zum Letzten fort und hat so Dasein und Bestand. Ferner ist das Erste im Mittleren und durch dieses im Letzten. In dieser Beziehung ist also das Letzte das Zusammenfassende, und weil es das Zusammenfassende und zugleich die Grundlage ist, so ist es auch die Stütze. Der Gebildete begreift, dass diese drei auch als *Endzweck* (*finis*), *Ursache* (*causa*) und *Wirkung* (*effectus*) bezeichnet werden können, ebenso als das Sein, das Werden und das Dasein, und dass der *Endzweck* (*finis*) das Sein, die *Ursache* (*causa*) das Werden und die *Wirkung* (*effectus*) das Dasein ist.«

WCR 210 nach Heinz Grob: »In allen göttlichen Dingen gibt es etwas Erstes, Mittleres und Letztes, und zwar schreitet das Erste

¹³⁰ GROB 2011, S. XVII.

durch das Mittlere zum Letzten fort und hat so Dasein und Bestand. Ferner ist das Erste im Mittleren und durch dieses im Letzten vertreten. In dieser Beziehung ist also das Letzte die Zusammenfassung, und weil es zugleich auch die Grundlage bildet, ist es auch die Stütze. Der gebildete Mensch erkennt, dass diese drei auch als *Ziel oder Zweck* (finis), *Anlass* (causa) und *Ausführung* (effectus) bezeichnet werden können, ebenso als das Sein, das Werden und das Dasein, und dass der *Zweck* (finis) das Sein, der *Anlass* (causa) das Werden und die *Ausführung* (effectus) das Dasein ist.«

WCR 658 nach Friedemann Horn: »Die Liebe im Willen ist der *Endzweck* (finis). Im Verstande sucht und findet sie die *Ursachen* (causas), durch welche sie zur *Wirkung* (effectum) vorrückt, und weil der *Endzweck* (finis) gleichbedeutend mit dem Vorsatz (propositum) ist und diesen beabsichtigt, so gehört auch der Vorsatz ins Gebiet des Willens und dringt durch die Absicht (intentionem) in den Verstand ein, den sie antreibt, sich mit den Mitteln zu befassen, und in sich zu erwägen, um dasjenige zu beschließen, was die *Wirkungen* (effectus) herbeiführt.«

WCR 658 nach Heinz Grob: »Die Liebe im Willen ist das *Ziel* (finis). Im Verstand sucht und findet sie die *Ursachen* (causas), durch die sie wirken kann, und weil das *Ziel* (finis) einen Vorsatz (propositum) bedeutet und diesen beabsichtigt, so gehört auch der Vorsatz ins Gebiet des Willens und dringt durch die Absicht (intentionem) in den Verstand ein, den sie antreibt, sich mit den Mitteln zu befassen und in sich zu erwägen, um dasjenige zu beschließen, was die *Wirkungen* (effectus) herbeiführt.« (WCR 658).

Für *finis*, *causa* und *effectus* steht in WCR 47 Ziel, Grundgedanke und Umsetzung, in WCR 210 Ziel oder Zweck, Anlass und Ausführung und in WCR 658 Ziel, Ursache und Wirkung. Durch diese unterschiedlichen Übersetzungen wird es dem Leser die Sicht auf das einheitliche Konzept von *Zweck*, *Ursache* und *Wirkung* verbaut. Außerdem ist nicht erkennbar, dass durch diese Vielfalt der spezifische, kontextuelle Sinn deutlicher hervorgearbeitet wird. Warum wird dem gebildeten Menschen in WCR 210 nicht der Blick auf das philosophische Konzept der Finalität (im Unterschied zur Kausalität) freigelegt? Und hätte es nicht gepasst, wenn in WCR 658 Verstand und Grundgedanken miteinander verbunden worden wären?

Die Verwirrung wird dadurch noch gesteigert, dass Zweck als Übersetzung für *usus* verwendet wird:

WCR 685 nach Friedemann Horn: »Aus dem, was soeben, wie auch schon bei früheren Gelegenheiten, ausgeführt wurde, lässt sich ersehen, dass die drei *Nutzzwecke* (*usus*) der Taufe ebenso ein Ganzes bilden wie die *erste Ursache* (*causa prima*), die *Mittel- oder Wirk-Ursache* (*causa media quae efficiens*) und die *letzte Ursache* (*causa ultima*), welche die *Wirkung* (*effectus*) oder der eigentliche *Endzweck* (*finis*) ist, um dessentwillen die früheren sind. Der erste *Nutzen* (*usus*) ist nämlich, dass man ein Christ heißt, der zweite, sich daraus ergebende, dass man den Herrn als Erlöser, Wiedergebärer und Heiland erkennt und anerkennt, der dritte, dass man von Ihm wiedergeboren wird.«

WCR 685 nach Heinz Grob: »Aus dem, was soeben, wie auch schon bei früheren Gelegenheiten, ausgeführt wurde, lässt sich ersehen, dass die drei *Zwecke* (*usus*) der Taufe ebenso ein Ganzes bilden wie eine *Idee* (*causa prima*), ihre *Umsetzung* (*causa media quae efficiens*) und das *Ziel* (*causa ultima quae est effectus*), um dessentwillen alles in die Wege geleitet wurde. Der erste *Nutzen* (*usus*) ist nämlich, dass man ein Christ heißt, der zweite, sich daraus ergebende, dass man den Herrn als Erlöser, Wiedergebärer und Heiland erkennt und anerkennt, der dritte, dass man von ihm wiedergeboren wird.«

Aufgrund solcher Analysen bin ich zu dem Ergebnis gekommen: Umschreibende Übersetzungen sind berechtigt und können dem Leser das Verständnis erleichtern. Die Durchführung dieses Ansatzes in der Revision von 2010 ist allerdings unbefriedigend. Deswegen bietet der Swedenborg Verlag wieder den soliden Übersetzungstext von Friedemann Horn an.

6. Die Gestaltung der Neuausgabe und Danksagungen

Abschließend einige Bemerkungen zur Gestalt dieser Neuausgabe. Swedenborg veröffentlichte die *Vera Christiana Religio* in einem *einzigem* Band, und zwar im Groß-Oktav-Format (25 x 20 cm) und abweichend von seinen vorangegangenen

Publikationen in einer kleineren 9-Punkt-Schrift. Viel Text auf 541 Seiten! Schon der Herausgeber der Altenburger Ausgabe verteilte ihn auf drei Bände und Johann Friedrich Immanuel Tafel in seiner Ausgabe von 1855 bis 1859 sogar auf vier Bände. Friedemann Horn entschied sich ebenfalls für vier Bände; diese Entscheidung habe ich beibehalten.

So sehr die Absicht leitend war, die Textfassung von Friedemann Horn anzubieten, so sehr war es allerdings auch unumgänglich, gewisse Änderungen vorzunehmen.

Natürlich wurde der Text auf die aktuelle Rechtschreibung umgestellt; und einige Fehler konnten stillschweigend korrigiert werden.

Friedemann Horn hatte 23 Textstücke¹³¹ aus dem fortlaufenden Text herausgenommen und in die »Zusätze« im vierten Band ausgelagert. Damit wollte er eine Entlastung der Lektüre erreichen. Diese Entscheidung hat sich meines Erachtens aber nicht bewährt. Deswegen habe ich sie rückgängig gemacht.

Die *memorabilia* sind in der lateinischen Erstausgabe kein eigenes Kapitel; allerdings sind sie gut erkennbar von den Einheiten, zu denen sie gehören, abgesetzt. Die Formatierung der *memorabilia* in der vorliegenden Ausgabe orientiert sich an Swedenborgs Gestaltung. Außerdem habe ich *memorable* wieder mit Denkwürdigkeit übersetzt.¹³²

Die fortlaufende Nummerierung der einzelnen kleineren oder größeren Sinnabschnitte stammt von Swedenborg und vereinheitlicht das Zitieren von Stellen aus seinen Werken in

¹³¹ Eigentlich sind es 24 Textstücke. Denn in WCR 782 (Ausgabe aus den 1960er Jahren) verweist die Hochzahl 24 auf das entsprechende Textstück in den Zusätzen, wo es allerdings fehlt. In der vorliegenden Neuauflage ist das Textstück selbstverständlich wieder eingefügt worden.

¹³² Ich erwog außerdem »Jehovah« durch das unvokalisierte Tetragramm JHWH und »Nächstenliebe« (*charitas*) durch tätige Liebe zu ersetzen. Aber die grundlegende Entscheidung, die Textfassung von Friedemann Horn neu herauszugeben, hielt mich von solchen Eingriffen ab.

den unterschiedlichen Ausgaben. Die weitergehende Unterteilung der größeren Sinnabschnitte mit Zahlen in eckigen Klammern geht dagegen auf John Faulkner Potts (1838–1923) zurück, der die sechsbändige *Swedenborg Concordance* erstellte, die heute noch von der Swedenborg Society in London angeboten wird. Diese Unterteilung wurde zum Standard und findet sich in lateinischen und englischen Ausgaben der Werke Swedenborgs und ebenso in wichtiger Sekundärliteratur, zum Beispiel im *General Index to Swedenborg's Scripture Quotations*¹³³. Friedemann Horn verwendete Kleinbuchstaben; ich bin zu der ursprünglichen Verwendung von Zahlen zurückgekehrt, weil das die Benutzung der englischsprachigen Literatur erleichtert.

Die Benennung und Abkürzung der biblischen Bücher erfolgte nach den Loccumer Richtlinien¹³⁴. In der Übersetzung von Friedemann Horn wurden – allerdings keineswegs konsequent einheitlich – die Schreibweisen der »Tafelbibel«¹³⁵

¹³³ *General Index To Swedenborg's Scripture Quotations*. London: The Swedenborg Society, 2006.

¹³⁴ *Ökumenisches Verzeichnis der biblischen Eigennamen nach den Loccumer Richtlinien*. Herausgegeben von den katholischen Bischöfen Deutschlands, dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bibelgesellschaft - Evangelische Bibelwerk. Stuttgart 1981.

¹³⁵ Diese Übersetzung wurde in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts von dem Swedenborgianer und Sprachgelehrten Dr. Leonhard Tafel (1800–1880) auf Anregung Theodor Müllensiefens angefertigt und später von seinem Sohn Ludwig Hermann Tafel (1840–1909) in zehnjähriger Arbeit gründlich revidiert. Die Abweichungen von der Schreibweise der hebräischen Eigennamen in der Lutherbibel rechtfertigt Leonhard Tafel folgendermaßen: Da »das griechische Alphabet mehrere Mitlauter der andern Sprachen nicht hat, so wurden die hebräischen Eigennamen, welche alle einen innern Sinn haben, in der griechischen Uebersetzung [der Septuaginta] vielfach entstellt. So hat sich sch in s, z häufig in s verwandelt; j entweder ganz weggeworfen oder in den Selbstlauter i verändert, ch in h geschwächt oder ganz weggelassen, h in der Mitte und am Ende des Wortes, zuweilen selbst am Anfang gar nicht ausgedrückt oder am Ende durch eine griechische Endung ersetzt. Man vergleiche Eva statt Chawah, Abel statt Habel oder Hebel, Zion statt Zijon, Aaron statt Aharon, Hesaias (Esaias, Jesaias) statt Jeschajah oder vollständig Jeschajahu, wo Jod am Anfang sogar in Ha verwandelt wurde.« (Leonhard

verwendet, zum Beispiel Joschua (statt Josua), Jesajah (statt Jesaja) und Hoschea (statt Hosea). Swedenborg zitiert aus der Bibel nicht nach dem heutigen Standard. Ich konnte diese Zitate nicht einer kritischen Durchsicht unterziehen, sondern übernahm die Entscheidungen von Friedemann Horn. Er schrieb in seinem damaligen Vorwort:

»Die Bibelzitate sind nicht immer genau nach Swedenborg wiedergegeben, da Swedenborg sich oft der heute in manchen Stücken überholten, seinerzeit freilich führenden lateinischen Bibel-Übersetzung von Sebastian Schmidt aus dem Jahre 1696 bediente. In Fällen, da dies nötig erschien, haben wir darauf aufmerksam gemacht.«¹³⁶

Das Layout soll die Lektüre und damit auch das Verständnis des Textes erleichtern. Swedenborg entfaltet seine Gedanken deduktiv. Das drückt sich im Text durch die Überschriften aus, die zusammenhängend gelesen eine Zusammenfassung des Werkes ergeben. Die Überschriften wurden fetter als der Fließtext und mit einer Corporate S – das heißt einer serifenlosen – Schriftart gesetzt. Der Fließtext wurde dazu passend mit einer Corporate A (Antiqua) Schriftart gesetzt. Die Zitate – meist sind es Bibelstellen – wurden innen und außen eingerückt und etwas kleiner gesetzt. So sind diese Blöcke gut überschaubar. Und natürlich wurden auch die Zahlen für die Haupt- und Unterabschnitte fetter als der Fließtext gesetzt.

Die Anmerkungen übernahm ich mit den notwendigen Anpassungen aus der Übersetzung der *Vera Christiana Religio* in der New Century Edition. Die US-amerikanische Swedenborg Foundation begann im Jahr 2000 das größte Verlagsprojekt ihrer 150-jährigen Geschichte: Die New Century Edition der Werke Swedenborgs, eine völlig neue, zeitgemäße Übersetzung mit wissenschaftlichen Einführungen und Anmerkungen. Die Swedenborg Foundation hat dem Swedenborg Verlag Zürich großzügigerweise gestattet, die sehr gehaltvollen An-

TAFEL 1911, S. V).

¹³⁶ HORN 1960, S. XVI.

merkungen aus dem nachstehend genannten Werk »at no charge« (kostenlos!) in die deutsche Ausgabe zu integrieren:

True Christianity by Emanuel Swedenborg. Translated by Jonathan S. Rose. 2 vols. West Chester, Pennsylvania: Swedenborg Foundation, 2006, 2012.

Die Anmerkungen wurden verfasst von Glen M. Cooper (GMC), George F. Dole (GFD), R. Guy Erwin (RGE), Jonathan S. Rose (JSR) und Stuart Shotwell (SS). Die bisherigen Anmerkungen von Friedemann Horn (FH) wurden durchgesehen und nur dann beibehalten, wenn das noch sinnvoll war. Die englischsprachigen Anmerkungen übersetzte Tamara Barduhn.

Der Text der *wahren christlichen Religion* aus den 1960er Jahren war als elektronischer Text im Swedenborg Verlag nicht vorhanden. Die Erfassung und Formatierung des Textes nach unseren Vorgaben erfolgte durch das Schreibbüro Judith Vetter.

Ohne die wertvollen Beiträge der englischsprachigen Swedenborgforschung hätte ich dieses Geleitwort nicht schreiben können. Namentlich ist Jonathan S. Rose zu nennen, denn von seinem Beitrag zur New Century Edition der *wahren christlichen Religion* ist mein Geleitwort in hohem Maße abhängig, auch wenn ich das im Interesse der leichteren Lesbarkeit meines Textes nicht immer kenntlich machen konnte.

7. Literaturverzeichnis

- ACTON, Alfred (Hg.). 1955. *The Letters and Memorials of Emanuel Swedenborg*. Band 2. Bryn Athyn: Swedenborg Scientific Association.
- ANDRESEN, Carl (Hg.). 1982. *Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte*. Band 1: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Katholizität. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (HDThG).
- BENZ, Ernst. 1947. *Swedenborg in Deutschland: F. C. Oetingers und Immanuel Kants Auseinandersetzung mit der Person und Lehre Emanuel Swedenborgs*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- . *Der »wahren christlichen Religion« zum Geleit*. In: Offene Tore 1959, S. 182–186. Und in: Emanuel Swedenborg. Die wahre christliche Religion. Zürich Bd. 1: (1960). S. VII–XI.

- . 1969. *Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher*. Zürich: Swedenborg Verlag.
- BERGQUIST, Lars. 2005. *Swedenborg's Secret: The Meaning and Significance of the Word of God, the Life of the Angels, and Service to God: A Biography*. London: The Swedenborg Society.
- BLACKMER, Carolyn. 1991. *Essays On Spiritual Psychology: Reflections on the thought of Emanuel Swedenborg*. New York: Swedenborg Foundation.
- DENZINGER, Heinrich. 1999. *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. Verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit von Helmut Hoping herausgegeben von Peter Hünermann. Freiburg im Breisgau usw.: Verlag Herder.
- DOLE, George. 1988. *True Christian Religion as Apologetic Theology*. In: Erland J. Brock u.a. (Hg.). *Swedenborg and his Influence*. Bryn Athyn: The Academy of the New Church. S. 339–355.
- . 2005. *Swedenborg's Modes of Presentation, 1745–1771*. In: Emanuel Swedenborg: *Essays for the New Century Edition on His Life, Work, and Impact*. West Chester: Swedenborg Foundation. S. 99–115.
- DRESS, Walter. 1977. *Immanuel Tafel und Justinus Kerner: Sechs Briefe von Immanuel Tafel an Justinus Kerner*. In: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte*. 77. Jahrgang. S. 132–148.
- . 1979. *Johann Friedrich Immanuel Tafel 1796–1863: Ein Lebensbericht zugleich ein Beitrag zur württembergischen Kirchen- und Kulturgeschichte im 19. Jahrhundert*. Zürich: Swedenborg Verlag.
- ERWIN, R. Guy. 2006. *On True Christianity: An Introduction to Swedenborg's Most Comprehensive and Systematic Theological Writing from the Standpoint of the Religion of His Contemporaries*. In: Emanuel Swedenborg. *True Christianity*. Band 1. West Chester: Swedenborg Foundation. S. 53–101.
- GAERTNER, Johannes A.. *Novissima Latinitas: Swedenborg's Latin*. In: *The Classical Journal*, Vol. 50, No. 7 (Apr., 1955), S. 329–331.
- GROB, Heinz. 2011. *Bemerkungen zur revidierten Auflage*. In: Emanuel Swedenborg. *Die wahre christliche Religion*. Revidiert von Heinz Grob. Zürich: Swedenborg Verlag. S. XV–XVII.
- HORN, Friedemann. (1960). *Vorwort des Herausgebers*. In: Emanuel Swedenborg. *Die wahre christliche Religion*. Bd. 1. Zürich: Swedenborg Verlag. S. XI–XVI.
- . 1977. *Vorwort des Übersetzers*. In: Emanuel Swedenborg. *Himmel und Hölle nach Gehörtem und Gesehenem*. Zürich: Swedenborg Verlag.
- HYDE, James. 1906. *A Bibliography of the Works of Emanuel Swedenborg Original and Translated*. London: The Swedenborg Society.
- LOHSE, Bernhard. 1986. *Epochen der Dogmengeschichte*. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- MAYER, Jean-François. 2005. *Swedenborg and Continental Europe*, in: Jonathan S. Rose u.a. (Hg.), *Emanuel Swedenborg: Essays for the New Century Edition on His Life, Work, and Impact*, West Chester: Swedenborg Foundation. S. 167–194.

- MÜLLENSIEFEN, Theodor (Hg.). 1868. *Leben und Wirken von Dr. Joh. Fr. Immanuel Tafel*. Basel: In Commission bei Ferd. Riehm.
- RADZINS, Inese. 2013. *On Swedenborg's Critique of Theology Reasoned Faith, an Intelligible Trinity and Cosmic Redemption*. In: Karl Grandin (Hg.). *Emanuel Swedenborg – Exploring a »World Memory«: Context, Content, Contribution*. Stockholm: The Center for History of Science. S. 66–85.
- ROOTHAAN, Angela. 2014. *Die Zeit der Geister: Auseinandersetzungen von Kant und James mit Emanuel Swedenborg*. In: *Alles fließt!? Zu den Auffassungen der Zeit in den Natur- und Geisteswissenschaften*. Hg. von Frank Vogelsang, Almuth M. D. Hattenbach, Thomas Kirchhoff, Hubert Meisinger. Bonn: Evangelische Akademie im Rheinland. S. 89–101. (Begegnungen 40).
- ROSE, Jonathan S. 2005. *Swedenborg's Garden of Theology: An Introduction to Swedenborg's Published Theological Works*. In: Jonathan S. Rose u.a. (Hg.). *Emanuel Swedenborg: Essays for the New Century Edition on His Life, Work, and Impact*, West Chester: Swedenborg Foundation. S. 53–98.
- . 2006. *Translator's Preface*. In: Emanuel Swedenborg. *True Christianity*. Band 1. West Chester: Swedenborg Foundation. S. 1–51.
- . 2013. *Differences in Content, Terminology, and Approach within Swedenborg's Theological Latin Corpus*. In: Karl Grandin (Hg.). *Emanuel Swedenborg – Exploring a »World Memory«: Context, Content, Contribution*. Stockholm: The Center for History of Science. S. 98–113.
- SCHELER, Auguste. 1858. *Aufzeichnungen eines Amsterdamer Bürgers über Swedenborg*. Nebst Nachrichten über den Verfasser (Joh. Christ. Cuno). Hannover: Carl Rümpler.
- SIGSTEDT, Cyriel Odhner. 1952. *The Swedenborg Epic: The Life and Works of Emanuel Swedenborg*. New York: Bookman Associates.
- STENDEL, Friedemann. 2011. *Aufklärung bis zum Himmel: Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- SWEDENBORG, Emanuel. 1771. *Vera Christiana Religio, Continens Universam Theologiam Novae Ecclesiae a Domino Apud Danielem Cap. VII:13–14, Et In Apocalypsi Cap. XXI:1,2, Praedictae*. Amsterdam.
- . *Vera Christiana Religio, Continens Universam Theologiam Novae Ecclesiae A Domino Apud Danielem Cap. VII:13–14, Et In Apocalypsi Cap. XXI:1,2 Praedictae*. Ad Fidem Editionis Principis Anno MDCCCLXXI. Londini (sic!) Excusae Denuo Edidit Dr. Jo. Fr. Im. Tafel. Tubingae. Londini. Tomus Primus: 1857. Tomus Secundus: 1858.
- . 1906. *Vera Christiana Religio Continens Universam Theologiam Novae Ecclesiae A Domino Apud Danielem VII. 13, 14, Et In Apocalypsi XXI. 1, 2, Praedictae*. Vol. I. Vol. II. New York: American Swedenborg Printing and Publishing Society.
- . *Die Wahre christliche Religion welche die gesamte Gottesgelahrtheit der neuen Kirche enthält; wie solche vom Herrn bey Daniel Kap. VII. 13. 14. und in der*

Offenbarung Kap. XXI. 1. 2. vorher gesagt worden. Altenburg. Erster Theil 1784, Zweeter Theil 1784, Dritter Theil 1786.

- 1795. *Die ganze Theologie der Neuen Kirche.* Erster und Zweyer Theil. Basel: gedruckt bey Samuel Flick.
- *Die Christenreligion in ihrer Aechtheit; und darinn: die gesammte Glaubenslehre der Neuen Kirche, welche vom Herrn ward vorhergesagt bei Daniel im 7. Cap., v. 13. u. 14., und in der Offenbarung Cap. 21, v. 1. u. 2.* Tübingen. Erster bis Dritter Theil: 1831, Vierter Theil: 1832. (Übersetzung von Ludwig Hofaker).
- 1873. *Die Wahre Christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, so wie sie vom Herrn bei Daniel Kap. 7, 13. 14. und in der Offenbarung Kap. 21, 1. 2. vorhergesagt worden ist.* Zweite Auflage. Stuttgart: Verlag der Neukirchlichen Buchhandlung.
- *Die Wahre Christliche Religion enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche wie sie vom Herrn bei Daniel Kap. VII 13, 14 und in der Offenbarung Kap. XXI 1, 2 vorausgesagt wurde.* Neu übertragen von Friedemann Horn. Bde. 1-4. Zürich [1960-1966].
- *True Christianity Containing a Comprehensive Theology of the New Church That Was Predicted by the Lord in Daniel 7:13-14 and Revelation 21:1,2.* West Chester, Bd. 1: 2006, Bd. 2: 2012.
- [1957]. *Und es war Abend und es war Morgen: Die Stufen der Menschwerdung: Der innere Sinn der ersten zwei Kapitel des 1. Buches Mose aus »Himmliche Geheimnisse«.* Zürich: Swedenborg Verlag.
- *Utdrag af några bref från Emanuel Svedenborg til åtskillige des vänner* [Auszug einiger Briefe von Emanuel Svedenborg an mehrere Freunde]. Stockholm, tryckt hos A. J. Nordström, 1787 [Stockholm, gedruckt von A. J. Nordström, 1787].

SWEDENBORG, Immanuel. *Die wahre christliche Religion, enthaltend die ganze Theologie der Neuen Kirche, so wie sie vom Herrn bei Daniel Kap. 7, 13. 14. und in der Offenbarung Kap. 21, 1. 2. vorhergesagt worden ist.* Aus der zu Amsterdam im Jahr 1771 gedruckten lateinischen Urschrift übersetzt von Dr. J. F. Immanuel Tafel. Tübingen in der Verlags-Expedition. London at the Swedenborg Printing Society's house. Erster Band: 1855. Zweiter Band: 1857. Dritter Band: 1858. Vierter Band: 1859.

TAFEL, Johann Friedrich Immanuel. *Sammlung von Urkunden betreffend das Leben und den Charakter Emanuel Swedenborg's.* Tübingen [Erste Abtheilung]: 1839. Zweite Abtheilung: 1839. Dritte Abtheilung: 1842.

- 1841. *Zur Geschichte der Neuen Kirche.* Tübingen: Sortiments-Buchhandlung Zu-Guttenberg.

TAFEL, Leonhard (Übersetzer). 1911. *Die Bibel oder die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments* übersetzt mit hinzugefügten Sachparallelstellen von Dr. Leonhard Tafel. Revidiert von Professor Ludwig H. Tafel. Philadelphia: Deutscher Missionsverein der Neuen Kirche in Amerika.

TAFEL, Rudolf Leonhard. *Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg.* London Bd. 1: 1875, Bd. 2: 1890, Bd. 3: 1890.

- WISCHNATH, Johannes Michael. *Im Banne Swedenborgs und des Animalischen Magnetismus - Gustav Werner, Ludwig Hofaker und ihr Tübinger Freundeskreis im Lichte alter und neuer Quellen*. In: Reutlinger Geschichtsblätter. Jahrgang 2009. Neue Folge Nr. 48. S. 9-191.
- WOOFENDEN, William Ross. 2008. *Swedenborg Explorer's Guidebook: A Research Manual for Inquiring New Readers, Seekers of Spiritual Ideas, and Writers of Swedenborgian Treatises*. West Chester: Swedenborg Foundation.
- ZWINK, Eberhard. 1988. *Die Hauptwerke Emanuel Swedenborgs*. In: Emanuel Swedenborg, 1688-1772: Naturforscher und Kundiger der Überwelt. Begleitbuch zu einer Ausstellung und Vortragsreihe in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Bearbeitet von Horst Bergmann und Eberhard Zwink. Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek.
- . 1993. *Die Neue Kirche im deutschsprachigen Südwesten des 19. Jahrhunderts*. (Erweiterte Fassung eines Vortrags bei dem Schwedisch-deutschen Arbeitsgespräch »Emanuel Swedenborg« in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Mai 1988). Stuttgart: Tempelgesellschaft, Bund für Freies Christentum.

Hat Swedenborg die Kabbala studiert?

Rebecca Esterson

Vorbemerkung der Schriftleitung: Hat er nun oder hat er nicht die Kabbala studiert? Den folgenden kurzen, aber instruktiven Beitrag zu dieser Diskussion entnehmen wir dem von der *Swedenborgian Church of North America* herausgegebenen *Messenger* vom Januar 2018. Dr. Rebecca Esterson ist Dozentin für Geistliche Texte und Traditionen sowie für Swedenborgianische Studien am *Center for Swedenborgian Studies der Graduate Theological Union* in Berkeley.

Ideenvergleich

Viele Leser von Swedenborgs Bibelkommentaren und seinen theologischen Werken, von Immanuel Kant bis zu Moshe Idel, haben ausschließlich aufgrund der Ähnlichkeit der Inhalte eine Verbindung zur Kabbala¹³⁷ gesehen. Und die Vergleiche sind in der Tat faszinierend. Auf Listen mit Ähnlich-

¹³⁷ Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kabbala>

keiten zwischen Swedenborg und der Kabbala sind am häufigsten folgende Punkte zu finden: 1) die Tradition des Enthüllens mehrerer Sinnebenen des Bibeltextes, wie es zum Beispiel in Swedenborgs *Himmlischen Geheimnissen* zu finden ist; 2) Swedenborgs Interesse für die mystische Bedeutung einzelner hebräischer Buchstaben; 3) die Verbindung zwischen Erde und Himmel, hergestellt durch den Strom des Einfließens; 4) die eheliche Beziehung innerhalb der Gottheit oder die Vereinigung der »männlichen« und »weiblichen« göttlichen Merkmale; und schließlich am häufigsten 5) *Adam Kadmon* aus der Kabbala und Swedenborgs *Homo Maximus*: die Idee, dass das himmlische Reich in der Form eines menschlichen Körpers aufgebaut ist.

Zu dieser Liste würde ich eine Reihe von Ähnlichkeiten hinzufügen, je nachdem um welche Art der Kabbala es sich handelt. In der frühen modernen christlichen Kabbala von Johan Kemper und Franciscus Mercurius van Helmont wird das Leben Christi in Bezug auf die individuelle geistige Entwicklung ähnlich allegorisiert. *Macroproposus* und *Microproposus* der *Kabbala Denudata* lassen sich gut mit Swedenborgs Auslegung des göttlichen *Esse* und *Existere* vergleichen. Eine weitere Überschneidung mit der christlichen Kabbala ist, was Elliot Wolfson als »Hypernomismus« bezeichnet. Das heißt, dass biblische Gesetze, wie jene, die Essensvorgaben oder rituelle Opfer betreffen, »einen anhaltenden geistigen Wert haben, ihre praktische Anwendung jedoch auf eine bestimmte Zeit in der Vergangenheit beschränkt ist«¹³⁸. Die chassidische Kabbala ist in mehreren Aspekten erstaunlich ähnlich: ihre Interpretation biblischer Motive und Figuren als Symbole für Elemente der inneren, psychologischen Welt einer Person; die Begriffe des Mikrokosmos und des Makrokosmos als Erklä-

¹³⁸ Elliot WOLFSON, *Messianism in the Christian Kabbalah of Johan Kemper*, in: »Millenarianism and Messianism in the Early Modern European Culture: Jewish Messianism in the Early Modern World«, herausgegeben von M. D. Goldish und R. H. Popkin (New York: Springer, 2001), 145.

rung für die Beziehung zwischen der menschlichen und der göttlichen Welt; die Idee des *avodah begashmiyut*, oder Anbetung in Form alltäglicher Aktivitäten; und die Vorstellung, dass die Engel direkt von den Ritualen und den Schriftstudien der irdischen Menschen beeinflusst werden.

Zu dieser Reihe von Ähnlichkeiten können erstaunliche Details hinzugefügt werden wie die Tatsache, dass sowohl im *Sohar* als auch in Swedenborgs *Himmlischen Geheimnissen* Priester Symbole für die göttliche Liebe sind, oder dass Swedenborgs *reliquiae*, oder Überreste von Heiligkeit, die in den Seelen der Menschen stecken, in der Bibel durch die Zahl Zehn dargestellt werden, was an die zehn *Sephiroth* und die *nitzutzim*, oder Funken des Göttlichen, die in irdischen Hüllen versteckt sind, aus der lurianischen Kabbala erinnert.

Wie bei allen Vergleichen sind die Unterschiede so bedeutsam wie die Ähnlichkeiten, und für alle oben genannten Punkte könnte man wesentliche Abweichungen aufzeigen. Die christliche Kabbala von Kemper zum Beispiel unterscheidet sich, obwohl sie das Leben Christi ähnlich allegorisiert, da sie durchgängig auf der Dreifaltigkeitstheologie beruht (Swedenborg kritisierte konsequent die orthodoxe Lehre einer Dreieinigkeit von drei göttlichen Personen). Chassidische Kommentare sind wegen ihrer internalisierenden Hermeneutik ähnlich, weichen aber dadurch ab, dass sie regelmäßig auf Wortspielen und ihrem geschickten Einsatz der hebräischen Sprache beruhen, um dies zu erreichen. Das ist etwas, was Swedenborg aufgrund seiner begrenzten Kenntnisse der Sprache nicht einsetzen konnte, obwohl er Hebräisch als die heiligste aller Sprachen verehrte, da sie jener der Engel am nächsten ist.

Vergleiche sind verführerisch, woran uns die nüchterneren Verfechter von Theorie und Methodologie erinnern würden, und das Erkennen von Mustern ist kein verlässlicher Beweis für Zusammenhänge. Wouter Hanegraaff und Friedemann Stengel sind zwei zeitgenössische Wissenschaftler, die

solche Ähnlichkeiten in ihren Erörterungen zu Swedenborgs mögliche Verbindung zur Kabbala entschieden herunterspielen und darauf beharren, dass fast immer andere Erklärungen gefunden werden können.¹³⁹ Swedenborgs *Homo Maximus* kann zum Beispiel mit seinem langen und gründlichem Studium der menschlichen Anatomie erklärt werden. Dass die Organisationsstruktur der Himmel dem Bild des menschlichen Körpers entspricht, legt nahe, dass seine Vorstellungskraft in Bezug auf religiöse Dinge einfach aus seinem detaillierten Wissen über die Organe und Systeme des Körpers entlehnt. Der »ursprüngliche Mensch« im *Sohar* ist nach dieser Argumentation nicht dieselbe Figur. Ähnlichkeit als Beweis für Einfluss zu halten, nennt Jonathan Z. Smith die Verwechslung von homöopathischer Magie und Übertragungsmagie.¹⁴⁰

Während Vergleiche aufgrund der oben genannten Gründe keine verlässlichen Beweise für Einfluss sind, so zeigen sie doch Elemente eines gemeinsamen hermeneutischen Horizonts dieser tief geistigen und textuellen Traditionen. Aus diesem Grund halten diejenigen, die sich für Swedenborg und andere Formen der jüdischen und christlichen Mystik interessieren, Studien, die auf Vergleichen basieren, weiterhin für nützlich.

Eine zweite Forschungsmöglichkeit, um zu beurteilen, ob Swedenborg die Kabbala studiert hat, sind historische Belege für Kontakt mit kabbalistischen Quellen. Wir werden nun betrachten, welche Formen des Kontakts uns bekannt sind, und werden unter Berücksichtigung der Belege Swedenborgs

¹³⁹ Wouter HANEGRAAFF, *Swedenborg, the Jews, and Jewish Traditions*, in: Peter Schäfer und Irina Wandrey (Hg.), »Reuchlin und Seine Erben: Forscher, Denker, Ideologen und Spinner« (Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2005) und Friedemann STENGEL, *Aufklärung bis zum Himmel: Emanuel Swedenborg im Kontext der Theologie und Philosophie des 18. Jahrhunderts* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2001).

¹⁴⁰ Jonathan Z. SMITH, *Imagining Religion: From Babylon to Jonestown* (Chicago: University of Chicago Press, 1982), 21.

Platz in der problematischen Geschichte jüdisch-christlicher Beziehungen beleuchten.

Untersuchung des historischen Kontextes

Wissenschaftler haben zwei mögliche Wege identifiziert, wie Swedenborg von der Kabbala hätte beeinflusst werden können. Der erste ist die Atmosphäre an der Universität Uppsala im 18. Jahrhundert und Swedenborgs enge Beziehung zu seinem Schwager, in dessen Haus er sechs Jahre lang lebte, Professor Eric Benzelius, der eine wesentliche Rolle bei der Anschaffung der Universität von kabbalistischen Texten und bei der Einstellung von Lehrern spielte. Der Begriff »Philosemitismus« ist berechtigterweise von heutigen Historikern, die sich mit dem frühen modernen Europa beschäftigen¹⁴¹, problematisiert worden. Er beschreibt jedoch etwas von der Begeisterung für protestantischen Hebraismus, die für schwedische Universitäten in der frühen Moderne charakteristisch war.

Rabbinische Studien und die Kabbala waren wesentliche Bestandteile des Lehrplans in Uppsala, als Swedenborg dort studierte, und bekehrte Juden wie Johan Kemper wurden mit königlichen Dekreten rekrutiert, um die Kabbala zu lehren und Kommentare auf Hebräisch zu verfassen. Eine kürzliche Entdeckung in dieser Richtung ist die Doktorarbeit eines Professors in Uppsala, Daniel Lundius, die Swedenborgs Unterschrift auf dem Deckblatt trägt. Lundius' Doktorarbeit enthält einen allgemeinen Überblick über die Kabbala, beschreibt die Funktionen der verschiedenen *Sephiroth* und verweist sowohl auf den *Sefer Jezira* als auch auf die mystische *Bereschit-* und *Merkaba*-Literatur. Susanna Åkerman-Hjern, die diese Entdeckung machte, verweist auf zwei lateinische Ausdrücke in der

¹⁴¹ Siehe zum Beispiel: Eliane GLADER, *Judaism without Jews: Philosemitism and Christian Polemic in Early Modern England* (Basingstoke, Palgrave Macmillan, 2007).

Doktorarbeit, die wichtigen Begriffen in Swedenborgs späteren theologischen Schriften ähneln: *influxum Divinum* und *arcana Dei*. Basierend auf den aus Uppsala stammenden Beweisen schlussfolgert sie, dass ein »leichter aber unleugbarer« Einfluss vorhanden ist.¹⁴²

Zweitens verweisen Wissenschaftler auf die Verbreitung kabbalistischen Gedankenguts unter den Intellektuellen in England, Frankreich, Schweden und Deutschland, mit denen Swedenborg entweder direkt oder indirekt in Kontakt stand, und von denen Gottfried Wilhelm Leibniz der bedeutsamste war. Zu dieser Verbindung schreibt James Lawrence:

»[D]ie Aufnahme der Kabbala in ernsthafte Diskurse in frühmodernen und modernen theosophischen Strömungen führte zu einer breiten Intertextualität unter Philosophen mit religiösen Bindungen - insbesondere unter jenen, die sich für die Verknüpfung von Metaphysik, Naturphilosophie und Theorien zu Darstellungen in Bildern, Mathematik und Sprache interessierten.«¹⁴³

Swedenborg machte sich zu Philosophen Notizen, die für ihn von besonderem Interesse waren, und das Wort »Kabbala« taucht in seiner eigenen Handschrift nur in der Form von drei direkten Zitaten von Leibniz und Hugo Grotius auf, die Swedenborg in seine unveröffentlichten Notizbücher abgeschrieben hatte. Trotzdem sind Versuche, eine direkte Beeinflussung festzustellen, vergebens, da Swedenborg in seinen Schriften an keiner Stelle direkt auf irgendeine kabbalistische Quelle, einen kabbalistischen Text oder Lehrer verweist. Uns ist auch keine solche Quelle in seiner persönlichen Bibliothek bekannt.

Während wir uns durch die Belege durcharbeiten, die wir

¹⁴² Susanna ÅKERMAN-HJERN, *De sapientia Salomonis: Emanuel Swedenborg and Kabbalah*, Artikel präsentiert beim jährlichen akademischen Symposium der European Society for the Study of Western Esotericism, The Visual and the Symbolic in Western Esotericism (Szeged, Ungarn: 9. Juli 2001), 5.

¹⁴³ James LAWRENCE, *And Speaking of Something Else: Biblical Allegoresis, Swedenborg and Tradition* (Doktorarbeit, Graduate Theological Union, 2011), 167.

sammeln können, erkennen wir das Bild eines Mannes, der in seinen frühen Studienjahren mit jüdischem mystischen Gedankengut vertraut war, das sowohl von Bekehrten und christlichen Kabbalisten interpretiert worden war, als auch durch die westlichen philosophischen und theosophischen Strömungen der damaligen Zeit mittelbar beeinflusst wurde. Darüber hinaus können wir uns jedoch nur bei sehr wenigem sicher sein. Die Einzelheiten, wie Swedenborg von der Kabbala beeinflusst wurde und welche seiner Ideen berechtigterweise der Kabbala zugeschrieben werden könnten, bleiben reine Spekulation. Der schwedische Historiker und Komparatistikwissenschaftler Martin Lamm beschreibt die zahlreichen gedanklichen Analogien zwischen Swedenborg und dem christlichen Kabbalisten Pico della Mirandola, gibt aber gleichzeitig zu: »Leider sind wir kaum in der Lage, festzustellen, auf welchen Wegen die Lehren der kabbalistischen Naturphilosophie zuerst zu ihm gelangt sind.«¹⁴⁴

Eine Studie zu Swedenborg und der Kabbala ist dennoch gerechtfertigt. Ebenso wie wir klarstellen müssen, was vergleichende und historische Untersuchungen uns nicht zeigen können, so müssen wir uns auch fragen, was sie uns zeigen können. In diesem Fall zeigt die Untersuchung Elemente interkultureller Verhandlung auf oder eine Geschichte gegenseitiger Integration und Feindseligkeit zwischen Juden und Christen. Aufgrund des Umfeldes, in dem er aufwuchs, und seiner beruflichen Tätigkeiten war Swedenborg in eine Mischung gegensätzlicher Ansichten über die Erkenntnisse, die aus jüdischen Quellen gewonnen werden können, und die scheinbare Unwissenheit über Juden selbst eingebettet. Strömungen von Hermetik, Neuplatonismus, Hebraismus und Kabbala vermischten sich unter Denkern und Bewegungen im Europa des 18. Jahrhunderts und diese Strömungen stießen

¹⁴⁴ Martin LAMM, *Swedenborg: Eine Studie über seine Entwicklung zum Mystiker und Geisterseher*, Aus dem Schwedischen von Ilse Meyer-Lüne, Leipzig: Verlag von Felix Meiner, 1922, S. 326.

in manchen Fällen auf Wellen christlicher Orthodoxie und konventioneller Vorurteile gegenüber Juden. Swedenborg verkörpert in dieser Ambiguität seiner Beziehung zur jüdischen Mystik die Spannung zwischen Kreativität und Zerstörung, die sein Umfeld herbeiführte.

Während Swedenborgs Werk aus allen oben genannten Gründen einen bedeutsamen hermeneutischen Horizont mit der Kabbala in all ihren verschiedenen Formen teilt, schöpfte es auch von Augustinus, Luther und anderen in Bezug auf alte Stereotypen von Juden als Biblizisten. Und wie so viele christliche Hebraisten vor ihm, bot sein Werk Gelegenheiten für Grenzüberwindungen zwischen Judentum und Christentum, während es gleichzeitig Mauern aufbaute. Eine Untersuchung der Formen des Lesens und falsch Lesens, das zwischen jüdischen und christlichen Quellen über die Jahrhunderte stattfindet, zeigt einen Diskurs, der jedes Verständnis dieser zwei unterschiedlichen Traditionen widerlegt, sogar wenn - oder vielleicht gerade wenn - die Kommentare selbst auf einer solchen Unterscheidung beharren.

An den Stellen, wo christliche und jüdische Quellen sich ähneln, kann eine Vergleichsstudie nicht eine Beschreibung von Ursprüngen, sondern von Erinnerung liefern oder von dem, was Harold Bloom »Verspätung« nennt. Verborgene oder vergessene Strategien in einer Tradition werden durch etwas in der Gegenwart der anderen Tradition aufgedeckt. Wie Swedenborgs *reliquiae* (Überreste) oder die *nitzutzim* (Funken) der Kabbala werden Fragmente eines gemeinsamen Erbes an versteckten Stellen entdeckt, selbst wenn die Hüllen, in denen sie enthalten sind, möglicherweise zerstörerisch sind.

Literaturempfehlungen

ÅKERMAN-HJERN, Susanna. *De sapientia Salomonis: Emanuel Swedenborg and Kabbalah*. Artikel präsentiert beim jährlichen akademischen Symposium der European Society for the Study of Western Esotericism, The Visual and the Symbolic in Western Esotericism Szeged, Ungarn: 9. Juli 2001.

- COUBERT, Allison P. *Leibniz, Locke, Newton and the Kabbalah*. In: »The Christian Kabbalah: Jewish Mystical Books and Their Christian Interpreters«, herausgegeben von Joseph Dan. Cambridge, Massachusetts: Harvard College Library, 1997.
- HANEGRAAF, Wouter. *Swedenborg, the Jews, and Jewish Traditions*. In: »Reuchlin und Seine Erben: Forscher, Denker, Ideologen und Spinner«, herausgegeben von Peter Schäfer und Irina Wandrey, 135-154. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2005.
- SCHOEPS, Hans Joachim. *Philosemitism in the Seventeenth Century*. Übersetzt von George F. Dole. *Studia Swedenborgiana* 7:2 (Dezember 1990): 5-11.
- SWEDENBORG, Emanuel. *Secrets of Heaven*. Übersetzt von Lisa Hyatt Cooper und mit einem Vorwort von Wouter Hanegraaff. West Chester, Pennsylvania: Swedenborg Foundation, 2008 -2016.
- WOLFSON, Elliot. *Messianism in the Christian Kabbalah of Johan Kemper*. In: »Millennarianism and Messianism in the Early Modern European Culture: Jewish Messianism in the Early Modern World«, herausgegeben von M. D. Goldish und R. H. Popkin, 139-187, New York: Springer, 2001.

Swedenborgs Geistbegriff

Reuben P. Bell

Vorbemerkung der Schriftleitung: Den Beitrag von Reuben P. Bell entnehmen wir der Zeitschrift *The New Philosophy* (Januar - Juni 2016, S. 467-474), die von der Swedenborg Scientific Association herausgegeben wird. Ursprünglich wurde er als Essay veröffentlicht in *The Hidden Levels of the Mind: Swedenborg's Theory of Consciousness* (West Chester, PA: Swedenborg Foundation, 2011) von Douglas Taylor. Der Beitrag von Reuben P. Bell hat im Original den Titel *Swedenborg's Mind*. Der swedenborgsche Begriff mens (engl. mind) wird in der folgenden Übersetzung durchgehend mit Geist wiedergegeben.

Die Natur des menschlichen Geistes ist ein grundlegendes, nie aufgehörendes philosophisches Problem. Emanuel Swedenborgs (1688-1772) Modell des Geistes spiegelt seine Reaktion auf die Zeit wider, in der er lebte und arbeitete - die Anfangszeit der Aufklärung, als der vorherrschende platonische Dualismus von einem aufkommenden Materialismus herausgefordert wurde, der die Existenz von allem leugnete, was außer-

halb der physischen Welt der Sinne lag. Eine haltbare spiritu-ell-natürlichen Weltanschauung zu bewahren und dabei gleichzeitig die Grenzen der neuen wissenschaftlichen Methode zu beachten, stellte für ihn seine größte Herausforderung dar; eine Aufgabe, die eine methodische Sichtung der gesamten westlichen philosophischen Tradition erforderte. Um die Ideen von Swedenborg über den menschlichen Geist zu verstehen, müssen wir daher bei Platon (424-348 v. Chr.) beginnen.

Platons System war nicht sehr genau ausgeführt: Es gibt zwei Substanzen, nämlich physische und geistige, ohne dass zwischen den beiden eine materielle Verbindung besteht. Der Geist war die Seele, und die Seele wurde mit der vollkommenen Welt der idealen Ideen identifiziert. Sie bildeten einen Verbund mit dem physischen Körper, und die beiden arbeiteten, mithilfe einer nicht genau beschriebenen Methode, in Harmonie miteinander. Doch die Welt dort oben war anders als die Welt hier unten. So beinhaltete ihre wechselseitige Interaktion einen deutlichen Dualismus von Körper und Geist. Die intellektuelle Stärke des platonischen Geist-Körper-Dualismus, der vielleicht am besten in seinem *Phaedo* beschrieben wird, war dessen Einfachheit. Es herrscht eine intuitive Affinität für eine solche Welt, die mehr verspricht als das, was sichtbar ist. Es blieb dann anderen, späteren Philosophen überlassen, eine Definition für die schwer fassbare Natur der Interaktion zwischen Körper und Geist zu finden.

Der britische Mathematiker und Philosoph Alfred North Whitehead (1861-1947) bemerkte einst treffend: »Die treffendste allgemeine Charakterisierung der europäischen philosophischen Tradition lautet: Sie besteht aus einer Reihe von Fußnoten zu Platon.«¹⁴⁵ Hier könnten wir noch hinzufügen, dass man zumindest in der Arena der theologischen Philosophie dazu tendierte, Platons Dualismus entweder nahezu

¹⁴⁵ Alfred North WITHEHEAD, *Process and Reality* (New York: Free Press), 39.

intuitiv zu akzeptieren oder aber ihn mit Nachdruck zu leugnen. Die Geschichte berichtet wenig über Gemeinsamkeit zwischen diesen beiden sich gegenseitig ausschließenden Einstellungen. Nachdem Platons Geist-Körper-Lehre statuiert worden war (die zweifellos, zumindest teilweise, wiederum von Pythagoras und anderen Vorsokratikern abgeleitet wurde), wurde sie im Laufe der Jahrhunderte immer wieder abgelehnt. Ihre sofortige Widerlegung durch Aristoteles galt für andere, die bei Betrachtung der Welt oder der Funktionsweise des Geistes keinerlei Transzendenz erkannten, als wegweisend.

Obwohl er ein Schüler Platons war, folgte Aristoteles (384-322 v. Chr.) seinem Meister nicht in allen Dingen. Raffaels berühmtes Gemälde des durchs Lyzeum schreitende Paar stellt Aristoteles' Drang dar, Dinge so zu sehen, wie sie erscheinen, während Platon geduldig nach oben, auf die Quelle aller Dinge, zeigt.¹⁴⁶ Ihre Meinungsverschiedenheit erscheint in der Darstellung Raffaels freundschaftlich; doch die ideologische Dichotomie, die hier am Werk ist, wird mit der Zeit immer mehr zu einer Spaltung führen.

Aristoteles war ein Meister der Beobachtung und Klassifizierung. Die Welt galt für ihn im Wesentlichen als in sich geschlossen. Platons ideale Ideen sind nunmehr auf die Erde herabgestiegen und zu Produkten geworden, die selbst von physischen Dingen erzeugt werden. Die Seele ist eine Funktion eines organisierten Körpers, nicht länger mehr auf irgendeine Weise unabhängig oder separat. Für Aristoteles sind Materie und Form¹⁴⁷ - Geist und Körper - in einem eindimensionalen Gefüge verbunden, das keine andere Welt erfordert, und Formen überdauern diese Welt auch nicht. Die Form ist

¹⁴⁶ Das Werk, um das es hier geht, »Schule von Athen«, ist ein Fresko, das im Vatikan untergebracht ist; es wurde ursprünglich 1510-11 für Papst Julius II. angefertigt.

¹⁴⁷ Für Platon hat sich im Deutschen die Übersetzung »Ideen[-lehre] für das Lateinische »forma« eingebürgert, für Aristoteles »Form«. Im englischen Artikel steht beides Mal »form« (Anm. d. Übers.)

ein Erzeugnis der Eigenschaft der Materie, an die sie gebunden ist. Platons Dualismus ist in Aristoteles' *hylomorpher*¹⁴⁸ Erfahrungswelt nicht mehr notwendig, und der menschliche Geist, obwohl vorhersehbar komplex, ist kein Empfänger der absoluten Wahrheit. Für Aristoteles ist das Gehirn ein Organ zur Kühlung des Blutes, und der Geist ist kaum mehr als ein Anhängsel des Körpers. Aber, wie sein Lehrer, bietet er wenig Erklärung für die wunderbaren Dinge, die der Geist leisten kann.

Nachdem der Westen die klassischen Texte verloren hatte, bauten die mittelalterlichen Gelehrten das Denken der Griechen nicht weiter aus. Die frühchristliche Kirche konnte mit heidnischer Philosophie insgesamt wenig anfangen, so unternahm man nicht viele Spekulationen über das Funktionieren des Geistes - und schon gar nicht über sein Funktionieren im Körper. Kirchentheologen richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Fragen der Erlösung in den Evangelien und Briefen, und tief gehende Philosophie war nicht an der Tagesordnung. Selbst die christlichen Mystiker, die später ihre Tradition durch platonischen und plotinischen Tiefgang bereicherten, hatten ihren Blick noch nicht in diese Richtung gewandt; vielmehr bestimmte die schlichte Askese der Wüstenväter den Kurs ihrer Weiterentwicklung. Herausragende Gelehrte dieser Zeit waren die wenigen, die nicht in dieses Schema passten und die ihren christlichen Glauben zunächst mit der platonischen und später der aristotelischen Philosophie verbanden, nachdem diese Texte im Westen wieder aufgetaucht

¹⁴⁸ *Hylomorph* ist eine Zusammensetzung aus *Hyle* (Materie) und *Morphos* (Form), um eine einzige Geist-Körper-Einheit zu bezeichnen, in der der Geist als Notwendigkeit der Form der Materie, welcher er innewohnt, erzeugt wird. Der hylomorphen Rahmen beinhaltet einen Geist, der nicht transzendent ist, der den Körper nicht überlebt und der nicht über oder außerhalb des Körpers funktioniert. In moderner Hinsicht könnte man sagen, er ist nur das »Gehirn bei der Arbeit«; dies ist eine Ideologie, die vom Skeptizismus ausgehend zur Lehre des wissenschaftlichen Materialismus geführt hat.

waren.

Für Augustinus (354-430 n. Chr.), einer komplexen Gestalt mit griechisch-klassischem Wissen und manichäischen Wurzeln, war der Geist mehr als nur eine reaktive Fähigkeit; er war transzendent, da er ewige Wahrheiten erkennen konnte, und er bestand aus einer Hierarchie von Fähigkeiten in einer Trinität von 1) Sinnen, 2) inneren Sinnen und 3) Vernunft. Das war neu. Trotz seiner Verankerung im gnostischen Neuplatonismus erkannte sein kirchlich geprägter Geist, dass diese drei Fähigkeiten, obwohl sie getrennt waren, »aus einer Substanz« sein könnten. Damit trug er gleichzeitig den Notwendigkeiten der christlichen Lehre gebührend Rechnung.¹⁴⁹ In Fragen wie diesen zeigte sich Augustinus' Brillanz: die christliche Lehre durch die Grundlagen der griechischen Philosophie zu stärken, ohne die eine abzuschwächen oder die andere zu entweihen. Augustinus schlug eine Brücke zwischen alter Weisheit und christlicher Erneuerung. Beide wurden durch die Genialität seiner Methode gestärkt. Mit Augustinus wurde das Konzept eines dreieinigen, hierarchischen Geistes für alle ins Spiel gebracht, die ihm noch nachfolgen sollten.

Bewegen wir uns vom christlichen Dogmatismus des Augustinus zum spekulativeren Stil der spätmittelalterlichen Scholastik, finden wir mit Thomas von Aquin (1225-1274) einen weiteren jener christlichen Denker, die Elemente aus der griechischen Philosophie entnehmen konnten, um die christliche Lehre zu stärken, ohne dabei ihren eigenen christlichen Glauben mit heidnischen Elementen zu vermischen. Thomas von Aquin benutzte aristotelische Texte als Quellen, die im Hochmittelalter wieder aufgetaucht waren. Indem er ihre tiefgehenden Details und weitreichenden Inhalte ausschöpfte, schuf er einen neuen christlichen Katechismus, von einer

¹⁴⁹ Augustinus klarste Aufzählung dieser Ideen findet sich in seiner *Summa Theologiae*.

Logik unterstützt, die stark genug war, um die mystischen Ansprüche des Christentums zu untermauern. Für Aquin war der Geist der Bereich, durch den die Vernunftfähigkeit, nämlich ein Dualismus von Intellekt und Willen, operierte. Dies ist jedoch kein platonischer Dualismus, und er nimmt auch nicht den Dualismus von Descartes vorweg, der noch kommen sollte. Die mentalen Fähigkeiten von Intellekt und Willen arbeiten als Einheit zusammen und verbinden sich mit dem Körper, um eine zusammengesetzte Seelen-Körper-Einheit zu bilden, die mit Aristoteles' hylomorphen Modell kompatibel ist. Wie Aristoteles erkannte Aquin die Seele als Form des Körpers, aber für Aquin ist die Seele eine immaterielle »intellektuelle Seele«, die über dem Geist der Vernunft steht, ein »erstes Prinzip des Lebens«, das »Universalien« empfangen und nach dem Tod des Körpers als »substanzielle Form« weiterleben kann. Hier haben wir einen christlichen Theologen vor uns, der sich der Logik und taxonomischen Ordnung des Aristoteles verschrieben hat, weil diese den christlichen Glauben Stärke verleihen kann, für die Funktion des Geistes aber schaut Aquin auf Platon. In der Philosophie von Aquin hat der Geist Ebenen, ist transzendent und in seiner Funktionsweise auf irgendeine mechanische Weise mit dem Körper verbunden; darüber hinaus lebt er unabhängig, wenn diese Verbindung unterbrochen wird. Aquin geht ein Stück voran und formuliert ein fast modernes Modell des Geistes. Aber selbst er wagt es nicht, über einen Mechanismus zu spekulieren, wie diese Dinge funktionieren könnten.

Das Jahr 1620 markierte einen weiteren Schritt nach vorne, als Francis Bacon mit seinem *Novum Organum Scientiarum* genau das lieferte, was der Titel versprach: Ein »neues Instrument der Wissenschaft«, das die syllogistische Logik des Aristoteles überschritt und durch eine neue, logische Methode zur Wahrheitsfindung in der Natur ersetzen sollte. Die moderne wissenschaftliche Methode lässt sich auf dieses Datum zurückführen, und die Aufklärungswissenschaft wurde bald

Tagesordnung. Alte Fragen wichen nun wirksameren Untersuchungsmethoden: Eine systematische Ordnung der Erfahrung galt als Beweis für das, was bisher nur Spekulation war; doch unglücklicherweise ging dies auf Kosten der *Causa Finalis* des Aristoteles.¹⁵⁰

Rene Descartes (1596-1650), einer der ersten neuen Wissenschaftler, war ein Mathematiker und Philosoph, den nicht nur faszinierte, was der Geist tut, sondern auch, wie er es tut. Seine systematische Herangehensweise an das Problem, wo der Körper endet und der Geist beginnt, führte ihn ganz in die Nähe eines neuen Paradigmas des Geistes. Im Nachhinein ist es leicht, seine Fehler zu verwerfen, doch wenn man sein innovatives Denken betrachtet, so leistete er wichtige Beiträge zum Geist-Körper-Problem. Was Descartes' Platon schuldet, ist offensichtlich: Der Geist besteht aus spiritueller *Substanz*, die sich nicht im Raum befindet, während der Körper aus erweiterter *Materie* besteht. Dies wirft Fragen nach einem interaktiven Mechanismus auf, die er nicht ohne Weiteres beantworten konnte, aber es wurde eine essenzielle operative Entfernung zwischen den beiden definiert. Die Seele, oder der höchste Geist, unterscheidet den Menschen von anderen Lebewesen. Sie ist vom Körper verschieden, und sie kann für sich allein existieren. Für Descartes ist der Geist ein Ein-

⁷ Die endgültige Ursache des Aristoteles war nach den materiellen, formalen und effizienten Ursachen der Zweck einer Sache, ihr nicht greifbarer Endpunkt oder ihr Endzustand. Bacon gab die teleologische Natur materieller Dinge auf, als er ein System entwickelte, das allein auf Sinnesbeweisen basierte, welche die unermessliche Qualität eines größeren, transzendenten Entwurfs notwendigerweise ausschlossen. Sein »neues Instrument der Wissenschaft« war per Definition auf die Welt der Erfahrung begrenzt. Aufklärungswissenschaftler erweiterten dieses Konzept schnell um die Behauptung, dass die einzige Wahrheit die sei, die von den Sinnen erkannt werden konnte. So pflanzte Bacon unbeabsichtigt den Samen für den wissenschaftlichen Materialismus, der in der Moderne aufblühte.

gangstor für Wahrheiten, die über die natürliche Wahrnehmung hinausgehen, und als solches informiert er den Körper und bringt Ordnung in die sensorischen Informationen. Sein Modell ist ein sehr modernes. Seine Bemühungen, die Funktionsweise des Gehirns anatomisch und physiologisch zu erklären, haben ihn von kurzsichtigen modernen Wissenschaftlern Spott eingebracht; doch er war der Erste, der den Mut hatte, es zu versuchen. Emanuel Swedenborg stützte sich stark auf diesen Pionier, als er seine eigene Version dieser Funktionsweise entwickelte.

Trotz der Modernität seiner Methode verließ sich Descartes dennoch auf *a priori* Argumente, um ihm über die Lücken in seinen Erkenntnissen hinwegzuhelfen, und seine Gedanken auf eine höhere operative Ebene zu bringen. Bei Descartes finden wir sowohl empirische (auf Beobachtung basierende) als auch rationale Methoden (die auf Argumenten aus selbsterklärenden Propositionen basieren) uneingeschränkt in Suche nach einen gemeinsamen Ansatz zur Wahrheitsfindung am Werk. Indem Descartes von Wirkungen zu ihren Ursachen argumentierte, begann er hehre Spekulationen über die Natur der Seele. Vor den neuen Maßstäben, die das Werk *Novum Organum* gesetzt hatte, wäre dies sowohl akzeptabel als auch üblich gewesen; aber jetzt herrschte eine Spannung zwischen dem, was sich allein aus der Erfahrung bestimmen ließ, und dem, was als reine Spekulation galt. Die naturalistische Haltung der Aufklärung gewann an Dynamik und sollte bald das schöpferische Genie der großen Naturphilosophen herausfordern, die noch kommen sollten.

Christian Wolff (1679-1754) folgte Descartes, indem er argumentierte, dass empirische und rationale Methoden zusammenarbeiten können und müssen, um einen Wissenschaftler zur Wahrheit zu führen. In seiner *Psychologica Empirica* (1732) und *Psychologica Rationalis* (1734) war er der Erste, der die formale Unterscheidung zwischen diesen beiden Methoden traf, argumentierte aber, dass sie in ihrer mentalen

Wirkweise eins seien: Eine Erfahrungsgrundlage, die sich von der intuitiven Kraft der Vernunft weiter leiten lässt. Als populärer Mathematiker und Philosoph hatte er das Werk von Gottfried Leibniz (1646-1716) zu einem eigenen philosophischen Entwurf überarbeitet und das Modell des Geistes auf die abstrakten Bereiche Bewusstsein, Wahrnehmung, Erinnerung, Kognition und die Natur der Seele, den Ursprung all dieser Eigenschaften, ausgedehnt. Er identifizierte die beiden primären mentalen Fähigkeiten als Willen und Intellekt und spekulierte über die Fähigkeit des Geistes, sich selbst zu erkennen. Sein dynamisches Modell des Geistes hat viel dazu beigetragen, die Wissenschaft der Psychologie in die Moderne zu führen. Wie wir sehen werden, schaute Emanuel Swedenborg in erster Linie auf Wolff, als er den Rahmen für seine eigene *Rationale Psychologie* (1742) schuf, auf dem er ein umfassendes anatomisches, philosophisches und theologisches Modell für Geistestätigkeit, spirituell-natürliche Interaktion und spirituelle Wiedergeburt aufbauen sollte.

Es war Immanuel Kant (1724-1804), der den Begriff einer *a priori* Methodik ablehnte. Kant, der die Vorrangstellung unter den deutschen Philosophen nach Wolffs Tod antrat, machte 1781 in seiner *Kritik der reinen Vernunft* deutlich, dass das Argumentieren von Wirkungen zu Ursachen kein gültiger Weg zur Wahrheit sei. Mit der Anprangerung dieser Methode bezieht er sich insbesondere auf Wolffs metaphysische Ideen, aber sein Anathema gilt allen, die diese Methode in der wissenschaftlichen Forschung einsetzen wollen. Für Kant sind die *a priori* Schlussfolgerungen Paralogien - fadenscheinige Syllogismen, die auf mehrdeutigen Begriffen und nicht auf Erfahrungen beruhen. Ein Argument auf einem so schwachen Fundament aufzubauen, ist schlechte Philosophie und führt zu einer schlechten Wissenschaft. Kant spricht mit großer Autorität, und seine Ablehnung einer intuitiven Methode ist bis heute noch als Warnung vor dem Gebrauch der *Induktion* in der Wissenschaft präsent. Und doch ist es gerade die Anwen-

dung dieser Methode, welche die Tiefe von Swedenborgs Naturphilosophie ausmacht. Zwei Ideologien stoßen hier aufeinander. Auf diese Kollision bezieht sich unsere zweite Verallgemeinerung hinsichtlich Platons Dualismus: Es gibt solche, die Intuition kurzerhand ablehnen.

Emanuel Swedenborg (1688-1772) wurde in den aufregenden Tagen der frühen Aufklärung volljährig und stand unter dem Einfluss von Bacons »neuem Instrument der Wissenschaft«. Von frühster Zeit an widmete er sich dem Anliegen, diese neue Methode einzusetzen, um die größten Probleme der natürlichen Welt zu lösen. Doch Swedenborg machte dabei nicht Halt. Für ihn betrafen diese Probleme nicht nur allein die Natur, sondern auch die Interaktion der Natur mit der Welt der spirituellen Ursachen. Sein Streben war es, beide Welten zu definieren, sowie die Schnittstelle zwischen ihnen und somit die Dynamik der spirituell-natürlichen Realität zu erklären. Der beste Ort, um die Wirksamkeit dieser Dynamik zu beobachten, war die Interaktion zwischen von Seele und Leib. Swedenborg wusste, um die Seele am Werk zu sehen, musste man nur auf den Geist schauen. Als ein Schüler der Philosophen, die ihm vorausgingen, brachte er die nötige Ausrüstung für diese Aufgabe mit. Er war ein Aristoteliker in seiner Logik, Taxonomie und seinen ethischen Formen. Er war ein Neuplatonist in seinen Beschreibungen von Schichten, Ebenen und Trigonon. Auf diese Weise schlug er eine Brücke zwischen diesen beiden Welten, tat dies aber auf eine ganz besondere Weise. Bei Augustinus fand er einen dreieinigen Geist, der ewige Wahrheiten erkennen konnte; und bei Aquin stieß er auf eine rationale Fähigkeit, die in einer anderen Art von Dualismus bestand, nämlich dem von Intellekt und Willen. In Descartes fand er all diese Dinge und noch mehr: Einen weiteren Dualismus, den der geistigen Substanz und natürlichen Materie, die sich an ihrem Knotenpunkt im Gehirn trafen, um dem Geistigen (spirit) das Tor in die Natur und dem Geist das Tor in den Körper zu öffnen und auf diese Weise

dem Geist Verständnis zu vermitteln und das Chaos der Sinne zu ordnen. Er perfektionierte dieses Modell, um es seinen eigenen empirischen Erkenntnissen der Anatomie anzupassen und, ungeachtet der Warnung Kants, auch den rationalen Erkenntnissen der Induktion gerecht zu werden. Bei Wolff fand er eine Wissenschaft des Geistes - eine rationale Psychologie -, die von Bewusstsein, Selbsterkenntnis, spirituellen Ursprüngen und mehr sprach. Aus den Beiträgen all dieser Philosophen konnte er ein Modell des menschlichen Geistes entwickeln, das es so noch nie zuvor gab.

Aber Swedenborg machte auch dort nicht Halt. Für ihn wird die Wissenschaft die erste von »zwei Grundlagen der Wahrheit, wobei das Geistige auf dem Natürlichen beruht.«¹⁵¹ Nachdem er alles aufgenommen hat, was vorausgegangen war, fügt er Platon seine eigenen Fußnoten hinzu - seine Konzepte des Einflusses (der Art und Weise, wie Leben, Rationalität und Form von Gott in einer kontinuierlichen Schöpfung in die Natur fließen), der Grade und Serien (die Ordnungs- und Strukturebenen des geschaffenen Universums, einschließlich der physischen und geistigen Welt), der Formen (welche die räumliche Interaktion von Geist und Materie in Zwischenschritten definieren, vom Schöpfer zur Schöpfung) und der Entsprechung (die ursächliche Beziehung zwischen materiellen Objekten und ihren geistigen Gegenpartnern). Mit den neuen Werkzeugen, die aus der Notwendigkeit heraus in dieser Zeit entwickelt wurden, formte er ein Funktionsmodell des menschlichen Geistes, das »auf der Erde aufgestellt ist, dessen Spitze bis zum Himmel ragt, und auf dem ... die Engel Gottes ... hinauf- und hinabsteigen ...«.¹⁵² Sein Modell ist in seiner Vollständigkeit und Plausibilität erstaunlich. Es funktioniert,

¹⁵¹ Siehe Swedenborgs posthum veröffentlichte Werk *Geistiges Tagebuch 5709* für Swedenborgs Erklärung der Ursache-Wirkung Beziehung zwischen Wissenschaft und Theologie.

¹⁵² Genesis 28,12. In der Geschichte der Jakobsleiter ist eine mystische Analogie des menschlichen Geistes wirksam.

indem es sowohl das erklärt, was wir sehen, als auch das, was wir von dem, was wir sehen, als wahr erkennen. Es ist die Brücke zwischen den beiden Welten, in der Ordnung von Descartes und der Komplexität von Wolff, empfangen aus empirischer Beobachtung, aber, Kants Warnung zum Trotz, auch geleitet von der *a priori* Intuition des rationalen Geistes.

Das ist das Modell des menschlichen Geistes, das Swedenborg durch seine Zusammenarbeit mit den Philosophen aller Zeiten der gelehrten Welt gegeben hat. Aber es gibt noch mehr: Das Modell geht über die Wissenschaft hinaus, obwohl die heutige Wissenschaft stark von der Fähigkeit des Modells profitieren könnte, die Psychologie unserer Erfahrung vorauszusagen und zu erklären. Es wird zum Zwecke unserer Erlösung gegeben. Einmal verstanden, liefert dieses Arbeitsmodell ein visuelles Bild des Mechanismus unserer spirituellen Wiedergeburt: Von dem ausgehend, was Swedenborg den rationalen Geist an der Spitze nennt, über die mittlere natürliche Ebene, bis hin zur sensorischen Ebene, die »auf der Erde aufgerichtet ist« und die Grundlage für das mentale Leben in dieser Welt bildet - so einfach und doch so unendlich komplex. Nunc licet.¹⁵³

¹⁵³ »Nun ist es erlaubt« (WCR 508). Swedenborg berichtete, dass er diese Ankündigung über der Tür eines Tempels in der geistlichen Welt gesehen hat. Er erklärt weiterhin, dies bedeute, dass wir jetzt unseren Verstand nutzen dürfen, um die Geheimnisse des Glaubens zu erforschen. Das Sprichwort ist zu einer Art Motto für seinen Beitrag zur Wiederbelebung der *Philosophia perennis* geworden.

Swedenborgs Gehirn und Sutherlands kraniales Konzept

David B. Fuller¹⁵⁴

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der Beitrag erschien in *The New Philosophy*, Oktober–Dezember 2008, S. 619–650. Er ist die Wiedergabe eines Vortrags vom 26. April 2008 auf der Jahresversammlung der Swedenborg Scientific Association, die sich um die wissenschaftlichen und philosophischen Werke Swedenborgs kümmert. David B. Fuller, Arzt für Osteopathie, D.O., ist Mitglied der Amerikanischen Akademie für Osteopathie - FAAO. Er hat staatlich anerkannte Abschlüsse in drei Disziplinen: Familienmedizin, Neuromuskuloskelettale bzw. Manuelle Osteopathische Medizin und Ganzheitliche Medizin. Er hat eine Privatpraxis in Bay Minette, Alabama. Wer sich ausführlicher mit dem Thema dieses Beitrags befassen möchte, dem sei das ca. 500seitige Buch empfohlen: David B. Fuller, *Osteopathie und Swedenborg: Der Einfluss Emanuel Swedenborgs auf das Entstehen und die Entwicklung der Osteopathie – insbesondere auf Andrew Taylor Still und W. G. Sutherland*. 2013.

»Selbst wenn wir tausend Jahre schwitzen, werden wir das Wissen über das Gehirn und seine Arbeitsweise nur an der Oberfläche ankratzen.«¹⁵⁵

1. Einführung

In der Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte Emanuel Swe-

¹⁵⁴ Mein Dank gilt Carroll Odhner, Direktorin der Swedenborg Bibliothek, und Cindy Walker, Archivarin der Swedenborg Bibliothek in Bryn Athyn, Pennsylvania. Beide haben mir maßgeblich bei der Acton-Recherche geholfen. Außerdem danke ich der Amerikanischen Akademie für Osteopathie für die Erlaubnis, Auszüge aus meiner Stipendienarbeit »A Comparison of Swedenborg's and Sutherland's Descriptions of Brain, Dural Membrane and Cranial Bone Motion« [Ein Vergleich zwischen Swedenborgs und Sutherlands Beschreibungen des Gehirns, der Dura mater und der Vibration der Schädelknochen] (2006) in dieser Veröffentlichung zu verwenden.

¹⁵⁵ SWEDENBORG, *Brain*, Band 1, § 104k.

denborg ein differenziertes, einzigartiges Modell für die Funktion von Gehirn und Körper. Obwohl Swedenborg auf verschiedene anatomische Werke seiner Zeit verwies, war sein Gehirn- und Körperparadigma einzigartig und umfassend. Auch bezog es viele Arbeiten aus seiner naturwissenschaftlich-philosophischen Phase mit ein. Eine der letzten großen Schriften dieser Schaffensperiode war sein 1743-1744 verfasstes und später unter dem Titel *The Brain*¹⁵⁶ publiziertes Werk.

Zweihundert Jahre später hat William Garner Sutherland, D.O.¹⁵⁷, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein differenziertes osteopathisches Schädelkonzept entwickelt. Sutherlands kraniales Konzept, auch bekannt als Osteopathie im kranialen Bereich¹⁵⁸, ist ein Diagnose- und Behandlungssystem innerhalb der Osteopathie. Sutherland kannte Swedenborgs Werke und machte einige flüchtige Hinweise auf Swedenborg. Dabei war seine Nutzung von Swedenborgs Denken alles andere als flüchtig.

Dieser Aufsatz gibt einen Überblick über Swedenborgs Paradigma von Gehirn und Nervensystem, wie es in seinen naturwissenschaftlichen Werken, insbesondere in *The Brain*, beschrieben wird. Er untersucht Swedenborgs Schilderung der Gehirnfunktion als Mittler zwischen Seele und Körper, die rhythmische Bewegung von Gehirn und Rückenmark, die reziproke Bewegung der Dura mater, die Bewegung der Schädelknochen und Swedenborgs Konzept des geistigen Flui-

¹⁵⁶ Das Originalmanuskript bildet den Hauptteil des Codex 55 in der Bibliothek der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm. Von dem umfangreichen Werk *The Brain* (siehe Bibliographie) liegt eine zumindest teilweise deutsche Übersetzung in Form einer Dissertation vor: Annelise Fenzl, »*De Cerebro*« von Emanuel Swedenborg, München 1960. Der Jolandos Verlag für historisch reflektierte Osteopathie brachte 2010 einen Nachdruck heraus. (Anm. d. Schriftleitung)

¹⁵⁷ In den USA gibt es den anerkannten Facharzt für Osteopathische Medizin mit der Abkürzung D.O. (Anm. d. Übers.)

¹⁵⁸ Auch als kraniosakrale Osteopathie bekannt (Anm. d. Übers.)

dums und der Zerebrospinalflüssigkeit.

Diese Konzepte werden dann mit William Garner Sutherlands Kranialem Konzept verglichen, wie in dessen Schriften niedergelegt. Schließlich werden die historischen Verbindungen zwischen Sutherlands und Swedenborgs Vorstellungen näher betrachtet.

Swedenborgs Biografie

Emanuel Swedenborg (1688-1772) war ein schwedischer Naturwissenschaftler und Philosoph des 18. Jahrhunderts, der sich später zum Theologen entwickelte. Während seines langen, produktiven Lebens verfasste er Schriften über eine Vielzahl von Themen, insgesamt mehr als 40.000 Seiten. Heutzutage ist Swedenborg vor allem durch sein, vornehmlich theologisches, Spätwerk bekannt. Viele naturwissenschaftliche und philosophische Schriften aus seiner vortheologischen Phase waren allerdings ihrer Zeit weit voraus und enthielten Vorstellungen, die erst Jahrhunderte später verstanden wurden. Seine naturwissenschaftlichen und philosophischen Schriften, insbesondere seine Werke zur Anatomie und Physiologie, enthielten auch Ideen, die später für sein theologisches Werk maßgeblich wurden.¹⁵⁹

Swedenborg war zunächst Naturwissenschaftler; auf der Suche nach der Seele wurde er zum Philosophen. Er befasste sich eingehend mit der Anatomie und zwar in der Absicht, die Ausformung der Seele im Körper zu entdecken. Seine gründlichen Studien zur menschlichen Anatomie führten dazu, dass er sich auf das Gehirn und dessen Einfluss auf den gesamten Organismus konzentrierte. Während seiner Anatomiestudien ab Ende der 1730er bis Mitte der 1740er Jahre schrieb er ein einleitendes Werk zum Gehirn mit dem Titel *The Cerebrum*¹⁶⁰.

¹⁵⁹ ROSE, *Emanuel Swedenborg: Essays*, S. 388

¹⁶⁰ Das Originalmanuskript bildet den Hauptteil des Codex 65 in der Bibliothek der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm. Eine deutsche Übersetzung existiert bislang nicht. (Anm. d. Schriftleitung)

Sein ausführlichstes Werk zum Thema war gleichzeitig eins seiner letzten naturwissenschaftlichen Bücher und hieß *The Brain*. Es wurde in den Jahren 1743-1744 verfasst, blieb aber bis zu seinem Lebensende unveröffentlicht. Etwa ab 1745 erlebte Swedenborg eine Reihe von tiefgreifenden und anhaltenden spirituellen Erfahrungen. Er gab sein naturwissenschaftliches Schreiben vollständig auf und wandte sich einem Bibelstudium zu sowie einer neuen Auslegung der Heiligen Schrift. Er entwickelte eine einzigartige, umfassende Kosmologie und Theologie. In den nächsten drei Jahrzehnten bis zu seinem Tod im Jahr 1772 befasste er sich in seinen Schriften mit theologischen Themen. Interessanterweise fanden viele der in seinen naturwissenschaftlichen Werken entwickelten Ideen Eingang in sein theologisches Werk.

Swedenborgs Bestreben Naturwissenschaft und Geist zu vereinen

Zu den Hauptmotiven von sämtlichen naturwissenschaftlichen Werken Swedenborgs gehören die Erforschung und der Beweis der ganzheitlichen, grundlegenden Einheit von Naturwissenschaft und Geist. So zieht sich durch sein naturwissenschaftliches Werk der Versuch zu beweisen, dass die Struktur und Form von Gott kommt und durch das geistige Reich in die natürliche Form absteigt. Swedenborg erkannte Gott als Unendliche Weisheit und verstand, dass sich Seine Weisheit in Seiner ganzen Schöpfung manifestiert. Er bemühte sich, die in Gottes Schöpfung inhärenten Gesetze und Prinzipien zu verstehen. Swedenborg war davon überzeugt, dass das Studium der Natur, insbesondere der menschlichen Form, dazu beitragen würde, ein Verständnis für den Schöpfer zu gewinnen.

Swedenborgs Paradigma vom Gehirn als Teil der Interaktion zwischen Körper und Seele

Eine der letzten und originellsten naturwissenschaftlichen

Schriften Swedenborgs war *The Brain*. In diesem Werk wird seine Bemühung, die Manifestation der Seele im Körper zu erforschen und zu entdecken, am offensichtlichsten. Seine Lehre von den gesonderten Graden, welche Seele, Gemüt und Körper vereinen, bildet eindeutig die Grundlage von vielen seiner anatomischen Studien auf der Suche nach der Interaktion zwischen Körper und Seele. Er betrachtete Gott, den Schöpfer, als denjenigen, der den Menschen nach Seinem Bilde erschuf, sowohl geistig als auch natürlich. Swedenborgs Suche nach dem Mechanismus, der die Interaktion zwischen Körper und Seele erlaubt, veranlasste ihn zu einem möglichst detaillierten Studium des Gehirns und dazu, ein differenziertes Paradigma der Gehirnaktivität im ganzen Körper zu entwickeln. Er erkannte das Gehirn als das Gefäß des Geistes, das eine enge Interaktion mit der Seele ermöglicht. Sein Paradigma ist ein organisches, fluidisches Modell von einer fortwährenden intelligenten Bewegung aus der Seele, die in das Gehirn und die Aktivität der Zerebrospinalflüssigkeit einströmt und sich in sekundären Bewegungen im ganzen Körper manifestiert, darunter an den Schädelknochen, der Dura mater, in Herz, Lungen, Blut, Lymphbahnen, Nervensystem und allen inneren Organen.

Swedenborgs Gehirnparadigma ist nichts Geringeres als der Versuch, die Manifestationen der Seele im Körper zu erforschen. Es trug dazu bei, Swedenborg kurze Zeit später auf einen anderen Weg zu führen, denn er gab seine naturwissenschaftliche Arbeit auf und wandte sich für den Rest seines Lebens der Wissenschaft des Geistes zu. Dennoch sind Swedenborgs organische Paradigmen an sich von überragendem Wert, abgesehen davon, dass sie die Grundlagen für die anschließend von ihm entwickelte organische Theologie legten.¹⁶¹

¹⁶¹ SWEDENBORG, *Cerebrum*, Bd. I, Abs. 1202, Bd. II, Abs. 156

Die Geschichte der Osteopathie

Die Osteopathie wurde von Dr. Andrew Taylor Still (1828-1917), einem Arzt im Grenzgebiet zwischen Kansas und Missouri, entdeckt und Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführt. Still war nämlich zunehmend ernüchtert von der weitgehend erfolglosen »heroischen« Medizin seiner Tage unter Verwendung von wirkungslosen, toxischen Arzneien und invasiven Methoden. 1874 schlug er daher einen neuen Weg ein, den er später »Osteopathie« nannte. In Zentrum von Stills Osteopathie standen die dem Körper innewohnenden Selbstheilungskräfte; die Rolle des Arztes verstand er als die eines Unterstützers der Struktur und Funktion, damit in jedem Menschen Gesundheit herrschen möge. Still lehnte die toxischen Arzneien seiner Zeit ab und konzentrierte sich im Kontext einer ganzheitlichen medizinischen Praxis auf die manuellen Techniken der osteopathischen Medizin. Er war damit sehr erfolgreich und gründete schließlich im Jahr 1892 in Missouri eine Schule. Aus dieser erwuchs der Beruf des Osteopathen, der sich inzwischen in der amerikanischen Medizin etabliert hat und allein in den Vereinigten Staaten in mehr als zwanzig Ausbildungsstätten für medizinische Osteopathie erlernt werden kann.

Kraniosakrale Osteopathie und Sutherland

William Garner Sutherland, D.O. (1873-1954), ein Schüler von Dr. Still, entwickelte ein Diagnose- und Behandlungssystem, das als kraniale Osteopathie bekannt wurde und heute offiziell »Osteopathie im kranialen Bereich« heißt. Sutherland würdigte Still dafür, dass er die Philosophie, die Prinzipien und die Praxis der Osteopathie entdeckte und entwickelte. Sutherland wandte diese auf eine neue, verfeinerte Art auf den Kopf und den übrigen Körper an und entwickelte damit sein neues kraniales Konzept. Ab den 1930er Jahren bis zu seinem Tod Mitte der 1950er Jahre vermittelte Sutherland seinen osteopathischen Arztkollegen dieses neue System der

kranialen Diagnose und Behandlung.¹⁶²

Die Osteopathie im kranialen Bereich wird, ebenso wie andere Osteopathieformen aus der manuellen Medizin, in sämtlichen Schulen für medizinische Osteopathie der Vereinigten Staaten sowie in vielen anderen Ländern der Welt gelehrt. Ihre Anwendung ist eine Hilfe für viele Patienten weltweit. Die Cranial Academy [Kranialakademie], eine Teilorganisation der Amerikanischen Akademie für Osteopathie, ist eine Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Lehre und Praxis der kranialen Osteopathie durch Ärzte (und Zahnärzte) zu verbreiten. Derzeit hat sie um die 1200 Mitglieder.

2. Swedenborgs Paradigma vom Gehirn

Einführung

Viele wichtige Konzepte bilden die Grundlage für die Entwicklung von Swedenborgs Vorstellungen in *The Brain* und anderswo. Obwohl einige seiner Ideen zum Gehirn über die Jahre immer wieder diskutiert wurden, hat es nie eine Zusammenfassung seines Gehirnparadigmas gegeben. Die vorliegende Untersuchung bezieht sich im Wesentlichen auf Swedenborgs Buch *The Brain*, allerdings werden darin auch andere seiner naturwissenschaftlichen Werke zitiert, insbesondere *The Cerebrum*. Im Folgenden werden die meisten von Swedenborgs Ideen im Zusammenhang mit seinem Gehirnparadigma zusammengefasst. Denn es würde natürlich den Rahmen dieser Untersuchung sprengen, Swedenborgs komplettes Denken zum Gehirn hier behandeln zu wollen.¹⁶³

Swedenborg hat seine Vorstellungen von der Interaktion zwischen Körper und Seele in seinen theologischen Schriften weiterentwickelt. Die vorliegende Abhandlung wird sich

¹⁶² SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 143, 188, 214

¹⁶³ WOOFENDEN, *Swedenborg Explorer's Guidebook*, 196-237

jedoch ganz bewusst auf sein naturwissenschaftliches Werk beschränken, da dies Sutherland offenbar am eindeutigsten beeinflusst hat. Gemäß dem bei Swedenborg-Wissenschaftlern üblichen Vorgehen, werden sämtliche Referenzen zu Swedenborgs Werken nach den Absatznummern und nicht nach der Seitennummerierung vorgenommen.

Serien von Graden

Das erste wichtige Konzept in Swedenborgs *The Brain* ist das der Serien von Graden. Dieses Konzept zieht sich durch sein gesamtes anatomisches Werk, insbesondere im Hinblick auf das Gehirn, und half Swedenborg, seine einzigartigen Einsichten zu entwickeln. Später wurde es auch zu einem Kernkonzept seiner theologischen Schriften.

In *The Brain* beschrieb Swedenborg jede große Serie von Graden als aus drei Stufen bestehend, nämlich einem obersten, einem mittleren und einem niederen Grad. Swedenborg nannte den obersten Grad einer Serie »Zweck«, den mittleren Grad nannte er »Ursache« und den untersten bezeichnete er als »Wirkung«. Somit besteht jede Serie von Graden aus einem Zweck, einer Ursache und einer Wirkung. Vom obersten Grad strömen die höchsten, universalen Ideale oder Dinge in die niederen Grade. Die niederen Grade sind wiederum Abbilder der obersten Grade.¹⁶⁴

Entsprechung und constabilerte Harmonie

Aus diesem Konzept ergibt sich als wichtige Folge die Idee einer Korrespondenz oder Entsprechung. Der oberste Grad jeder Serie enthält das Prinzip oder den Zweck, der sich auf die darunterliegenden Dinge in der Serie von Graden bezieht. Er verfügt über die niederen Grade, die wiederum die darin enthaltenen Prinzipien abbilden. Obwohl die Grade voneinander gesondert sind, besteht ein Einfluss aus den höheren Graden

¹⁶⁴ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs.1-2

in die niederen. Und es besteht auch eine Reziprozität oder ein Rückfließen aus den niederen Graden zu den höheren. Swedenborg nennt das eine »constablierte Harmonie«¹⁶⁵ oder Korrespondenz, die gleichzeitig zwischen den Graden von Zweck, Ursache und Wirkung existiert. Somit besteht der dritte Grad aus Wirkungen, die »Gestalt und Bild« sind und repräsentiert die entsprechenden Dinge, welche in den obersten Graden oder Prinzipien enthalten sind. Eine wichtige Serie ist die von Seele, Gemüt und Körper.¹⁶⁶

Nutzen

Eine weitere grundlegende Annäherung an Swedenborg ist sein Augenmerk auf den Nutzen. Der Nutzen oder die Funktion von allem ist von größter Bedeutung, weil dieser der Grund für die Existenz ist. Anatomisch wird das deutlich in Swedenborgs Konzentration auf Struktur und Funktion als zwei Aspekte einer Einheit. Swedenborg war nämlich davon überzeugt, dass wir nur über eine Untersuchung der Funktionen zum wahren Verständnis der anatomischen Strukturen des menschlichen Körpers vordringen können. Der Nutzen von etwas bestimmt dessen Positionierung im Grad einer Serie mit anderen Dingen und spiegelt den Zweck oder das Prinzip, das sich im Nutzen manifestiert. Sämtliche Endpunkte im Körper stammen schließlich von der Seele und strahlen auf die Seele zurück. »Denn alle Dinge, die zum Körper gehören und von dem Körper weiter in die Handlung fließen, manifestieren im Leben die Qualität der Seele.«¹⁶⁷

Körper und Seele

In zahlreichen Schriften verfolgte Swedenborg das Ziel, die Interaktion zwischen Körper und Seele tiefer zu ergründen.

¹⁶⁵ Swedenborg spricht von constablierter Harmonie in Abgrenzung von der prästablierten Harmonie bei Leibniz. (A. d. Schriftleitung)

¹⁶⁶ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs.1-2

¹⁶⁷ SWEDENBORG, *Animal Kingdom*, Abs. 32

Dieses Thema zieht sich sowohl durch seine naturwissenschaftlichen als auch durch seine theologischen Schriften und ist für seine Sicht auf das Gehirn grundlegend. Er beschrieb Körper und Seele mit dem Paradigma von gesonderten Graden. Dabei ist die Seele der Zweck oder das oberste Prinzip einer Serie, in welcher der Körper Wirkung, Endpunkt oder letzte Form ist. Infolgedessen ist der menschliche Körper das Abbild der Seele und seine organische Form stimmt mit deren Prinzipien überein. Er fährt fort zu schreiben: »Wir können daher durch das eine zur Erkenntnis des anderen hingeführt werden, d.h. durch den Körper unmittelbar erkennen, was der Seele innewohnt, und durch die Seele das, was dem Körper innewohnt.« Er beschreibt Seele und Körper als organische Einheit, unterschieden durch gesonderte Grade. Während die Seele mit den naturgemäßen Sinnen oder Instrumenten nicht nachweisbar ist, korrespondiert sie dennoch mit dem Körper; sie formt den Körper und der Körper ist das Gefäß der Seele. Die der Seele innewohnende Ordnung und Weisheit lenkt den Einfluss, die Struktur und die Funktion ihres Gefäßes, des Körpers, über die Entsprechungen. Die dem Körper inhärente Weisheit über seine Struktur und Funktion stammt aus der Seele. Die Einheit der menschlichen Form ist ein Abbild des Schöpfers, der die Göttliche Weisheit selbst ist.¹⁶⁸

Seele, Gehirn und Körper

Swedenborg verstand das Gehirn im Allgemeinen und das Großhirn im Besonderen als den Ort, der den Austausch zwischen Seele und Körper lenkt. Er erkannte die auf diese Serie angewandten Grade von Zweck, Ursache und Wirkung. Ebenso wie der Zweck die Absicht ist, die Ursache die Mittel sind, um diesen Zweck zu erfüllen, und die Wirkung das Endergebnis, so ordnet er der Seele den Bereich der Absicht zu, dem Großhirn den Bereich der Ursachen und dem Körper den

¹⁶⁸ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 2, 65, 104q, 195

der Wirkungen. Swedenborg verstand den Körper als ein komplexes Gebilde, das durch seine Anatomie und Funktion auf vielen Ebenen verbunden ist, dazu gehören das Nervensystem, der Stütz- und Bewegungsapparat, die inneren Organe und das Bindegewebe. Alle diese Ebenen sind untereinander verbunden, aber die zugrunde liegende einende Kraft ist die seelische Präsenz im Körper. Um diese ins Werk zu setzen dient als Hauptmechanismus das Gehirn und dessen Belebung des Körpers.¹⁶⁹

Bewegung des Gehirns

Swedenborg beschrieb die Bewegung des Gehirns als eine subtile, abwechselnde Ausdehnung und Zusammenziehung. Er bezeichnete diese Bewegung häufig als Wechselbewegung von Diastole und Systole oder als Belebung des Gehirns. Er glaubte fest daran, dass das Wissen um die Bewegung des Gehirns notwendig sei, um dessen Struktur und Funktion zu verstehen.¹⁷⁰

Swedenborg sah Beweise für die Gehirnbewegung in der gesamten Anatomie von Gehirn, Rückenmark und Nervensystem. Er sah Beweise für diese Eigenbewegung des Gehirns in den Strukturen der Dura mater und anderer Membrane im Schädelinneren, sowie in den Schädelknochen und den Schädelnähten, welche diese zusammenhalten. Er erklärte, dass diese belebende Bewegung im gesamten Nervensystem und letztlich im ganzen Körper nachzuweisen sei. Swedenborg beschrieb jede Arterie, Vene und Nervenfaser als »unter dem direkten Einfließen der Gehirnbewegung« stehend. Diese Bewegung hält während der gesamten Lebensdauer des Körpers an.¹⁷¹

¹⁶⁹ Ebd., Abs. 80

¹⁷⁰ Ebd., Abs. 59

¹⁷¹ Ebd., Abs. 43, 59, 260, 277

Merkmale der Gehirnbewegung

Swedenborg beschrieb die subtile Bewegung von abwechselnder Zusammenziehung und Ausdehnung des Gehirns als umfassende, das gesamte Gehirn betreffende Bewegung. Er erklärte, dass es eine belebende Bewegung in den einzelnen Teilen der verschiedenen Hirnareale gibt, dass sich diese unterschiedlichen Strukturen aber in einem »harmonisierenden Wechsel« gemeinsam bewegen, so dass sich das Gehirn simultan zusammenzieht und ausdehnt. Das wird durch eine spiralartige Bewegung einzelner Hirnareale erreicht, die als »Spiralfluss« bezeichnet werden kann. Dieser Spiralfluss ermöglicht es jedem Teil, sich zu bewegen, ohne die angrenzenden Strukturen zu behindern. Mithilfe dieser Aktivität lässt sich die Struktur und Form der kortikalen Gyri erklären. Er sagte, dass diese Bewegung subtil und für die Wahrnehmung nicht ersichtlich sei.¹⁷²

Bewegung des Rückenmarks

Swedenborg beschrieb, dass sich die Gehirnbewegung über das Stammhirn bis ins Rückenmark fortsetzt. Rückenmark und Stammhirn weiten sich aus und ziehen sich zusammen, dehnen sich aus und schrumpfen gemäß den Bewegungen des Gehirns.¹⁷³

Die Bewegung des Gehirns geht als »Hirnatmung« der Lungenbewegung voraus

Swedenborg beschrieb, dass die Belebung bzw. die Ausdehnung und Zusammenziehung des Gehirns zwar in der Regel mit der Lungenbelüftung oder Ventilation einhergeht, dass sie aber die Voraussetzung für die Lungenbewegung ist.¹⁷⁴

¹⁷² Ebd., Abs. 43, 46, 48, 104r, 350

¹⁷³ Ebd., Abs. 51; 1887, 708

¹⁷⁴ Ebd., 1, Abs. 53

Swedenborg verweist auch auf die Belebung und »Atmung« des Großhirns. An einer Stelle schreibt er sogar: »Die Bewegung des Gehirns fällt mit der Bewegung der Lungen zusammen.« Das ist die Voraussetzung für die Atembewegung.¹⁷⁵

Ursprung der Bewegung bzw. Belebung des Gehirns

Swedenborg schrieb, dass zwar die Prinzipien der Hirnbewegung tief im Verborgenen liegen, aber die Quelle der Bewegung des Gehirns der Cortex oder die Gehirnrinde sei, insbesondere die Großhirnrinde. Die Bewegung des Gehirns stehe auch im Zusammenhang mit dem geistigen Fluidum, das aus den Zellen dieses Cortex' hervorgeht (die Konzepte des geistigen Fluidums werden später in diesem Aufsatz erörtert). Der eigentliche Ursprung der Gehirnbewegung liegt aber in der Quelle der Essenz des geistigen Fluidums, nämlich der Seele. Swedenborg betrachtete die Bewegung des Gehirns als Ausdruck der Seelenpräsenz im Körper. Daher kann seine Verwendung des Begriffs »Belebung« verstanden werden als damit einhergehende Verlebendigung des naturgemäßen Körpers, indem die rhythmische Bewegung des Gehirns, die den ganzen Leib durchdringt, diese erst ermöglicht. Swedenborg betrachtete diese Aktivität als Vereinigung der gesonderten Grade von Seele, Gemüt und Körper, indem sie das Einfließen und die Entsprechungen zwischen diesen Ebenen zuließ. Er betrachtete das menschliche Leben als eine Dreiheit von Seele, Gemüt und Körper, welche durch das Einfließen und die Korrespondenz vereint wurden. Für Swedenborg spielten die Rhythmen der Organbewegungen, welche unseren Körper durchziehen, ebenfalls eine entscheidende Rolle dabei, Seele, Gemüt und Körper zu vereinen. Leben ist Bewegung, rhythmische, koordinierte organische Bewegung, und diese findet auf allen Ebenen statt.¹⁷⁶

¹⁷⁵ SWEDENBORG, *Brain*, Vol 1, Abs. 41; SWEDENBORG, *Cerebrum*, Bd. I, Abs. 213

¹⁷⁶ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 58, 56

Gehirn, interkraniales Membransystem und Bewegung der Schädelknochen

Swedenborg beschrieb die Bewegung des Gehirns als Teil eines komplexen Systems aus ineinandergreifenden Systemen. Die Bewegung des Gehirns beeinflusst nämlich nicht nur sämtliche Körperstrukturen, die direkt ans Gehirn anschließen, sondern sie interagiert auch auf eine sehr feine und komplexe Weise mit den angrenzenden Strukturen. Die Bewegung des Gehirns ist aufs engste verwoben mit den Strukturen und Funktionen der das Gehirn umgebenden Membrane sowie mit den Schädelknochen.

Reziproke Bewegung der Dura mater

Swedenborg beschrieb, dass die Bewegung der Dura mater mit der Gehirnbewegung zusammenhängt. Die Bewegung der Dura mater sei passiv und folge der Bewegung des Gehirns, aber »sie trägt auch aufgrund ihrer Elastizität und ihrer Eigenschaft als Muskelsehne im Allgemeinen zur wechselseitigen Ausdehnungsbewegung des Gehirns bei«. Wenn sich das Gehirn in der Expansionsphase befindet, wird die Dura mater gedehnt, wenn sich das Gehirn zusammenzieht, ist die Dura »ungespannt«. Aus dieser Abfolge von Dehnung und Rückstoß ergibt sich eine »Wechselwirkung«. Dieser Wechsel von Dehnung und Rückstoß ist rhythmisch und hat eine »Blindleistung«, die auf den alternierenden Zyklus von Ausweitung und Zusammenziehung der Gehirnbewegung reagiert und diesen beeinflusst.¹⁷⁷

Kommunikation zwischen Dura mater, Pleura und Peritoneum sowie die Gesamtverbundenheit des Körpers

Swedenborg schilderte, dass die Dura mater, indem sie das Gehirn umschließt, die Bewegung des Gehirns steuert und diese beseelende Bewegung nicht nur an den Schädel weiter-

¹⁷⁷ Ebd., Abs. 250, 286c, 353

leitet, sondern auch an den übrigen Körper. Dies, so stellte er fest, geschehe, da die Dura mater die Nervenbündel umhüllt und diese als zum Pleura, zum Peritoneum und weit in die Sphäre des Körpers hinein begleitet. Er erkannte, dass diese Nervenhülle sich in alle Muskeln, Sinnesorgane und Eingeweide fortsetzt. Auf diese Weise setzt sich der Einfluss des Gehirns über die Membrane der Dura mater, ins Pleura und Peritoneum und damit im gesamten Körper fort. Kurzum: Die von der Dura mater weitergeleitete Bewegung des Gehirns breitet sich im ganzen Körper aus.¹⁷⁸

Bewegung des Schädelknochens

Swedenborg verstand die Bewegung des Schädelknochens als passiv, sie sei der primären aktiven Bewegung des Gehirns nachgeordnet. Er stellte fest, dass die Struktur der einzelnen Schädelknochen die Bewegung des Gehirns widerspiegelt. Er beschrieb, dass sich diese Knochen im Einklang mit der Bewegung des Gehirns in einem Zyklus aus Ausdehnung und Zusammenziehung befänden.¹⁷⁹

Schädelnähte

Swedenborg stellte fest, dass die Nähte oder Suturen der Schädelknochen die Bewegung und »Sphäre der Aktivität« jedes einzelnen Knochens veranschaulichen. Er erkannte, dass die Details der Verzahnung und Gelenkverbindungen der einzelnen Suturen die verschiedenen Bewegungen der Schädelknochen widerspiegeln.¹⁸⁰

¹⁷⁸ Ebd., Abs. 59, 78, 104o, 272

¹⁷⁹ Ebd., Abs. 196

¹⁸⁰ SWEDENBORG, *Brain*, Bad. 1, Abs. 191, 198; SWEDENBORG *Cerebrum*, Bd. I, Abs. 170, 736, Bd. II, Abs. 9

Einzelne Bewegungen von Frontal- Parietal- und Okzipitalknochen

Swedenborg beschreibt die Bewegung der Schädelknochen in allgemeinen Begriffen. Diese Bewegungen folgen dem rhythmischen Zyklus der Gehirnbewegung. Im Einzelnen beschreibt er nur die Bewegungen von drei Knochen: dem frontalen, den doppelten parietalen und dem okzipitalen Knochen.

Swedenborg beschrieb, wie sich der Frontalknochen mit seinen beidseitigen Buckeln vorn in der Expansionsphase der Gehirnbewegung entsprechend dem Frontallappen des Gehirns nach vorn dehnt. Er beschrieb, wie sich der doppelte Parietalknochen bei der Ausdehnung der parietalen Gehirnareale hebt und zur Seite verschiebt. Er beschrieb auch, wie sich der Okzipitalknochen mit dem Kleinhirn bewegt, indem er sich mittig hebt.¹⁸¹

Swedenborg bemerkt, dass sich die Bewegungen dieses Systems zwar durch den ganzen Körper fortsetzen, jedoch so subtil seien, dass sie für die Sinne nicht wahrnehmbar sind.¹⁸²

Geistiges Fluidum / Geistige Essenz / Spiritus animalis

Swedenborg beschrieb die feinsten Strukturen des Groß- und Kleinhirnkortex' als Cerebellula mit Nervenfasern, die sich durch das ganze Gehirn ausbreiten und den Kortex mit dem übrigen Körper verbinden. Dies stimmt eindeutig mit der modernen Auffassung der Zelltheorie und deren Strukturen in Form von Neuronen und Nervenfasern überein. Doch er beschrieb auch eine Funktion, die heute nicht eindeutig erkannt wird. Er beschrieb, dass die einzelne Cerebellula eine hochverfeinerte fluide Substanz erzeugt, die er geistige Essenz oder geistiges Fluidum (auch als Spiritus animalis bezeichnet) nannte. Diese Begriffe werden manchmal mit verschiedenen Bedeutungsnuancen verwendet, aber im Allgemeinen meint

¹⁸¹ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 198

¹⁸² SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 198

er damit eine spezielle fluide Substanz, die aus den Zellen der Gehirnrinde aufsteigt, um dann innerhalb und über die damit verbundenen Nervenfasern durch den ganzen Körper zu wandern. Swedenborg beschrieb auch, dass das geistige Fluidum von der Gehirnrinde in und über die Nervenfasern in die Ventrikel wandert, wo es sich mit einer »sehr reinen Lymphe« oder Flüssigkeit aus dem Plexus choroideus mischt, um die Zerebrospinalflüssigkeit zu bilden.¹⁸³

Merkmale des geistigen Fluidums

Swedenborg beschrieb das geistige Fluidum als subtiler und feiner als alle anderen Körpersäfte. Er führte aus, dass der Charakter des geistigen Fluidums sich von gewöhnlichen Säften dahingehend unterscheidet, dass es flüchtig sei, hochelastisch, dehnbar, kompressibel und belastbar. Es kann durch die Zwischenräume und Poren der Medulla strömen.¹⁸⁴

Swedenborg führte aus, dass dieser besondere Charakter oder diese »Feuchte« des geistigen Fluidums den Körpersäften, einschließlich der Zerebrospinalflüssigkeit und dem Blut, Fluidität verleiht. Dieses geistige Fluidum liege »weit außerhalb der Kenntnis der Sinne« und sei eine »ursächlich bestimmende Kraft, jedoch leicht.« Er beschreibt, dass das geistige Fluidum in die Fasern der Hirnrinde eindringt und sowohl in die Ventrikel als auch in die Drüsen des Körpers in einer Weise abgedehnt wird, dass kein Auge es jemals wahrzunehmen vermag. Diese geistige Essenz oder dieses Fluidum vermischt sich mit anderen Körpersäften und behält dabei stets seinen einzigartigen Charakter. Das geistige Fluidum steht also in engstem Zusammenhang mit der Bewegung des Gehirns. Beide, die Gehirnbewegung und das geistige Fluidum beziehen ihre Kraft aus dem gleichen Ursprung, nämlich

¹⁸³ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 58, 104n

¹⁸⁴ Ebd., Abs. 577

aus der Seele.¹⁸⁵

Swedenborg erwähnt auch, dass die Seele in das geistige Fluidum einfließt oder sich einhaucht (inspiriert) und auf diese Weise das Großhirn belebt. Die Seele sei die »eigentliche Ursache für die Belebung des Großhirns.«¹⁸⁶

Zerebrospinalflüssigkeit belebt durch geistiges Fluidum

Swedenborg beschrieb, dass die Zerebrospinalflüssigkeit vom geistigen Fluidum beseelt wird, das aus dem Großhirn stammt. Dieses geistige Element belebt die Zerebrospinalflüssigkeit. Es ist das Fluidum in der Zerebrospinalflüssigkeit, das diesem seinen besonderen Charakter verleiht. Schließlich vermischt sich die Zerebrospinalflüssigkeit mit dem Blutstrom und überträgt so einen Teil seines besonderen Charakters auf das Blut.¹⁸⁷

Pulsation der Zerebrospinalflüssigkeit

Swedenborg beschrieb, dass die Zerebrospinalflüssigkeit durch die belebende Kraft und Bewegung des Groß- und Kleinhirns in Bewegung versetzt wird. Er beschrieb sein Fließen von den Gehirnrinden zu den Seitenventrikeln, zum dritten und vierten Ventrikel und ins Rückenmark als ein mit der Gehirnbewegung synchrones Pulsieren. Er beschrieb auch, dass die Zerebrospinalflüssigkeit in den Nervenwurzeln und -bündeln strömt und diese umspült, um mit ihnen bzw. um sie herum in den übrigen Körper weiterzuwandern.¹⁸⁸

Der Kreislauf des Lebens

Swedenborg beschrieb den Kreislauf des geistigen Flui-

¹⁸⁵ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 58; SWEDENBORG *Cerebrum*, Bd. I, Abs. 214; SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 2, Abs. 518f, 577

¹⁸⁶ SWEDENBORG, *Cerebrum*, Bd. I, Abs. 214

¹⁸⁷ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 104, 90; SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 2, Abs. 715n

¹⁸⁸ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1 Abs. 104v, 471, 473, 527; SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 2, Abs. 715n

dums. Dieser Kreislauf nimmt seinen Anfang bei der Produktion des geistigen Fluidums in der Gehirnrinde, von wo es über die Nervenfasern und der Zerebrospinalflüssigkeit in den restlichen Körper weitergeleitet wird und schließlich im Blutstrom ankommt. Das Blut sorgt dann dafür, dass sich der Kreis schließt, indem es das geistige Fluidum wieder mit der Gehirnrinde in Kontakt bringt, von wo es durch das Einfließen der Seele gewonnen und verjüngt wird. Somit vervollständigt es den »Kreislauf des Lebens«, der durch die Ausdehnung und Zusammenziehung des Gehirns belebt wird und damit zu einer Gesamtbewegung von geistigem Fluidum und gesamtem Körper führt.¹⁸⁹

Bewegung der Ventrikel

Swedenborg beschreibt, dass die Ventrikel des Gehirns zusammen mit Kleinhirn, Großhirn und Stammhirn ähnliche Bewegungsphasen kennen. Während der Phase der Zusammenziehung der Gehirnbewegung werden die Seitenventrikel länger und schmaler und das Stammhirn zieht sich in die Länge. Die hinteren, absteigenden Cornua der Seitenventrikel sinken ein und schließen an die oberen, breiteren Teile der Seitenventrikel an, verengen sich und ziehen sich zusammen. Diese Gesamtbewegung von Gehirn und Ventrikeln korreliert mit einem subtilen Längszug des Schädels während der Phase der Zusammenziehung des Gehirns, wodurch dieser schmaler wird. Infolgedessen tritt das Gegenteil während der Ausdehnungsphase ein, nämlich eine subtile Weitung und Verkürzung des Schädels.¹⁹⁰

¹⁸⁹ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 75,78

¹⁹⁰ SWEDENBORG, *Brain*, Bd. 1, Abs. 466,469

Zusammenfassung von Swedenborgs Beschreibung des Gehirns

Obwohl es kein einfaches Unterfangen ist, solch ein komplexes Paradigma zusammenzufassen, wage ich hier den Versuch, Swedenborgs Kernideen aufzulisten:

1. Das Konzept der Serien gesonderter Grade, veranschaulicht am Beispiel von Seele, Gemüt und Körper sowie deren Entsprechung und Interaktion in einem organischen Ganzen.
2. Das Augenmerk auf Struktur und Funktion mit Betonung des Nutzens.
3. Die äußerst wichtige Bedeutung der Eigenbewegung des Gehirns als subtiler Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung. Diese setzt sich, ausgehend von der Gehirnrinde, durch den ganzen Körper fort und dient einerseits als Mittel für die Interaktion zwischen Seele und Körper und andererseits zur rhythmischen Belebung des gesamten Körpers.
4. Die reziproke Bewegung der Duralmembrane (einhergehend mit der rhythmischen Bewegung des Gehirns), welche über die Duralverbindungen an die Schädelknochen und dann ans Pleura, ans Peritoneum und über die Nervenversorgung an den übrigen Körper weitergeleitet wird.
5. Die speziellen Bewegungen der einzelnen Schädelknochen, die von den Suturen des Schädels bestimmt werden, und die entsprechenden Bewegungen von Dura mater und Gehirn.
6. Die Rolle des geistigen Fluidums als Essenz, welche von der Gehirnrinde an das Nervensystem, die Zerebrospinalflüssigkeit und schließlich ans Blut und andere Körpersäfte weitergeleitet wird.
7. Die pulsierende Verteilung der belebten Zerebrospinalflüssigkeit über das Nervensystem und den gesamten

Körper sowie dessen Rückstrom zum Gehirn über den »Kreislauf des Lebens«.

Swedenborgs organisches Paradigma ist in sich ganzheitlich, indem es die Gehirnfunktion und -bewegung, das Nerven-, Bewegungs-, Bindegewebs-, Atmungs- sowie Herz-Kreislauf-System ebenso wie Seele, Gemüt und Körper als rhythmische Einheit versteht. Sein organisches Paradigma ist nicht einfach eine Ideenphilosophie, vielmehr basiert es auf eingehenden anatomischen Studien, deren Hauptaugenmerk auf Struktur und Funktion lag, und ist innerhalb seines Werkes konsistent.

3. William Garner Sutherland, D.O., und das kraniale Konzept

Sutherlands Biografie

William Garner Sutherland wurde 1873 in Wisconsin geboren. 1898 trat er in die erste Schule für osteopathische Medizin, die American School of Osteopathy, ein. Er studierte in der Anfangszeit dieser Fakultät, also noch unter Andrew Taylor Still, dem Entdecker der Osteopathie und Direktor der Schule. Als Student erlangte Sutherland 1898 eine Einsicht in die Schädelknochen, die später sein Leben verändern und zur Entwicklung einer neuen Anwendung in der manuellen osteopathischen Medizin führen sollte. Diese Einsicht traf ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel, denn er sah die Suturen des Schädels als »abgeschrägt wie die Kiemen eines Fisches und auf einen beweglichen Gelenkmechanismus im Dienste einer Atmung hindeutend«. Zur damaligen Zeit wurde gelehrt, dass es zwischen den Schädelknochen keinerlei Bewegung gebe. Sutherland ließ seine neue Idee ruhen, bis er sie etwa zwanzig Jahre später wieder aufgriff und ernsthaft anfang, dieses Konzept und seine Auswirkungen zu erforschen.¹⁹¹

¹⁹¹ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 146, 214, 228; SUTHERLAND, *With*

Während der 1920er Jahre entwickelte Sutherland die Grundlagen seines kranialen Konzepts. Dazu wandte er die Prinzipien und die Praxis von Dr. Andrew Taylor Stills Osteopathie auf sein im Entstehen befindliches kraniales Konzept an, indem er mit Diagnosen und Behandlungen von kranialen Dysfunktionen bei sich selbst und seinen Patienten experimentierte. Um 1929 stellte er den praktizierenden Osteopathen sein Konzept und dessen manuelle Anwendung in der Osteopathie vor. Während der 1930er Jahre unterrichtete er zunächst kleine Gruppen osteopathischer Ärzte, doch in den 1940er Jahren begann er Ausbildungen mit detaillierten Curricula für osteopathische Ärzte anzubieten. Diese reisten aus dem ganzen Land an, um bei Sutherland bzw. an seiner Fakultät zu lernen. Sutherland lehrte und entwickelte sein kraniales Konzept weiter bis zu seinem Tod im Jahr 1954.¹⁹²

Sutherlands Verweise auf Swedenborg

An drei Stellen sind Sutherlands Verweise auf Swedenborg dokumentiert; zwei davon wurden 1944 publiziert. Im ersten Verweis vergleicht er den Gründer der Osteopathie mit Swedenborg.

»Wie Swedenborg, der vor hundert Jahren auf der Suche nach der Seele die Anatomie studierte, studierte Dr. Andrew Taylor Still das Werk seines Schöpfers – den menschlichen Körper.«¹⁹³

Der zweite Verweis bezieht sich auf Swedenborgs Beschreibungen der Gehirnbewegung.

»Wenn Sie zum Mechaniker für den kranialen Mechanismus werden, indem Sie Schädel-Dysfunktionen korrigieren, dann werden Sie auch zum Apotheker. Dieser Gedanke lässt sich

Thinking Fingers 5, 18. [Deutsche Übersetzungen dieser Werke sind enthalten in: William G. SUTHERLAND, Adah S. SUTHERLAND, *Das große Sutherland-Kompendium*, 2008]

¹⁹² SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 41, 46, 51, 74, 142, 147; SUTHERLAND, *With Thinking Fingers* 76, 77

¹⁹³ SUTHERLAND, *Cranial Bowl*, 4

beliebig fortführen. Es ist kein neuer Gedanke. Swedenborg erklärte bereits vor 200 Jahren, dass sich das Gehirn bewegt. Haben wir etwas ganz Neues zu bieten? Nein.«¹⁹⁴

Obwohl Sutherland nie eine vertiefte Auswertung von Swedenborgs Denken vorlegte, fällt doch auf, dass er in diesen kurzen Kommentaren mehrere äußerst interessante Feststellungen trifft. Sutherland vergleicht Andrew Taylos Still, den Entdecker der Osteopathie (dem er höchste Verehrung entgegenbrachte), mit Swedenborg und dessen Suche nach der Einheit von Körper und Seele durch das Studium der menschlichen Form und Anatomie. Sutherland erwähnt außerdem, dass der Gedanke der Gehirnbewegung nicht neu sei und lobt Swedenborg für seine 200 Jahre zurückliegenden Studien (*The Brain* wurde genau 200 Jahre vorher, nämlich im Jahr 1744, verfasst). Sutherland bemerkt sogar, dass seine eigenen Vorstellungen nicht neu seien, womit er sagen möchte, dass Swedenborg tatsächlich bedeutende Gedanken zur Gehirnbewegung niedergeschrieben hat. Diese Aussagen machen deutlich, dass Sutherland Swedenborg große Hochachtung entgegenbringt, indem er ihn in Zusammenhang bringt mit den wichtigsten Themen seiner beruflichen Laufbahn: die Osteopathie und deren Begründer sowie das kraniale Konzept.

Sutherland verwies noch ein drittes Mal auf Swedenborg und auf einen Übersetzer von Swedenborgs naturwissenschaftlichen Schriften, nämlich Rev. Alfred Acton, PhD. Darauf soll im Abschnitt »Acton und die Lippincotts« näher eingegangen werden.

Überblick über Sutherlands kraniales Konzept

Im Laufe seines langen Berufslebens schrieb Sutherland zahlreiche Artikel und hielt viele Vorträge, die aufgezeichnet, transkribiert und später publiziert wurden. Er beschrieb sein kraniales Konzept auf verschiedene Weise, aber fünf Punkte

¹⁹⁴ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 163

sind nachweislich grundlegend für den kranialen, später kraniosakralen Ansatz, den er PRM (Primary Respiratory Mechanism - Primärer Atmungsmechanismus) nannte.

1. Eigenmotilität von Gehirn und Rückenmark
2. Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit
3. Mobilität der intrakranialen und intraspinalen Membrane
4. Artikuläre Mobilität der Schädelknochen
5. Unwillkürliche Bewegung des Sakrums zwischen den Ossa¹⁹⁵

Eigenmotilität von Gehirn und Rückenmark

Sutherland beschrieb eine feine, kraftvolle rhythmische Bewegung des Gehirns beim Ausdehnen und Zusammenziehen, die als Motor für den Antrieb der intrakranialen Membrane und Schädelknochen dient. Er war in seiner Terminologie sehr genau, so dass er die Gehirnbewegung als Eigenmotilität beschrieb und die Bewegung der intrakranialen Membrane und Schädelknochen als Mobilität. Diese Bewegung hat ihren Ursprung in Groß- und Kleinhirn, betrifft aber auch das Knochenmark und die damit zusammenhängenden Strukturen. Tatsächlich setzt sich diese Bewegung durch den ganzen Körper fort und hält ein Leben lang an. Alles belebte Gewebe befindet sich in einer konstanten rhythmischen Bewegung, wobei der primäre Atmungsmechanismus - PAM den Hauptrhythmus darstellt.¹⁹⁶

Merkmale der Gehirnmotilität

Sutherland beschrieb eine spiralförmig abwechselnd aufwärts und abwärts gehende Bewegung der Hirnwindungen. Er nannte die Ausdehnungsphase des Zyklus' Einatmung

¹⁹⁵ Ebd.

¹⁹⁶ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 74-75, 97-98, 119, 129, 161; SUTHERLAND, *Teachings in the Science*, 19

oder Flexionsphase. Die Phase der Zusammenziehung nannte er Ausatmung oder Ausweitungsphase des Zyklus' des Primären Atmungsmechanismus'. Sutherland erkannte, dass die Windungen und Zerklüftungen des Gehirns dazu dienen, die dem Gehirn innewohnende rhythmische Aktivität zu gewährleisten, indem sie sich spiralförmig ein- und auswickeln. Diese spiralartige Form der Gehirnstruktur erlaubt es der Bewegung, sich innerhalb der Strukturen der Dura mater und des Schädels synchron zu entfalten. Diese Bewegung ist sehr fein und betrifft ebenso Stammhirn und Rückenmark.¹⁹⁷

Der Primäre Atmungsmechanismus geht der Lungenbewegung voran

Sutherland stellte fest, dass der Primäre Atmungsmechanismus aus einer zyklischen Bewegung des Gehirns und der Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit besteht; die Bewegung von Zwerchfell und Lungen geht ihr voraus, obwohl sie sich häufig synchron bewegen. Beide Bewegungen können sogar (auf verschiedene Weise) als Atmung beschrieben werden, wobei die Gehirnbewegung als erste erfolgt und die Lungenbewegung sich anschließt. Sie sind nicht immer synchron. Sutherland nutzte bei bestimmten kranialen osteopathischen Behandlungstechniken die Atmung der Patienten als respiratorische Unterstützung.¹⁹⁸

Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit

Sutherland hob die mit der Motilität des Gehirns synchrone Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit als Kernelement des Primären Atmungsmechanismus' hervor. Er erkannte, dass diese Flüssigkeit auf eine pulsierende Weise fließt, die das Gehirn, die Duralmembrane und die Schädelknochen in Bewe-

¹⁹⁷ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 74-75, 97-98, 119, 129; SUTHERLAND, *Teachings in the Science*, 19, 63, 64, 172

¹⁹⁸ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 42, 49, 148, 298

gung versetzt und von diesen in Bewegung versetzt wird. Sutherland sprach eher von der Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit innerhalb eines halbgeschlossenen Systems als von einem Zirkulieren vom Ausgangs- zum Endpunkt bzw. einem Zirkulierungszyklus.¹⁹⁹

Mobilität der intrakranialen und intraspinalen Membrane

Sutherland beschrieb, dass sich die Membrane in Schädel und Rückgrat im Rhythmus der Gehirn- und Rückenmarksmotilität gegenseitig bewegen. Er nannte dies die Reziproke Spannungsmembran [Reciprocal Tension Membrane]. Er legte sein Augenmerk auf die inneren Schichten der Dura, insbesondere die Falx cerebri, Falx cerebelli und Tentorium Cerebelli ebenso wie auf die intraspinalen Duramembrane. Insbesondere die Dura hält eine Spannung im System aufrecht, indem sie sich mit dem Gehirn bewegt, als Kontrollband dient, das die Gehirnbewegung unterstützt, steuert und begrenzt, die Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit fördert und das Gehirn mit den Schädelknochen verbindet. Sie wandert auch durch die Wirbelsäule, verbindet sich am Hinterhauptbein und noch einmal am Kreuzbein und dient als zentrales Bindeglied zwischen Schädel und Becken.²⁰⁰

Gelenkige Mobilität der Schädelknochen

Sutherland beschrieb, dass sämtliche Schädelknochen, einhergehend mit dem Primären Atmungsmechanismus, einer subtilen rhythmischen Bewegung unterliegen. Er beschrieb die beiden Phasen dieses Mechanismus' als Flexion (i.e. Inhalation) und Extension (i.e. Exhalation). Im Allgemeinen bewirkt die Flexions- oder Inhalationsphase des Kopfes eine

¹⁹⁹ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 201, 273, 336, 348; SUTHERLAND, *Teachings in the Science*, 176; MAGOUN, *Osteopathy in the Cranial Field*, 16, 17

²⁰⁰ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 74, 97-98, 143, 149; SUTHERLAND, *Teachings in the Science*, 42; MAGOUN, *Osteopathy in the Cranial Field*, 17

seitliche Weitung des Schädels, eine Verkürzung der Schädelabmessung von vorn nach hinten und eine Hebung der Verbindung vom Hinterhauptbein zum Keilbein. Während der Flexionsphase führen die paarigen Knochen des Schädels eine Außenrotation durch. Bei der Extensions- oder Exhalationsphase dieses Zyklus' verlaufen die Bewegungen umgekehrt, indem der Schädel sich seitlich verschmälert, in der Schädelabmessung von vorn nach hinten verlängert und die Verbindung vom Hinterhauptbein zum Keilbein einsinkt, während die paarigen Schädelknochen eine Innenrotation durchführen.²⁰¹

Individuelle Bewegung der frontalen, parietalen und okzipitalen Knochen²⁰²

Während Sutherland die Bewegung von jedem einzelnen Schädelknochen beschrieb, sollen in diesem Aufsatz nur drei Knochen näher betrachtet werden, denn Swedenborg erwähnte nur die Bewegungen dieser drei Knochen: Stirnbein, Scheitelbein und Hinterhauptbein. Sutherland beschrieb, dass das Stirnbein sich während der Inhalationsphase des Primären Atmungsmechanismus so nach vorn bewegt, als wäre es an der koronalen Schädelnaht, die es mit dem Scheitelknochen teilt, gelenkig befestigt.

Ebenfalls während der Inhalationsphase bewegen sich das gelenkig miteinander verbundene linke und rechte Scheitelbein an der gemeinsamen Schädelnaht²⁰³, seitlich nach außen. Der basale Anteil des Hinterhauptbeins bewegt sich während der Inhalation nach oben. Während der Exhalation oder Extensionsphase bewegt sich das Stirnbein einwärts nach hinten, die Scheitelknochen bewegen sich mittig einwärts und

²⁰¹ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 152-156

²⁰² Scheitelbein, Stirnbein, Hinterhauptbein. (Anm. d. Übers.)

²⁰³ Latein: *sutura sagittalis* (Anm. d. Übers.)

die Schädelbasis bewegt sich nach unten.²⁰⁴

Unwillkürliche Mobilität des Kreuzbeins zwischen linkem und rechtem Darmbein

Sutherland beschrieb eine unwillkürliche Bewegung des Kreuzbeins, die der sphenobasilaren Bewegung des Primären Atmungsmechanismus entspricht. Diese Bewegung wird vom Schädel über die intraspinalen Dural-Hirnhäute zum Kreuzbein weitergeleitet. Diese Bewegung kennt wichtige therapeutische Anwendungen.

Der Atem des Lebens

Neben den fünf Komponenten seines kranialen Konzepts formulierte Sutherland mit dem Atem des Lebens ein weiteres wichtiges Konzept. Sutherland legte zwar nie eine strenge Definition des Begriffs »Atem des Lebens« vor, doch er verwies häufig darauf, besonders in seinem späteren Leben. Der Atem des Lebens erlangte große Bedeutung bei der Interpretation seines kranialen Ansatzes, vor allem während seiner letzten zehn Lebensjahre.

Sutherland beschrieb den Atem des Lebens nicht als Luftatmung, sondern vielmehr als etwas Unsichtbares, das der Zerebrospinalflüssigkeit eigen sei und dem Luftholen vorausgehe. Er sei von fließender Natur und manifestiere eine Lebenskraft [Potency], deren »Intelligenz großgeschrieben« werde. Die Lebenskraft und Intelligenz des Atems des Lebens werden insbesondere in der Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit manifest. Der Atem des Lebens unterstützt die normale Körperfunktion so, dass er in der kranialen Osteopathie therapeutisch genutzt werden kann. Sein Ursprung ist unbekannt, aber die Tatsache, dass er da ist, genügt. Der Atem des

²⁰⁴ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 152, 193; SUTHERLAND, *Teachings in the Science*, 73

Lebens dient als Initialzündung für den Motor des menschlichen Gehirns. Er ist nicht materiell. Er ist nicht sichtbar. Sutherland beschrieb den Atem des Lebens als »Flüssigkeit in einer Flüssigkeit« und als ein »Fluid innerhalb dieses Fluids«, womit er eine intelligente Kraft meinte, die in der Zerebrospinalflüssigkeit enthalten ist, sich aber nicht mit diesem vermischt. Er betrachtete dieses »Fluid innerhalb eines Fluids« als »das höchste bekannte Element«, das die Nervenzellen ernährt und durch eine Umwandlung über die Nervenfasern weitergeleitet wird.²⁰⁵

4. Gemeinsamkeiten von Swedenborgs und Sutherlands Paradigma

Eigenbewegung des Gehirns

Beide, Swedenborg und Sutherland beschreiben eine subtile, zyklische Ausdehnung und Zusammenziehung des Gehirns. Beide beschreiben eine spiralartige Bewegung der verschiedenen Hirnwindungen.

Gehirnbewegung erfolgt vor Lungenbewegung

Swedenborg und Sutherland sind beide der Ansicht, dass die Eigenbewegung des Gehirns und der damit verbundenen Strukturen der respiratorischen Lungenbewegung vorangeht, auch wenn sie sich häufig synchron verhalten.

Reziproke Bewegung der Dura mater

Swedenborg und Sutherland teilen eine ähnliche Sicht auf die Dura mater, die auf die Gehirnbewegung mit einer reziproken Bewegung reagiert, die sie an die Schädelknochen weiterleitet.

²⁰⁵ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 147, 191, 201, 204, 216, 299; SUTHERLAND, *Teachings in the Science*, 14, 31, 63, 147, 166, 169, 168, 176

Bewegung der Schädelknochen

Swedenborg und Sutherland scheinen beide das Konzept der rhythmischen Bewegung der Schädelknochen zu teilen, die entsprechend den Strukturen der Schädelnähte der Bewegung von Gehirn und Dura mater folgen. Beide beschrieben die gleichen Veränderungen der Kopfform als Begleiterscheinung der alternierenden Bewegung von Gehirn, Dura mater und Schädelknochen, nämlich eine seitliche Weitung und eine Längsverkürzung, die mit der Expansions- oder Inhalationsphase bzw. deren Gegenteil, der Zusammenziehungs- oder Exhalationsphase, in Verbindung gebracht wird.

Übereinstimmungen zwischen Sutherlands Atem des Lebens und Swedenborgs geistigem Fluidum

Sutherlands Atem des Lebens scheint Swedenborgs Konzept des geistigen Fluidums nicht zu entsprechen, doch haben sie einige interessante Gemeinsamkeiten. Beides sind Modelle von Fluiden, die aber mehr enthalten als rein physikalische Flüssigkeiten. Beiden wohnt ein Bewegungsimpuls inne, der dazu dient, das kraniale System anzutreiben. Beide verleihen der Zerebrospinalflüssigkeit eine besondere Qualität, die sich jedoch nicht mit diesem vermischt. Beide stammen aus einer höheren Quelle als die Zerebrospinalflüssigkeit selbst oder auch der übrige Körper. Beide sind mit den einfachen Wahrnehmungsorganen nicht zu erfassen. Beide ernähren die Nerven und damit den gesamten Körper. Beiden kommen entscheidende Funktionen im kranialen System und im ganzen Körper zu, die nicht so einfach zu verstehen sind.

5. Unterschiede zwischen Swedenborgs und Sutherlands Paradigmen

Zirkulation vs. Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit

Swedenborg beschrieb einen »Kreislauf des Lebens«, näm-

lich die Zirkulation des geistigen Fluidums, nachdem dieses vom Kortex erzeugt wurde und die Zerebrospinalflüssigkeit durchsetzt und belebt, um schließlich in den Blutstrom einzutreten und den Kreis mit seiner Rückkehr zum Kortex zu schließen, wo es gewonnen und wieder in den Kreislauf eingespeist wird. Er sprach dem Gehirn die Funktion einer Pumpe dieses Fluidums zu, ähnlich wie das Herz und seine abwechselnde Eigenbewegung von Systole und Diastole.

Sutherland sprach der Zerebrospinalflüssigkeit ein besonderes Prinzip oder eine Kraft zu, welche in einer fluktuierenden Weise vom Gehirn in die Peripherie von Nervensystem und Körper strömt, doch er sprach nie von einer Rückzirkulation. Für Sutherland war diese Fluktuation ein halbgeschlossenes System und nicht eine Zirkulation der Zerebrospinalflüssigkeit.

Unwillkürliche Mobilität des Kreuzbeins zwischen linkem und rechtem Darmbein

Sutherland beschrieb eine unwillkürliche Bewegung des Kreuzbeins, die der sphenobasilaren Bewegung des Primären Atmungsmechanismus folgt. Swedenborg erwähnt zwar, dass die Bewegung des Gehirns an den übrigen Körper weitergeleitet wird, spricht aber nicht von einer spezifischen Bewegung des Kreuzbeins. Sutherlands Beschreibung der Bewegung des Kreuzbeins ist in Swedenborgs Schriften nicht anzutreffen.

Therapeutische Anwendung

Swedenborg arbeitete unermüdlich, viele Jahre lang daran, den menschlichen Körper besser zu verstehen. Es ging ihm vor allem darum zu ergründen, wie sich Körperstruktur und Körperfunktion zueinander verhalten und in Handlung ausdrücken. Er hinterließ ein umfassendes Werk, um seine Sicht und seine Entdeckungen mit anderen zu teilen. Er entwickelte aber keine ausdrückliche therapeutische Anwendung seiner

Erkenntnisse.

Sutherland sah seine Aufgabe ebenfalls darin, ein ähnlich ausführliches Verständnis der menschlichen Struktur und Funktion zu gewinnen. Aber er brachte dieses Verständnis im Rahmen der osteopathischen Tradition und Philosophie von Andrew Taylor Still zur Anwendung. Ausgehend von seinem kranialen Konzept entwickelte er ein komplexes, wirkungsvolles System der manuellen osteopathischen Diagnose und Behandlung für den ganzen Körper.

6. Swedenborg beschrieb bereits vier von fünf Komponenten von Sutherlands kranialem Konzept

Wie oben erwähnt, enthielt Sutherlands kraniales Konzept fünf grundlegende Komponenten:

1. Eigenmotilität von Gehirn und Rückenmark
2. Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit
3. Mobilität der intrakranialen und intraspinalen Membrane
4. Artikuläre Mobilität der Schädelknochen
5. Unwillkürliche Bewegung des Sakrums zwischen den Ossa

Aus der bisherigen Besprechung wird deutlich, dass Swedenborg ähnliche Vorstellungen zu Papier brachte, wie die ersten vier der fünf Komponenten von Sutherlands kranialem Ansatz. Swedenborg beschrieb ebenso wie Sutherland die Eigenbewegung von Gehirn und Rückenmark, die häufig einhergeht mit der Lungenbewegung. Swedenborg beschrieb ein synchrones Pulsieren der Zerebrospinalflüssigkeit als Manifestation eines höheren Prinzips, das dieser Flüssigkeit eine größere Bedeutung und mehr Eigenschaften verleiht als die einer einfachen Hirnflüssigkeit, und auch Sutherland beschreibt die Fluktuation der Zerebrospinalflüssigkeit mit seiner Lebenskraft [Potency], Intelligenz und dem Atem des

Lebens. Swedenborg und Sutherlands Beschreibungen der reziproken Spannungsmembran sind im Wesentlichen die gleichen. Swedenborg und Sutherland schildern beide die Bewegung der Schädelknochen als Reaktion auf die Gehirnbewegung. Sutherlands Ausführungen zu den Bewegungen der Schädelknochen sind zwar ausführlicher und genauer als Swedenborgs, aber im Prinzip sagen sie das Gleiche aus.

Im Gegenzug sind Swedenborgs Schilderungen der Gehirnbewegung sehr viel genauer als Sutherlands, dennoch stimmen sie mit Sutherlands kranialem Ansatz überein.

Die ersten vier Komponenten von Sutherlands kranialem Konzept entsprechen also oder ähneln stark den Erkenntnissen, die Swedenborg bereits zweihundert Jahre vorher aufschrieb.

7. Historische Verbindungen zwischen Sutherland und Swedenborg

Rev. Alfred Acton, Ph.D.

Der Geistliche Alfred Acton, Ph.D., war zu Sutherlands Lebzeiten Pfarrer der Neuen Kirche. Die Neue Kirche ist auch bekannt als Neue Christliche Kirche oder Kirche des Neuen Jerusalem. Sie wurde auf der Grundlage von Swedenborgs theologischem Werk und seinen Erläuterungen zum Christentum gegründet. Acton kannte sich in Swedenborgs naturwissenschaftlichem und theologischem Werk sehr gut aus. Er wurde 1936 zum Bischof ernannt und war Dekan der Theologischen Hochschule am Hauptsitz der Neuen Kirche in Bryn Athyn, Pennsylvania. Acton gehörte zu den weltweit führenden Kennern von Swedenborgs naturwissenschaftlichem Werk und übersetzte Swedenborgs *The Cerebrum* aus dem Lateinischen ins Englische. Es war die erste (und bisher einzige) Übersetzung dieses Werks ins Englische. Sie wurde 1938 von

der Swedenborg Scientific Association publiziert.²⁰⁶

Acton war allgemein anerkannt als führender Kenner, Übersetzer und Lehrer von Swedenborgs naturwissenschaftlichem Werk. Er bemühte sich aktiv um den Austausch mit Naturwissenschaftlern und Ärzten über Swedenborgs Gedanken, denn es ging ihm darum, Swedenborgs naturwissenschaftliche Erkenntnisse, insbesondere im Hinblick auf das Gehirn, auf moderne Weise zu überprüfen und anzuwenden. Zu diesem Zweck korrespondierte Acton mit Professoren der Medizinischen Hochschulen von Harvard, Yale und Boston sowie mit der Universität Cambridge, England, u.v.m. Die Briefe von und an die Fakultäten dieser Hochschulen stammen aus den Jahren 1931-1957. Er korrespondierte auch mit mindestens einer osteopathischen Ärztin, Isabelle Biddle, D.O., welche die kraniale Osteopathie praktizierte und lehrte. Diese Korrespondenz führte er in den Jahren 1951 bis 1956. Acton suchte sein Leben lang und bis zu seinem Tod im Jahr 1956 nach Möglichkeiten, Swedenborgs naturwissenschaftliches Werk zu überprüfen und anzuwenden.²⁰⁷

Acton stand in Verbindung mit dem Arbeitskreis der Lippincotts in Moorestown, New Jersey. Das erwähnte er selbst und Sutherland. Acton nimmt in seinen autobiographischen Aufzeichnungen aus dem Jahr 1944 darauf Bezug. Er schrieb:

»1938-S.S.A.²⁰⁸ hat meine Übersetzung *The Cerebrum* in drei Bänden publiziert. Aufgrund dieser Veröffentlichung wurde ich dazu eingeladen, vor einer Gruppe von Ärzten für Osteopathie in New Jersey einen Vortrag zu halten, was ich tat.«²⁰⁹

Acton besuchte diese Osteopathen-Gruppe irgendwann zwischen 1938 und November 1944. Auf genau diesen Besuch bezieht sich vermutlich auch Sutherland, wie weiter

²⁰⁶ SWEDENBORG, *The Cerebrum* und ACTON, *Biographical Note*

²⁰⁷ ACTON, *Letters*

²⁰⁸ Swedenborg Scientific Association (Anm. d. Übers.)

²⁰⁹ ACTON, *Biographical Note*, 12

unten im Abschnitt zu den Lippincotts ausgeführt wird.

Biddle, Acton und Sutherland

Sutherland und Acton kannten sich und trafen sich zum Austausch. Einzelheiten dazu wurden nicht dokumentiert, daher ist über ihre inhaltliche Auseinandersetzung wenig bekannt. Beide setzten sich engagiert für ihre jeweiligen Studien des Gehirns ein. Von der Begegnung der beiden Gelehrten berichtet eine Ärztin für Osteopathie, die die kraniale Osteopathie auch praktizierte und lehrte. Es handelt sich um Isabelle Biddle, D.O., aus Kalifornien. Sie schrieb an Acton und ging in ihrem Brief auf die Gemeinsamkeiten von Swedenborgs und Sutherlands Vorstellungen ein. Sie verwies darauf, dass Acton und Sutherland sich getroffen hatten, um über die kraniale Osteopathie und Swedenborgs Gedanken zum Gehirn zu diskutieren. Biddle studierte Swedenborgs *The Cerebrum* und *The Brain*, und bemühte sich um die Anwendung von Swedenborgs Ideen in der kranialen Osteopathie. Biddle schrieb an Acton folgendes:

»Danke für die Zusendung der Zeitschrift ›New Philosophy‹ mit Dr. Bancrofts Artikel. Er ist sehr interessant und ich werde versuchen ihr zu schreiben. Ich habe Swedenborgs philosophisches und naturwissenschaftliches Werk studiert; insbesondere interessiert mich ›The Brain‹. Ich verwende Ihre und Tafels Ausgabe.

Ich habe die kraniale Osteopathie studiert und erfahren, dass Sie mit Dr. Sutherland über die Beziehung der kranialen Osteopathie zu Swedenborgs Theorie gesprochen haben und dass sich diese unterscheiden sollen: Ich bin jedoch davon überzeugt, dass sie sehr ähnlich sind, und arbeite gerade daran, genau das nachzuweisen. Meine Behandlungsergebnisse weisen darauf hin, dass Swedenborgs Theorie zutreffend ist.«²¹⁰

Der von Biddle erwähnte Artikel war »The Motion of the Brain and Electroencephalography« [Hirnbewegung und Elektroenzephalografie] von Edith D. Bancroft, M.D., erschienen

²¹⁰ BIDDLE, *Letter*

1951 in *The New Philosophy* (der Zeitschrift der Swedenborg Scientific Association). In dem Artikel wird Swedenborgs Konzept der Gehirnbewegung bzw. -belebung besprochen und mit den neuen Erkenntnissen der Elektroenzephalografie verglichen.²¹¹

Über Isabelle Biddle ist nicht viel bekannt. In den Archiven der Cranial Academy in Indianapolis befindet sich aber die Transkription einer Vorlesung mit dem Titel »Anwendungen und Nutzen der kranialen Technik«, die Dr. Biddle am College für Osteopathische Ärzte und Chirurgen in Los Angeles, Kalifornien, am 8. Februar 1951 gehalten hat. Obwohl Swedenborg in dieser Transkription nicht erwähnt wird, belegt die Vorlesung, dass Biddle die kraniale Osteopathie während der 1950er Jahren ausführlich vorstellte. Interessanterweise zog Sutherland 1951 nach Kalifornien, wo er mit seiner Frau bis zu seinem Tod im Jahr 1954 lebte.²¹²

Acton und die Lippincotts

Sutherland erwähnte Acton 1953 in einer Sonderaufzeichnung, die transkribiert und in *Contributions of Thought: The Collectes Writings of William Garner Sutherland, D.O.*, veröffentlicht wurde. Darin spricht Sutherland von Acton im Zusammenhang mit dem ersten Unterricht und den anfänglichen Arbeitskreisen:

»Es gab auch einen [kranialen] Arbeitskreis bei den Lippincotts in Moorestown, New Jersey, der von Dr. Alfred Acton, der Übersetzer von Emanuel Swedenborgs anatomischen Texten, besucht wurde.«²¹³

Acton besuchte den Lippincott-Arbeitskreis mindestens einmal, denn er suchte aktiv nach Verbindungen zu osteopathischen Ärzten, die die kraniale Osteopathie studierten.

²¹¹ BANCROFT, *Motion of the Brain*, 169-179

²¹² BIDDLE, *Cranial Technique*

²¹³ SUTHERLAND, *Contributions of Thought*, 311

Durch diesen Arbeitskreis hatte er sicherlich Kontakt zu Howard und Rebecca Lippincott sowie zu anderen osteopathischen Ärzten. Es ist interessant, dass Acton in Bryn Athyn, einem nördlichen Vorort von Philadelphia, lebte, studierte, lehrte und Gottesdienst hielt. Der Arbeitskreis der Lippincotts fand im Nachbarstaat New Jersey, nämlich in Moorestown, statt.

Howard und Rebecca Lippincott

Howard A. Lippincott, D.O., und Rebecca Conrow Lippincott, D.O., waren ein osteopathisches Arztehepaar; sie wurden begeisterte Schüler und Unterstützer von Sutherland. Sie besuchten Sutherland 1942 und stiegen schnell ein in die Welt der kranialen Osteopathie. Im November 1943 gründeten die Lippincotts den ersten kranialen Arbeitskreis von langer Lebensdauer. Die Gruppe traf sich zuhause bei den Lippincotts in Moorestown, New Jersey, und war sehr aktiv. Sie versammelte sich in regelmäßigen Abständen über viele Jahre hinweg zu gut strukturierten Übungssitzungen. Zusammenfassende Aufzeichnungen zum Inhalt der Treffen zwischen 1947-1964 befinden sich in den Archiven der Cranial Academy. Im Schnitt kamen um die zwanzig osteopathische Ärzte und Ärztinnen zu den regelmäßigen Treffen. Der kraniale Arbeitskreis von Moorestown war für die kraniale Osteopathie in der Region und für das ganze Land von entscheidendem Interesse; bald entwickelte er sich zum Anziehungspunkt für osteopathische Ärzte aus einem weiten Umkreis. Durch seine Teilnahme am kranialen Arbeitskreis der Lippincotts kam Acton in Austausch mit führenden und zukünftig führenden Osteopathen, insbesondere für den Bereich der kranialen Osteopathie.²¹⁴

²¹⁴ SUTHERLAND, *With Thinking Fingers*, 77,81; Aufzeichnungen des Lippincott-Arbeitskreises von 1947-1964; Still-Sutherland-Arbeitskreis; *Tributes to Anne L. Wales*, 7

Da der kraniale Arbeitskreis der Lippincotts erst im November 1943 gegründet wurde und Actons Verweis darauf vom November 1944 stammt, muss Actons Besuch des kranialen Arbeitskreises (auf den sich Sutherland wahrscheinlich in seinen Erinnerungen von 1953 bezieht) irgendwann während der ersten zwölf Monate seines Bestehens, also zwischen November 1943 und November 1944, stattgefunden haben. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass die beiden ersten belegten Verweise von Sutherland auf Swedenborg aus dem Jahr 1944 stammen.

Historische Übersicht

In den 1940er und 1950er Jahren gab es offenbar unter den osteopathischen Ärzten, die sich aktiv in die Gemeinschaft der kranialen Osteopathen einbrachten, einschließlich des Begründers der kranialen Osteopathie, William G. Sutherland, ein großes Interesse an Swedenborg. Alfred Acton war eine der Schlüsselfiguren außerhalb der osteopathischen Berufsgruppe, die dazu beitrug, Swedenborgs Ideen zu verbreiten. Er tat dies indirekt, indem er Swedenborgs naturwissenschaftliches Werk übersetzte, und direkt im Kontakt zu führenden Praktikern der kranialen Osteopathie.

Wahrscheinlich kam Sutherland erstmals während seiner frühen Studien in den 1920er Jahren, als er das kraniale Konzept entwickelte, in Berührung mit Swedenborgs Arbeiten zum Gehirn. Man kann davon ausgehen, dass Sutherland Swedenborgs Arbeiten sein ganzes Leben weiterstudiert hat, während er seine Ideen entwickelte, z. B. das Konzept vom Atem des Lebens.

8. Fazit

Sutherland baute auf Swedenborgs Grundlagen auf

Swedenborgs Einfluss auf Sutherland war erheblich. Es ist kein Zufall, dass sich vier der fünf Grundkomponenten von

Sutherlands kranialem Konzept in Swedenborgs zweihundert Jahre älteren Aufzeichnungen wiederfinden.

Swedenborg gehört zu den genialsten Erforschern der menschlichen Form und Funktion. Er beschrieb die funktionale Anatomie und Bewegung des Gehirns mit einem Paradigma, das im achtzehnten Jahrhundert seinesgleichen suchen konnte. Swedenborg schilderte die rhythmische Belegung des Gehirns als Interaktionsmechanismus von Körper und Seele, der alle anderen Bewegungen des organischen Lebens vereint. Er beschrieb die Gehirnbewegung, die reziproke Bewegung der Dura mater, die Bewegung der Schädelknochen und die Eigenschaften des pulsierenden geistigen Fluidums, welches die Zerebrospinalflüssigkeit belebt, der seinerseits den ganzen Körper belebt. Diese herausragende anatomische Arbeit diente Swedenborg als Fundament, als er über die anatomische Naturwissenschaft hinausging und begann, eine organische Theologie zu erforschen, die bis heute ihre Bedeutung und ihren Einfluss nicht verloren hat.

Sutherland gewann 1898 eine neue Einsicht in den kranialen Mechanismus. Sutherland verfolgte diese Einsicht und suchte nach weiteren Erkenntnissen. An einem bestimmten Punkt stieß er auf Swedenborgs anatomische Schilderungen und fand darin weit entwickelte Vorstellungen, die mit seinen eigenen Einsichten und Anschauungen zur osteopathischen Beziehung von Struktur und Funktion übereinstimmten. Offensichtlich hat Sutherland einen bedeutenden Teil von Swedenborgs anatomisch fundiertem Paradigma der rhythmischen Interaktion zwischen Gehirn und Körper in die Osteopathie übertragen, als er die kraniale Osteopathie entwickelte.

Sutherland baute auf Swedenborgs Grundlagen auf, indem er Swedenborgs Gehirnparadigma in seinem osteopathisch-therapeutischen Ansatz übernahm und daraus die Osteopathie im kranialen Bereich schuf, ein verfeinertes System aus Diagnose und Behandlung, das Patienten bis heute zugute kommt.

Je besser wir Swedenborgs Ideen verstehen, desto besser werden wir bestimmte Wurzeln der Osteopathie, darunter Swedenborgs mächtigen Einfluss auf Sutherlands Entwicklung des kranialen Konzepts, verstehen können.

9. Bibliographie

- ACTON, Alfred. Letters (4/18/31, 7/25/35, 11/26/34, 1/7/39, 1/9/39, 1/12/39, 2/3/39, 3/28/40, 7/30/40, 12/4/40, 10/20/41, 2/21/46, 3/27/46, 12/3/46, 9/6/57). Acton-Archiv. Swedenborg-Bibliothek. Bryn Athyn, Pennsylvania. Unveröffentlicht, 1931-1957.
- ACTON, Alfred. »Biographical Note on Alfred Acton«. Swedenborg-Bibliothek. Bryn Athyn, Pennsylvania. Unveröffentlicht, unverbreitet, 1944.
- BANCROFT, Edith. »The Motion of the Brain and Electroencephalography«. *The New Philosophy* 54 (2) (April 1951):169-179.
- BIDDLE, Isabelle. *Application and Uses of Cranial Technique*. Cranial Academy Archives, Box #5, B. Indianapolis, Indianapolis, 1951.
- . Brief 9/6/57. Acton-Archiv. Swedenborg-Bibliothek. Bryn Athyn, Pennsylvania. Unveröffentlicht. 1957.
- Unterlagen des Lippincott-Arbeitskreises. Archiv der Cranial Academy, Indianapolis, Indianapolis, 1947-1964.
- MAGOUN, Harold I., Hg. *Osteopathy in the Cranial Field* 1951. Bestätigt durch W. G. Sutherland. Nachdruck, Fort Worth, Texas: Sutherland Cranial Teaching Foundation, 1997.
- ROSE, Jonathan S. »Annotated Bibliography of Swedenborg's Writings«. *Emanuel Swedenborg: Essays for the New Century Edition on His Life, Work, and Impact*. West Chester, Pennsylvania. Swedenborg Foundation, 2005.
- Still-Sutherland-Arbeitskreis. »Tributes to Anne L. Wales, DO, DSc, FCA«. *The Cranial Letter* 58 (4) (2005).
- SUTHERLAND, Adah S. *With Thinking Fingers: The Story of William Garner Sutherland, D.O.* The Cranial Academy, 1962.
- SUTHERLAND, William G. *The Cranial Bowl: Extracts from Lectures Relative to the Cranial Concept*. Nachdruck, 1978. The Cranial Academy, 1944.
- . *Teachings in the Science of Osteopathy*. Hg., A. L. Wales. Fort Worth, Texas: Sutherland Cranial Teaching Foundation, 1990.
- . *Contributions of Thought: The Collected Writings of William Garner Sutherland, D.O.*, 2. Aufl. Hg., A. S. Sutherland and A. L. Wales. Portland, Oregon: Rudra Press, 1998.
- SWEDENBORG, Emanuel. *The Animal Kingdom*. 1843. Übers. J. J. G. Wilkinson. Nachdruck, Bryn Athyn, Pennsylvania: Swedenborg Scientific Association, 1960.

- . *The Brain: Considered Anatomically, Physiologically, and Philosophically*. 1882. Vol. 1. Übers. R. L. Tafel. Nachdruck, New York, New York: Gryphon Editions, 1994.
 - . *The Brain: Considered Anatomically, Physiologically, and Philosophically*. 1887. Vol. 2. Übers. R. L. Tafel. Nachdruck, New York, New York: Gryphon Editions, 1994.
 - . *The Cerebrum*. Übers. A. Acton. Philadelphia, Pennsylvania: Swedenborg Scientific Association, 1938.
- WOOFENDEN, William. *Swedenborg Explorer's Guidebook: A Research Manual*. West Chester, Pennsylvania: The Swedenborg Foundation, 2002.

Die Weltmaschine

Emanuel Swedenborgs Naturphilosophie

David Dunér

Vorbemerkung der Schriftleitung: David Dunér, geboren 1970 in Lidingö, Schweden, erhielt 2004 einen Ph.D. im Fach Wissenschafts- und Ideengeschichte von der Universität Lund. Der Titel seiner Dissertation lautet *Världsmaskinen: Emanuel Swedenborgs naturfilosofi* (Die Weltmaschine: Emanuel Swedenborgs Naturphilosophie). Sie beschäftigt sich mit Swedenborgs früher mechanistischer Naturphilosophie bis 1734. Dunér ist Professor für Wissenschafts- und Ideengeschichte an der Universität Lund. Außerdem ist er Geschäftsführer der Skandinavischen Swedenborg-Gesellschaft. Die nachstehende Übersetzung erschien in *The New Philosophy*, Juli-Dezember 2005, S. 225-231 unter dem Originaltitel *The World Machine – Emanuel Swedenborg's Natural Philosophy*.

Einführung

Ich möchte mit einem Gedankenspiel beginnen. Wenn ich die Jahre 1688 und dann 1772 erwähne, was stellen Sie sich dann vor? Dazwischen liegt 1745, für viele von uns ein Jahr von besonderer Bedeutung. Wenn Sie eine Weile darüber nachdenken, was kommt Ihnen dann in den Sinn? Ich vermute, dass Sie diese Spanne wie eine Linie von 1688 bis 1772 visualisieren, eine Lebenslinie oder einen Lebensfaden. Diese Linie ist vielleicht gewunden und gebogen oder sie nimmt

1745 eine andere Wendung. Stimmt es? Meine Forschung zu Swedenborg hat ihren Ausgangspunkt bei kognitiven Phänomenen dieser Art, nämlich dass wir uns etwas in den Begriffen von etwas anderem vorstellen. »Zeit« ist zum Beispiel wie eine Linie, »Leben« wie eine Reise, »Denken« wie eine Reise. Das ist unser metaphorischer Geist. Metaphern nehmen eine entscheidende, zentrale Rolle im menschlichen Denken ein. Und diese menschliche Fähigkeit hat, wahrscheinlich niemand genauer erforscht als Swedenborg. Mit diesem Vortrag möchte ich Ihnen einige Metaphern aus Swedenborgs früher Wissenschaft vorstellen. Im Mittelpunkt stand damals bei Swedenborg die Metapher der Maschine.

In seiner frühen wissenschaftlichen Laufbahn glaubte Swedenborg, die Welt sei wie eine riesige Maschine, die nach den Gesetzen der Mechanik und der Geometrie funktioniert. Die Welt ist eine Maschine. Alles kann in den Begriffen der bewegten Geometrie erklärt werden. 1734 veröffentlichte er zwei Hauptwerke, welche den Höhepunkt seiner mechanistischen Philosophie markieren, *Principia* [Prinzipien] und *De Infinito* [Das Unendliche]. Nach 1734 ließ er die mechanistischen Deutungen fallen und wandte sich einem organischen Weltbild zu, um ein paar Jahre später, 1745, die spirituelle Welt zu betreten. Bis 1734 bleibt aber die Maschinenmetapher Swedenborgs zentrales Bild, mit dem er die Natur in den Begriffen von Maschinen versteht. Sie sind alle Maschinen: das Planetensystem, die Teilchen, der menschliche Körper, das Gehirn – er spricht sogar von einer »Seelenmaschine«. Diese Anschauungen sind zurückzuführen auf die kartesiansche Unterscheidung zwischen Geist und Materie. Alles in der Natur könne mit diesen beiden Konzepten erklärt werden.

Doch ich habe versucht, in meiner Forschung zu Swedenborgs früher Naturphilosophie, sein Denken auf eine neue Art zu erläutern. Es ging mir nicht nur um die Frage, was er dachte, sondern auch darum, *wie* er dachte. Ich habe versucht, die kognitive Ebene seiner Ideen und Gedanken zu verstehen,

zu erfassen, wie er das kognitive Instrumentarium des Menschen benutzte, also geistige Bilder, das Speichern von Wissen, die Kommunikation, den Aufbau idealer Modelle, Kategorisierungen und die Verwendung von Metaphern, mythologischen Assoziationen und Bildern. Diese Herangehensweise erhellt möglicherweise sogar seine spirituelle Philosophie und seine Lehre der Entsprechungen auf neue Weise, die aus meiner Sicht im Grunde ein metaphorisches System auf der Basis kognitiver Fähigkeiten und Erfahrungen darstellt.

Der menschliche Geist erschafft Ideen des Unsichtbaren und Unbekannten mithilfe des Sichtbaren und Bekannten. Philosophen und Wissenschaftler schildern ihr Denken und ihre Forschungen oft als etwas Räumliches, wie den Gang durch ein Labyrinth oder die Fahrt über einen gefährlichen Ozean. Ein hervorragender Vertreter dieser metaphorischen Konzeptualisierung ist der mechanistische Naturphilosoph und Theologe Swedenborg. Wenige Autoren haben in der Geschichte des Denkens Metaphern in einem so weitreichenden Sinne verwendet wie er.

Raum

Innerhalb dieses mechanistischen Weltbildes nahm die Geometrie eine zentrale Rolle für seine Philosophie ein. Die Mechanik ist demnach, wie Swedenborg es ausdrückt, »bewegte Geometrie«. Daher beschäftigen sich große Teile seiner frühen Philosophie mit dem Erkennen geometrischer Formen in der Natur. Die geometrische Figur gibt Hinweise auf die Eigenschaften und Wirkungen der Materie.

Swedenborgs Naturphilosophie ist von der Vorstellung geprägt, dass die Geometrie die ideale Methode ist, um Gewissheiten zu erlangen und an der idealen Objektivität einer transzendenten Wirklichkeit teilhat. Geometrie repräsentiert Gewissheit, Wahrheit, Klarheit, Objektivität und Orientierung. Swedenborgs Manuskript *Geometrica et Algebraica* [Geometrie und Algebra] ist beispielsweise von ungewöhnlich hohem

Niveau im Vergleich zu seinen anderen mathematischen Schriften, darunter *Regel-konsten* (Die Kunst der Regel, abgehandelt in zehn Büchern), erschienen 1718. Nach einer mathematischen Analyse stellte sich heraus, dass das Manuskript auf dem Lehrbuch *Usage de l'analyse* [Anwendung der Analyse] aus dem Jahr 1708 des französischen Mathematikers Charles Reyneau basiert. Und Swedenborgs eigenes Exemplar dieses Buches wird, versehen mit seinen Randbemerkungen, in Stockholm aufbewahrt. Er hat dieses Buch im September 1713 in Paris gekauft. Daraus schließe ich, dass Swedenborg sein Manuskript 1713-1714 verfasste und dazu womöglich einen weiteren großen Mathematiker zu Rate zog, nämlich Pierre Varignon. Das könnte jedenfalls das hohe Niveau seiner Mathematik erklären.

Das Zeichen

Als Swedenborg nach Hause zurückgekehrt war und im Jahr 1716 Assistent des großen Erfinders Christopher Polhem wurde, kam eine eher amüsante Diskussion zwischen Swedenborg, Polhem und dem schwedischen König Karl XII auf. Während der Jahre 1716 bis 1718 diskutierten sie Zahlensysteme auf der Basis der 8 oder der 64 als Alternative zum üblichen Dezimalsystem. Der König schlug ein neues Rechensystem auf der Basis der 64 statt der 10 vor, eine Zahl, die Quadrat und Kubus einschließt. Auf Anfrage des Königs entwickelte Swedenborg daraufhin ein auf der 8 basierendes Zahlensystem. Dafür erfand er neue Symbole und Namen. Wenn jemand »lalelilolulyl« sagt, so ist das ein anderer Ausdruck für 299 593. Seine Beschreibung des Systems mit dem Titel *En ny räkenkonst* (Ein neues Rechensystem, das auf der 8 beruht) von 1718 widmete Swedenborg dem König. Ein Jahr nach dem Tod des Königs – Karl XII wurde in einer Schlacht in Norwegen erschossen – veröffentlichte er eine Streitschrift, die sich dann wieder für das Dezimalsystem stark machte. Was war passiert? Hatte er seine Meinung geändert? Vielleicht zeigt

diese arithmetische Untersuchung, dass auch die Mathematik nicht frei ist von politischen und rhetorischen Erwägungen. Aber sie belegt auch Swedenborgs Interesse an der Klassifizierung der Welt in Kategorien wie Zahlensystemen, Münzsystemen, Maßeinheiten, Gewichten und Volumina, das später zur Entwicklung seiner universellen Mathematik und Entsprechungstheorie führte.

Die Welle

Während dieser Jahre interessierte ihn auch die Kraft von Wasserwellen. Swedenborg wandte die Wellenmetapher nicht nur auf wissenschaftliche Disziplinen wie Hydrologie, Akustik, Optik und Neurologie an, sondern ebenso auf Dichtung und Musik. Auf der Grundlage seiner Alltagserfahrung von Wasserwellen verwendete Swedenborg diese Metapher bisweilen auch, um die Eigenschaften von Wellen auf andere physische Phänomene, wie Klangwellen und Lichtwellen, zu übertragen. Während der 1710er Jahre beschäftigte er sich mit der Frage, wie Wasser als mechanische Kraft die Landschaft formen kann. In weiter Entfernung vom Meer fand er Muscheln und Walknochen. Daraus schloss er, dass es dort einen urzeitlichen Ozean gegeben haben musste und deutete die Landschaft in geometrischen Begriffen.

In der ersten Ausgabe seiner wissenschaftlichen Zeitschrift *Dædalus Hyperboreus* (1716-1718) veröffentlichte er sechs Artikel über akustische Instrumente und Experimente. Die damals geläufige Theorie war, dass Klang aus Wellen in der Luft bestünde. Swedenborg führte ein auf dieser Theorie basierendes Experiment zum Echo durch, in dem er versuchte die Klanggeschwindigkeit zu erfassen. Abgesehen von seinem physikalischen Interesse am Klang, waren die Wissenschaftler um Swedenborg Amateurmusiker und leidenschaftliche Anhänger der Barockmusik. So haben die verschlungenen Kompositionen der Fuge möglicherweise einiges gemeinsam mit Swedenborgs Naturphilosophie. Was Feuer und Licht

angeht – sogar Licht besteht aus Wellen – führten Swedenborg und Polheim 1722 eine heftige Debatte. Ein Manuskript zum Thema, *Om eldens och fergornas natur* (Feuer und Farben), das bisher auf 1717 datiert wurde, erwies sich als eine 1722 verfasste Antwort auf Polhems Theorie zum Feuer. Merkwürdigerweise kritisierte Swedenborg dessen analogische Herangehensweise heftig. Er selbst bediente sich dieser Art der Beweisführung indes sehr oft.

Swedenborg stellte eine seiner originellsten Ideen in einem Manuskript von 1720 vor, *On Tremulation* [Über die Vibration]. Darin behauptete er, dass das Leben aus Wellen oder dem Zittern von Nerven bestünde. Leben ist Zittern, sagte er. Der Körper sei wie ein Musikinstrument. Er war ein typischer Anhänger der Iatromechanik, welche den Körper als Maschine mit Pumpen, Hebeln, Balgen etc. beschreibt. Besonderes Interesse verdient seine Verwendung der Kreismetapher. Es gebe viele verschiedene Arten von Kreisläufen im Körper, darunter die Blutzirkulation oder die Atmung, welche Parallelen hätten zu den Bewegungen der Planeten. Selbst Gedanken und Gefühle könnten über Luftwellen reisen. Eine Membran werde durch eine andere angestoßen. In der Jugend seien die Membranen weich, das Mannesalter sei die beste Zeit für die Übertragung des Zitterns, und im Alter würden die Membranen und Saiten steif und brüchig. Wir können hier also sehen, wie Swedenborg von konkreten Wasserwellen auf abstrakte mentale Wellen kommt.

Die Kugel

Offensichtlich hat Polhems Naturphilosophie Swedenborg stark beeinflusst. Swedenborg behauptete, ebenso wie Polhem, dass die Natur in Analogien und Proportionen strukturiert sei. In seiner frühen Materietheorie, vorgelegt in *Prodrromus Principiorum Rerum Naturalium* [Vorläufer der Prinzipien natürlicher Dinge] und *Miscellanea Observata* [Allerlei Beobachtungen] aus den Jahren 1721-1722, erklärte er in

Übereinstimmung mit Polhem, dass die Kugel, wie die runde Form von Erbsen, Kanonenkugeln und Blasen, Hinweise auf die unsichtbare Welt der Partikel geben könnte. Swedenborgs eigene Theorie, die Bullular-Hypothese, führt aus, dass Partikel wie Blasen seien, an deren Oberfläche sich andere Blasen befinden, die wiederum weitere Blasen tragen, und so weiter bis hinunter zu den mathematischen Punkten. Die Form der Wasserblase könne auch die Dampfmaschine erklären.

Während dieser Jahre hat er sich mit chemischen Themen auseinandergesetzt. Er schrieb für die Bergbauindustrie einen Text, um auf neuartige Weise Minen ausfindig zu machen. Darin regte er an, dass der Aufseher mit Hilfe einer Wünschelrute nach Dämpfen oder Ausdünstungen suchen solle. In den 1720er Jahren begann er als Assessor des Bergwerkskollegiums ein großes Werk zu verfassen, das versuchte das ganze Mineralreich zu beschreiben. Er schrieb über Schwefel, Kupfer, Silber, Salz und Magnetismus. 1734 publizierte er zwei Bücher, *De Ferro* [Über Eisen] und *De Cupro* [Über Kupfer], in denen er Metaphern und eine geometrische Naturphilosophie anwendet. Hinter seinen analogischen Herleitungen steht die Annahme, dass »Mikromechanik Makromechanik ist«. Die Erfahrung künstlicher, von Menschen hergestellter Maschinen, könne auf den unsichtbaren Mikrokosmos der Partikel übertragen werden. Es gebe keinen Unterschied zwischen der kleinen und der großen Welt.

Der Punkt

In Swedenborgs *Principia* von 1734 kommt den mathematischen Punkten eine besondere Bedeutung zu. Die Welt erscheint, wenn Gott wie ein Künstler mit seinem Stift malt und den Punkt in Bewegung setzt. Die Welt besteht aus kreisenden Punkten. Mit der Metapher der Spinne postulierte Swedenborg, dass die Welt eine mathematische Konstruktion sei, und mit der Labyrinthmetapher veranschaulichte er die von Philosophen im Chaos der Natur empfundene Desorientie-

rung. Der Verstand wird bei ihm häufig als Reise durch ein dunkles Labyrinth beschrieben, bemüht den Plan des Labyrinths zu finden und das Licht zu sehen. Dahinter steht die Auffassung einer Schöpfung als geometrische Aufgabenstellung. Die Welt ist Geometrie. Um 1730 begann Swedenborg mit einer zweiten Fassung seiner Materietheorie in dem Werk, das gewöhnlich als *Minor Principia* bekannt ist. Dieses weicht erheblich von dem 1734 veröffentlichten Buch *Principia* ab, auch wenn er 1730 noch nicht auf die Terminologie des deutschen Philosophen Christian von Wolff gestoßen war. Wolffs Terminologie findet sich erstmals in der Druckausgabe der *Principia*, darunter die Begriffe »finitum«, »aktiv und passiv«, »conatus« etc.

Die Spirale

Eine Figur bekommt in den *Principia* einen außergewöhnlichen Auftritt. Nämlich die Spirale. Die Spirale ist die von Swedenborg meistbewunderte geometrische Figur. Er schrieb über die Windungen von Spiralen in der Geometrie, in der Teilchenphysik, in der Astronomie und in der Seelennatur. In seinen mathematischen Schriften besprach er die Geometrie der logarithmischen Spirale, und in mehreren astronomischen Schriften beschrieb er den von der spiralförmigen Drehung der Erde verursachten ewigen Frühling der Welt. In den *Principia* geht er noch weiter: Teilchen und Planeten kreisen in perfekten Spiralen. Und er fertigte auch die Skizze einer Membran zwischen Körper und Seele in Form einer Spirale an. In alldem berücksichtigt er eine mikrokosmische und eine makrokosmische Perspektive. Der Makrokosmos ist im Mikrokosmos. Die Welt der Teilchen könne man sich als kleines Sonnensystem vorstellen. Das Erleben von Wasser- und Luftwirbeln führt ihn zu einer abstrakten Welt aus Sonnenstrudeln und Punkten in spiralförmiger Bewegung. Swedenborg war ein Anhänger der kartesischen Wirbel-Theorie, der Newtons Gravitationstheorie verwarf.

Unendlichkeit

Swedenborgs letztes mechanistisches Werk war das 1734 veröffentlichte *De Infinito*, worin er streng unterscheidet zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen. Das Unendliche sei Gott, im Gegensatz zur Endlichkeit des Menschen und der materiellen Welt. Allein Gott könne unendlich sein, alles andere sei endlich. Seine Gedanken zur Unendlichkeit geben Einblick in seine Metaphysik, davon wie er versuchte, Wissenschaft und Theologie zu verbinden, den Menschen und Gott, den Verstand und den Glauben, ehe er sich den organischen Metaphern zuwandte. Er versuchte die Grenzen des menschlichen Verstandes auszuloten, also festzustellen von welchen Dingen dieser Kenntnis erlangen könne. Die Existenz Gottes wird auch durch das kosmologische Argument nachgewiesen, dass das Unendliche erste und letzte Ursache des Endlichen sei. Mithilfe einer anderen Herleitung, dem physikotheologischen Argument, versuchte er darzulegen, dass die Ordnung und perfekte Maschinerie des menschlichen Körpers den unendlichen Schöpfer dahinter beweise.

Schluss

Nach 1734 wendet sich Swedenborg einer organischen Weltanschauung zu. Die Welt könne als etwas Lebendiges, Wachsendes, Organisches aufgefasst werden. Sie sei keine leblose Maschine. Doch seine Faszination für geometrische Figuren behielt er bei, beispielsweise in seiner Lehre der Formen, Serien, Grade und einer universellen Sprache. 1744 nahm sein Leben durch seine berühmte Traumkrise eine neue Wendung. Nach 1745 entwickelte er, wie Sie wissen, seine Theorie der Entsprechungen und begann seine Arbeit an einem umfassenden Kommentar zum Alten Testament. Man könnte sagen, dass seine spirituelle Welt und seine Entsprechungstheorie eigentlich ein metaphorisches System sind. Denn er wandte diese kognitiven Fähigkeiten des Menschen

an wie ein Wissenschaftler. Seine Entsprechungen sind nämlich keineswegs beliebig. Vielmehr beruht seine Philosophie auf primären, allgemeingültigen Metaphern, die von allen Menschen geteilt werden, wie Liebe ist Wärme, Böses stinkt, Ähnlichkeit ist Nähe, Länder sind Orte, Ziele sind Bestimmungsorte u.v.a. Swedenborg brachte wie kein anderer die menschliche Fähigkeit voran, in Metaphern zu denken. Er war es, der den metaphorischen Geist entdeckte.

Swedenborgs Drucker in Amsterdam

Erik E. Sandstrom

Vorbemerkung der Schriftleitung: Die nachstehende Übersetzung erschien in *The New Philosophy*, Juli - Dezember 2006, S. 433-436 unter dem Originaltitel *Swedenborg's Printer in Amsterdam*. Der Autor war damals Kurator auf Zeit der Swedenborgiana-Sammlung in der Swedenborg Library von Bryn Athyn, Pennsylvania.

Auf eine Anfrage hin habe ich versucht, den Namen des Druckers der theologischen Schriften Emanuel Swedenborgs in Amsterdam ausfindig zu machen. Ist es denn überhaupt möglich in Erfahrung zu bringen, wer dieser Drucker war?

Von den achtzehn Titeln, die das veröffentlichte theologische Werk Emanuel Swedenborgs umfasst, angefangen bei *Himmliche Geheimnisse* bis hin zu *Wahre Christliche Religion*, sind sechs Titel in London erschienen und zwölf in Amsterdam. Von den sechs in London erschienenen Titeln wurde *Himmliche Geheimnisse* in acht Bänden herausgegeben, angefangen bei Genesis Teil I im Jahr 1749, Teil II im Jahr 1750, Teil III im Jahr 1751, Teil IV im Jahr 1752, Teil V im Jahr 1753, dann Exodus Teil eins im Jahr 1753, Teil II im Jahr 1754 und Teil III im Jahr 1756. Swedenborg ist selbst nach London gereist, um die Teile I und II zwischen 1749 und 1750 drucken

zu lassen. Von jedem weiteren Band (3 bis 8) schickte er dann seinen zweiten oder letzten Entwurf nach London und behielt die erste Version. Er wartete dann auf die erste Druckfassung jedes Bandes, um Zeichen für die Fortsetzung zu geben. Er prüfte auch die von John Marchant angefertigte englische Übersetzung von Teil II, die 1750 veröffentlicht wurde.

Eine zweite Reihe aus fünf Werken wurde 1758 in London veröffentlicht: *Himmel und Hölle, Vom neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre, Vom Jüngsten Gericht, Über das weiße Pferd in der Offenbarung* und *Die Erdkörper im Weltall*. Von den insgesamt achtzehn publizierten theologischen Titeln wurden vierzehn anonym herausgegeben, indem lediglich der Buchtitel sowie *Londini* bzw. *Amstelodami* und das jeweilige Erscheinungsjahr in römischen Zahlen auf den Titelseiten stand. Den Namen des Autors trugen allein die letzten vier Werke: *Eheliche Liebe* (1768), *Kurze Darstellung der Lehre der Neuen Kirche* (1769), *Der Verkehr zwischen Seele und Leib* (1769) und *Wahre Christliche Religion*, 1770 fertig gestellt, aber erst 1771 publiziert. In den ersten beiden Werken stand *ab Emanuele Swedenborg, Sueco*, im dritten, *Verkehr*, fehle *Sueco*, aber im vierten, *Wahre Christliche Religion*, wurde *Sueco* ersetzt durch *Domini Jesu Christi Servo*, Diener des Herrn Jesus Christus. In allen vier Werken stand ebenfalls schlicht *Amstelodami* als Verweis auf den Erscheinungsort. Von den achtzehn Titeleien der in London bzw. Amsterdam publizierten Bände benennt keine an irgendeiner Stelle den Namen des Druckers.

Wir wissen aber, dass Swedenborg zwei Drucker in London hatte, weil er sie in der 1768 in Amsterdam gedruckten Ausgabe von *Eheliche Liebe* hinten erwähnt. Am Ende des Buches listet er nämlich sämtliche bis dahin von ihm veröffentlichten Werke als *Libri Theologici Hactenus a me editi* [bisher von mir veröffentlichte Bücher] auf, als da wären *Himmlische Geheimnisse, Himmel und Hölle, Vom neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre, Vom Jüngsten Gericht, Über das weiße Pferd in der Offenbarung* und *Die Erdkörper im Weltall*. Anschließend

listet er sämtliche in Amsterdam gedruckten Werke auf, allerdings ohne die Nennung eines Druckers.

Diese Auflistung am Ende von *Eheliche Liebe* schließt mit folgenden Worten: »Diese Bücher sind erhältlich gewesen in London beim Drucker Mister Hart in Poppings Court, Fleetstreet, und bei Mister Lewis in der Pater Noster Row, nahe Cheapside.« Das Ganze auf Latein, die Anschriften jedoch in Englisch. Swedenborg kannte beide, Lewis und Hart sehr gut, von denen auch Briefe erhalten sind. Abgesehen davon wurde Lewis später, wenn es nötig wurde, als Leumundszeuge für den späten Swedenborg herangezogen. Von all diesen Einzelheiten wird in Tafels *Documents* berichtet.

Doch Swedenborg verlegte seine Tätigkeit 1763 in die Niederlande. Warum? Möglicherweise wegen des Siebenjährigen Krieges, in dem sich Schweden und England als Feinde gegenüberstanden. Allerdings konnte ich zunächst keine Belege dafür finden, wer sein Amsterdamer Drucker war. Swedenborg schweigt sich darüber aus. Aber wie die Vorsehung es wollte, lernte Swedenborg in eben jener Druckerei unseres mysteriösen Druckers einen Mann kennen. Und das war 1768, also genau in dem Jahr, als Swedenborg *Eheliche Liebe* drucken ließ. Besagter Mann, den er dort traf, hieß Johann Christian Cuno. Und Cuno erwähnt sehr wohl den Namen des Druckers, bei dem er Swedenborg begegnete. Doch lassen Sie uns nochmal ein Stück in der Geschichte zurückgehen.

Als wir uns Swedenborgs wissenschaftliche Werke vornahmen, stellten wir fest, dass er schon früher Bücher in den Niederlanden veröffentlicht hatte: sowohl *Oeconomia Regni Animalis* (ORA, 1740) als auch *Regnum Animale* (RA, 1744) wurden dort publiziert. Auf der ORA-Titelseite ist »venditur Londini et Amstelodami, apud ...« sowie der Name eines Druckers vermerkt. Die RA-Titelseite gibt an: »Hagae Comitum, apud ...« und einen anderen Namen.

Hat Swedenborg einen dieser Drucker auch mit den theologischen Schriften beauftragt? Wir kehren zu Johann Chris-

tian Cuno zurück, der Swedenborg gut kannte, mit ihm verkehrte und ausführliche Lebenserinnerungen über ihn verfasst hat; diese wurden inzwischen zur Hauptquelle für Erkenntnisse über Swedenborgs Alltagsgeschäfte in Amsterdam.²¹⁵

Cuno war gebürtiger Berliner, schrieb also in Deutsch. Seine Lebenserinnerungen wurden erst 1858 von Dr. August Scheler, einem belgischen Buchhändler, veröffentlicht, der diese in der Bibliothek unter dem Titel *Aufzeichnungen eines Amsterdamer Bürgers über Swedenborg* entdeckte. Diese Veröffentlichung wurde natürlich zu einer Hauptquelle für Einzelberichte über Swedenborg. Cunos Lebenserinnerungen sind vollständig ins Englische übersetzt und wurden als Dokument 256 in den von [Rudolf Leonhard] Tafel 1877 herausgegebenen *Documents Concerning Swedenborg* [Dokumenten zu Swedenborg] reproduziert. Wir lesen in der Ausgabe von August Scheler über Cunos erste Begegnung mit Swedenborg: »Die erste Bekanntschaft, die ich an ihm [Swedenborg] erlangte, geschah den 4. Novbr. v. J. (1768), da ich ihn zufällig im ... Buchladen des Hrn. ... antraf. Der alte Herr [Swedenborg] spricht französisch und hochdeutsch, aber beide Sprachen nicht gar zu fertig. ... Er logirete nicht fern von unserer alten Kirche in der Kälberstrasse, wo er sich zwei ganz gemächliche Kammern gemiethet hatte.«²¹⁶

Da Cuno Swedenborg 1768, also genau im Erscheinungsjahr von *Eheliche Liebe*, im Laden eines Auswanderers in Amsterdam begegnete, ist es so gut wie sicher, dass dies der mit sämtlichen Amsterdamer Publikationen beauftragte Drucker

²¹⁵ Rudolf Leonhard TAFEL. *Documents Concerning the Life and Character of Emanuel Swedenborg*. Band 2. London 1890. S. 441–485 (Doc. 256). [Dem deutschsprachigen Leser steht das Original zur Verfügung: *Aufzeichnungen eines Amsterdamer Bürgers über Swedenborg. Nebst Nachrichten über den Verfasser (Joh. Christ. Cuno)*. Von Aug. Scheler. Hannover 1858].

²¹⁶ [Zitiert nach dem deutschsprachigen Originaltext von 1858, S. 35. Sandstrom zitiert TAFEL Bd. 2, S. 445.]

Swedenborgs war. Aber wer war es?

Die Drucker, die in Amsterdam für Swedenborg tätig wurden, waren Adrianum Blyvenburgium bei *Regnum Animale* und in *Oeconomia Regni Animalis* steht »venditur Londini et Amstelodami, apud François Changuion.« Der Herr, in dessen Buchhandlung Cuno auf Swedenborg traf, war also: François Changuion! Dies war der »Französische Auswanderer«, der in Amsterdam arbeitete.

Daraus lässt sich schließen, dass François Changuion die folgenden Werke anonym in Amsterdam publizierte:

1. *Die vier Hauptlehren der neuen Kirche*, 1763
2. *Fortsetzung von dem Jüngsten Gericht und von der geistigen Welt*, 1763
3. *Die göttliche Liebe und Weisheit*, 1763
4. *Die göttliche Vorsehung*, 1764
5. *Enthüllte Offenbarung*, 1766 mit Namensnennung von Swedenborg
6. *Eheliche Liebe*, 1768
7. *Kurze Darstellung*, 1769
8. *Der Verkehr zwischen Seele und Leib*, 1769
9. *Wahre christliche Religion*, 1771

Damit sind wir jetzt vielleicht in der Lage zu sagen, dass die Drucker der theologischen Schriften Swedenborgs in London John Hart und John Lewis waren, der auch Marchants englische Übersetzung von *Himmlische Geheimnisse* Band 2 veröffentlichte; und dass der Drucker von Swedenborgs theologischen Schriften in Amsterdam François Changuion war.

Swedenborg im Selbststudium

Handreichung für Interessierte und Motivierte

Thomas Noack

1. Ziel dieser Handreichung

Sie möchten sich mit Swedenborg im Selbststudium befassen? Im Selbststudium sind sie größtenteils auf sich selbst gestellt. Daher ist die erste Voraussetzung für diesen Weg das Interesse am Gegenstand, um sich auch bei schweren Wegstrecken zu motivieren. Weitere Voraussetzungen sind Selbstdisziplin, Zielstrebigkeit, Durchhaltevermögen und ein gutes Zeitmanagement. Ziel dieser Handreichung ist es, ihnen bei der Planung ihres selbstgesteuerten Studiums zu unterstützen und auf Hilfsmittel aufmerksam zu machen.

2. Planung des Selbststudiums

Formulieren sie ihr eigenes Studienziel! Ich mache ihnen drei Vorschläge, die aufeinander aufbauen: 1.) Sich einen Überblick verschaffen. Anhand von Sekundärliteratur für den Einstieg verschaffen sie sich einen Überblick über Leben und Lehre Swedenborgs. 2.) Grundstudium. Anhand von Primär- und Sekundärliteratur erwerben sie solide Kenntnisse in Leben und Lehre Swedenborgs. 3.) Aufbaustudium. Aufbauend auf das Grundstudium vertiefen sie ihre Kenntnisse in Leben und Lehre Swedenborgs und beziehen Kontexte ein (z.B. Bibelwissenschaft, Theologie, Spiritualität, Religionswissenschaft, Philosophie, Psychologie usw.). Es kann auf dieser Stufe sinnvoll sein, Sprachen zu lernen, – insbesondere Latein, Hebräisch, Griechisch und Englisch.²¹⁷

Erstellen sie einen Studien- und Lektüreplan! Welche The-

²¹⁷ Swedenborg hat seine Werke in Latein geschrieben. Hebräisch und Griechisch sind die Sprachen der Bibel. Und in Englisch ist wichtige Literatur über Swedenborg erschienen.

men wollen sie bearbeiten? Welche Bücher wollen Sie lesen und in Bezug auf ihre Interessen auswerten? Planen sie genügend Zeit für die einzelnen Module ein! Klare Vorüberlegungen und Strukturen erleichtern das Studium und die Beurteilung des eigenen Fortschritts.

Setzen sie sich realistische Tages- oder Wochenziele! Sie müssen ja auch noch ihren Arbeits- und Alltag bewältigen. Deswegen dürfen ihre Erwartungen nicht zu hoch sein. Es genügen kleine Lerneinheiten. Wichtig ist die Regelmäßigkeit, nicht die Geschwindigkeit.

3. Swedenborgkurs von Robert H. Kirven

Ein vorstrukturiertes Angebot ist der Kurs von Robert H. Kirven. Er war Professor an der »Swedenborg School of Religion« und hat einen Einführungskurs in die Theologie Swedenborgs in 14 Lektionen entwickelt. Jede Lektion besteht aus einem einführenden Text, Lesungen aus den Werken Swedenborgs und einem Aufgabenblatt²¹⁸. Alle Materialien für den Kurs sind in der digitalen Swedenborg-Bibliothek kostenlos erhältlich. Wenn sie eine Betreuung während des Kurses wünschen und eine Begutachtung ihrer schriftlichen Aufgaben, dann kostet der Kurs 630 Euro und muss innerhalb von 30 Monaten absolviert sein.

4. The Swedenborg Open Learning Centre

Wenn sie die englische Sprache beherrschen und fachkundige Begleitung beim flexiblen Lernen bevorzugen, dann ist das »Swedenborg Open Learning Centre« in Großbritannien nördlich von Manchester eine interessante Option. Dort werden Module für Einsteiger und Fortgeschrittene angeboten. Jeder Student erhält einen Tutor, der ihn während des gesamten Kurses in jeder Hinsicht zur Seite steht in Form von persönlichen Tutorials, Skype oder per Email. Ausländische Studenten

²¹⁸ Lektion 14 enthält kein Aufgabenblatt.

sind ausdrücklich willkommen. Ausführliche Informationen finden sie unter www.swedenborg-openlearning.org.uk.

5. Literaturlisten und Lektürepläne

Die Literaturlisten und Lektürepläne decken nur die Studienziele 1 (sich einen Überblick verschaffen) und 2 (Grundstudium) ab. Das Studienziel 3 (Aufbaustudium) erfordert individuelle Literaturlisten, die auf ihre Schwerpunkte abgestimmt sind.

Empfehlungen für das Studienziel 1

George F. DOLE, Robert H. KIRVEN. *Ein Naturwissenschaftler erforscht geistige Welten*. 1993-94.²¹⁹ – Eine kompakte, sehr informative Biographie Swedenborgs mit Erläuterungen zu einigen Schlüsselkonzepten seiner Theologie.

Gerhard GOLLWITZER. *Die durchsichtige Welt: Ein Swedenborg Brevier*. Zürich 1966.²²⁰ – In diesem »Brevier« (im Sinne von Auszug aus den umfangreichen Werken Swedenborgs) kommt Swedenborg ausführlich selbst zu Wort. Die Auszüge aus Swedenborgs Werken sind in Antiqua gesetzt; die Beiträge von Gollwitzer in Kursiv.

Friedemann HORN. *Er sprach mit den Engeln: Ein Querschnitt durch das religiöse Werk von Emanuel Swedenborg*. Zürich 1994. – Auszüge aus den theologischen Hauptwerken Swedenborgs mit kurzen Einleitungen des Herausgebers.

²¹⁹ Die englische Originalausgabe: George F. DOLE, Robert H. KIRVEN. *A Scientist Explores Spirit: A Compact Biography of Emanuel Swedenborg with Key Concepts of Swedenborg's Theology*. 1992. Friedemann Horn übersetzte den Text ins Deutsche und veröffentlichte ihn in OT 1993, S. 106-118, 194-211, 247-256, OT 1994, S. 78-86, 104-118. Er erschien nicht in Buchform; er ist aber in der digitalen Swedenborg-Bibliothek (www.swedenborg-bibliothek.ch) erhältlich.

²²⁰ Die Erstausgabe erschien im Verlag Günther Neske: Gerhard GOLLWITZER. *Die durchsichtige Welt: Ein Swedenborg Brevier*. Pfullingen: Verlag Günther Neske, 1953. Der Swedenborg Verlag gab 1966 eine 2. erweiterte Auflage heraus (siehe auch *Neukirchenblatt* 10 (1966) S. 7).

Vorangestellt ist ein 14seitiger biographischer Überblick.

Robert H. KIRVEN. *Swedenborgs Theologie im Überblick: Ein Kursus*. Zürich 1983. – Ein Kurs in 14 Lektionen mit Lektüreempfehlungen aus den Werken Swedenborgs und Aufgabenblättern.

Ein Video: *Emanuel Swedenborg: Forscher im Diesseits und Jenseits*.²²¹ – Das 29minütige Swedenborg-Video für einen ersten Überblick.

Basierend auf dieser Literaturliste empfehle ich ihnen einen der drei folgenden Lektürepläne: 1.) Das Swedenborg-Video – DOLE-KIRVEN 1993-94 – GOLLWITZER 1966. 2.) Das Swedenborg Video – DOLE-KIRVEN 1993-94 – HORN 1994. 3.) Das Swedenborg-Video – DOLE-KIRVEN 1993-94 – KIRVEN 1983. Ich empfehle also, dass sie sich anhand des Swedenborg-Videos einen ersten Eindruck verschaffen, dann die kurze, aber gehaltvolle Biographie von DOLE-KIRVEN lesen und schließlich einen Einführung in die Lehren (GOLLWITZER, HORN oder KIRVEN).

Empfehlungen für das Studienziel 2

Für das Studienziel 2 schlage ich einen kleinen, einen mittleren oder einen großen Durchgang durch die theologischen Werke Swedenborgs vor. In jedem Fall sollten sie zuvor die Monographie von Ernst Benz lesen:

Ernst BENZ. *Emanuel Swedenborg: Naturforscher und Seher*. Zürich 1969.

Der kleine Durchgang

²²¹ Das englische Originalvideo erschien 1978 bei der Swedenborg Foundation mit dem Titel »Swedenborg: The Man Who Had to Know« (Swedenborg: Der Mann, der es wissen wollte). Siehe: www.archive.org/details/swedenborgthemanwhohadtoknow. Die deutschsprachige Fassung ist auf dem YouTube-Kanal des Swedenborg Zentrums Zürich zu sehen. Geben sie bei www.youtube.com den Suchbegriff »Swedenborg Zentrum Zürich« ein.

Emanuel SWEDENBORG. *Und es war Abend und es war Morgen: Die Stufen der Menschwerdung*. Der innere Sinn der ersten zwei Kapitel des 1. Buches Mose aus »Himmlische Geheimnisse«. Zürich [1957].

Emanuel SWEDENBORG. *Religiöse Grundlagen des neuen Jerusalems: Das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre*. Zürich 1993. – Swedenborg fasst hier selbst seine Lehre zusammen. Das Werk kann ohne die Zugaben »Aus den Himmlischen Geheimnissen« gelesen werden.

Der kleine Durchgang durch das theologische Werk Swedenborgs umfasst eine Kostprobe seiner Bibelauslegung und Swedenborgs eigene – für seine Verhältnisse kurze – Zusammenfassung der Lehre des neuen Jerusalems.

Der mittlere Durchgang

Emanuel SWEDENBORG. *Himmlische Geheimnisse*. Nr. 1–1328. – Swedenborgs Auslegung der Urgeschichte (Genesis 1,1–11,9).

Emanuel SWEDENBORG. *Himmel und Hölle*.

Emanuel SWEDENBORG. *Wahre christliche Religion*.

Der mittlere Durchgang umfasst Swedenborgs Auslegung der Urgeschichte der Genesis, dann »das populärste Werk des schwedischen Sehers«²²² (Himmel und Hölle) und schließlich die »Dogmatik der Neuen Kirche«²²³ (Wahre christliche Religion).

Der große Durchgang

Emanuel Swedenborg. *Himmlische Geheimnisse*. Nr. 1–6626 – Swedenborgs Auslegung der Genesis.

²²² Friedemann Horn im »Vorwort des Übersetzers zur revidierten Auflage von 1992«.

²²³ Eberhard ZWINK. *Die Hauptwerke Emanuel Swedenborgs*. In: Emanuel Swedenborg, 1688–1772: Naturforscher und Kundiger der Überwelt. Begleitbuch zu einer Ausstellung und Vortragsreihe in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Bearbeitet von Horst Bergmann und Eberhard Zwink. Stuttgart 1988. S. 19.

Emanuel SWEDENBORG. *Himmel und Hölle.*

Emanuel SWEDENBORG. *Die göttliche Liebe und Weisheit.*

Emanuel SWEDENBORG. *Die göttliche Vorsehung.*

Emanuel SWEDENBORG. *Enthüllte Offenbarung.*

Emanuel SWEDENBORG. *Die eheliche Liebe.*

Emanuel SWEDENBORG. *Wahre christliche Religion.*

Swedenborg hat 18 theologische Werke veröffentlicht. Der große Durchgang ist somit zwar kein vollständiger, aber er umfasst die gesamte Themenpalette der Lehre Swedenborgs.

6. Internetseiten

Die Auswahl konzentriert sich auf Webseiten zur Beschaffung der Werke von und über Swedenborg, auf Ausbildungsangebote und den Swedenborg-Preis zur Förderung der deutschsprachigen Swedenborgforschung.

Swedenborg Verlag

www.swedenborg-verlag.ch

Bücher von und über Swedenborg in deutscher Sprache.

Swedenborg-Society

www.swedenborg.org.uk

Bücher von und über Swedenborg in englischer Sprache.

Swedenborg-Foundation

www.swedenborg.com

Bücher von und über Swedenborg in englischer Sprache

Swedenborg-Bibliothek

www.swedenborg-bibliothek.ch

Deutschsprachige Texte zum kostenlosen Download.

Swedenborg Open Learning Center

www.swedenborg-openlearning.org.uk

Flexibles Lernen mit fachkundiger Begleitung.

Center for Swedenborgian Studies

www.css.gtu.edu

Denkfabrik für swedenborgianische Studien weltweit.

Swedenborg-Preis

www.swedenborg-preis.ch

Zur Förderung der Swedenborgforschung.

7. Tagungen und Seminare

Der Swedenborg Verlag veranstaltet regelmäßig Tagungen und Seminare. Die Themen können auch für sie als Student(in) von Interesse sein.

8. Studienarbeiten

Schreiben sie Studienarbeiten! Sehr gute bis gute Arbeiten können in der Zeitschrift Offene Tore veröffentlicht werden. Ihre Arbeit sollte etwa 20000 Zeichen mit Leerzeichen umfassen und den Anforderungen an wissenschaftliches Arbeiten²²⁴ entsprechen. Ihr Thema kann auf Wunsch mit dem Swedenborg Verlag abgesprochen werden.

9. Der Swedenborg-Preis

Der Swedenborg Verlag hat 2017 den Swedenborg-Preis zu Förderung der deutschsprachigen Swedenborgforschung ausgeschrieben. Er wird für wissenschaftliche Arbeiten von Nachwuchsforschern und -forscherinnen vergeben. Er ist für Arbeiten mit 50.000 Zeichen inkl. Leerzeichen mit 1000 Euro und für Arbeiten mit 100.000 Zeichen inkl. Leerzeichen mit 2000 Euro dotiert. Die Einzelheiten entnehmen sie der Home-

²²⁴ Über wissenschaftliches Arbeiten können sie sich im Internet informieren. Viele Universitäten bieten Anleitungen oder Einführungen zum wissenschaftlichen Arbeiten als PDF-Dokumente an. Oder sie lesen meinen Buchtipp: Umberto Eco. *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt*. 2007.

Vom Verinnerlichen

Gedanken aus dem Zug

Radko Štefan

Vorbemerkung der Schriftleitung: Radko Štefan aus Tschechien besucht seit 2013 unsere Jahrestagungen in Deutschland und in der Schweiz. Im Anschluss an die Jahrestagung 2019 im Schweizer Kanton Graubünden schickte er uns den nachstehenden Beitrag für unsere Zeitschrift.

Vorwort: Meine besten Gedanken kommen oft beim Reisen mit dem Zug! So ist es auch diesmal geschehen, als ich von der Swedenborg-Tagung in Stels inmitten der Bündner Bergwelt in der Schweiz (28. Mai – 2. Juni 2019) nach Hause reiste. Ich schrieb die Gedanken im Zug nieder, sammelte und bearbeitete sie später zu Hause und lege sie nun dem gütigen Leser der Offenen Tore vor. Dabei bitte ich ihn um Nachsicht, denn ich bin weder Gott, noch Einer, der die Geister sieht und mit ihnen spricht, sondern nur ein Anhänger der Lehre Emanuel Swedenborgs. Einer, der sich in seinem Nachdenken von Swedenborg inspirieren lässt und sich bemüht dessen Lehre in sein eigenes Leben zu integrieren. Meine Abhandlung erfolgt zuerst als ein Dialog zweier Stimmen, einer Natürlichen (N) und einer Übernatürlichen (Ü). Dann ziehe ich Swedenborg zu Rate, denn die zu lösende Frage ist sehr schwer. Am Ende lege ich ein paar Beispiele aus meiner täglichen Betrachtung zum Thema an.

(N) So spricht die natürliche Welt in uns: Alles, was von uns durch Wiederholung und durch Übung verinnerlicht wird (und mithin das bewusste Gemüt verlässt) kommt nur vom Äußerem, von der Welt der Erfahrung, und von nirgendwo anders. Das Innere des Menschen wird allein durch die äußere

Erfahrung gebildet.

(Ü) Einwand: Schon unser Körper (beim ersten Anblick, z.B. nach unserer Geburt) und damit auch das Gehirn in ihm ist präformiert. Er ist da mit allen entsprechenden seelischen Veranlagungen, die nur auf ihre Entfaltung warten, vor jeglicher persönlichen Erfahrung in der natürlichen Welt.

(N) Antwort der natürlichen Stimme: Der Körper und das Gehirn wurden durch jahrelange Evolution gleichfalls auf natürliche Weise, also von Außen, gebildet.

(Ü) Frage: Wie ist das geschehen?

(N) Antwort: Es geschah im Laufe von Millionen Jahren durch Interaktionen mit anderen Organismen und anorganischen Teilen der Natur.

(Ü) Frage: Woher kamen diese Organismen und die anorganischen Teile der Natur?

(N) Antwort: Ebenso aus solchen und ähnlichen Interaktionen. Die ganze Welt besteht daher in bloßen Interaktionen der Welt-Bestandteile. Sie ist einer permanenten chemischen Reaktion ähnlich. Es gibt keine Göttliche Schöpfung von Innen nach Außen.

Zwischen-Gedanke: Gibt es überhaupt etwas, was aller Erfahrung bzw. aller natürlichen Schöpfung vorausgeht? Das ist uns jetzt die Hauptfrage. Wenn nicht, dann haben die Naturalisten oder vielleicht die Buddhisten recht. Dann ist die Welt wohl durch einen Zufall oder durch einen Unfall, nämlich durch Abfall von einer ursprünglichen All-Einheit, entstanden.

(Ü) Einwand: Angenommen die Naturalisten haben recht, dann kann man doch noch fragen, woher die wesentliche Vielheit der Natur kommt? Denn die Natur ist in ihrem Begriffe eine Vielheit: von Menschen, Tieren, Organismen, Pflanzen, Böden! Erst unser Verstand macht sie zu einer Einheit, zu einer Natur. Der Ursprung dieser Vielheit ist unleicht zu erweisen. Und der Verstand – mit seiner Vorliebe alles in Einem

zu sehen – wird gerade bei dieser Frage frustriert! Er bekommt keine Antwort.

Anmerkung: Die Natur ist (zuerst) ein Chaos, nämlich ein Chaos von Eindrücken im Gemüt des Kindes. Erst wenn später ein Knabe diese Eindrücke sortiert, entdeckt er »Vielheit« und er entdeckt »Einheit«. Er findet z.B. eine Vielheit von Tieren, und er findet eine Einheit der Organe eines Tieres. Die Natur erscheint ihm dann als bestehend aus Vielheiten, die in Einheiten passen. Zum Beispiel die vielen Organen in einen Organismus; die vielen bunten fliegenden Insekten in eine Gattung der Schmetterlinge; alles, was wächst in ein Pflanzenreich; viele Planeten in ein Sonnensystem. Dabei ist aber die oberste Einheit, die alle Wesen und Phänomene des Universums einbegreift, nicht sichtbar! Der junge Philosoph sieht sie nicht und benennt sie, wenn gut denkend, Gott, in Dem er selbst ist und nachdenkt.

(Ü) Hypothese 1: Daher kommt es, dass unser Verstand nicht der Welt der Erfahrung (der natürlichen Welt) entkommt! Woher denn? Der Verstand könnte der göttliche Geist selbst sein oder Etwas, was diesem Geiste ähnlich ist und von Ihm strömt. Dieser göttliche Geist wäre dann auch der Schöpfer der Natur und die Natur wäre eine Abgrenzung (ultimum) der Tätigkeit dieses Schöpfergeistes. Und unser Verstand oder unser Geist liege dann zwischen Gott und der Natur. Er würde sich zwischen Gott und Natur bewegen und so sich bilden. Das lehrt auch Swedenborg.

(Ü/N) Hypothese 2: Oder der Verstand hat einen anderen Ursprung. Er ist eine der Natur widerwärtige Erscheinung, die nur beim Menschen vorkommt, zu dem Zwecke sich über die sinnlose, vergängliche Natur zu erheben, sie zu verlassen und so endlich zur Ruhe zu geraten. Etwas, was innerhalb der Natur entsteht, sie erkennt (reflektiert), und sich später bemüht sie zu verlassen. Man verstehe es so: der Verstand soll normalerweise nur den natürlichen Zwecken und Trieben dienen. In dieser seiner Aktivität beginnt er auf einmal zu träumen

und erdenkt sich ein Aufhören von allem natürlichen Bemühen – entweder in *shunyata*²²⁵, einem Sich-Selbst-Zerlösen, oder in einem Himmel. Dieser Traum kann zu der wahren sittlichen Aufgabe des Menschen erhoben werden. Was für eine seltsame Philosophie wäre es aber? Der Verstand entkommt der Natur und wendet sich schließlich gegen sie!

Zusammenfassung: Wenn wir den Schöpfergeist annehmen, dann ist unser Geist oder Verstand in Ihm. Er befindet sich in ständiger Bewegung zwischen Gott und Natur, bzw. Materie, und daher oft in Kämpfen. Dieser Verstand ist an sich etwas rein Geistiges, was höher als die Natur steht und ihr überlegen ist. Er ist der innere Mensch (so bei Swedenborg). Unsere natürlichen (bewussten) Vorstellungen machen den äußeren Menschen aus, der samt dem materiellen Körper der Natur angehört. In dem anderen Fall ist die Erlösung ein Traum der Natur, dem man nachfolgen soll! Die Suche nach einer solchen Erlösung wäre weder eine Antwort auf den Ruf Gottes noch das bloße Eigen-Denken des Menschen, sondern ein Vermischen dieser beiden Stimmen.

(Ü) Fazit: Das eigentliche Innere des Menschen ist rein geistiger Natur. Zuerst ein Gottesfunke in uns, eine nahezu formlose Substanz, die im Laufe des Lebens die Form des Menschen annehmen soll. Denn Gott ist Mensch. Diese innere Menschen-Natur ist zur Zeit unseres körperlichen Wandels meistens un wahrnehmbar. Dieser Lehre wollen wir uns anschließen!

Bemüht sich der Mensch etwas zu verinnerlichen, etwas zu meistern, dann kommt diese rein geistige Natur (der Verstand) dieser seiner Bemühung entgegen. Sie ist eigentlich die erste, die agiert (Gott agiert noch früher, am allerersten!). Jedoch nur insofern, als diese Bemühung der Liebe zum Herrn oder der Liebe zum Nächsten entstammt. Sonst bleibt diese

²²⁵ Begriff aus Buddhismus, bezeichnend die Leere (Wesenslosigkeit) des wahren Seins

innere geistige Stimme eher still. Was ist noch diese Stimme? Sie ist ein sanftes inneres Diktat. Ein Korrektiv der natürlichen, wahrnehmbaren Gedanken und Emotionen. Sie bemüht sich Herr zu werden, weise zu leben und zu handeln.

Auch bei den Bösen kommt das Innere dem Äußeren entgegen und zwar gemäß ihrer eigentümlichen Liebe. Dieses Innere schöpft zwar die Kraft sich zu bilden aus dem geistigen Inneren (dem inneren Menschen), aber erkennt dieses nicht und versetzt es in das Äußere oder in das wahrnehmbare Natürliche. Statt des wahren Inneren haben daher die Bösen eine bloße natürliche Angewöhnung, die jedoch ihre Verinnerlichungskraft dem wahren geistigen Inneren entnimmt! Die Bösen verlegen also ihr Lebenszentrum in die Natur und deren Begierden. Wir lesen dazu bei Swedenborg:

»Jeder Mensch hat ein Inneres und ein Äußeres, aber bei den Guten ist es anders als bei den Bösen. Bei den Guten ist das Innere im Himmel und dessen Licht, das Äußere (zugleich) in der Welt und deren Licht, das bei ihnen jedoch vom Licht des Himmels erleuchtet wird. Auf diese Weise wirken Inneres und Äußeres bei ihnen einheitlich zusammen, wie Ursache und Wirkung oder wie das Frühere und das Spätere. *Bei den Bösen hingegen ist das Innere ebenso in der Welt und deren Licht, wie das Äußere.* Deshalb sehen sie nichts aus dem Licht des Himmels, sondern alles nur im Licht der Welt, das sie »das Licht der Natur« nennen. Daher liegen die Dinge des Himmels für sie im Dunkeln, die Dinge der Welt im Licht. Damit ist deutlich, daß die Guten einen inneren und einen äußeren Menschen haben, die Bösen lediglich einen äußeren, aber keinen inneren.« (NJ 37)

»Man muß aber wissen, daß ein Mensch, dessen Denken einsichtsvoll und dessen Wollen weise ist, dabei vom geistigen Inneren aus denkt und will, während ein Mensch, bei dem das nicht der Fall ist, vom *natürlichen Inneren* aus denkt und will.« (NJ 42)

Wir bemühen uns oft etwas zu verinnerlichen - den Himmel, Tugenden, Lehren, Wissenschaften oder körperliche Bewegungen und Gewandtheiten, die uns nützlich sind! Und es ist gut so. Und dann kommt die Frage: Bleibt etwas von all unseren Bemühungen auch für die Ewigkeit übrig? Wenn ja,

wieviel bleibt übrig? Oder bemühe ich mich umsonst? Alles, was ich hier einmal gemeistert habe, muss ich einmal ablegen ...

Swedenborg schreibt von dem Verinnerlichen und dem damit verbundenem Vergessen, bzw. dem »Äußeren-Gemüt-Verlassen«, an einigen Stellen seines Werkes »Die Himmlischen Geheimnisse«. Wir können ihn deshalb zum Rate ziehen.

Ein gutes Wort kann man in HG 9349 lesen:

»Weiter ist zu merken, daß die wißtümlichen oder Gedächtnisdinge, wenn sie Lebenssache des Menschen werden, aus dem äußeren Gedächtnis verschwinden, wie zu geschehen pflegt mit den Gebärden, Handlungen, Reden, Betrachtungen, Bestrebungen, und überhaupt mit den Gedanken und Neigungen des Menschen, wenn sie durch fortwährende Übung und Gewohnheit von selbst hervortreten und zur anderen Natur werden. Aber nichts anderes wird Lebenssache des Menschen, als was in die Lustreize seiner Liebestriebe eingeht und sie bildet, somit was in seinen Willen eingeht. Hierüber sehe man, was Nr. 8853-8858 gesagt und gezeigt wurde. Und über das äußere Gedächtnis, das dem Leib angehört, sowie über das innere Gedächtnis, das seinem Geist angehört: Nr. 2469-2494.«

An einem anderen Ort vergleicht Swedenborg unseren Geist mit dem Feuer, das am Altar brennt. Dem Feuer muss Brennstoff zugefügt werden und dieser Stoff sind verschiedene Tugenden, Wissenschaften und Gewandtheiten, um die wir uns bemühen und die wir unser eigen machen wollen. Sie werden allmählich durch das Feuer (den Geist) assimiliert. Die Asche, die übrigbleibt, muss dann weggeräumt werden:

»Denn die Asche bedeutet solche Dinge im Gedächtnis des natürlichen oder äußeren Menschen, die nach der Benützung zurückbleiben, aber entfernt werden müssen, damit sie nicht hindern, daß anderes, wodurch wiederum ein Nutzen bewirkt wird, nachfolge. Die Töpfe bezeichnen solche (Gefäße), durch welche die Entfernung geschieht, weil die Asche vermittelst derselben fortgeschafft wird. Damit man wisse, was durch die Asche, die auf dem Altar nach dem Brandopfer und Schlachtopfer zurückbleibt, bezeichnet wird, soll zuerst gesagt werden, wie es sich mit dem verhält, was nach der Benützung im Menschen zurückbleibt: Der Mensch wird von Kindheit an bis zum Ende seines Lebens in der Welt in betreff der

Einsicht und Weisheit vervollkommnet, und wenn es gut mit ihm stehen soll, auch in betreff des Glaubens und der Liebe. Die wißtümlichen Kenntnisse tragen vorzüglich zu dieser Nutzwirkung bei. Diese Kenntnisse werden durch das Hören, Sehen und Lesen erworben und im äußeren oder natürlichen Gedächtnis niedergelegt. Sie dienen dem inneren Sehen oder dem Verstand zur Unterlage für die Gegenstände, damit er aus diesen solche erwähle und hervorrufe, durch die er weise werden kann; denn das innere Sehen oder der Verstand sieht aus seinem Licht, das aus dem Himmel ist, auf jene Unterlage, oder auf jenes Gedächtnis, das unterhalb seiner ist, und aus den daselbst befindlichen verschiedenen Dingen erwählt und ruft er solches hervor, was mit seiner Liebe übereinstimmt. Dieses nimmt er von da heraus, und legt es in sein Gedächtnis nieder, welches das innere Gedächtnis ist ...

... Sobald das Wißtümliche oder die Erkenntnisse des Guten und Wahren im Gedächtnis des äußeren Menschen diesen Dienst geleistet haben, verschwinden sie gleichsam aus diesem Gedächtnis. Es verhält sich damit wie mit den Belehrungen, die von Kindheit an dem Menschen als Mittel gedient haben, sein sittliches und bürgerliches Leben zu vervollkommen; sobald sie diesen Dienst geleistet haben, und der Mensch sein Leben daraus geschöpft hat, schwinden sie aus dem Gedächtnis, und bleiben nur für die Ausübung und den Gebrauch zurück. In solcher Weise lernt der Mensch reden, denken, unterscheiden und urteilen; er lernt, sich der Sitte gemäß zu unterhalten und sich mit Anstand zu benehmen, mit einem Wort, er lernt sprechen, Sitten, Einsicht und Weisheit. Die wißtümlichen Kenntnisse, die zu diesen Nutzzwecken gedient haben, werden durch die Asche bezeichnet, die entfernt werden muß; und die Erkenntnisse des Wahren und Guten, durch die der Mensch geistiges Leben bekommt, werden, nachdem sie diesem Nutzzweck gedient haben, d. h. ins Leben übergegangen sind, durch die Asche des Altars bezeichnet, die auch entfernt werden mußte.« (HG 9723)

Dem will ich Anmerkungen aus meiner täglichen Betrachtung der Frage hinzufügen:

(1) Auch das Körperliche hat – kraft des inneren Menschen – ein inneres Gedächtnis und vermag körperliche Gewandtheiten zu assimilieren und für eine gewisse Zeit zu behalten.

(2) Das Vergessen des Fleisches geht jedoch am schnellsten. Das Fleisch oder der Körper ist das Gebrechlichste und

Unzuverlässigste unserer Natur. Das wissen z.B. die Sportler oder die Musiker, die ein Instrument spielen. Schon nach 14 Tagen Nichtspielen geht manches verloren und es muss neu geübt und belebt werden. Dabei gibt es individuelle Unterschiede je nach Mensch und Alter.

(3) Es gibt auch ein anderes Vergessen, nämlich wenn gewünschte Sachen nicht bereit im Gedächtnis stehen und somit nicht ins natürliche Denken, Sprechen oder Handeln übergehen können ... Woher kommt das? Manchmal von der Schwäche des Körpers, manchmal vom Trema, manchmal von anderen Umständen. Bei Trema mischt sich die Angst ein und erschwert die Kommunikation des Äußeren mit dem Inneren.

(4) Es gibt auch das »Nicht-Vergessen-Können«. Es geschieht, wenn der innere Mensch durch irgendeine Sorge oder Mehrheit von Sorgen von dem äußeren Menschen gefangen genommen wird. Dann müssen wir an etwas denken und können nicht aufhören. Denn der innere Mensch kann nicht in die ihm eigene überbewusste Region zurückkehren. Erst wenn es gelingt, gelangt man zur Ruhe.

(5) Der innere Mensch, der im Lichte des Himmels ist, ist für den äußeren Menschen, der im Lichte der Welt ist, un wahrnehmbar.

(6) Einer, der einmal einen Artikel zum Nutzen des Nächsten geschrieben hat, kann folgende Erfahrung gemacht haben: sein Bewusstes oder der äußere Mensch schreibt die Gedanken nieder, an die er sich erinnern kann und die er anderen Menschen mitteilen will; oder er schreibt sich wenigstens ein System von dem, was er mitteilen will. Sein innerer Mensch tritt dann später von diesem bewussten Bemühen im äußeren Menschen zurück, erhebt sich über die bewusste Region - nämlich zu sich selbst, zu dem überbewussten Bereich des inneren Menschen, übersieht unter sich selbst das, was bewusst geschrieben wurde, und dann gestaltet er - belebt von Oben - unten, in der bewussten Region, einen passenden Gedanken, eine Inspiration! Auf diese Inspiration muss aber

der äußere Mensch warten – manchmal ein paar Sekunden, manchmal viele Stunden, denn sie hängt mit dem Erbarmen Gottes zusammen, der noch höher steht als der innere Mensch.

(7) Es wird von dem inneren Menschen eine gewisse geistige Essenz von all dem gemeisterten Natürlichen aufgenommen, mithin nicht direkt die natürlichen Gedanken oder direkt die körperlichen Gewandtheiten.

(8) Die Richtung des Einfließens der Geisteskräfte ist in der Tat entgegengesetzt dem scheinbaren Einfluss, also dem Einfluss von außen nach innen (von Natur auf Geist).

(9) Je höher man auf den Stufen der Menschen-Natur steigt, umso stabiler sitzen die Dinge in der jeweiligen Gedächtnisstufe, oder sie sind verinnerlicht oder sie sind verborgen; um so sicherer sind sie auch vor dem Vergessen! In Gott, der die höchste Stufe ist, geht gar nichts verloren, d. h. ein beliebiges Detail aus unserem Leben kann von Ihm hervorgerufen werden und ist in Ihm verborgen.

(10) Einen guten Überblick der einzelnen menschlichen Wesensschichten bietet das Buch »The Hidden Levels of the Mind« von Rev. Douglas Taylor²²⁶. Es bietet auch ein System zum Lesen des sonst unleicht lesbaren Werkes »Die Himmlischen Geheimnisse« von Swedenborg. Ich empfehle dieses Buch einem jeden interessierten Leser.

(11) Je höher man zu seinem Lebenszentrum rückt, umso stabiler bleiben die Dinge im Gedächtnis. Das gilt sowohl, insbesondere bei den Guten, von dem eigentlichen Lebenszentrum, das der Herr ist, als auch, insbesondere bei den Bösen, von dem ausgeliehenen Lebenszentrum(!), das das eigene Ich ist, das von Eigenliebe belebt wird. Es gilt auch von jeglicher speziellen Liebe – der Lebensliebe – des Menschen, die sich zwischen Gott und dem Bösen bewegt und gestaltet. Die Dinge, die der Mensch liebt, merkt er sich am besten!

²²⁶ Herausgegeben von der Swedenborg Foundation, West Chester, USA, 2011

(12) Der innere Mensch ist umso schöner, umso mehr aufgeklärt oder umso mehr realisiert er ist. Dieses Realisieren bedeutet das Unterscheiden des inneren Menschen von allen anderen menschlichen Wesensschichten (von Gott, von äußerem Menschen, von Körper usw.) und gleichzeitig das Nicht-Vermischen dieser Schichten. Es geschieht mit Hilfe des äußeren Menschen und in dem äußeren Menschen. Ein Grundstein dieser Realisation soll schon zu unserer Erdezeit gelegt werden.

(13) Das Problem besteht darin, dass wir etwas im Äußeren ergreifen und verinnerlichen (innerlich verbergen) wollen, der wahre Einfluss jedoch umgekehrt ist, also von Innen nach Außen geht. Daher gelingt es uns nicht immer das zu verinnerlichen (eigen machen), was wir wollten, sondern das Innere disponiert bei uns das Äußere nach seinem Belieben, und das ist das Verinnerlichen.

(14) Wir können den Himmel nur verinnerlichen, indem der Himmel uns verinnerlicht; und das soll unsere Hauptaufgabe sein, von der alles andere abhängt:

»Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.« (Mt 6,33)

(15) Die erwähnte Realisation oder das klare Unterscheiden der einzelnen menschlichen Wesensschichten scheint mir ein wichtiges Moment in der Wiedergeburt des Menschen zu sein; man vergleiche dazu auch HG 5145. Die Realisation geschieht stufenweise und ist mannigfaltig.

(16) Swedenborg versichert uns,

»Daß der Mensch nach dem Tode alle Sinne, alles Gedächtnis, alles Denken und alle Neigung hat, die er in der Welt hatte, und daß er nichts zurückläßt, als seinen irdischen Leib« (HH 461)

(17) Wir müssen nur bedenken, dass die Gegenstände unserer Liebe, die wir in der natürlichen Welt natürlich wahrgenommen haben oder an die wir natürlich gedacht haben, sich

nach dem Tode des Körpers in entsprechende geistige Gegenstände verwandeln (HH 485). Die Qualität der Perzeption ändert sich daher. Swedenborg schreibt dazu:

»Daß die Grundneigung [Affectio regnans] oder herrschende Liebe bei jeglichem in Ewigkeit bleibt, ist in dem vorhergehenden Abschnitt gezeigt worden; daß aber die Lustreize [jucunda] seiner Neigung oder Liebe sich in Entsprechendes verwandeln, soll jetzt gezeigt werden: unter dem in Entsprechendes verwandelt werden wird verstanden in Geistiges, das dem Natürlichen entspricht; daß es in Geistiges verwandelt wird, kann daraus erhellen, daß der Mensch, solange er in seinem irdischen Leib ist, sich in der natürlichen Welt befindet, dann aber, nachdem er diesen Leib verlassen hat, in die geistige Welt kommt und einen geistigen Leib anzieht.«
(HH 485)

(18) Ich nehme deshalb an, dass wir nach dem Körpertode in bestimmte geistige Essenzen von all den zur Erdenzeit erworbenen Kenntnissen kommen, die mit unserer Liebe übereinstimmen. Es wird nichts verloren, was der Liebe angehört.